

BAND 2 | 2009

REGENSBURGER LAND



DER LANDKREIS REGENSBURG IN GESCHICHTE UND GEGENWART

LANDKREIS REGENSBURG



Regensburger Land

Der Landkreis Regensburg in Geschichte und Gegenwart

Band 2 | 2009

Regensburger Land

Der Landkreis Regensburg in Geschichte und Gegenwart

Band 2 | 2009

© Landratsamt Regensburg, Regensburg 2009
Herausgeber: Landkreis Regensburg, Kulturreferat
Schriftleitung: Dr. Thomas Feuerer
Lektorat: Roman Lindner
Basislayout: Günter Lichtenstern
Satz: Astrid Riege
Umschlagfoto: Albert Kösbauer
Druck: Kössinger AG, Schierling
Printed in Germany
ISBN-13: 978-3-9812370-1-6

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche
Genehmigung der Rechteinhaber ist es nicht
gestattet, dieses Buch oder Teile daraus zu
vervielfältigen.



www.landkreis-regensburg.de

Inhalt

Herbert Mirbeth	Vorwort	9
Rudolf Ebnet	Ludwig Bäuml – Kulturpreisträger des Landkreises Regensburg 2008 Laudatio, gehalten anlässlich der Preisverleihung am 28. November 2008 im Rondellzimmer auf Schloss Wörth a. d. Donau	11
Markus Bauer	Albert Schettl Ein vielfach ausgezeichneter Filmmacher aus der Region für die Region	19
Theodor Häußler	Förderverein BaierWeinMuseum Bach a. d. Donau Engagement für die Weinkultur Altbayerns	25
Peter Englhardt	Musikförderkreis Köfering-Neutraubling 31 Jahre Kulturgestaltung im östlichen Landkreis Regensburg	33
Klaus Wenk	Der Berg ruft! Die „Stimmwercktage“ auf dem Adlersberg: Ein sommerliches Musikfestival	37
Emma Mages	„... mit Dampfesflügeln auf der Eisenstraße fahren ...“ 150 Jahre Eisenbahn im Regensburger Land	45
Silvia Codreanu-Windauer – Harald Gieß – Karl Schnieringer	Die Burg Donaustauf Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte	63
Dieter Schwaiger	„Ein Hochwasser, wie es seit Menschengedenken hier nicht vorgekommen ist“ Die große Flut im Regensburger Land von 1909	77
Dietrich Jürgen Manske	Hemau und Painten Wie konnten sich auf der verkarsteten Hochfläche der südlichen Frankenalb beide zu Stadt und Markt entwickeln?	85

Udo Klotz	Napoleon in Alteglofsheim Die Verlustprotokolle Alteglofsheimer Bürger nach Napoleons Übernachtung im Schloss am 22. April 1809	97
Helmut Pomplun	„Was woll'n die denn da unten in Rumänien?“ Tausendundein Kilometer im Hilfskonvoi von Beratzhausen nach Oradea	117
Thomas Feuerer/Josef Sedlmeier	„O glückliches Land, wo der Essig von selbst wächst“ Historische Weinanbaustandorte im Regensburger Land	127
Andreas Otto Weber	Quellen zur Geschichte des Weinbaus im altbayerischen Donaauraum Schriftliche, kartographische und bildliche Quellen: Aussagekraft und Auswertungsmöglichkeiten	137
Martina Winner	Der Wein und die Namen Zur Manifestation des Weinbaus in der Namenlandschaft Bayerns entlang der Donau	159
Michael Prosser-Schell	Sankt Urban – Patron der Winzer und Weinberge Ein Problemumriss mit Beispielen aus dem Donauebiet um Regensburg	171
Kathrin Bylebyl	Historische Weinbaustandorte aus Sicht der Botanik Lebensräume, Arten und Möglichkeiten für den Erhalt bzw. die Wiederherstellung	183
	Denkmalschutzpreis des Landkreises Regensburg 2009 Die ausgezeichneten Projekte	195

Autoren

Markus Bauer
Marktstraße 18
93176 Beratzhausen

Dr. Kathrin Bylebyl
Fachgruppe Biologie und ihre Didaktik
Universität Siegen
57068 Siegen

Dr. Silvia Codreanu-Windauer
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Dienststelle Regensburg
Adolf-Schmetzer-Straße 1
93055 Regensburg

Dr. Rudolf Ebneith
Josefstraße 5
93173 Wenzenbach

Dr. Peter Enghardt
Dendorfer Straße 6
93096 Köfering

Dr. Thomas Feuerer
Landkreis Regensburg
Kulturreferat
Altmühlstraße 1 a
93059 Regensburg

Dr. Harald Gieß
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hauptsitz „Alte Münze“
Hofgraben 4
80539 München

Theodor Häußler
Reiterweg 27
93080 Pentling

Udo Klotz
Studiendirektor a. D.
Herrnholzbreite 38
93057 Regensburg

Dr. Emma Mages
Birkenstraße 14
93087 Alteglofsheim

Prof. Dr. Dietrich Jürgen Manske
Institut für Geographie (Regionalgeographie)
Universität Regensburg
93040 Regensburg

Helmut Pomplun
Wassergasse 35
93176 Beratzhausen

Prof. Dr. Michael Prosser-Schell
Johannes-Künzig-Institut
Goethestraße 63
79100 Freiburg

Josef Sedlmeier
Landschaftspflegeverband Regensburg e.V.
Altmühlstraße 1
93059 Regensburg

Karl Schnieringer
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Dienststelle Regensburg
Adolf-Schmetzer-Straße 1
93055 Regensburg

Dieter Schwaiger
Studiendirektor i.K.
Siegenburger Straße 13
93333 Mühlhausen

PD Dr. Andreas Otto Weber M.A.
Lehrstuhl für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte
Universität Erlangen-Nürnberg
91054 Erlangen

Klaus Wenk
Postfeldener Straße 12 a
93179 Brennbach

Martina Winner M.A.
Forscherguppe NAMEN
Universität Regensburg
93047 Regensburg

Vorwort



Je schneller sich das Karussell der Globalisierung dreht, desto mehr erweist sich der gefestigte kulturelle Unterbau einer Region oder Gesellschaft als Kraftquell und Halt. Die aktuelle weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise, deren Auswirkungen wir derzeit immer stärker zu spüren bekommen, macht dies nur noch deutlicher.

Von daher hat es sich als geradezu weitsichtig erwiesen, im letzten Jahr eine neue Schriftenreihe ins Leben gerufen zu haben, die vor allem zur Bewahrung der regionalen Identität beitragen und der Schärfung des Eigenprofils unseres schönen Landkreises dienen soll. Ich freue mich sehr, Ihnen jetzt den zweiten Band präsentieren zu können.

Wie Sie sehen, ist dieser zweite Band umfangreicher geworden als der erste. Er bildet noch intensiver die große Vielfalt des Regensburger Landes in Geschichte und Gegenwart ab. Die ungemein hohe Lebensqualität, die unsere Heimat zweifellos zu bieten hat, sticht beim Durchblättern der insgesamt 17 Beiträge geradezu ins Auge.

Ich danke wieder allen, die an der Entstehung dieses Buches mitgearbeitet haben. Den hoffentlich zahlreichen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen beim Schmökern!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Herbert Mirbeth'.

Herbert Mirbeth
Landrat



Abb. 1: Wigg Bäuml, Kulturpreisträger des Landkreises Regensburg 2008, in seinem Atelier in Heitzenhofen, 2007

Rudolf Ebner

Ludwig Bäuml – Kulturpreisträger des Landkreises Regensburg 2008

Laudatio, gehalten anlässlich der Preisverleihung am 28. November 2008
im Rondellzimmer auf Schloss Wörth a. d. Donau

Ludwig (Wigg) Bäuml ist ein würdiger Kulturpreisträger. Er ist eine vielseitige und vielschichtige Persönlichkeit, die weit mehr umfasst als den Bereich der bildenden Kunst, wenngleich dieser im Mittelpunkt steht.

Der Weg führte Bäuml vom Kirchenmaler über die Malerei hin zur Objektkunst und Installation. Seine Arbeiten kreisen um das Thema Mensch-Natur-Zeit und weisen häufig auf bedenkliche und bedenkenswerte Entwicklungen und Situationen hin. Ihn faszinieren Formen und Materialien, die er in der Natur findet. Bäuml ist einer, der in Gegenständen etwas sieht, wofür den Menschen der Sinn oft verloren gegangen ist. Weggeworfenes, einfache, ärmlich wirkende Sachen bilden häufig die Grundlage und den materiellen Ausgangspunkt für sein künstlerisches Schaffen.

Knorrige Wurzeln, uralte Holzstangen, alte Mehlsäcke aus Papier, vieles, was Bäuml vor der Ablage in einer Mülldeponie, vor der Verschrottung oder der Verbrennung sozusagen gerettet hat, verarbeitet er in seinem Atelier im Kraftwerk Heitzenhofen zu Kunstobjekten, Installationen und Grafiken. Mit einer originären und originellen Formensprache gibt er auch unscheinbaren, scheinbar wertlosen Gegenständen eine neue Bedeutung und einen neuen Wert.

Warum soll eine vertrocknete, bizarre Wurzel – wie Wigg Bäuml es tut – nicht herausgeputzt, teilweise vergoldet, in schönes Licht gerückt werden und so eine ihr ursprünglich

Wenn da Ruß kummd

*Wenn da Ruß kummd
zöigd a an Waldthurn vabei
in d' Wein ei,
ob a daou dann a
Winne du aschoud – im Anka-Kino
oda
Rolltreppn fohrd – in da Hertie?*



Abb. 2: „Drahtobjekt“

Ludwig „Wigg“ Bäuml

Künstler (Malerei, Skulptur, Objekte, Installation)

Geboren am 13.7.1954 in Waldthurn (Oberpfalz)

Lebt und arbeitet seit 1989 in Kallmünz

Vita

1974 - 76 Fachoberschule Gestaltung, Weiden/Opf.

1978 - 82 Lehre als Kirchenmaler, Meisterprüfung

seit 1983 Freischaffender Künstler

seit 2001 1. Vorsitzender des
Berufsverbandes Bildender Künstler
Niederbayern/Oberpfalz e.V.

Ausstellungen

(Einzel-/Gruppenausstellungen, Auszug)

1983 Eine Reise nach Kallmünz, Kallmünz

1984 Städtische Galerie „Leerer Beutel“, Regensburg

1986 Kunstbaustelle im Kartäuserhof, Regensburg

1987 Galerie Pospieszczyk, Regensburg

1988 Ostbayerische Moderne, Kunsthaus Ostbayern,
Viechtach

1992 Kunstverein Eisenturm, Mainz

1995 Natura sacra, Schlosskirche, Wörth a. d. Donau

1996 Stangen-Skulpturen, Landesgartenschau Amberg

1997 Skulptur, Plastik, Objekt, Thon Dittmer Hof,
Regensburg

1998 Bayerische Kunst unserer Tage, Bratislava

1998 Aus der Ferne..., Volkskundemuseum
Burglengenfeld

1999 Schloss Friedrichsburg, Vohenstrauß

2000

Von Booten u. Barken, Novacella/Neustift,
Italien

2002

Weltenburger Spuren; Kunstverein Rosenheim

2003

Arche im Raum, Minoritenkirche,

Stadt Regensburg

Kunstverein Landsbut

2004

Hasenklage, Kunst- und Gewerbeverein

2005

Regensburg

Der Bunker, Rieb bei Hemau,

2006

Licht-/Sprachinstallation

2008

Glas-Kunst-Orte, Bayrisch Böhmisches

Kulturtag, Weiden/Opf

2009

Der katholische Faktor, Städtische Galerie

„Leerer Beutel“, Regensburg

Aspekte, Donau Einkaufszentrum Regensburg

Neues Finanzamt Regensburg

Auszeichnungen, Preise

1983

Julius F. Neumüller-Stipendium der Stadt
Regensburg

1985

Europäisches Stipendium, San-Servolo, Venedig

1998

Kulturförderpreis der Stadt Regensburg

2000

Kulturförderpreis Ostbayern OBAG

2008

Kulturpreis des Landkreises Regensburg

Werke in Sammlungen

Sammlung Stadt Regensburg

Sammlung Bezirk Oberpfalz

Sammlung Sparkasse Regensburg

Bayerische Staatsgemäldesammlungen

natürlich nicht innewohnende Ausstrahlung und Wirkung erhalten?

Und das Kinderleiterwägelchen, das er in seine Installation „Erntewagen“ in der letzten Jahresschau des Kunst- und Gewerbevereins Regensburg eingebaut hat, es wirkt schüchtern und verloren vor den langen Stangen und der großen Holztür – aber es kann doch sozusagen erwachsen und wichtig werden, eine überdimensionierte Deichsel hat es ja schon.

Holz, Draht, Wachs und Erde verwendet Bäuml in dieser Installation, Basismaterialien, wie sie für ihn kennzeichnend sind. Manchmal kommen neue Gestaltungsformen und moderne Kommunikationselemente hinzu. Bei der Installation „Hasenklage“ (2005 im Kunst- und Gewerbeverein Regensburg) tritt uns der bildende Künstler mit Sprachgesängen und der Tonwiedergabe eigener Texte entgegen.

In seiner Sprach- und Lichtinstallation „Prophezeiungen“ im Rahmen des Projekts „Der Bunker“ (Hemau 2006) verwendet Bäuml die nach langer Überlieferung und wohl auch mancher Veränderung 1923 schriftlich niedergelegten Texte des Mühlhiasl, des Weissagers aus dem Bayerischen Wald, die die sozialen und ökonomischen Nöte und Spannungen der Zeit nahezu gespenstisch widerspiegeln. Bäuml spricht einige düstere Textpassagen und Prophezeiungsfragmente, passend zu den engen Gängen und finsternen Kammern eines Bunkers für Fernvermittlung, der bei einem atomaren Erstschlag die Kommunikation hätte aufrecht erhalten sollen und der erst im Jahre 1996 – längst nach dem Ende des Kalten Krieges, der deutschen Wiedervereinigung usw. – außer Dienst gestellt wurde: Was für Absurditäten! Bäuml zeichnet in seiner Installation ein apokalyptisches, surreales Bild und bringt in den Prophezeiungen menschliche Ängste und Verunsicherungen sowie Reaktionen auf die Nöte und Bedrängungen der Zeit zum Ausdruck.

Seine Besorgnis und die Beklemmung, die sich beim Betrachter einstellt, sind begründet: Trotz einer so genannten Periode des Friedens gibt es weltweit unzählige kriegerische

Auseinandersetzungen. Terrorismus, Misshandlungen und Ungerechtigkeiten greifen immer mehr um sich. Das Gefälle zwischen Industrieländern, Schwellenländern und der Dritten Welt wird immer größer, die Kluft zwischen Arm und Reich wird überall auf der Welt immer breiter und tiefer. International, transkontinental agierende Unternehmen breiten sich krakenartig aus, sichern sich immer größeren Einfluss und bringen Staaten und Menschen in ihre Abhängigkeit. Sie



Abb. 3: „Hasenklage“, 2005, Kunst- und Gewerbeverein Regensburg

haben ein weltumspannendes „Imperium der Schande“ (Jean Ziegler) errichtet, das letztlich auf dem Hunger und der Verschuldung der Entrechteten basiert. Die so fortschreitende Refeudalisierung der Welt zerstört ganze Staaten.

Doch zurück zu unserem Preisträger:

Wigg Bäuml ist ein kreativer, auch ein fleißiger Künstler: Seit 1983, dem Beginn seines freischaffenden Wirkens, hat er nach meiner Zählung fast 20 Einzelausstellungen gestaltet und an mehr als 30 Gruppenausstellungen teilgenommen.

Er ist jedoch – wie eingangs erwähnt – mehr als „nur“ bildender Künstler, er ist Kunst- und Kulturschaffender in einem weiten Sinne.

A Berufsdrum

*Bandnchef wollte imma wern,
va di Maakara,
weil d' Maakara di schtirkste Bande worn
in Waldthurn.*

*D' Maakara hom imma gecha
Tro dara und Badhausara grafft
und meistens gwuna.*

*Bandnchef wollte wern
va di Maakara.*

*Hos owa grod bis zum
Pfitschapeilschnitzer bracht,
weil um döi Zeit
da Fernseh afkumma is.*



Abb. 4: „Prophezeiungen“, 2006,
Rieb bei Hema („Der Bunker“)

Abb. 5: „Arche im Raum“, 2003, Minoritenkirche,
Historisches Museum der Stadt Regensburg

Auf die Einbeziehung von literarischen Elementen in seine Objekte und Projekte habe ich schon hingewiesen. Ich möchte in diesen Zusammenhang auch seine unaufhörliche Sammlerleidenschaft stellen. Über mehrere Stockwerke hinweg wird sie in seinem Atelier in Heitzenhofen deutlich. Was ist da nicht alles zu finden? Schwemmgut aus Naab und Vils, vor allem Holz und Pflanzenteile, Blechwannen, wie sie früher im Garten verwendet wurden, Draht und Nägel jede Menge, Naturfarben aus Italien, alte Fenster und Einrichtungsgegenstände, Papiersäcke, Reste aus dem Kramerladen der Mutter, Pinsel, Farbtuben und Malpaletten von Rupert Preißl usw.



Abb. 6: „Erntewagen“, 2009, Kunst- und Gewerbeverein Regensburg

usw. „Man kann nie wissen, wozu ich das noch brauchen kann!“, erklärt Bäuml – und wenn er selbst es nicht mehr verwenden kann, dann hat er zumindest verdienstvoll etwas getan, das andernorts Ortsheimatpfleger leisten.

Die Nutzung der ehemaligen Mühle, des jetzigen Kraftwerks in Heitzenhofen, liefert die Verbindung zu Bäumls denkmalpflegerischen Aktivitäten, vor allem an seinem Haus in der Vilsgasse in Kallmünz. Behutsam, liebevoll und mit großem Detailverständnis hat er – und tut dies immer noch – ein Anwesen aus dem 17. Jahrhundert saniert und unter Beachtung der überkommenen Strukturen mit modernen, zeitgenössischen Standards ausgestattet. Freisitze im kleinen Hinterhof am unmittelbar aufragenden Burgberg schaffen die ideale Kombination von Kultur und Natur, von Zivilisation und Ungezwungenheit.

Wigg Bäuml ist darüber hinaus Kunstorganisator und -verwalter, fast möchte ich sagen Kunstfunktionär (natürlich in positivem Sinne). Seit 2001 steht er dem Berufsverband der Bildenden Künstlerinnen und Künstler (BBK) Niederbayern-Oberpfalz vor. Er setzt sich in dieser Standesorganisation für die Interessen der Mitglieder ein und dafür, dass die Empfehlungen und Richtlinien bezüglich der Aufwendungen für Kunst an öffentlichen Bauten beachtet werden. Die Wirklichkeit spricht leider oft eine andere Sprache.

Nicht zu vergessen sind die Projekte und Ausstellungen, die Bäuml als BBK-Vorsitzender initiiert und organisiert, insbesondere die „Große Ostbayerische Kunstausstellung“, die jährliche Gesamtschau mit aktuellen Arbeiten von Mitgliedern, die sich auch als „Seismograph“ der Kunstszene in der Region versteht.

In meiner beruflichen Tätigkeit als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei BMW Regensburg hatte ich im Zusammenhang mit unserer Kulturförderung mit vielen Künstlerinnen und Künstlern bzw. Kunst- und Kulturorganisationen zu tun. Wigg Bäuml hat mich immer beeindruckt durch klare Vorstel-



Abb. 7: Wigg Bäuml bei der Preisverleihung am 28. November 2008



Abb. 8: „Ora et labora“



Abb. 9: „natura sacra“

lungen, durch eine realistische Einschätzung der (finanziellen) Ressourcen, durch die konsequente Einhaltung von Absprachen und Vorgaben. In anderen Kontakten habe ich oft genug erleben müssen, wie die Projekte im Entstehungsprozess immer aufwendiger und die Kosten demzufolge immer höher geworden sind, und ich dann Bitten und Anträge behandeln musste, die ursprünglich zugesagte Unterstützung doch zu

erhöhen. Nicht so Wigg Bäuml: Er war ein zuverlässiger, berechenbarer, auch hartnäckiger, aber immer vertrauenswürdiger Partner.

Er bezieht klar Position, er ist sicher eigenwillig und manchmal auch etwas stur. Deshalb und vor allem: Er lässt sich nicht verbiegen. Zu diesem Aspekt gehört meines Erachtens, dass er seinen (Nord-)Oberpfälzer Dialekt nicht verbirgt, sondern ihn geradezu sorgsam pflegt, in seinen Texten und im alltäglichen Umgang. Sein Unbehagen kleidet er teilweise in einen hintergründigen, quasi schwarzen Humor, wie er (auch) dem (Nord-)Oberpfälzer zu eigen sein kann. Dabei erregen Kommerzialisierungsbestrebungen in der Kunst und deren Verkitschung ebenso sein Missfallen wie Untertänigkeit, Anbiederung, Willfährigkeit und Botmäßigkeit der Kunstschaffenden.

So sehe ich bei Wigg Bäuml eine konservative Grundhaltung: Bescheiden, bodenständig, verwurzelt in Heimat und Region hängt er nicht dem oberflächlichen Zeitgeist nach. Er will nicht „in“ und „modern“ sein und krampfhaft dem Main-

stream nachlaufen, obwohl das vielleicht zu mehr Verkäufen führen könnte. Indem er authentisch ist und seine eigene Formensprache entwickelt hat, ist er zeitgemäß. Er greift Themen unserer Zeit auf, tief- und feinsinnig, und bringt dabei seine Sorge, sein Unbehagen zum Ausdruck, jedoch in manchmal leicht ironisierender Weise auch sein Gefühl, seine Zuversicht: „Es wird, es muss, es kann weiter gehen.“ Zukunft ist ohne Vergangenheit und Gegenwart nicht vorstellbar, nicht gestaltbar. In Bäumls Schaffen ist dieser Grundsatz immer wieder spürbar.

Ludwig Bäuml ist eine Person, eine Persönlichkeit mit vielen Facetten und einem großen Wirkungsbereich. Der Landkreis Regensburg vergibt heute erstmals seinen Kulturpreis. Mit der Verleihung an Ludwig „Wigg“ Bäuml wurde die Messlatte für die Zukunft sehr hoch gelegt. Und das ist gut so!

Herzliche Gratulation und alle guten Wünsche dem Preisträger!

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 2, 6, 8: Wigg Bäuml
- Abb. 3: W. Schmidt
- Abb. 4: E. Spahn
- Abb. 5: H. Stolz
- Abb. 7: Landratsamt Regensburg
- Abb. 9: Stefan Hanke

Markus Bauer

Albert Schettl

Ein vielfach ausgezeichnete Filmmacher aus der Region für die Region

„Jede Aufnahme in diesem Film hat ihren Kunstwert. Dieser Film ist ein Beweis, daß ein technischer Film auch ein Kunstwerk sein kann. Ich bewundere den Mut des Kameramannes. Ich bewundere auch die klassischen Filme. Der erste bayerische Löwe geht an den Film ‚Herausforderung‘ von Albert Schettl.“ (Laudatio bei der Verleihung eines Bayerischen Löwen in Bamberg 2001).

Er erhält alte Handwerke wie zum Beispiel das Körbezäunen, Fasslpichen oder die Tätigkeit eines Kunstschmieds für die Nachwelt in Erinnerung. Er dokumentiert traditionsreiches Brauchtum wie das Brauen von Zoigl-Bier in einem Kommunbrauhaus oder landwirtschaftliche Aspekte wie die Karpfen- und Forellenzucht. Er gewährt detailreiche Einblicke in den Bau einer Geige oder Orgel. Und er wagt sich auf hohe Überlandleitungen, um deren Reparatur auf Film zu bannen. Seit Anfang der 80er Jahre dreht der aus Regensburg stammende und seit 1968 in Neutraubling lebende Albert Schettl vorzugsweise Dokumentarfilme, „zum größten Teil aus der Stadt und dem Landkreis Regensburg“, wie er selbst erläutert. Weit über 50 seiner Filme – und damit fast alle – sind bei Wettbewerben auf regionaler, Landes- bzw. Bundesebene mit Gold-, Silber- und Bronzemedailles ausgezeichnet worden. Einige internationale Preise oder die Auszeichnung „Der besondere Film“ in Berlin seien ebenfalls erwähnt. Grund genug, dass der passionierte Filmer im Rahmen des im November 2008 erstmals verliehenen Kulturpreises des Landkreises Regensburg in der Kategorie darstellende Kunst nun auch in seiner Heimatregion eine Anerkennung für seine



Abb. 1: Filmmacher Albert Schettl in seinem Element, hoch auf der Drehleiter an einer seiner beiden Kameras



Abb. 2: Dreharbeiten zum Film „Klingende Juwelen“

bekanntesten und qualitativ hochwertigen Dokumentationen erhielt.

Damit hat auch der Landkreis Regensburg einen Amateurfilmer gewürdigt, der sich in den letzten Jahrzehnten auf Ostbayern-, Bayern- und Bundesebene einen Namen gemacht hat und diese Region bestens repräsentiert. Der Film- und Fotoclub Falkenstein ist Schettls Basisverein, doch er ist auch überregional eine anerkannte Größe. Beim Landeswettbewerb Ostbayern belegt er regelmäßig vorderste Plätze, so zum Beispiel 2006 den ersten Platz für den Film „Seine letzte Rose“ (auch Silbermedaille beim Bundeswettbewerb), einen Streifen über einen Kunstschmied. Auf Landesebene erhielt er mehrfach mit seinen Dokumentationen bei den Bayerischen Film- und Video-Festspielen den „Bayerischen Löwen“. Und bei den Deutschen Filmfestspielen, die abgekürzt immer noch „DAFF“ (benannt nach der früheren Bezeichnung „Deutsche Amateur-Filmfestspiele“) heißen, erreichte beispielsweise 1988 sein Film über das Zoigl-Bier und das Kommunbrauwesen den 3. Platz. Mit einem der größten Erfolge war 1994 beim Bundeswettbewerb der Film „Von der Brutrinne zum Mönch“, in dem Schettl die Zucht der heimischen Bachforelle von der Eiablage bis hin zur dreijährigen Bachforelle dokumentiert. Vom damaligen saarländischen Umweltminister gab es dafür eine Goldmedaille sowie den Preis der Stadt Blieskastel. Der Streifen war zudem der beste Tierfilm beim damaligen Bundeswettbewerb. Beim Bundeswettbewerb 2008 erhielt Schettls Neunminutenfilm „Der Zahn entsteht“ über das alte Handwerk des Feilhauens in Jena die Silbermedaille und einen Platz im Archiv mit besonders bedeutsamen Filmen. Mit einer besonderen Würdigung, dem Eugen-Längle-Gedächtnis-Preis (Auszeichnung für besondere Familienfilme), wurde die Dokumentation „Wenn du nach Floß kommst“ gewürdigt.

Dabei begann es bei dem am 1. November 1927 in Regensburg geborenen Filmemacher wie bei vielen anderen auch: Zu Weihnachten 1964 bekam er seine erste Kamera



Abb. 3: Albert Schettl auf einem alten Säwagen bei den Dreharbeiten zum Film über die Donaudörfer von Barbing bis Eltheim

– eine Farbkamera – geschenkt. Freilich war Schettl technisch interessiert und vorbelastet. Seine ersten Berufsjahre, bevor er zum Arbeitsdienst kam und dann an die Front nach Ungarn, verbrachte er bei Messerschmitt. Hier lernte er im Bereich Flugzeugbau – die Konstruktionsabteilung, in der unter anderem der berühmte Düsenjet Me 262 entwickelt wurde, lag gleich gegenüber seiner Lehrwerkstatt. Hier erlebte er zwei Bombenangriffe. Nach der Lehrlingsprüfung musste er in den



Abb. 4: Hoch hinaus mit der Feuerwehr-Drehleiter beim Dokumentationsfilm über Neutraubling

Krieg, von dem er erst 1950 nach einer fünfjährigen Gefangenschaft auf der Insel Sachalin zurück kam. Beruflich fasste Schettl dann in der Regensburger Zucker- sowie Schokoladenfabrik und bei Siemens Fuß. Bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1990 war er dann 26 Jahre bei der Firma Linde (Kältetechnik) beschäftigt.

„Urlaubsfilme und Filme zu privaten Anlässen machte ich in den ersten Jahren“, erinnert er sich. Da ihm dieses Hobby

viel Spaß bereitete, schloss er sich dem Filmclub Regensburg an, der wiederum Mitglied in den Dachverbänden auf Landes- und Bundesebene war. Diese schrieben ihre jährlichen Wettbewerbe aus. Daran teilzunehmen setzte sich Schettl zum Ziel. „Wenn man da reinschmeckt und andere Filme sieht, kommt der Ehrgeiz“, bekennt der Hobbyfilmer. Also belegte er Kurse zur Film- und Bildgestaltung an der Volkshochschule. „Man braucht einen Blick dazu. Man muss vorher alles anschauen, sich Notizen machen und einen Drehplan entwerfen“. Diese Aspekte erlernte er bei den VHS-Veranstaltungen. 1982 war es dann so weit: Schettls Film über einen Körbezäuner nahm erstmals an einem Wettbewerb teil. Und nur sechs Jahre später errang er auf Bundesebene den 3. Preis für seinen Zoiglfilm.

Die Wettbewerbsfilme dauern in der Regel etwa 20 Minuten, doch andere Dokumentationen können auch 40 Minuten und länger sein. Um ein Vielfaches mehr dauert die Produktion der Filme. Denn nicht nur die Drehzeit schlägt zu Buche, die bei Dokumentationen sowieso schon einen langen Zeitraum ausmacht. So dauerte etwa alleine die Restaurierung des Chinesenturms von Thurn & Taxis (Film „Es wurde ein Juwel“) ein ganzes Jahr, die Produktion des Neutraubling-Films eineinhalb Jahre. Der Filmemacher muss sich in die Thematik einarbeiten, mit den Leuten der jeweiligen Projekte kommunizieren, das Drehbuch entwerfen und Texte schreiben, die dann auch komplizierte Sachverhalte (zum Beispiel Fachausdrücke beim Orgelbau) möglichst einfach erläutern – eine höchst journalistische Aufgabe. Und oft ist es nicht einfach, einen Dokumentarfilm zu machen, da sowohl Unternehmen wie auch die handelnden Personen unter großem Zeitdruck stehen. „Der Zeitaufwand ist für manche Firmen zu hoch“, bedauert Schettl, dass ab und zu interessante Dokumentationen an diesen Hürden scheitern. Die Krönung ist das Finden eines möglichst treffenden und originellen Titels für den Film wie zum Beispiel „Spiel mit dem Wasser“ (Neubau des Wasserrades an der Schwarzen Laber bei Beratzhau-



Abb. 5: Schwindelfreiheit gehört zu den Eigenschaften eines Filmmachers – Albert Schettl hier beim Film „Herausforderung“



Abb. 6: Dreharbeiten zum Film „Seine letzte Rose“

sen), „Das Schwein im Teich“ (Karpfenzucht), „Klingende Juwelen“ (Bau einer Stradivari-Geige bei der Fa. Goldfuß in Regensburg) oder „Herausforderung“ (Reparatur von Überlandleitungen nach Blitzschlägen).

„Das war einer meiner schönsten Filme“, blickt Albert Schettl zurück. Wohl auch wegen der besonderen Herausforderungen, die mit der Umsetzung verbunden waren. Für bestimmte Szenen, die in 65 bis 70 Meter Höhe gedreht wer-

den mussten, kraxelte Schettl selbst hoch, seine Ausrüstung wurde per Seilwinde hochgehievt. „Jede Schwierigkeit muss gemeistert werden. Je höher, je schöner“, sagt er im Rückblick verschmitzt lächelnd. Andererseits halten ihn solche Aufgaben auch körperlich und geistig fit. Oft ist er beim Filmen auch viel in der Natur, wie zum Beispiel bei dem Film über die Donaudörfer von Barbing bis Eltheim oder bei der Dokumentation über die Entwicklung Neutraublings von den

Anfängen bis zur Industrie-, Einkaufs- und Schulstadt. Hier filmte er einzelne Szenen erhöht von der Hebebühne einer Feuerwehrdrehleiter.

In dieser Stadt lebt Schettl seit 1968, seine Gattin Rosemarie stammt von hier. Sie unterstützt ihren Ehemann auch vielfach – bei der Organisation von Veranstaltungen oder durch Mithilfe an den Drehorten. Auch wenn Albert Schettl pro Jahr nur einen bis zwei Filme dreht, so sind in der Regel zwei Kameras im Einsatz: eine für den Nahbereich (mit einem Balgenobjektiv, das bis zu 30fache Vergrößerung ermöglicht) und eine für Motive in der Ferne. Inzwischen filmt der Neutraublinger natürlich digital und bearbeitet die Filme zu Hause am Computer. Seit Mitte der 60er Jahre hat er alle technischen Entwicklungen auf dem Filmsektor mitbekommen, weshalb er auch ein gefragter Ansprechpartner ist, wenn es etwa um die Digitalisierung alter Filme geht.

Die meisten Filme macht Schettl aus eigenem Interesse. Auftraggeber sind Gemeinden oder auch mal Verbände wie

der LionsClub. Trotz der vielen Erfolge und Preise ist das Filmen für Schettl nach wie vor Hobby, auch wenn er weiß, dass er – zumindest in der Region und in der Kategorie Dokumentation – mehr oder weniger konkurrenzlos ist. Für das eigene Marketing schießt er beim Filmen Fotos, um für Videokassetten bzw. DVDs Bildmaterial zu haben.

„Jeder Film ist anders gestaltet. Es ist nie das Gleiche, es ist immer wieder eine andere Herausforderung“, blickt Schettl auf seine langjährige Tätigkeit zurück. In einem Film erzählen Originale von früher, im anderen steht die Heilige Gisela im Zentrum, in wieder anderen Bier- und Brautraditionen. Ein Aspekt ist ihm aber – egal welche Themen und Personen im Mittelpunkt des Filmes stehen – immer wichtig: „Es muss stilecht sein, es muss alles passen!“ Dass bei den Filmen von Albert Schettl bisher immer alles gepasst hat, das beweisen seine Auszeichnungen, Würdigungen und Erfolge. Und es werden sicherlich noch einige weitere dazukommen – Filme und Auszeichnungen!

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 bis 6: Albert Schettl

Theodor Häußler

Förderverein BaierWeinMuseum Bach a. d. Donau

Engagement für die Weinkultur Altbayerns

BaierWeinMuseum

Das heutige Bierland Bayern war im Mittelalter ein Weinland, Wein das übliche Getränk der Bevölkerung. Der bayerische Geschichtsschreiber Johannes Turmair, genannt Aventinus, schreibt um 1530: „Der gemeine Mann auf dem Gäu sitzt Tag und Nacht beim Wein.“ Die Herzöge Ludwig und Otto von Niederbayern konnten es sich im Jahre 1292 noch leisten, wegen „ungewöhnlicher Getreidetheuerung“ das Bierbrauen für die Dauer eines Jahres zu verbieten.

In Bach a. d. Donau, unterhalb von Regensburg und unweit der Walhalla gelegen, wurde im Jahre 1998 das BaierWeinMuseum eröffnet. Die Trägerschaft hatte die Gemeinde unter Bürgermeister Xaver Schuller übernommen. Als kleines Spezialmuseum dokumentiert es die lange Tradition des Weinbaus in Altbayern. Das einzige gebietstypische, samt der Inneneinrichtung erhaltene Biethaus, schlicht auch Presshäusl genannt, liegt am Fuße des Scheuchen- bzw. Scheibelberges. Es bot sich in idealer Weise an, zum Weinbaumuseum ausgebaut zu werden.

Die Schreibweise *Baiern* ist üblich, wenn man Altbayern, also das alte Herzogtum Baiern meint. Unter *Bayern* versteht man dagegen den Freistaat Bayern in seinem heutigen



Abb. 1: Das BaierWeinMuseum in Bach a. d. Donau
(Außenansicht des alten Biethauses)



Abb. 2: Die Baumpresse aus dem Jahre 1615

Umfang, also inklusive der fränkischen und schwäbischen Landesteile, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu Bayern kamen.

Erstmals erscheint der Begriff *Baierwein* in einer Urkunde des Klosters Prüfening aus dem Jahre 1271. Er war über Jahrhunderte ein fester Begriff. Das Baierweingebiet war immer eigenständig und hatte keinen Anschluss an andere Weinbauregionen. Die Weine der benachbarten Weinbauregionen hatten eigene Bezeichnungen: In Österreich wuchs der *Osterwein*, in Südtirol bzw. Oberitalien der *Welschwein*, der *Seewein* kam vom Bodensee, der *Oberländer* oder *Heilbronner Wein* aus Württemberg und der *Frankenwein* wuchs im heutigen Regierungsbezirk Unterfranken.

Das Bacher Biethaus, ein Kulturdenkmal ersten Ranges, ist der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zuzuordnen und gehört zu den ältesten erhaltenen landwirtschaftlichen Gebäuden Süddeutschlands. Zentraler Bestandteil ist eine Baumpresse aus dem Jahre 1615.

Für die Begriffe *Kelter* oder *Torkel* war in Altbayern das althochdeutsche *Biet* gebräuchlich, wobei das Biet im engeren Sinne, wie auch in anderen Weinbauregionen, den Pressboden meint. Im weiteren Sinne steht es hier für die ganze Presse, die üblicherweise in einem Biethaus untergebracht ist. Da der Pressbaum mittels Spindel (= Winde) in der Höhe bewegt wird, war auch die Bezeichnung *Windhaus* üblich.

1993 konnte die Gemeinde Bach a. d. Donau das Biethaus samt Umgriff erwerben und 1998 zum BaierWeinMuseum ausbauen. Unter Leitung von Architekt Günter Naumann wurde das Gebäude denkmalgerecht saniert und ein Nutzungskonzept als Weinbaumuseum erarbeitet. Im Vordergrund stand dabei der Erhalt der ursprünglichen Funktion und Einrichtung des schlichten Zweckbaus.



Abb. 3: Der Weinlehrpfad am BaierWeinMuseum



Abb. 4: Der Weinkeller im BaierWeinMuseum

Die Baumpresse im BaierWeinMuseum, ein gewaltiges Stück Technik

Zum Auspressen der Weintrauben bediente sich die Menschheit schon sehr früh technischer Hilfsmittel. Die Bacher Baumpresse ist nach der Holzaltersbestimmung der Zeit um 1615 zuzuordnen. Nachdem das Gebäude deutlich älter ist, kann angenommen werden, dass es ein Vorgängermodell gab. Sie ist damit nahezu gleichaltrig mit der Weinpresse im Regensburger Reichstagsmuseum (1611), die aus Sulzbach a. d. Donau stammt. Im kleinen Weinbaugbiet an der Donau bei



Abb. 5: Die Ausstellung zur Weinbaugeschichte Altbayerns
(Innenansicht des Neubaus)

Regensburg sind also zwei der ältesten Weinpressen Deutschlands erhalten geblieben.

Der Pressbaum aus Eichenholz ist 9,40 Meter lang bei einer Kantenlänge von ca. 40 x 50 cm und wiegt ca. 1,9 Tonnen. Mit derartigen Pressen sind Drücke von 4-5 bar möglich. Mit einer Holzspindel kann der Pressbaum in der Höhe bewegt werden.

Der Pressboden (auch *Kar* oder *Char* genannt) ist ca. 12 m² groß. Mehrere Personen konnten hier die Weintrauben mit den Füßen austreten. Zu Beginn der Weinlese wurden die Ritzen im Biet mit *Tegel* (Ton) verstrichen und das Biet gewässert, um es zu *dechteln* (abdichten). Die Maische wurde in einem Korb aus geflochtenen Weidenzöpfen, dem sogenannten *Gsuedl*, gepresst. Ein Pressvorgang dauerte 1 bis 1 ½ Stunden. Der Umgang mit der Baumpresse war nicht ungefährlich. Zum einen haben die einzelnen Teile ein enormes Gewicht, zum anderen bestand die Gefahr, dass etwas bricht „und die Spindel mit dem Haspelarm in schnellen Lauf kommt und die Umstehenden gefährdet“.

Ausschließlich aus Holz gefertigt besteht die Baumpresse aus einem „weinfreundlichen“ Werkstoff. Eisenteile dagegen müssen besonders geschützt werden, um Weinfehlern vorzubeugen. Als letzter Winzer hatte Johann Karl aus Bach, der Karlbauer, das Biethaus in Besitz. Die Baumpresse war bis 1957 in Betrieb. Mit ca. 350 Jahren Lebensleistung hat sie es verdient, im Ruhestand im BaierWeinMuseum bestaunt zu werden.

Für das Museumsgrundstück wurde ein Rebenpflanzrecht beschafft. Außerdem erwarb die Gemeinde einen kleinen Nachbarweinberg, sodass das BaierWeinMuseum heute inmitten von Weingärten liegt.

Im Freigelände bietet ein Weinlehrpfad vielfältige Informationen zu den Rebsorten, zur Geschichte des Baierweins sowie zum Weinbau allgemein. Angebaut sind die Weißweinsorten Weißer Elbling, der klassische Hierländer, die Haupt-

sorte Müller-Thurgau sowie Silvaner, Kerner, Bacchus, Perle und Riesling. Die Rotweinsorten sind mit Dornfelder, Regent, Domina, Blauer Portugieser, Frühburgunder, Blauer Spätburgunder und Akolon vertreten. Ferner sind zur Begrünung rund ums Museum einige Tafeltrauben sowie in der Region gesammelte alte Rebsorten (Weißer Honigler) und Wildformen (z.B. Fuchstraupe – *Vitis labrusca*) gepflanzt. Der Weinlehrpfad ist immer zugänglich. Das BaierWeinMuseum ist touristisch eingebunden in die Weinbauregion. Am benachbarten Donau-Radwanderweg wird auf die Besonderheit des Regensburger Landweins, auf das BaierWeinMuseum und auf die Weinstuben der Region aufmerksam gemacht.

Museumserweiterung 2007/2008

In den letzten Jahren wurde das Museum durch die Gemeinde Bach a. d. Donau unter Bürgermeister Josef Peutler mit einem Anbau erweitert. Konzept und Ausgestaltung lagen in der

Kontaktadresse BaierWeinMuseum:

*Gemeinde Bach a. d. Donau,
Verwaltungsgemeinschaft Donaustauf,
Wörther Straße 5, 93093 Donaustauf,
Tel. 09403/9502-0, Fax -80,
E-Mail: poststelle@vg-donaustauf.de.
Infos unter: www.baierwein-museum.de und
www.regensburgerlandwein.de
Literatur zum Baierwein unter: www.baierwein.de*



Abb. 6: *Baierwein-Trauben*

Hand von Dr. Josef Paukner. Das historische Biethaus ist jetzt mit Weinpressen verschiedenster Bauart ganz der Presstechnik gewidmet. Eine Bildschirmanimation erläutert die Funktion der Baumpresse. Im Neubau ist auf Schautafeln abschnittsweise die Weinbaugeschichte Altbayerns von der Römerzeit bis heute dargestellt. Darin eingebunden sind die vom Förderverein schon vor Jahren gesammelten wertvollen Exponate zum Weinbau in der Region. Nach sachgerechter Restaurierung sind diese nun für die Zukunft gesichert und der Öffentlichkeit zugänglich. Das Untergeschoss, der Weinkeller, ist der Weinbereitung gewidmet. Die Sammlung umfasst hier etliche Fässer, das größte mit 1800 Liter Fassungsvermögen (ein *Fuder*), verschiedene Gäraufsätze und sonstiges Zubehör. Zu sehen sind aber auch moderne Gerätschaften zur Weinbereitung wie Rebelmaschine, Wasserpresse, Edelstahlfässer und Flaschenfüller, die alljährlich bei der Bewirtschaftung des Museumsweinberges im Einsatz sind.

Zwischenzeitlich hat der Förderverein auch ein Leitbild für das BaierWeinMuseum erarbeitet.

Förderverein BaierWeinMuseum

Bereits 1997 hatte sich auf Anregung von Bürgermeister Xaver Schuller der Förderverein BaierWeinMuseum gebildet mit dem Zweck, die Gemeinde Bach beim Betrieb des Museums zu unterstützen. Den Vorsitz übernahm der Hobbywinzer Theodor Häußler aus Pentling. Als erstes sammelte der Förderverein bei den örtlichen Winzern alte Gerätschaften und pflanzte den Weinlehrpfad. Seit der Eröffnung des Museums organisiert er den Museumsbetrieb. Er besorgt den Besucherdienst und hält Gruppenführungen, womit das Museum der Öffentlichkeit zugänglich ist. Dabei hat sich gezeigt, dass der Schwerpunkt deutlich bei den Gruppenbesuchern liegt.

Die Anzahl der Gruppen aus nah und fern ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Die Zusammenarbeit mit der Verwaltungsgemeinschaft Donauaustauf als Anlaufstelle funktioniert bestens. Die 2007 errichtete Schiffsanlegestelle in Bach a. d. Donau bringt seither zusätzliche Besucher. Im Jahr 2008 waren 83 Gruppen zu betreuen. Einen Großteil davon bestreitet seit Jahren das Bacher Urgestein Adolf Strohmeier. Meist kehren die Besucher nach dem Museumsbesuch in einer der örtlichen Weinstuben ein. Daneben ist das Museum von Mai bis September sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Hierbei sind ausschließlich ehrenamtliche Kräfte aus den Reihen des Fördervereins tätig. Mit Sonderausstellungen und einigen Veranstaltungen sorgt der Verein ferner für ein lebendiges Museum. Besonderer Beliebtheit erfreut sich das alljährliche Federweißenfest Ende September, das seit Jahren federführend von August Pallauf aus Frengkofen organisiert wird. Es ist inzwischen ein fester Bestandteil im Veranstaltungskalender des Landkreises Regensburg. Zum Federweißen gibt es Zwiebelkuchen (von Mitgliedern selbst gebacken), Bacherer Winzerschinken, Schmalz- und Käsebröte sowie Musik. Auch hier ist immer eine muntere Truppe an ehrenamtlichen Helfern im Einsatz. Der Reinerlös der Veranstaltungen, Beiträge und Spenden haben es ermöglicht, dass der Förderverein einen wesentlichen Beitrag zur Erweiterung des Museums leisten konnte.

Von ursprünglich 25 Gründungsmitgliedern ist die Zahl der Vereinsmitglieder zwischenzeitlich auf 215 angestiegen. Seit März 2009 ist Wolfgang Rüby aus Regensburg Vorsitzender des Vereins. Dem engagierten Einsatz der vielen ehrenamtlichen Helfer des Fördervereins ist es zu verdanken, dass sich das Museum im laufenden Betrieb selbst trägt und fast ohne Zuschüsse auskommt. Der Bürgermeister weiß das natürlich zu schätzen und sorgt für ein gutes Miteinander von Gemeinde und Förderverein.



Abb. 7: Weinlese am BaierWeinMuseum

Unter dem Titel BAIERWEINMUSEUM gibt der Förderverein auch eine Schriftenreihe heraus, worin Einzelthemen zur Geschichte des Weinbaus in Altbayern behandelt werden. Inzwischen sind 11 Hefte erschienen, wobei z. B. das letzte Heft dem Weinbau in Tegernheim gewidmet ist (siehe auch www.bayerwein-museum.de).

Natürlich wäre ein Weinbaumuseum ohne Wein nur eine halbe Sache. Deshalb bewirtschaftet der Förderverein den gemeindeeigenen Weinberg am Museum selbst. Damit steht im Herbst Federweißer zur Verfügung und bei Gruppenführungen sowie bei Vereinsveranstaltungen kann der

selbst erzeugte Regensburger Landwein verkostet werden. Die Weinbereitung besorgt dabei gekonnt der Kellermeister des Vereins, der stellvertretende Vorsitzende Otto Reichinger aus Bach a. d. Donau. Im Frühjahr 2007 konnte zudem ein Nachbargrundstück zur Anlage eines weiteren Weinbergs angepachtet werden. Zusammen mit dem Gemeindegewinberg und dem Weinlehrpfad bewirtschaftet der Förderverein nun eine Rebfläche von 22 Ar. Das riecht natürlich schon nach Arbeit, aber dafür ist nach dem Arbeitseinsatz bei der Brotzeit in froher Runde der Regensburger Landwein stets gegenwärtig. Und es gibt auch Leute, die die Weinbergsarbeit in freier Natur dem Squash-Sport im Kellerloch eines Fitnesscenters vorziehen.

Zwischenzeitlich ist das BaierWeinMuseum auch zur Anlaufstelle für am Weinbau Interessierte geworden. Die im

Museumsweinberg tätigen ehrenamtlichen Helfer sind durchaus sachkundig und geben gerne fachliche Hilfestellung. Auch Seminare zum Weinstock am Haus oder mehrtägige Weinbauseminare inkl. Weinbereitung (z. B. der Volkshochschule) sowie Rebschnittkurse finden im Museum statt.

Es ist schon eine besondere Fügung des Schicksals, dass das BaierWeinMuseum in der Gemeinde Bach a. d. Donau entstanden ist. Hier und im benachbarten Kruckenberg kann der Weinbau auf eine 1300jährige, ununterbrochene Tradition zurückblicken. Hier überlebte der vom Niedergang bedrohte Baierwein auf kleinster Fläche, hier wohnen die zähesten Baierwein-Winzer und von hier aus erfolgte in den letzten Jahren eine gewisse Neubelebung. Gerechterweise wird nun auch hier das kulturgeschichtliche Erbe des Baierweins gepflegt.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 3, 5, 6, 7: Landratsamt Regensburg
Abb. 4: Theodor Häußler

Peter Enghardt

Musikförderkreis Köfering-Neutraubling

31 Jahre Kulturgestaltung im östlichen Landkreis Regensburg

Im Frühjahr 1978 fand ein Konzert in der Pfarrkirche Köfering mit dem Geiger Prof. Rainer Kussmaul und dem damaligen Regensburger Solisten-Ensemble, dem heutigen Kammerorchester Regensburg, statt. Die Idee dazu hatten die musikbegeisterte Roswitha Enghardt aus Köfering sowie der Geiger und Musiklehrer Joachim Schrems, der das Orchester gründete und leitete.

Dr. Franz Stein, Musikkritiker und Dozent an der späteren Hochschule für Kath. Kirchenmusik, hob dies in seinem Vortrag anlässlich des ersten Konzertes hervor. Er begrüßte diese Initiative und unterstrich die Notwendigkeit der Gründung eines Musikförderkreises für den Landkreis Regensburg.

Die Resonanz dieses ersten Konzertes war so außerordentlich, dass bei einer Versammlung am 12. Februar 1978 im Schloss der gräflichen Familie von und zu Lerchenfeld in Köfering der Musikförderkreis Köfering e. V. gegründet wurde.

Seine Aufgabe sieht der Verein satzungsgemäß in der Pflege der Musik und in der Förderung junger Künstler, besonders aus dem Raum Regensburg und der Oberpfalz.

Unterstützung erfuhr der Musikförderkreis durch Prof. Dr. Eberhard Dünninger, damals Pressesprecher des Kultusministeriums in München und späterer Direktor der Bayerischen Staatsbibliotheken, und dessen hervorragende Kontakte zu Presse und Rundfunk.

Nicht zufällig bestand die erste Vorstandschaft nahezu komplett aus ehemaligen Regensburger Domspatzen: Dr. Peter Enghardt als 1. Vorsitzender und Franz-Peter Klein gehören ihr bis heute an. Als 2. Vorsitzender des Vereins wurde sei-

nerzeit Ludwig Graf von und zu Lerchenfeld gewonnen, der großzügigerweise seine Räumlichkeiten des Schlosses Köfering für Konzerte zur Verfügung stellte. Nach dessen Tod im Jahre 1981 führte den 2. Vorsitz seine Gattin, Gräfin Sybille,



Abb. 1: Schloss Köfering: Kammerorchester Regensburg, 2004



Abb. 2: *Stadthalle Neutraubling: Heilige Nacht v. Ludwig Thoma mit Michael Lerchenberg und Veronika Ponzer, Harfe, 2006*

weiter, später sein Sohn, Graf Philipp. Heute ist seit nunmehr 20 Jahren der renommierte Neutraublinger Künstler Erich Klimek 2. Vorstand. Ulrike Klimek ist als Schriftführerin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Die ersten Aufführungsorte des Musikförderkreises waren das Schloss und die Pfarrkirche Köfering. Unter der künstlerischen Leitung von Joachim Schrems – ebenso ehemaliger

Domspatz – wurden die Veranstaltungen ein voller Erfolg und fanden großen Anklang weit über die Ortsgrenzen der Gemeinde Köfering hinaus.

Joachim Schrems, später als Professor für Violine an der Staatl. Hochschule für Musik in München, gestaltete in den ersten Jahren durch sein Eggersberger Collegium die Sommerkonzerte im Hof des Schlosses Köfering zu einem wesentlichen Teil.

Bei Beginn der Renovierung des Köferinger Schlosses Mitte der 80er Jahre mussten über mehrere Jahre die Konzerte „ausgelagert“ werden. Sie fanden in der Pfarrkirche Köfering oder in der Aula der Hauptschule Alteglofsheim statt. Auch in den Räumen der Hochschule für Katholische Kirchenmusik Regensburg wurden Konzerte aufgeführt.

In den Jahren 1987 und 1988 gab es eine Zwangspause für den Verein, da die Umbauten im Schloss einen Konzertbetrieb nicht mehr ermöglichten.

Im Jahr 1989 wurde der Konzertbetrieb wieder aufgenommen. Auf Initiative Erich Klimeks wurde auch die Stadt Neutraubling in die Konzerte mit einbezogen. Die neu gebaute, architektonisch und klanglich wunderschöne Stadthalle sowie ein Bösendorfer Konzertflügel verschafften den Konzerten neben dem Schloss Köfering ein weiteres ansprechendes Ambiente.

Eine besondere Vertragsgestaltung zwischen der Stadt Neutraubling und dem Musikförderkreis ermöglichten eine sehr kostengünstige Nutzung der Räumlichkeiten. Im Gegenzug leistet das anspruchsvolle Programm des Musikförderkreises jedes Jahr einen nicht unwesentlichen Kulturbeitrag für die Stadt Neutraubling.

Seither finden jedes Jahr vier bis fünf Konzerte in Neutraubling statt, während traditionsgemäß das Sommerkonzert im Schlosshof und ein Herbstkonzert – als Mitgliederkonzert – in der Bibliothek des Schlosses Köfering aufgeführt werden, wobei diese beiden Konzerte wohl den alljährlichen Höhepunkt der Konzertreihe bilden.

So gestalteten schon in den ersten Jahren die Regensburger Domspatzen, die Choralschola der Regensburger Domspatzen mit Wolfgang Hörlin, Orgel, und Josef Kohlhäufel als Dirigent sowie der Sergius Chor unvergessliche Abende der Chormusik.

Viele Jahre wurden volkstümlich-weihnachtliche Konzertabende durch den Bezirksheimatpfleger Dr. Eichenseer vermittelt.

Nach Joachim Schrems übernahm Dr. Christoph Lickleder, Kelheim, die künstlerische Leitung des Musikförderkreises. Durch seine hervorragenden Kontakte zu Mitgliedern der Münchner Philharmoniker, dem Gasteig-Orchester und der Künstlerszene im Besonderen konnten weiterhin auf steigendem Niveau Konzerte mit international renommierten Künstlern angeboten werden.

Laut Satzung ist es Aufgabe des Musikförderkreises, junge Künstler zu fördern. So fanden zum Beispiel unter der Leitung von Sreten Krstić, 1. Konzertmeister der Münchener Philharmoniker, Konzerte mit dem Belgrader Kammerorchester – ausnahmslos junge Künstler auf außergewöhnlich hohem Niveau – statt. Auch Dr. Köhn, Odessa, begeisterte mit seinen hochvirtuosen Musikern des Orchesters der Schwarzmeerjunge die Zuhörer. Außerdem wurde vielen jungen hervorragenden Musikern aus der Region die Möglichkeit geboten, bei uns die ersten Podiums-Erfahrungen zu sammeln.

Ein jährlich größeres Konzert, in dem die Stadthalle Neutraubling immer bis auf den letzten Platz ausverkauft ist, wird seit einigen Jahren in bewährter Zusammenarbeit mit Herrn Mayer und der Volksbühne e.V. veranstaltet.

30 Jahre Kultur-Gestaltung im Landkreis Regensburg mit über 180 wunderbaren Konzerten von hervorragenden Künstlern – das wurde im Jahr 2008 gebührend gefeiert.

Zum Sommerkonzert am 8. Juni 2008 lud der Musikförderkreis seine Mitglieder und Freunde der Musik in das Schloss der gräflichen Familie von und zu Lerchenfeld in Köfering ein. Das Danuvius Bläserquintett unter der Leitung



Abb. 3: Schlossbibliothek Köfering: Cambini Ensemble
(Mechthild Kohler-Röckl, Roland Back, Eva Ruthild Schneider)

von Paul Windschüttl, Cham, war für den musikalischen Part zuständig. Der Musikförderkreis bewirtete seine Gäste anlässlich dieses Festes zum 30 jährigen Bestehen nach dem Konzert bei geselligem Beisammensein im Schlosshof.

Höhepunkt der Feierlichkeiten im Jahre 2008 war ein großes Festkonzert in der „Werks-Konzert-Halle“ der Firma Krones AG in Neutraubling. Es spielte das Gasteig Orches-

ter, München, unter der Leitung von Dr. Christoph Lickleder. Es wurde in der bewährten Zusammenarbeit mit der Volksbühne Regensburg e. V. und der großen organisatorischen Logistik durch die Krones AG ermöglicht. Dr. Volker Kronseder schreibt dazu in seinem Grußwort: „Klassische Musik und Anlagenbau – zwei Dinge, die gegensätzlicher nicht sein könnten: Das eine steht für sinnlichen Kunstgenuss und zeitlose Ästhetik, das andere für kühle Rationalität und rasanten Fortschritt.“ Doch die Gegensätze wurden überbrückt: Mit einem enormen technischen Aufwand inkl. der entsprechenden Beleuchtung wurde die nüchterne Werkshalle in einen stimmungsvollen Konzertsaal verwandelt. Die Musik von Mozarts Sinfonie g-moll, Haydns Trompetenkonzert Es-Dur sowie Beethovens 7. Sinfonie begeisterte die über 1200 Zuhörer.

Der Landkreis Regensburg würdigte die Verdienste der Mitglieder und des Vorstandes. So wurde dem Musikförderkreis im Jahre 2008 im Schloss Wörth für seine Verdienste um die allgemeine Kulturpflege Dank und Anerkennung durch Landrat Herbert Mirbeth ausgesprochen.

Im Jahre 2009 nun wurde durch den Musikförderkreis Köfering-Neutraubling eine neue, zusätzliche Förderung aufgenommen. Die 1. Preisträger von „Jugend musiziert“ bekommen kostenlose Konzertkarten unserer Konzerte, Preisträger mit Weiterleitung in die nächste Klasse erhalten ein Jahres-

abo, jeweils natürlich inkl. der Begleitung eines Elternteiles.

Natürlich wird der Musikförderkreis ebenso in den kommenden Jahren wieder eine wichtige kulturelle Bereicherung des Landkreises darstellen – mit einem hochwertigen Programm und seiner umfangreichen Förderung von Künstlern, insbesondere jungen Künstlern unserer Region.

Das jährliche Programm ist auf der vereinseigenen Homepage unter www.musikförderkreis.de nachzulesen. Zukünftig wird dort zusätzlich das Gesamtprogramm des Musikförderkreises seit Beginn im Jahre 1978 neben weiteren Informationen zu Konzertveranstaltungen ersichtlich sein.

Möglich ist die Gestaltung einer hochwertigen Konzertreihe nur Dank eines großen Mitgliederstammes, der mit seinem Beitrag von 60,- Euro je Person ein finanzielles Fundament der Planung für 6 bis 7 Konzerte jährlich ermöglicht. Damit ist selbstverständlich ein freier Eintritt für alle Konzerte des Jahres verbunden. Der seit vielen Jahren besonders günstig gehaltene Eintrittspreis von 15,- Euro soll allen Musikinteressierten einen erschwinglichen Besuch der Konzerte ermöglichen.

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass viele Sponsoren seit Beginn der Konzertreihe eine weiteres wesentliches Fundament unserer Planung sind. In unserem jährlichen Programmheft bedanken wir uns durch die Benennungen der Firmen, Organisationen und staatl. Stellen.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 bis 3: Franz-Peter Klein

Klaus Wenk

Der Berg ruft!

Die „Stimmwercktage“ auf dem Adlersberg: Ein sommerliches Musikfestival

Dass es im Landkreis Regensburg zahlreiche bezaubernde Orte gibt, die sich durch idyllische Lage und tiefe bayerische Wurzeln auszeichnen, dürfte hinlänglich bekannt sein. Adlersberg (Gemeinde Pettendorf, Landkreis Regensburg, unweit der Stadt im Nord-Westen gelegen) ist ein solches Schmuckstück, vor allem deshalb, weil der charmante Ort zwei außergewöhnliche Besonderheiten besitzt. Da gibt es einerseits den „Prößlbräu“, einen traditionsreichen Brauereigasthof mit ausgezeichnete bayerischer Küche, herrlichem Biergarten und feinen eigenen Bieren. Nicht nur bei den Regensburgern erfreut sich der „Prößl“ großer Beliebtheit als Ausflugsgaststätte. Am Palmsonntag pilgern jedes Jahr Tausende auf den Adlersberg, um das dunkel-süße Starkbier zu kosten, das man landläufig unter dem Namen „Palmator“ kennt. Die andere Besonderheit dieses Ortes ist zweifellos die Kirche, die sich weithin aus dem Umland sichtbar, stolz auf dem Berg erhebt. Eindrucksvoll beherrscht sie die Landschaft. Eine frühgotische Klosterkirche, die im 13. Jahrhundert von Dominikanerinnen gegründet wurde.



Abb. 1: Klosteranlage und Kirche auf dem Adlersberg

Der Himmel berührt die Erde

Seit nunmehr fünf Jahren wird die Adlersberger Kirche aber auch mitten im Sommer zu einem Anziehungspunkt von gewissen Pilgerscharen. Diese lassen sich nicht von Bier und

STIMMWERCKTAGE
7.-9. AUGUST 2009

VOKALMUSIK VON
LEONHARD PAMINGER

Freitag, 7. August 2009, 20 Uhr Samstag, 8. August 2009, 20 Uhr Sonntag, 9. August 2009, 17 Uhr
FARBE BEKENNEN **FÜHLEN BESINGEN** **FEUER BEWAHREN**
*Kirchenlieder und Motetten
beider christlicher Konfessionen* *Die Psalmen Davids als Satz im Leben* *Vertonungen der drei Hochfeste
Weihnachten, Pfingsten, Ostern*

Jeweils 1 Stunde vor den Konzerten stimmen Kurzvorträge auf die Musik Pamingers ein.

ABTEIKIRCHE ADLERSBERG  

WWW.STIMMWERCK.DE



Abb. 3: Die Stimmwercker in der Berg-Besetzung 2009:
(v. l. n. r.) M. Schmidl, G. Hölzle, K. Wenk, F. Vitzthum,
David Erler (Gastsänger)

Abb. 2:
Plakat der
„Stimm-
wercktage
2009:
Leonhard
Paminger“

Brotzeit locken (zumindest nicht in erster Linie), sondern von der Aussicht auf beglückende musikalische Entdeckungen. Dort, in der kühlen Stille des Kirchenraums, fand heuer zum fünften Mal ein kleines Musikfestival statt, das an drei Abenden im August diesem Ort wieder ein ganz besonderes Flair verlieh. Ein Rückblick: Im Frühjahr 2005 hatte der Regensburger Sänger und Musikwissenschaftler Alois Späth

die einfache wie zündende Idee, mit einer Hand voll gleichgesinnter Freunde die wunderbare Akustik und das ideale Ambiente der Adlersberger Kirche für eine kleine Reihe von Konzerten zu nutzen. Zusammen mit dem Kontratenor Franz Vitzthum, den Tenören Klaus Wenk und Gerhard Hölzle sowie dem Bass-Bariton Marcus Schmidl ging er an die Umsetzung seiner Vorstellungen. Ausgewählte Vokalmusik der Renaissance (also Musik des 15./16. Jahrhunderts) sollte im Mittelpunkt der Konzerte stehen. Man wollte aus Begeisterung und Freude an dieser Musik einen nahezu vergessenen Komponisten würdigen, nämlich den großen niederländischen Meister Jacobus Obrecht († 1505), dessen 500. Todesjahr unmittelbarer Anlass werden sollte, sich intensiv mit seiner Musik auseinanderzusetzen. Der Erfolg dieser vier Veranstaltungen war – trotz einer gewissen programmatischen Strenge – absolut vielversprechend: Von Konzert zu Konzert füllte sich die Kirche mehr. Sicherlich stand diese Tatsache auch im Zusammenhang mit der Anziehungskraft dieser wunderbaren Kirche. Wer schon einmal dort war, wird es bestätigen: Ein Ort, an dem sich Himmel und Erde berühren, und der wie geschaffen ist für die weiten melodischen Linien der geistlichen Renaissancemusik.

Renaissancemusik & Laptop

Die „moderne Technik“ sollte bei diesen vier Obrecht-Konzerten eine gewisse Rolle spielen. Es wurden nämlich die Noten für die Sänger nicht einfach kopiert, sondern als Foto-Dateien in transportable Computer geladen und schließlich direkt vom Bildschirm gesungen. Ein spannendes Unterfangen, das wahrlich futuristische Züge hatte. Die von den Bildschirmen angestrahlten, bläulich schimmernden Gesichter in der immer dunkler werdenden Kirche, verbunden mit den



Abb. 4: *Stimmwercker und Fans stärken sich nach getaner Arbeit*

Klängen einer Musik, die vor einem halben Jahrtausend entstanden ist, das alles wurde nicht nur für die ausführenden Sänger zu einem sehr berührenden Erlebnis. Vier große Messvertonungen, jeweils ergänzt durch Motetten des Meisters, wurden dem Publikum damals präsentiert. Nach dem großen Erfolg der „Obrecht-Tage 2005“ sollte natürlich gleich im folgenden Jahr eine Neuauflage stattfinden. Weil ein Großteil der Sänger ohnehin in einem Vokalensemble namens

„Stimmwerck“ aktiv ist (der Ausdruck galt in der Renaissance als Bezeichnung für eine Gruppe gleicher Instrumente oder Stimmen), lag der Festivalname praktisch auf der Hand: Die „Stimmwercktage“ waren geboren!

Medienpartner Bayerischer Rundfunk

Das Konzept, ausgewählte Renaissance-Polyphonie in Verbindung mit Computertechnik an vier Augustabenden (seit 2008 sind es drei Abende) in der Adlersberger Dominikanerkirche zur Aufführung zu bringen, ist natürlich geblieben. In das Zentrum der musikalischen Exkursionen rückte im Sommer 2006 der aus Südtirol stammende Meister Leonhard Lechner († 1606), der als Chorknabe am Münchner Hof unter dem großem Orlando di Lasso gesungen hatte. Auch er war gewissermaßen als hochkarätiger Jubilar (400. Todesjahr) für den Adlersberg prädestiniert. Im Endspurt hat er vor dem ebenfalls favorisierten Alexander Agricola († 1506) das Rennen gemacht. Zu hören waren Lechners berühmte „Deutschen Sprüche von Leben und Tod“, seine wohl einzigartige „Passion“, zwei Messvertonungen sowie eine Auswahl herausragender Motetten. Die Computer waren auch diesmal wieder hilfreich, besonders beim Schlusskonzert: Da erklang unter anderem Lechners größtes Werk, seine feierliche Hochzeitsmusik „Quid Chaos“, zu vierundzwanzig Stimmen (in drei Chören zu acht Stimmen). Allerdings waren nur acht Sänger die Ausführenden: Sechzehn Stimmen waren im Vorfeld bereits in den Computer eingesungen worden. Die Zuspiegelung wurde durch die acht Live-Stimmen zur Vollstimmigkeit ergänzt. Das Publikum war begeistert. Wie man hörte, waren die ausführenden Sänger an jenem Abend besonders konzentriert zu Werk gegangen, weil man ja unter allen Umständen den alten Sinnspruch „Nomen est omen“ Lügen

strafen wollte: Die Aufführung durfte natürlich keinesfalls im „Chaos“ enden! 2006 fanden zudem erstmals vor den Konzerten kleine Einführungsvorträge statt, in denen ausgewählte Referenten die Zeit Lechners aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchteten (Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Theologie, Philosophie). Auch der „Bayerische Rundfunk“ wurde in diesem zweiten Jahr auf die „Stimmwercktage“ aufmerksam. Zwei der vier Konzerte wurden live mitgeschnitten und zu einem späteren Zeitpunkt gesendet. Seither gehört der blaue Übertragungsbuss des BR während des Festivals zum gewohnten Bild auf dem Kirchvorplatz.

In Archiven und Bibliotheken

Ganz offensichtlich ließ sich das Publikum von der Begeisterung der Ausführenden anstecken. Zahlreiche Konzertbesucher haben tatsächlich alle vier Konzerte besucht. Man kauft sich vorher beim Prößl eine Brotzeit, flaniert ein bisschen durch die weitläufige, altherwürdige Anlage und begibt sich anschließend in die Kirche, um sich in wunderbarer Atmosphäre eine Stunde großartige Musik anzuhören. Anschließend besteht die Möglichkeit, den Sommerabend noch nach Lust und Laune mit einem Dämmertrunk oder Gesprächen über Gott und die Welt ausklingen zu lassen. So jedenfalls haben es viele der Besucher gemacht. Wie man hört, sind die Gästezimmer des Prößl im Zeitraum des Festivals immer ausgebucht. Im August 2007 gingen die „Stimmwercktage“ auf dem Adlersberg in ihr drittes Jahr. Die federführenden Veranstalter wollten sich diesmal (etwas augenzwinkernd) mit dem riesenhaften Werk von „Anonymus“ beschäftigen. Es erklang also in den vier Konzerten ausschließlich Musik, deren Autorschaft als unbekannt oder zumindest als „nicht gesichert“ gilt. Dazu muss man wissen, dass viele musika-



Abb. 5: Nach einem Sommergewitter



Abb. 6: Ludwig Sennfl: „Da Jesus an dem Kreuze hing“, Cantus-Stimme

liche Quellen der Zeit (Handschriften oder Musikdrucke) zwar die Noten überliefern, nicht aber den Namen ihres Schöpfers. Kontratenor Franz Vitzthum, der eine große Affinität zum Ensemblegesang hat, aber auch als gefeierter Solist weltweit unterwegs ist, erzählt: „Diese unbekannte Musik ist schlichtweg wunderbar! Nur weil man den Komponisten nicht kennt, liegt sie oftmals unbeachtet in den Archiven und Bibliotheken! Das wollen wir ändern.“ Den Adlersberg liebt Bassist Marcus Schmidl auch aus anderen Gründen: „Es ist

herrlich, sich vier Tage lang intensiv dieser Musik zu widmen, richtig in sie einzutauchen. In dieser Kirche mit ihrer großartigen Akustik! Und die unmittelbare Nähe zum Prößlbräu ist natürlich prima! Das ist wie Urlaub!“ Die anonyme Musik der vier Konzertabende wurde in vier thematische Gruppen zusammengefasst (Das Hohelied der Liebe, Passionsmusik, Musik aus Vatikan-Manuskripten, Messe). Die Einführungsvorträge, die Stimmwerck-Tenor Dr. Gerhard Hölzle (Historiker und Germanist) koordiniert, setzten sich natürlich mit Aspekten der Anonymität auseinander.

Forschungsprojekt „Leonhard Paminger“

Inzwischen gibt es bei den „Stimmwerckern“ regelrechte Kandidatenlisten, also Namen von (meist wenig oder kaum beachteten) Komponisten der Renaissance, die in einem der kommenden Jahre „auf dem Berg“ gebührend musikalisch gefeiert werden sollen. Mittlerweile versucht man – nicht zuletzt um eigene Diskussionen in Grenzen zu halten – jeweils bei Drucklegung des Programmheftes bereits den Namen des nächstjährigen Komponisten mit zu veröffentlichen. 2008 wurde der große Münchner Hofkapellmeister Ludwig Senfl († um 1543) geehrt. Zu einem „Wanderkonzert“ avancierte der finale Abend: Das Publikum wurde eingeladen, zunächst der ersten Hälfte des Programms (geistliche deutsche Lieder des Meisters) in der Kirche zu lauschen, dann pilgerte man gemeinsam hinüber in den großen Festsaal des Prößlbräu, wo die Stimmwercker deftige und sinnliche Lieder von Senfl zum Besten gaben. Die ahnungslosen Gäste im vollen Biergarten haben nicht schlecht gestaunt, als urplötzlich ein wahrer Menschenstrom von der Kirche herüber in den Saal einsetzte. Die reinste Völkerwanderung! Neugierige gesellten sich dazu. Der Saal war schließlich brechend voll – und

tobte zum Schluss. Im Sommer 2009 würdigte man den kaum bekannten Passauer Komponisten Leonhard Paminger († 1568). Die intensive Beschäftigung mit der Musik sowie die Forschungsarbeit in den Bibliotheken und Archiven gehört inzwischen zu den ganzjährigen Vorbereitungen der Stimmwercktage. Mit dem Institut für Musikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München fand im Sommersemester 2009 erstmals – sozusagen als musikalisch-philologische Frucht der Stimmwercktage – ein Seminar über einen „Berg-Kandidaten“ statt, bei dem Theorie und Praxis Hand in Hand einhergingen. Da bislang kaum Musik von Leonhard Paminger in modernen Ausgaben zugänglich war, übertrugen Studenten ausgewählte Kompositionen des Meisters aus den originalen Quellen und erfassten sie analytisch. Ein Konzert der Stimmwercker in der St. Ursula-Kirche (München-Schwabing) im Juli schloss dieses Seminar ab. Die vier Sänger brachten dabei auch Musik zur Aufführung, die nach geschätzten 450 Jahren erstmals wieder zum Erklingen kam. Und knapp zwei Wochen später dann noch einmal – auf dem Adlersberg, im Rahmen der Stimmwercktage. Natürlich werden die vier Stimmwercker auch in Zukunft je nach Bedarf wieder Gast-sänger einladen, falls es die Besetzung der Musik erfordert.

Die Berg-Kandidaten

Oft wird die Frage an die Sänger herangetragen, nach welchen Kriterien gewisse Komponisten auf dem „Berg“ zu Ehren kommen. Die Antwort darauf ist schlicht: Allein die Qualität der Kompositionen zählt. Weil die Stimmwercker keinen musikalischen Leiter haben, sondern rein demokratisch organisiert sind (das geht vom Repertoire bis hin zu den Farben der Hemden), müssen alle vier von einem Namen absolut überzeugt sein. Also sozusagen: Einstimmiges Votum.



Abb. 7: Vor dem Sturm – letzte Vorbereitungen in der Kirche

Erst dann ist der Weg auf den Adlersberg freigemacht. So war es auch bei Leonhard Paminger. Die „Wercker“ berichten in diesem Zusammenhang von ihrer Arbeitsweise, gewissermaßen aus ihrer „Stimmwerckstatt“. Von den vielen, vielen neuen (alten) Stücken, die man im Laufe eines Jahres kennenlernt, durchsingt, wieder verwirft oder auch in relevante Schubladen steckt. Wenige nur gehen ins Konzertrepertoire der Gruppe ein. Jeder ist schließlich aufgerufen, neues Material, das für die Gruppe interessant sein könnte, mitzubringen. So hat Bassist Marcus Schmidl eben eines Tages eine Psalmotette von einem gewissen Leonhard Paminger ausgeteilt. Nachdem das Stück gesungen worden war, füllte erstmal ehrfürchtiges Schweigen den Raum. Man war sich sofort einig, dass man von diesem Herrn unbedingt und möglichst rasch noch andere Musik finden müsse! Wunderbare Musik. So kam also Leonhard Paminger jetzt, im Sommer 2009, auf dem Adlersberg zu Ehren.

Freier Eintritt

Nach fünf sehr positiv verlaufenen Jahren haben die Stimmwercktage inzwischen so etwas wie „Kult-Status“ erreicht. Im Oktober 2008 wurde das Ensemble Stimmwerck und das kleine Festival im Rahmen der ersten Verleihung eines Kulturpreises des Landkreises Regensburg für sein kulturelles Engagement mit einem „Anerkennungspreis“ ausgezeichnet. Die Urkunde hat Landrat Herbert Mirbeth bei einem feierlichen Festakt in Wörth a.d. Donau überreicht. Eine Tatsache soll hier abschließend nicht unerwähnt bleiben, weil sie lange schon nicht mehr alltäglich ist: Der Eintritt zu allen Veranstaltungen der Stimmwercktage ist frei. Förderer und Gönner, die mithelfen möchten, die nicht unerheblich anfallenden Unkosten zu decken, werden aber natürlich jederzeit mit offenen Armen empfangen. Das Ensemble ist über einen gemeinnützigen Verein befugt, Spendenquittungen auszustellen. Der Berg ruft wieder! Hören Sie's? – Dann kommen Sie!

Infos finden Sie unter: www.stimmwerck.de

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 bis 7: Marcus Schmidl

Emma Mages

„... mit Dampfesflügeln auf der Eisenstraße fahren ...“

150 Jahre Eisenbahn im Regensburger Land

Der Landkreis Regensburg begeht Ende des Jahres 2009 ein denkwürdiges Jubiläum: Vor 150 Jahren, am 12. Dezember 1859, wurde die Bahnlinie Nürnberg-Amberg-Schwandorf-Regenstauf-Regensburg mit den Fortsetzungen bis Landshut und Straubing für den allgemeinen Verkehr freigegeben. Das Regensburger Land war damit an das schnellste Verkehrsmittel der Zeit angeschlossen – eine grundlegende Voraussetzung für die weitere wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert¹. Die feierlichen Eröffnungsfahrten hatten unter großer Anteilnahme der begeistert stauenden Bevölkerung bereits einige Tage vorher, am 7. Dezember 1859, stattgefunden. Das Regensburger Tagblatt berichtete darüber:

Regensburg, 7. Dez. Schon am gestrigen Abend versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem bereits im festlichsten Schmuck prangenden brillant mit 300 Gasflammen beleuchteten Bahnhofs, wo man gegen 8 Uhr die Ankunft Sr. Durchlaucht des Herrn Erbfürsten Maximilian von Thurn und Taxis, von Nürnberg kommend, erwartete. – Heute aber strömte – es ist nicht zu viel gesagt – mehr als die Hälfte der Bewohnerschaft Regensburgs nach dem Bahnhofs, um die Ankunft der Festzüge mit den Gästen von München und Nürnberg zu begrüßen, welche um ½ 1 Uhr erwartet wurden. Jedermann war aufs Angenehmste überrascht durch die reich und sinnige Dekoration der langen und großen Bahnhofshalle. An den beiden Endepunkten des Firstes prangte das baye-



Abb. 1: Die Eisenbahnbrücke bei Schwabelweis 1859 – im Hintergrund unter dem linken Brückenbogen liegt die Stadt Regensburg mit den noch nicht ausgebauten Domtürmen, Aquarell von Albert Emil Kirchner

rische Wappen; Taxusfestons mit dergleichen Medaillons, in welchem die Wappen der die Bahn berührenden Städte angebracht waren, reihten sich von Pfeiler zu Pfeiler und hunderte der verschiedenfarbigsten Fähnchen verliehen der ganzen Dekoration das bunteste Farbenspiel. Vom Hauptgebäude selbst wehten viele blauweiße, schwarzgelbe und weißrothe Flaggen. Die Menge der Zuschauer hatte sich auf eine unabsehbare Linie nächst den beiden Bahnseiten postirt. Endlich hörte man das dumpfe Gerassel, welches das jedesmalige Befahren der eisernen Riesengitter-Brücke über die Donau weithin ertönen läßt und zu gleicher Zeit gewährte man von der Landshuter Linie den Dampf der heranbrausenden Lokomotive. Da trafen der von Nürnberg kommende und der von München kommende Festzug an jenem Punkte zusammen, wo beide Bahnlinien in verschiedenen Richtungen aus einander weichen. War dies Zusammentreffen zufällig, war es bestimmt, wir wissen es nicht, aber einen herrlichen Anblick gewährte es, die beiden Züge mit ihren festlich geschmückten Lokomotiven und Waggons (an jeder der ersteren war das Stadtwappen, woher sie kamen – Münchner Kind und Reichsadler [Nürnberg] – angebracht), wie von e i n e r Kraft bewegt gleichheitlich bis in die Bahnhofhalle einfahren zu sehen.

Nach der Begrüßung der Ehrengäste durch Abordnungen der Regensburger Behörden und Korporationen folgte die Besichtigung der neuen Gebäude, ein Empfang der Stadtverwaltung und gegen 4 Uhr nachmittags ein *glänzendes Diner* im Palais des Fürsten Thurn und Taxis. Am Abend versammelten sich die geladenen Gäste *in den obern Lokalitäten des neuen Gesellschaftshauses* [Neuhaussaal], wo der Magistrat zu Ehren der Anwesenden eine große Soirée veranstaltete². Am folgenden Tag brach die Festgesellschaft mit dem Zug nach Nürnberg auf, würdigte zunächst das technische Meisterwerk der Schwabelweiser Eisenbahnbrücke durch einen Extrahalt und kehrte nach den Festivitäten in Nürnberg am 9. Dezember 1859 wieder nach Regensburg zurück³.

Die Verkehrslage vor dem Eisenbahnbau

Vor dem Eisenbahnzeitalter vollzog sich der Verkehr auf den Landstraßen und Flüssen. Der Verkehr zu Lande war durch den allgemein schlechten Zustand und die starke Witterungsabhängigkeit der Straßen stark beeinträchtigt. Der Gütertransport wurde mit Ochsen- und Pferdegespannen auf oft beschwerlichen Wegen abgewickelt. Gerade die Bewegung von Massengütern war nicht beliebig zu steigern. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts engagierte sich der bayerische Staat zunehmend im Bau von Kunststraßen (Chausseen). Die 1826 eingeführte Eilpost war auf diese „modernen“ Straßen angewiesen. Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit lag aber immer noch unter 10 km/h. Der Reisekomfort hielt sich in Grenzen.

Ein farbiges Bild von Zustand und Verkehrsaufkommen auf der über Kürn führenden Landstraße von Regenstauf nach Nittenau ist für 1844 überliefert. Nach Ansicht des oberpfälzischen Landrats (Vorläufergremium des Bezirkstags) sei die Straße *in früherer Zeit gleichsam absichtlich über die höchsten Berggipfel geführt worden [...], was für schweres Fuhrwerk durch den Bedarf an Vorspann höchst belästigend und kostspielig [sei], für schnelles Fuhrwerk aber einen größeren Aufenthalt als ein Umweg von mehreren Stunden* zur Folge habe. Besonders negativ wirkten sich die hohen Vorspannkosten auf die Frachtkosten für die wachsende Steinkohlezufuhr aus Böhmen aus⁴. Die verkehrsreiche Straße durch das Naabtal bis Kallmünz und weiter bis Amberg war zeitweise wegen des sehr schnell auftretenden Hochwassers nicht befahrbar; bei Pielenhofen war es dabei schon öfter zu tödlichen Unfällen gekommen⁵.

Das „Eisenbahnzeitalter“ bricht an

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine neue Epoche im Verkehrswesen, das „Eisenbahnzeitalter“. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts war es, von England ausgehend, zu einer völligen Umgestaltung in der Eisenindustrie gekommen. Die neue Eisenhüttentechnik arbeitete mit Kokshochöfen, Dampfmaschinen und dem Walzen von schmiedbarem Eisen. Erst diese neuen Verfahren schufen die Voraussetzungen für den Bau von Eisenbahnen in großem Stil. Die Eisenbahn übertraf die herkömmlichen Verkehrsmittel an Schnelligkeit und vor allem an Beförderungskapazität bei weitem und verdrängte diese bald von den wichtigsten Verkehrsrouten.

Noch bevor eine Eisenbahnstrecke in der Oberpfalz gebaut wurde, waren im Sauforst bei Burglengenfeld große Braunkohlelager entdeckt worden. Deshalb wurde bei Haidhof 1851/53 das zukunftssträchtige Eisenwerk Maxhütte gegründet. Das Schienenwalzwerk, das von Lieferungen aus dem Ausland unabhängig machen sollte, war fundamental wichtig für die schon laufenden und noch bevorstehenden Bahnbauten in Bayern. Doch der für den Transport von Massengütern – Roheisen, Kohle, Holz – unabdingbare unmittelbare Bahnanschluss fehlte vorerst noch in der Gegend.

Bis 1859: „Eisenbahnwüste“ Ostbayern

In der Frühzeit der bayerischen Eisenbahnbaupolitik war die Erschließung Ostbayerns für den Bahnverkehr zwar schon im Gespräch, konkrete Planungen lagen aber noch in weiter Ferne. Auf die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnlinie von Nürnberg nach Fürth im Jahr 1835 folgten 1839/40 die Strecke von München nach Augsburg sowie die ersten Staats-

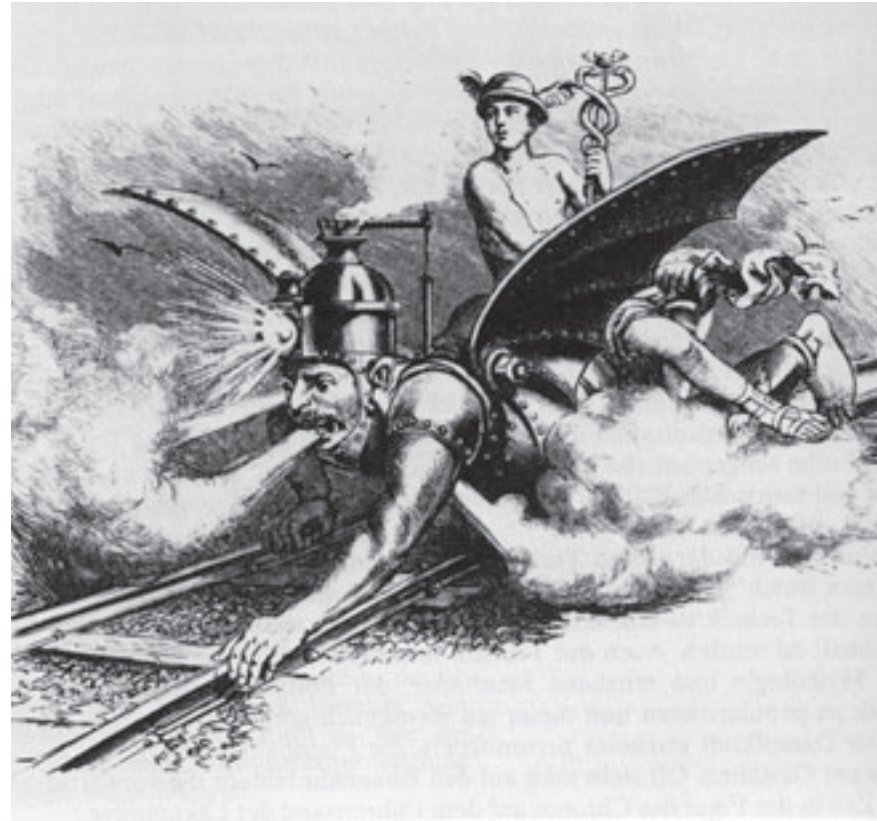


Abb. 2: *Die Zähmung der Dampfkraft, 1884:
Die Dampfkraft im beflügelten Eisenkorsett in Begleitung von Merkur, dem Gott des Handels*

bahnen Hof-Bamberg-Nürnberg-Augsburg-Lindau (1844-1853), Bamberg-Würzburg-Aschaffenburg (1852/54) und Augsburg-Ulm (1853/54). Damit waren gute Verbindungen in das Gebiet des Deutschen Zollvereins, nach Leipzig, Berlin und Frankfurt am Main, hergestellt, während Anbindungen an Böhmen und Österreich noch gänzlich fehlten. Ostbayern blieb bis 1859 eine „Eisenbahnwüste“.

Zur Vorgeschichte der Strecke Nürnberg-Amberg-Schwandorf-Regensburg

Schon seit den 1830er Jahren hatten sich die Städte Nürnberg, Fürth, Würzburg, Regensburg und Amberg ebenso wie die Regierung der Oberpfalz und der oberpfälzische Landrat immer wieder für Bahnlinien durch das Naab- und Vilstal, nach Böhmen und der Donau folgend nach Österreich eingesetzt, doch ihre Hoffnungen erfüllten sich lange nicht⁶. Zunächst hatte der in Bau befindliche Donau-Main-Kanal (1835-1846) Vorrang. Dieses Lieblingsprojekt König Ludwigs I. sollte nicht von Anfang an durch eine konkurrierende Eisenbahn zwischen Nürnberg und Regensburg belastet werden. Als sich dann die Erkenntnis durchsetzte, dass der Kanal den Verkehrsbedürfnissen in keiner Weise gerecht werden konnte, fehlten der Staatskasse die nötigen Mittel. Die allmähliche Abkehr vom Staatsbahnprinzip war abzusehen, seit die Staatsbahnerträge rückläufig waren.

Erst 1851 erreichte das Projekt eine konkretere Phase. Die Staatsregierung legte der Abgeordnetenversammlung einen Gesetzentwurf über die Einleitung des Baues der Linie Nürnberg-Amberg-Regensburg vor. Die Stadt Nürnberg erlaubte sich gegenüber dem neuen König Max II. nun auch massive Kritik an der Nützlichkeit des Kanals. Im Mai 1851 wurde das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten durch Gesetz ermächtigt, die Projektierung der Strecke Nürnberg-

Amberg-Regensburg einzuleiten. Die Planung beschränkte sich jedoch auf die Trassenführung von Amberg über Schwandorf und Regenstauf nach Regensburg. Die Alternativstrecke durch das Vilstal wurde gar nicht untersucht.

Eine Petition aus dem Naab- und Vilstal 1852

Besonders die Gemeinden des Naab-, Vils- und Lauterachtales fühlten sich übergangen. Sie verfassten im Oktober 1852 eine Bittschrift, unterzeichnet von der Gutsverwaltung Etterzhausen (Alte Kapelle), den Gemeinden Etterzhausen, Pielenhofen, Duggendorf, Kallmünz, Traidendorf, Rohrbach, Dietldorf, Emhof und Schmidmühlen. Die Bittsteller flehten den König an, die Bahnlinie über Etterzhausen, Pielenhofen, Kallmünz und Schmidmühlen nach Amberg prüfen zu lassen. Dies sei sowohl der kürzere als auch der ebenere Weg; eine Brücke bei Mariaort wäre zwei Drittel billiger als eine hochwassergefährdete Brücke unterhalb von Regensburg. Dabei vergaß man nicht die Bewohner von Weichs bei Regensburg zu erwähnen, die *beim Eisgange der Donau hülfesuchend auf ihren Hausdächern jammern [...], wo sie Tage und Nächte lang in Todesverweilung erstarren*. Die gewünschte Trasse habe gegenüber der Schwandorfer Strecke noch weitere Vorteile wie die Nähe von Baumaterialien (Holz, Steine) und festen Untergrund, *während auf der Linie über Schwandorf auf dem oft bodenlosen Sumpfe weit und breit kein Stein zu finden* sei. Auch der Nutzen dieser Trasse sei entschieden größer: Die Schifffahrt auf Naab und Vils sei schon vor 30 Jahren eingestellt worden; eine ausgebaute Straße wie sie zwischen Amberg, Schwandorf, Burglengenfeld und Regenstauf vorhanden sei, fehle jedoch hier⁷. Die Petition aus dem Naab- und Vilstal wurde vom Handelsministerium aus allgemeinen volkswirtschaftlichen und strategischen Gründen abgewiesen⁸.

Da man eingesehen hatte, dass die Staatsregierung die Bahn in jedem Fall am Schienenwerk im Sauforst vorbeiführen würde, setzten sich die Städte Amberg und Regensburg in den Jahren 1853 und 1854 für eine neue Variante der Vilstalbahn ein. Die Trasse sollte überwiegend durch Staatsforste von Regensburg über Mariaort, den Schwaighauser Forst und Burglengenfeld oder Kallmünz in die Nähe des Sauforstes und dann über Pottenstetten, Thanheim, Leidersdorf am Vilsufer entlang nach Amberg führen. Beiden ging es dabei aber vor allem um die Lage ihrer Bahnhöfe, die möglichst nahe der Städte gebaut werden sollten und zwar so, dass die zum zukünftigen Bahnhof strömenden Menschen und Fuhrwerke die Städte zu durchqueren hätten. Über das weitere Vorgehen war man jedoch uneins, so dass für eine Naab-Vilstalbahn in den 1850er Jahren keinerlei konkrete Aussicht auf Durchführung bestand.

Ausschlaggebend für die Trassenführung zwischen Nürnberg und Regensburg waren allgemeine Aspekte: Die längere Bahn über Schwandorf bot gegenüber der Alternativstrecke durch das Naab- und Vilstal – ohne beträchtliche Mehrkosten – die Vorteile, dass sie dem Haupthandelsweg von Regensburg in die Oberpfalz und nach Oberfranken folgte und die einzigen Bodenschätze der Oberpfalz, die Eisenerzlager bei Amberg und die Braunkohlelager im Sauforst bei Burglengenfeld, berührte. In strategischer Hinsicht bot die Bahn über Schwandorf eine wichtige militärische Operationsbasis in Richtung Bayerischer Wald und Böhmen. Zudem erlaubte diese Strecke den Anschluss weiterer Bahnlinien nach Bayreuth und Pilsen.



Abb. 3: Interimsschein, wie er an Personen ausgegeben wurde, die eine Ostbahnaktie in Teilbeträgen erwarben

Abkehr vom Staatsbahnprinzip 1855 – Gründung der Ostbahngesellschaft 1856

Die Durchführung von Bahnprojekten scheiterte um die Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem an der allgemein schlechten Finanzlage des Staates. Die geringen Staatsbahnerträge ließen den weiteren Ausbau des Streckennetzes durch den Staat nicht lukrativ erscheinen. Hatte die bayerische Regierung unter Minister von Abel noch 1845 eine Übergabe des Bahnbetriebs in private Hände unter allen Umständen völlig ausgeschlossen, zeichnete sich ein Jahrzehnt später ein Gesinnungswandel ab. Die Entwicklung des Streckennetzes und die wichtige Anbindung an die Nachbarländer konnte nur durch die Abkehr vom Staatsbahnprinzip vorwärts gebracht werden. Und die Zeit drängte, da schon 1851 in einem Staatsvertrag mit Österreich die Vorbereitung einer Strecke Nürnberg-Regensburg-Linz vereinbart worden war.

Die rechtlichen Voraussetzungen für die Gründung der Ostbahn AG schufen die Bestimmungen vom 20. Juni 1855 über die Erbauung von Eisenbahnen. Sie ermöglichten von Privatleuten gebildeten Vereinen nach Erlangung von staatlichen Konzessionen für Projektierung, Bau und Betrieb Eisenbahnlinien zu bauen. Nun stand der Bildung der Ostbahngesellschaft nichts mehr im Weg. Vertreter der Städte Nürnberg, Fürth, Regensburg und Amberg trafen sich im September 1855 auf Konferenzen in Amberg und München, bereiteten das weitere Vorgehen vor und trafen Absprachen hinsichtlich der für Ostbayern vorrangigen Streckenführungen⁹.


Die 1856 unter Beteiligung der Königlichen Bank in Nürnberg, des Hauses Thurn und Taxis, der Bankiers Eichthal (München), Hirsch (Würzburg), Rothschild (Frankfurt) und Bischofsheim (Brüssel) und der Städte Nürnberg, Fürth, Regensburg und Amberg gegründete Ostbahn-Aktiengesellschaft konnte schließlich die viel beklagte „Eisenbahnwüste Ostbayern“ erschließen. Die Konzession vom 12. April 1856

bezog sich zunächst auf Bau und Betrieb der Eisenbahnen von Nürnberg über Amberg nach Regensburg, von München über Landshut an die Donau, von Regensburg über Straubing nach Passau an die Landesgrenze und von der Amberg-Regensburger Linie an die böhmische Grenze. Die Bauzeit war auf sieben Jahre befristet. Die Ostbahngesellschaft erhielt eine staatliche Zinsgarantie von 4 1/2 Prozent. Das Grundkapital der Gesellschaft war auf 60 Millionen Gulden festgesetzt. Davon waren 5 Millionen Gulden zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Da es sich um eine sichere Investition handelte, war die Nachfrage nach den Aktien (je 200 Gulden) sehr groß. Nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel erhielt der Privataktionär bei einer gezeichneten Aktie eine halbe, bei 250 gezeichneten 10 Aktien. Einer der Hauptaktionäre, Fürst von Thurn und Taxis, hatte sich sofort Aktien für 4 Millionen Gulden und ein Optionsrecht auf weitere 8 Millionen Gulden gesichert.

Am 14. Juli 1856 genehmigte König Maximilian II. den Verlauf der Bahnlinie von Nürnberg über Lauf, Hersbruck, Sulzbach, Amberg, Schwandorf, Regenstauf nach Regensburg. Aufbauend auf den staatlichen Vorarbeiten war die Streckenplanung bereits weit fortgeschritten; die Ostbahngesellschaft konnte noch 1856 die Bauarbeiten aufnehmen und die Hauptstrecken im heutigen Landkreis Regensburg bis Dezember 1859 fertigstellen. Die Teilstrecke Nürnberg-Hersbruck konnte schon im Winter 1858/59 mit Material- und Arbeitszügen befahren werden und wurde am 9. Mai 1859 offiziell eröffnet.

Zur Vorgeschichte der Strecke Regensburg-Landshut-München

Seit den 1840er Jahren setzte sich der niederbayerische Landrat für eine Fortsetzung einer künftigen Linie Nürnberg-



Bekanntmachung.
 (Die Betriebs-Eröffnung auf der Bahnstrecke von Landshut-Regensburg-Geiseltal, und Geiseltal-Straubing betr.)
 Die Bahnstrecke von Landshut nach Regensburg und von da nach Heroldsbrunn, sowie die Bahnstrecke von Geiseltal nach Straubing wird am
Montag, den 12. Dezember d. J.
 sowohl für die Personen- und Reisegepäck, als für die Güterbeförderung dem allgemeinen Verkehr übergeben. Hiernach ist der Betrieb für die Linie München-Regensburg-Nürnberg vollständig eröffnet:
6 Personenzüge, wovon
 2 von München,
 2 „ Regensburg,
 2 „ Nürnberg ausgehen;
8 Güterzüge mit Personenbeförderung II. & III. Klasse, wovon
 2 von München,
 3 „ Landshut,
 2 „ Amberg,
 1 „ Nürnberg ausgehen.
1 Gemischter Zug mit Personen und Gütern zwischen Geiseltal und Straubing, welcher an alle Züge nach München und nach Regensburg-Nürnberg anschließt.
 Die Abgangs- und Ankunftszeiten auf den Haupt- und Zwischenstationen sind aus dem veröffentlichten Fahrplan, welcher in den Stationslokalitäten und in den Gasthäusern angeschlagen ist, zu ersehen.
 Die Betriebsordnung mit Tarifen, sowie die Gütertabelle allein, und die Fahrpläne liegen bei den Expeditionen zum Verkaufe gegen die Erbkosten auf.
 München, den 28. November 1859.
 Die
Direktion der k. priv. b. Ostbahnen.

Abb. 4: Die Inbetriebnahme der Ostbahnen wurde Ende des Jahres 1859 in der Region bekannt gemacht.

Regensburg nach Landshut und München ein¹⁰. 1851 wurde das Projekt erstmals im Landtag angeregt. Die Staatsregierung war grundsätzlich sehr positiv gegenüber einer Bahnverbindung zwischen München und der Donau eingestellt. Es standen drei Trassen zur Diskussion: Von München dem Isartal folgend über Landshut nach Plattling, von München über Landshut nach Straubing oder von München über Landshut nach Regensburg. Der Gesetzentwurf über die Vorarbeiten für eine Linie München-Donau wurde 1853 angenommen; die Frage nach dem Anschlusspunkt blieb zunächst offen. Die Stadt Regensburg setzte sich Mitte der 1850er Jahre entschieden für einen Anschluss der Strecke in Regensburg ein, während die Vertreter der niederbayerischen Städte und Gutsbesitzer einen weiter donauabwärts gelegenen Anschluss an die ebenfalls zu projektierende Strecke Regensburg-Passau favorisierten. Die bis 1856 durchgeführten staatlichen Projektierungsarbeiten konzentrierten sich auf die Trassen München-Landshut-Mallersdorf-Labertal-Geiseltal-Straubing bzw. Regensburg und München-Landshut-Regensburg. Der bautechnisch günstigste Trassenverlauf von Landshut nach Plattling schied wegen des großen Umweges von Regensburg nach Landshut und München aus. Schließlich setzte sich eine Kompromisslösung durch, die weder die Interessen der niederbayerischen Landwirtschaft noch die der Stadt Regensburg zufriedenstellen konnte: Die Gabel von Geiseltal. In Geiseltal sollten die Strecken von Regensburg und von Straubing zusammentreffen und von hier nach Landshut und München weiterführen. Die Ostbahngesellschaft begründete die Entscheidung: Geiseltal liege in einem Dreieck, dessen Ecken die Städte Regensburg, Landshut und Straubing bilden. Dadurch würden die Entfernung zwischen diesen Städten und die Umwege von München nach Regensburg und Passau ausgeglichen. Ausschlaggebend war also, bei möglichst geringem Bauaufwand die günstigsten Verbindungen für den überlokalen Verkehr herzustellen. Die Stadt Regensburg fühlte sich durch die Lösung Geiseltal stark beeinträchtigt, da sie als



Abb. 5: Die Eisenbahnbrücke über den Regen mit Blick auf Regenstauf. Am rechten Bildrand ist das Ostbahnstationsgebäude zu erkennen, Aquarell von Albert Emil Kirchner, 1857

Hauptstadt der Oberpfalz und wichtiger Wirtschaftsstandort zugunsten eines vergleichsweise unbedeutenden Ortes auf zentralörtliche Funktionen verzichten musste.

Zur Vorgeschichte der Strecke Regensburg-Straubing-Passau

Schon 1848 hatte die bayerische Staatsregierung dem Landrat von Niederbayern auf wiederholte Bitten hin zugesichert, dass im Falle der Erbauung einer Bahn Nürnberg-Amberg-Regensburg diese bis zu der von Österreich über Linz an die bayerische Grenze projektierten Linie fortgesetzt werde¹¹. Auch die niederbayerischen Abgeordneten im Landtag betonten immer wieder die Notwendigkeit einer Bahnlinie für ihre an Getreide und Vieh reiche Provinz. In einem Staatsvertrag mit Österreich wurden 1851 als Endpunkte der zu bauenden Bahn Nürnberg und Linz festgelegt. Die staatliche Eisenbahnbaukommission ging daran, den Streckenverlauf auf bayerischem Gebiet zu untersuchen. Sie sprach sich im Dezember 1851 dafür aus, die Trasse von Regensburg aus unter Berührung möglichst vieler Städte und Märkte auf dem rechten Donauufer bis Vilsbibingen zu führen. Bis Februar 1855 waren als vorläufige Stationen im Regensburger Land Barbing und Pfatter festgelegt. Als aber schließlich nicht der Staat, sondern die Ostbahngesellschaft die Bahn baute, wurde das Projekt abgeändert, um Baukosten zu sparen. Die Trasse wurde von Regensburg über Obertraubling, Mangolding, Moosham, Taimering, Sünching und Geiselhöring nach Straubing geführt. Die Weiterführung der Strecke Regensburg-Straubing bis Passau wurde erst am 20. September 1860 dem Verkehr übergeben.

Die Stadt Regensburg hätte eine der Straße nach Straubing (später Bundesstraße 8) folgende Trassenführung der bis Geiselhöring ausbiegenden Strecke entschieden vorgezogen. Als die Ostbahn Mitte der 1860er Jahre auch noch den Kreuz-

Weg der Wägle.		Stationen.	München		Regensburg		Nürnberg		Passau	
I.	II.		N.	O.	N.	O.	N.	O.	N.	O.
1	2	München Abg.	5:30	5:45	6:30	6:45	7:30	7:45	8:30	8:45
2	3	Regensburg Abg.	7:30	7:45	8:30	8:45	9:30	9:45	10:30	10:45
3	4	Nürnberg Abg.	9:30	9:45	10:30	10:45	11:30	11:45	12:30	12:45
4	5	Passau Abg.	11:30	11:45	12:30	12:45	13:30	13:45	14:30	14:45

Abb. 6: Der Ostbahn-Fahrplan für die Strecke München-Regensburg-Nürnberg, 1863

zungspunkt von Geiselhöring nach Sünching verlegen wollte, wandte sich die Stadt entschieden gegen diese Pläne. Man befürchtete, dass eine die obere Donau erschließende Bahn direkt von Sünching nach Kelheim gebaut werden könnte und



Abb. 7: Die Karte zeigt den Verlauf der 1859 und 1873 eröffneten Ostbahnlinien im Raum Regensburg. Einige der eingezeichneten Haltestellen bzw. Haltepunkte wurden erst im ausgehenden 19. Jahrhundert (z.B. Burgweinting) und später eingerichtet und sind nicht mehr in Betrieb.

Regensburg ganz umgangen würde. Als Lösung schlug die Stadt eine grundsätzliche Berichtigung der Strecke Regensburg-Straubing durch den Bau einer Bahn Regensburg-Barbing-Pfatter-Straubing vor. Dazu kam es bekanntlich nicht.

Weiterer Ausbau des Bahnnetzes und Abkürzungslinien

In den 1860er und 1870er Jahren wurde das Hauptbahnnetz weiter ausgebaut. Die ebenfalls schon 1856 genehmigte, bei Schwandorf abzweigende Strecke über Cham und Furth im Wald nach Pilsen und Prag wurde 1861/62 eröffnet. Nach Fertigstellung der 1856 genehmigten Bahnen verblieb der Ostbahngesellschaft ein Kapital von 1.500.000 Gulden. Deshalb erhielt sie 1861 die Konzession zum Bau der Strecken Schwandorf (Irrenlohe)-Weiden, Weiden-Bayreuth (beide 1863 eröffnet) und Weiden-Eger (1864/65 eröffnet). Damit hatte die Oberpfalz zwei besonders für die Kohleversorgung wichtige Bahnverbindungen nach Böhmen; über Eger lief auch der Personenverkehr in die böhmischen Bäder. Die mittlere und nördliche Oberpfalz war mit der Kreishauptstadt Regensburg verbunden, der Verkehr mit Oberfranken, Sachsen und Thüringen beträchtlich erleichtert.

Die Ostbahn erkannte bald, dass die 1859 eröffneten Bahnstrecken einen für den Durchgangsverkehr ungünstigen Verlauf hatten. Ging es bei den ersten Bahnlinien darum, möglichst viele größere Orte zu berühren, so sah man nun die Notwendigkeit, Abkürzungslinien zwischen den größeren Städten zu schaffen. Dadurch ergaben sich volks- und betriebswirtschaftliche Vorteile, die Ostbahn AG wollte in ihrem Verkehrsgebiet aber auch staatlichen Konkurrenzlinien zuvorkommen. Bis 1873 wurde die für den Durchgangsverkehr von Österreich nach Westdeutschland besonders güns-

tige direkte Bahnlinie Regensburg-Neumarkt-Nürnberg mit den Bahnstationen Prüfening, Etterzhausen, Eichhofen (später umbenannt in Undorf), Deuerling, Laaber, Beratzhausen und Mausheim gebaut (Eröffnung am 15. Mai 1873). Die Bahnverbindung Regensburg-Straubing erfuhr durch den Bau der Abkürzungslinie Straubing-Sünching, die sich kurz vor Radldorf von der Trasse Straubing-Landshut trennte, eine gewisse Verbesserung. Dieses um 8,44 km kürzere Teilstück wurde am 1. Juli 1873 in Betrieb genommen. Durch die am 6. August 1873 eröffnete, 31 km lange Abkürzungslinie Neufahrn-Obertraubling verkürzte sich die Strecke München-Regensburg um 13,26 km¹². Die Orte Köfering, Hagelstadt, Eggmühl und Steinrain erhielten Bahnstationen. Die Gabel von Geiselhöring hatte damit ihre Bedeutung verloren¹³.

Trotz aller Bemühungen der betroffenen Bevölkerung, das „Sünchinger Bockerl“ zu erhalten, wurde der Lokalverkehr zwischen Sünching und Geiselhöring am 30. September 1896 eingestellt. Die Bahn wurde 1897 abgebaut, der frei gewordene Trassengrund und die Gebäude verkauft. Die vielen Proteste aus Sünching und Geiselhöring hatten keinen Erfolg. Die direkte Bahnverbindung zwischen den Orten war damit aufgehoben. Immerhin wurden für die um 6 km längere Strecke mit Umsteigen in Radldorf die früheren Fahrpreise beibehalten¹⁴.

Seit Anfang der 1870er Jahre engagierte sich der Staat wieder stärker im Bahnbau. Für den Regensburger Raum war die bis 1874 fertiggestellte Donautalbahn Regensburg-Ingolstadt-Donauwörth mit Weiterführung nach Dillingen, Gundelfingen und Neuoffingen (1876/77) besonders wichtig¹⁵. Auch die Vizinalbahn Sinzing-Mittelalling (1875), die das gewerbereiche Tal der Schwarzen Laber an das Hauptbahnnetz anschloss, wurde vom Staat gebaut¹⁶. Da das Nebeneinander von Staatsbahnen und Ostbahnen zu verschiedenen Problemen in der Streckenplanung sowie im Bau und Betrieb führte und auch allgemeine politische und wirtschaftliche

Erwägungen dafür sprachen, entschloss sich die bayerische Regierung 1875, die Ostbahnen mit einem Streckennetz von fast 800 Kilometern zu verstaatlichen.

Der Trassenverlauf im Regensburger Land

Der Bau der ersten Ostbahnlinien war nur deshalb innerhalb so kurzer Zeit möglich, weil die Strecken in Bausektionen aufgeteilt wurden und dort zeitgleich mit dem Bau begonnen werden konnte. Für den heutigen Landkreis Regensburg waren folgende Sektionen zuständig: Die Sektion Regenstauf für den Streckenabschnitt von Leonberg bis Schwabelweis, die Sektion Regensburg für den Abschnitt von Schwabelweis über Regensburg bis Moosham, die Sektion Geiselhöring für den Abschnitt von Moosham über Geiselhöring nach Thalkirchen¹⁷. Die Trasse Nürnberg-Amberg-Regensburg kommt von Schwandorf, Klardorf und Maxhütte-Haidhof her und umfährt den Bergkegel des Ponholzer Forstes, um ein besseres Neigungsverhältnis für den Abstieg in das Regental zu erlangen. Auf einer massiven Steinbrücke mit drei Öffnungen von je 11,67 m Lichtweite und einer ebenfalls massiven Hauptbrücke mit sechs Bögen von je 17,51 m Lichtweite wurde der Regen unterhalb von Regenstauf überschritten¹⁸. Die Trasse folgt dem linken Hochufer bis Neuhof nördlich von Zeitlarn, verlässt dann das Regental in südöstlicher Richtung, um sich vor Wutzlhofen nach Süden zu wenden. Bei der Station Walhallastraße wird das Donautal erreicht.

Die zunächst bei Wutzlhofen vorgesehene Bahnstation wurde schon 1859/60 nach Walhallastraße verlegt. Hier wurden in massiver Steinbauweise ein zweistöckiges „Aufnahmsgebäude“ und ein Güterschuppen, dann ein „Abtrittsgebäude“ in Holz erbaut. Das in Wutzlhofen bereits errichtete Stationsgebäude wurde ab 1860 als Bahnmeisterwohnung

genutzt. Seit dem Betriebsjahr 1862/63 bestand in Wutzlhofen eine eigene Haltestelle zunächst nur für Personenverkehr¹⁹.

Beginnend bei der Station Walhallastraße führt zwei Kilometer unterhalb von Regensburg bei Schwabelweis eine zweiteilige Brücke mit einer Gesamtlänge von 635 m über die Donau und ihr Überschwemmungsgebiet: Die massive steinerne Flutbrücke am linken Ufer hat fünf Öffnungen mit je 14,59 m Weite. Die eiserne Gitterbrücke über den



Abb. 8: Regensburg war zunächst nur Kopfbahnhof der Ostbahngesellschaft. Die Bahntrasse verlief im Jahr 1862 noch durch unbebautes Gebiet im Südosten der Stadt. Mit dem Bau der direkten Ostbahnstrecke nach Nürnberg (1873) und der vom Staat gebauten Donautalbahn in Richtung Ingolstadt (1874) wurde der Sackbahnhof in einen größeren Durchgangsbahnhof umgewandelt.

Hauptstrom hat ebenfalls fünf Öffnungen, jedoch mit je 46,69 m Lichtweite, an die sich links drei und rechts zwölf steinerne Bögen von je 14,59 m lichter Öffnung anschließen. Die Schwabelweiser Eisenbahnbrücke gilt als bedeutendstes Brückenbauwerk der Ostbahngesellschaft. Auf den Stromwiderlagerpfeilern der Eisenbrücke standen ursprünglich zwei burgtorartige Portale mit je zwei seitlichen Türmen im neugotischen Stil, der sogenannten Maximiliansgotik. Sie bildeten bis zum Abriss im Jahr 1933 den weithin sichtbaren krönenden Abschluss dieses technischen Meisterwerks. Dämme, Steinbrücken, Portale und Pfeiler waren schon 1859 für den zweigleisigen Ausbau vorbereitet; nur die Gitterbrücke blieb zunächst eingleisig²⁰.

Am rechten Donauufer wendet sich die Trasse stromaufwärts und endet an dem zwischen der alten Stadt und dem Galgenberg gelegenen Bahnhof Regensburg²¹. Die Bahnlinie Richtung Landshut (bis 1873) und Straubing verläuft vom Bahnhof Regensburg aus zunächst parallel zur Regensburg-Amberger Strecke, biegt dann vor Pürklgut nach Südosten in Richtung Obertraubling ab und verlässt bei der Station Moosham das Donautal nach Taimering, Sünching und Geiselhöring²².

Der Bahnbau im Umland von Regensburg

Durch den Bahnbau wurden in einer an chronischer Unterbeschäftigung leidenden Gesellschaft für einige Jahre zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen. Die verschiedenen lokalen Erwerbszweige (z.B. Steinbrüche, Holzhandel und -verarbeitung, Bau- und Versorgungsgewerbe) erlebten einen Aufschwung. Auch im Umland von Regensburg brachte der Bau der Ostbahnstrecken seit 1856 Absatzmöglichkeiten für vielerlei Baustoffe und neue Aufträge für die verschiedensten Sparten des Handwerks und der Industrie. Viele Menschen fanden in

Steinbrüchen, Sand- und Kiesgruben, in der Eisen- und Holzverarbeitung und im Transportgewerbe Beschäftigung. Die Ausschreibungen in der lokalen Presse belegen die Vielfalt der neuen Verdienstmöglichkeiten. Im Regensburger Tagblatt finden sich seit Herbst 1856 Anzeigen über die Vergabe von größeren Posten von Hau- und Bruchsteinen, Marksteinen, Lehm, Flusssand, Steingeröll, Kalk, Fichten- und Föhrenrundholz und vieles andere. Auch die verschiedenen Stationsgebäude und Bahnwärterhäuser wurden ausgeschrieben. Maurermeister Wagner aus Regensburg hatte beispielsweise 1858 umfangreiche Erdarbeiten bei Mangolding übernommen und suchte dafür 100 Erdarbeiter und 25 Maurergesellen²³.

Die größte Baustelle im Regensburger Land war die Eisenbahnbrücke bei Schwabelweis. Schon im November 1856 waren hier circa 500 Arbeiter mit Erdarbeiten beschäftigt. Mehrere Marketenderhütten und Brantweinschenken sorgten für die Verpflegung der Arbeiter²⁴. Nach Abschluss der Vermessungsarbeiten und des Grunderwerbs wurde der Brückenbau 1857 voll in Angriff genommen, die Zahl der Arbeiter erhöhte sich noch. Die Eisenkonstruktion der Brücke stammte aus der seit März 1859 betriebenen Brückenbauabteilung der Schiffswerft Maffei am Unteren Wöhrd in Regensburg, die zu dieser Zeit über 300 Arbeiter beschäftigte. Das Material für den „Eisenkoloss“, über 500 Tonnen Schmiede- und Gusseisen, kam zu 90 Prozent von der Maxhütte bei Burglengenfeld²⁵.

Eine zweite Großbaustelle war der Bau der Bahnbrücke über den Regen bei Regenstauf. Diese Bauarbeiten wurden sogar im Bischöflichen Ordinariat aktenkundig. Der zuständige Ostbahn-Sektionsingenieur bat im März 1857 um Erlaubnis, Brücken- und Grundarbeiten dort auch an Sonn- und Feiertagen verrichten zu dürfen. Dies wurde ihm schließlich für den Bau der Regenbrücke gestattet, aber nur wenn Gefahr im Verzug ist. Ähnliche Genehmigungen wurden auch für bautechnische Notfälle bei Sünching und andere Baustellen erteilt²⁶.

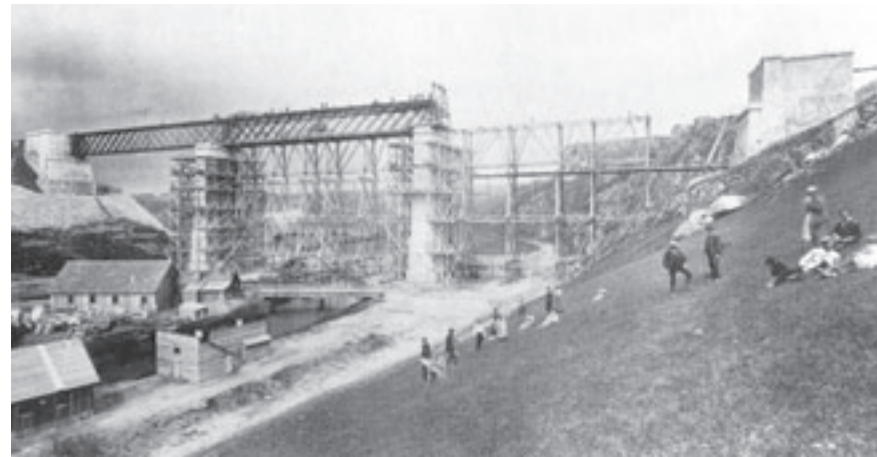


Abb. 9: Fotos vom Bahnbau in der Region gibt es erst seit Anfang der 1870er Jahre, hier der Bau der Eisenbahnbrücke bei Friesenmühle nahe Beratzhausen, die in schwindelnder Höhe von über 40 m das Labertal überspannt.

Negative Begleiterscheinungen

Der Bahnbau hatte nicht nur belebende Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben. Gerade die überwiegend in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung hatte zum Teil unter schwerwiegenden Beeinträchtigungen der bisherigen ökonomischen Abläufe zu leiden. Erst waren in großem Stil Grundstücke abzutreten, dann waren schon während der Projektierung und Aussteckung einer Trasse vielfache Behinderungen der landwirtschaftlichen Arbeiten hinzunehmen. Die Bauarbeiten brachten zahlreiche Flur- und Ernteschäden mit sich;



Abb. 10: Bahnhof Obertraubling mit Personal 1904



Abb. 12: Bahnhof Walhallastraße um 1900



Abb. 11: Bahnhof Regenstauf



Abb. 13: Bahnhof Sünching um 1900

Schadenersatzforderungen waren innerhalb kurzer Fristen anzumelden. Die Bahnstrecken durchschnitten das bisherige Wegenetz. Geländeeinschnitte und Dammaufschüttungen veränderten die Landschaft; die bisherige Nutzung der Felder und Wiesen war oft nicht mehr möglich²⁷. Erst nach der Herstellung von Bahnübergängen, Unter- und Überführungen konnte sich wieder ein geregelter Ablauf des landwirtschaftlichen Verkehrs etablieren.

Eisenbahn und Wirtschaftsleben

Die Eisenbahn brachte grundlegenden Wandel für Handwerk, Handel und Industrie mit sich. Direkt vom Eisenbahnverkehr betroffen waren die Fuhrleute und die vom Landreiseverkehr abhängigen Versorgungsgewerbe. Bisher vielbefahrene Landstraßen verloren den überlokalen Durchgangsverkehr weitgehend. Den Fuhrleuten, Gastwirten, aber auch vielen anderen vom Reiseverkehr direkt oder indirekt profitierenden Berufen, wie z.B. Sattlern, Schmieden, Bäckern, Metzgern, Bauern, wurde der Lebensunterhalt teilweise entzogen. Viele mussten sich ein neues Betätigungsfeld suchen. Die Vernichtung von Arbeitsplätzen wurde aber durch die Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten in den Siedlungen an den Bahnlinien mehr als kompensiert. Im expandierenden Güterverkehr waren umfangreiche Zubringerdienste zu leisten. Die Personenbeförderung vom und zum Bahnhof und die Bahnhofsgaststätten boten weitere Arbeitsmöglichkeiten. Im Eisenbahnbetrieb und in der Verwaltung waren viele neue Stellen zu besetzen²⁸. Auch das Postwesen weitete sich besonders an Bahnknotenpunkten aus und bot oft in unmittelbarer Nachbarschaft zur Bahnstation neue Arbeitsplätze.

In der südlichen Oberpfalz schuf erst die Eisenbahn die Voraussetzungen für die Ansiedlung der modernen Massen-

güterindustrie. Großbetriebe der Baustoffindustrie entwickelten sich erfolgreich in den früher zum Bezirksamt Stadtamhof gehörenden Gemeinden Schwabelweis, Dechbetten, Steinweg, Reinhausen, Sallern und Kareth. Besonders zu nennen sind hier die Kalkbrüche nahe der Bahnstation Walhallastraße und der Donau. Wo zunächst nur kleine Kalkbrenneien für den lokalen Bedarf betrieben wurden, entstanden seit den 1870er Jahren große Kalkwerke (Funk, Micheler, Büechl) und eine Zementfabrik. Weitere, mit Industriegleisen an das Bahnnetz angeschlossene Großunternehmen waren die Dampfziegelei Zinstag in Kareth, das Tonwerk Mayer & Reinhard in Prüfening und andere²⁹. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Regenstauf befand sich bis Anfang der 1960er Jahre das Dampfziegelwerk Puchner³⁰. Auf die Eisenbahn als Transportmittel setzte auch die Teerprodukte-, Dachpappen- und Isoliermaterialfabrik Büsscher & Hoffmann in Regenstauf (später Gelände der Firma Stegherr)³¹.

In der Umgebung von Regensburg siedelten sich seit dem Bahnbau auch größere holzverarbeitende Betriebe an, die vor allem Holz aus dem Bayerischen Wald und Böhmen verarbeiteten, so z.B. die Sägewerke Meyer Löwi in Reinhausen, Pielmühle und Regenstauf. An der Station Walhallastraße wurde 1899 die Imprägnieranstalt Himmelsbach gegründet, deren Anfänge in Freiburg im Breisgau (1846) eng mit dem Bahnbau verbunden waren. Die Firma stellte in großem Stil imprägnierte Eisenbahnschwellen, Telegraf- und Strommasten her. Ebenfalls bei Walhallastraße wurde 1905 das große Dampfsägewerk Müller & Zimmer gegründet³². Eine besondere Fabrikanlage mit Industriegleisanschluss bestand seit 1885 am Bahnhof Regenstauf, die vom örtlichen Apotheker begründete Heidelbeerweinkeltereier Dr. Pfannenstiel (bis in die späten 1950er Jahre Konservenfabrik). Ein zweiter Geschäftsbereich der Firma war die Herstellung konzentrierter Tinten. Seit der Eisenbahnzeit entwickelte sich das Heidelbeersammeln gerade in der Oberpfalz zu einem wichtigen Nebenverdienst. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg setzten die



Abb. 14: Bahnhof Regenstauf mit Konservenfabrik Pfannenstiel (im Vordergrund) und Dampfziegelwerk Puchner (am rechten Rand): Der unmittelbare Anschluss an das Hauptbahnnetz war für transportintensive Industriebetriebe ausschlaggebend bei der Standortwahl.

bayerischen Staatsbahnen eigene Beerenzüge ein, um die vielerorts gegründeten Heidelbeerkerlereien zu beliefern³³.

Der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung erschlossen sich ganz neue Absatzmärkte. Die Produktionsbedingungen verbesserten sich durch den zunehmenden Einsatz von Kunstdünger und Landmaschinen. An vielen Bahnstationen wurden

meist durch Genossenschaften landwirtschaftliche Lagerhäuser erbaut³⁴. Für den Arbeitsmarkt und die Landwirtschaft im Umland von Regensburg war die 1899 gegründete neue Zuckerfabrik im Stadtosten von großer Bedeutung. Für die Heranschaffung der Rüben, Kohlen und anderer Materialien und für den Abtransport der Zuckererzeugnisse und der in der Landwirtschaft als Futtermittel geschätzten Rübenabfälle war die Eisenbahn das wichtigste Transportmittel³⁵. Wegen des großen Steinkohlebedarfs war der Bahnanschluss auch eine Grundvoraussetzung für die Kartoffelstärkefabrik Sünching (gegründet 1916 als Gemüsetrocknungsanlage, 1919 Kartoffelflockenfabrik, 1949 Stärkefabrik)³⁶. Weitere Betriebe anderer Branchen waren vielerorts durch Industriegleise mit dem Hauptbahnnetz verbunden.

Der Anschluss an das Eisenbahnnetz bot in Verbindung mit den Bodenschätzen und Erzeugnissen der Gegend und der gesicherten Kohlezufuhr aus Böhmen und anderen Revieren seit 1859 neue wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten. Detaillierte Informationen über den Personen-, Vieh- und Güterverkehr an den einzelnen Bahnstationen im heutigen Landkreis Regensburg sind den höchst aufschlussreichen Geschäftsberichten der Ostbahnen (bis 1875) und den Statistischen Berichten der bayerischen Staatsbahnen (bis 1920) zu entnehmen.

Gesellschaftliche Auswirkungen der Eisenbahn

Vielfältig und tiefgreifend waren die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Eisenbahn. Die Eisenbahn verursachte eine Kommunikationsrevolution, die individuelle Mobilität nahm zu: Reisen wurde schneller, billiger und häufiger. Langfristig boten sich ganz neue Möglichkeiten in der Wahl des Berufes, des Arbeitsplatzes und auf dem Bildungssektor. Die Mobili-

tät auch der unteren Bevölkerungsschichten stieg an. Bedingt durch die Konzentration von Arbeitsplätzen an Bahnknotenpunkten und -stationen (Industrie, Geschäfte, Behörden, Schulen usw.) verlagerte sich die Bevölkerung mehr und mehr von den ländlichen in die aufstrebenden städtischen Gemeinden. Der Mangel an landwirtschaftlichen Dienstboten und Tagelöhnern wurde besonders im ausgehenden 19. Jahrhundert häufig beklagt. Bahnhofsnähe wurde nicht nur für transportintensive Industriezweige, sondern auch für andere Einrichtungen mit überlokalen Einzugsbereichen zu einem Standortvorteil, den später durch Lokalbahnen erschlossene³⁷ oder gar bahnferne Gebiete in der Regel nicht mehr aufholen konnten.



- 1 Ausführlich zur Geschichte der einzelnen Bahnstrecken in der südlichen Oberpfalz und ihren strukturellen Auswirkungen: Emma MAGES, Eisenbahnbau, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft in der südlichen Oberpfalz (1850-1920) (Regensburger Historische Forschungen 10), Kallmünz 1984. – Der Titel dieses Beitrags ist einem Artikel in der Passauer Zeitung vom 27. Dezember 1859 entnommen. Von Passau aus blickte man auf die Städte, die bereits mit einer Eisenbahn gesegnet waren: „Während sie nun zwischen Nürnberg und München über Regensburg mit Dampfesflügeln auf der Eisenstraße fahren, blüht hier nochmals das Institut der Stellwägen auf, welche sämtlich ihre Richtung nach dem neuen Ausgangspunkt, Straubing nehmen. Die Hauptstraße nach Straubing erfreut sich einer Frequenz, wie wohl noch nie zuvor. Aber nur eine Gnadenfrist, dann wird auch auf dieser Strecke die Maschine erscheinen, und erschrocken werden die Stellwägen nach anderen Richtungen Reißaus nehmen und sich in den finstersten Winkel der Remise verkriechen.“ Zit. nach ZEITLER, Eisenbahnen (wie Anm. 2), S. 54f.
- 2 Regensburger Tagblatt Nr. 338 vom 8. Dezember 1859, S. 1350; vgl. auch Karl BÖHM, Die Ostbahnzeit 1859-1875, in: Eisenbahnknoten Regensburg. 140 Jahre Schienenverkehr in der Domstadt, Stuttgart 2000, S. 27f.; Walther ZEITLER, Eisenbahnen in Niederbayern und der Oberpfalz, Amberg 1997, S. 53f.

Abb. 15: Bahnhof Obertraubling im Mai 2009: Durch den Bau der Abkürzungsstrecke Obertraubling-Neufahrn (1873) wurde der Bau eines größeren Stationsgebäudes und eines Stellwerks notwendig. Bemerkenswert: Der erste Bahnhof von 1859 steht noch immer östlich des Bahnhofts unmittelbar an den Gleisen und wird als Wohnhaus genutzt.

- 3 BÖHM, Ostbahnzeit (wie Anm. 2), S. 28.
 4 StAAm, Regierung Kammer des Innern 5747, Protokoll vom 3.-15. Juni 1844; vgl. dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 12f.
 5 Vgl. Regensburger Tagblatt Nr. 342 vom 12. Dezember 1859, S. 1365f.
 6 Ausführlich dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 14-23 (mit Belegen).
 7 BayHStA, Verkehrsarchiv 6689, 15. Oktober 1852.
 8 BayHStA, Verkehrsarchiv 6689, 3. Dezember 1852.
 9 StAAm, Regierung Kammer des Innern 4859 I, Protokoll vom 3. September 1855.
 10 Ausführlich dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 23-27; vgl. auch Karl BÖHM, 125 Jahre Eisenbahn München-Landshut-Donau. Zur Geschichte der „Königlich privilegierten Aktiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen“ in Niederbayern (1856-1875), Festschrift zu den Tagen der Deutschen Bundesbahn in Geiselhöring und Neufahrn/Ndb. am 27. und 28. Oktober 1984, Neufahrn i.NB 1984.
 11 Ausführlich dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 27-29.
 12 Vgl. Kosmas LUTZ, Der Bau der bayerischen Eisenbahnen rechts des Rheines, München/Leipzig 1883, S. 222f. Ausführlich zur weiteren Entwicklung der Strecke Obertraubling-Neufahrn: Walther ZEITLER, Obertraubling und die Eisenbahn, in: Obertraubling, Regensburg 1982, S. 219-228.
 13 Ausführlich zum Schicksal des Bahnhofs und der Gabel von Geiselhöring: BÖHM, 125 Jahre (wie Anm. 10), S. 29-47.
 14 Ausführlich dazu Walther ZEITLER, Sünching war einmal Eisenbahnknotenpunkt, in: 1200 Jahre Sünching, Sünching 1977, S. 71-74; BÖHM, 125 Jahre (wie Anm. 10), S. 37-45 (besonders zu den Überresten im Gelände). Durch die 1896 in Betrieb genommene neue Streckenführung von Radldorf über Perkam wurde auch die ursprüngliche Trasse über Pilling überflüssig. Sie wurde ebenfalls 1896/97 abgebaut; ausführlich dazu BÖHM, 125 Jahre (wie Anm. 10), S. 40-47.
 15 Vgl. dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 34-40.
 16 Ausführlich dazu Peter HEIGL, Das Allinger Bockerl. Bayerns kürzeste Bahnstrecke 1875-1967, Regensburg 1997; Emma MAGES, Die Labertalbahn Sinzing-Mittelalling (1875), in: Sinzing von den Anfängen bis zur Gegenwart, Sinzing 2005, S. 142-148; MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 40-44.
 17 ZEITLER, Eisenbahnen (wie Anm. 2), S. 29.
 18 Die Eisenbahnbrücke bei Regenstauf wurde am 23. April 1945 von einem SS-Kommando gesprengt und von der amerikanischen Besatzungsmacht unter Einsatz deutscher Gefangener bis Juli 1945 wieder passierbar gemacht. 1962 erfolgte eine grundlegende Erneuerung der Brücke; Wilhelm SCHWERTNER, Beiträge zur Geschichte des Marktes Regenstauf, in: 1000 Jahre Regenstauf 970-1970, Regenstauf 1970 (ohne S.).
 19 Vgl. Geschäftsberichte der Ostbahnen I (1856-60), S. 61; II (1860/61) S. 48f., III (1861/62), S. 52f., V (1863/64), S. 56f.
 20 ZEITLER, Eisenbahnen (wie Anm. 2), S. 43f.; BÖHM, Ostbahnzeit (wie Anm. 2), S. 26f.; zum Abriss der Portale im Zuge des Brückenausbaues 1933: Mittelbayerische Zeitung vom 19. September 1997. Die Schwabelweiser Eisenbahnbrücke wurde durch einen Luftangriff am 4. November 1944 schwer beschädigt und war ab Sommer 1945 zunächst nur im Notverkehr befahrbar; Klaus-Ulrich GIMBAL, Die Eisenbahnregion Regensburg im Wandel der Zeiten 1875-1999, in: Eisenbahnknoten Regensburg (wie Anm. 2), S. 44.
 21 LUTZ, Bau (wie Anm. 12), S. 208.
 22 Vgl. ebd. S. 210, 212.
 23 Regensburger Tagblatt Nr. 174 vom 27. Juni 1858.
 24 MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 72, 82.
 25 Ebd. S. 65-68, 145.
 26 BZAR, Ordinariatsarchiv Generalien 3216.
 27 Ausführlich zur Problematik: MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 70f., 260-267.
 28 Vgl. dazu Emma MAGES, Die Eisenbahn als Arbeitgeber im Bau- und Betriebsbereich, in: Weichenstellungen. Eisenbahnen in Bayern 1835-1920. Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2001, S. 408-419.
 29 Ausführlich dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 133-140.
 30 Vgl. Gerhard KEMMETER, Regenstauf – gestern und heute. Der Markt Regenstauf und seine Ortsteile auf alten und neuen Fotos. Eine Gegenüberstellung von Erinnerung und Gegenwart, Regenstauf 2003, S. 44.
 31 Vgl. Die Industrie der Oberpfalz in Wort und Bild, hg. von der Handelskammer Regensburg 1914, S. 173; KEMMETER, Regenstauf (wie Anm. 30), S. 46.
 32 Ausführlich dazu MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 140-144.
 33 Vgl. Die Industrie der Oberpfalz (wie Anm. 31), S. 174f.; KEMMETER, Regenstauf (wie Anm. 30), S. 47.
 34 Ausführlich zu den Wirkungen der Eisenbahn auf die Landwirtschaft: MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 146f. (seit 1864 Vertriebsfiliale der Landmaschinenfabrik Lanz in Regensburg), 344-358; vgl. auch Emma MAGES, Die Veränderung einer ländlichen Region. Die Eisenbahn im Landkreis Cham, in: Zug der Zeit – Zeit der Züge. Deutsche Eisenbahn 1835-1985, Berlin 1985, Bd. 1, S. 366-377.
 35 Vgl. MAGES, Eisenbahnbau (wie Anm. 1), S. 153-155.
 36 Vgl. http://www.labertal.com/exkursion/kartoffel_suenching/exkursion_kartoffel_suenching.html (Stand 27.4.2009).
 37 Lokalbahnen im heutigen Landkreis Regensburg: Regensburg/Stadtamhof-Donauf-Wörth („Walhalla-Bockerl“, eröffnet 1889/1903, stillgelegt 1968), Regensburg/Wutzlhofen-Falkenstein („Falkensteiner Bockerl“, eröffnet 1913, stillgelegt 1985/86), Eggmühl-Schierling-Langquaid (eröffnet 1903, Reisezugverkehr 1968 eingestellt).

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 3, 5, 10 bis 13: DB Museum Nürnberg
 Abb. 2: Armand von SCHWEIGER-LERCHENFELD,
 Das eiserne Jahrhundert, Wien/Budapest/Leipzig 1884, vor S. 1
 Abb. 4: Karl BÖHM, 125 Jahre Eisenbahn München-Landshut-Donau.
 Zur Geschichte der „Königlich privilegierten Aktiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen“ in Niederbayern (1856-1875), Festschrift zu den Tagen der Deutschen Bundesbahn in Geiselhöring und Neufahrn/Ndb. am 27. und 28. Oktober 1984, Neufahrn i. NB 1984, S. 31
 Abb. 6: REGENSBURGER EISENBAHNFREUNDE RSWE E. V. (Hg.),
 Eisenbahnknoten Regensburg. 140 Jahre Schienenverkehr in der
 Domstadt, Stuttgart 2000, S. 88
 Abb. 7, 15: Emma Mages
 Abb. 8: Walther ZEITLER, Eisenbahnen in Niederbayern und der Oberpfalz,
 Amberg 1997, S. 52
 Abb. 9: Marktarchiv Beratzhausen
 Abb. 14: Marktarchiv Regenstauf

Silvia Codreanu-Windauer –
Harald Gieß – Karl Schnieringer

Die Burg Donaustauf

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte

Der Burgberg¹

Als vorgeschobener Bergsporn des bayerischen Waldes ragt der Burgberg etwa 100 m hoch über dem Donautal auf. Das 230 m lange und bis zu 130 m breite Plateau ist durch Steilhänge bestens geschützt. Ein 50 m tiefer Sattel an der Nordseite trennt den Berg Rücken vom Hinterland. Aufgrund der herausragenden Topographie und der Möglichkeit, Handel und Verkehr auf der Wasserstraße zu kontrollieren, war der Burgberg schon in vorgeschichtlicher Zeit für eine herrschaftliche Ansiedlung prädestiniert (Abb. 1).

Der keltische Herrensitz

Bereits in der Keltenzeit diente der Berg als Herrensitz, wie Scherben aus der Späthallstatt-/Frühlatènezeit belegen, die seit den 1960er Jahren im Bereich des damals angelegten Burgfriedhofes aufgefunden wurden. Bedingt durch eine Friedhofserweiterung wurden 1981/82 umfangreiche Ausgrabungen notwendig. Dabei entdeckte man eine gewaltige Mauer von mehr als 6 m Breite, deren Verlauf nur wenig von dem der späteren mittelalterlichen Vorburgumfassungsmauer abweicht. Ihre Mauerfront bestand aus großen Stein-



Abb. 1: Luftbild der Burganlage vor der Sanierung

blöcken, das Innere aus lose verlegten Steinen (Abb. 2). Vor ihrer Errichtung hatte man das Plateau der Vorburg mehrere Meter hoch aufgeschüttet und dadurch den Nordhang künstlich versteilt – gewaltige Erdbewegungen also, die das Vorhandensein einer größeren, gut organisierten Gemeinschaft voraussetzen. Umfangreiches Fundmaterial, darunter sorgfältig mit Hilfe von Graphit verzierte Schalen und Töpfe datieren die Anlage dieser Befestigung in die Zeit um 500 v. Chr. Die qualitätvolle Keramik und besondere Fundstücke wie eine Eisenfibel mit Email- und Koralleneinlagen vermitteln einen Eindruck vom Reichtum und den überregionalen Beziehungen dieser keltischen Herrscher (Abb. 3).

Auch in der Nachfolgezeit kamen bei Bauarbeiten oder bei gezielt angelegten Sondagen an vielen Stellen der Vorburg eisenzeitliche Funde zutage. So ist zu vermuten, dass die heute noch erhaltene mittelalterliche Vorburgumwehrung auch im

Osten und Süden auf der vorgeschichtlichen Mauer sitzt. Inzwischen ist durch die Untersuchungen in der Hauptburg gesichert, dass auch die Südspitze des Berges in keltischer Zeit besiedelt war. Höchstwahrscheinlich hatte man auch dort mit massiven Auffüllungen Terrassierungen vorgenommen. Aufgrund der kleinen archäologischen Grabungsschnitte lassen sich über die Struktur dieser Nutzung keinerlei Aussagen machen. Allein schon die aus der Fundstreuung nachgewiesene Größe der Anlage legt nahe, dass hier eine wahrlich stattliche Höhensiedlung bestanden haben muss, die aufgrund der topographisch herausragenden Lage in Sichtkontakt zu Siedlungen in der Donauebene stand. Ähnliche Befestigungen sind z.B. auf dem Burgberg zu Kallmünz oder auf der Sulzbürg bei Mühlhausen, Lkr. Neumarkt i. d. OPf. bekannt. Wie auch andernorts wurde die keltische Höhensiedlung um 350 v. Chr. aufgegeben.



Abb. 2: Keltische Mauer während der Grabung 1981/82

Das frühmittelalterliche Castellum und die hochmittelalterliche Burg

Im Mittelalter wurde die Donaustauffer Burg zum Schauplatz der Reichsgeschichte, deren Kenntnis zum Verständnis der mittelalterlichen Burganlage von Bedeutung ist:

In karolingischer Zeit war der Burgberg als Teil des großen Reichsforstes Sulzbach Königsgut. Vor dem Hintergrund von Auseinandersetzungen mit dem in Regensburg ansässigen bayerischen Herzog, der in Bayern die Vorherrschaft des Königs nicht anerkennen wollte, schenkte König Konrad I. im Jahr 914 diesen Reichsforst an das Kloster St. Emmeram. Mit dieser Zuwendung an das Kloster, dessen Abt zugleich das Bischofsamt in Regensburg ausübte, versuchte der König, den Regensburger Klerus als Institution zu stärken und für sich zu gewinnen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt

wurde Donaustauf über den Resten der keltischen Anlage wieder als Burg ausgebaut. Das um 914/930 im Besitz des Klosters St. Emmeram belegte *castellum quod dicitur Stufo* ist die älteste urkundlich erwähnte Burganlage im Regensburger Raum. Die Ausgrabung von 1982 zeigte, dass im 10. Jahrhundert auf den Resten der keltischen Befestigung eine neue Holz-Erde-Mauer errichtet wurde und das Burgareal in den gleichen Ausmaßen, wohl vornehmlich als Fluchtburg weiter genutzt wurde. Es ist anzunehmen, dass der Ausbau der Burg mit den Ungarnüberfällen zusammenhängt, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auch die Oberpfalz betrafen. Erst mit dem endgültigen Sieg über die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 bannte Kaiser Otto der Große diese Gefahr. Im Jahr 975 kamen die Burg und der zugehörige ehemalige Reichsforst als Folge der Gütertrennung von Kloster St. Emmeram und Dom in bischöflichen Besitz. In der Folge wurde die Burg Donaustauf wichtigster befestigter Stützpunkt und Zufluchtsort der Regensburger Bischöfe. Besonders in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die Burg großzügig zur bischöflichen Nebenresidenz ausgebaut.

Im 12. Jahrhundert war die Burg Donaustauf in kurzer Folge Angriffen und Plünderungen ausgesetzt. Auslöser waren schwere Auseinandersetzungen zwischen dem Regensburger Bischof und dem bayerischen Herzog. Die Fehden standen unter wechselnden Vorzeichen, drehten sich aber vor allem um Einfluss und Herrschaftsrechte über die Stadt, die als Handelsmetropole wirtschaftlich aufblühte. Erstmals brach der Konflikt auf mit der Wahl Heinrichs von Wolfratshausen zum Bischof im Jahr 1132. Herzog Heinrich der Stolze wollte die teilweise regelwidrige Wahl nicht anerkennen und schritt zum Kampf, als der Bischof ihm die erst 1129 gewonnene Domvogtei absprach und den früheren Inhabern, den Grafen von Bogen zurück verlieh. Innerhalb eines halben Jahres wurde dabei die Donaustauer Burg zweimal besetzt und niedergebrannt. Eine nächste Fehde entzündete sich zwischen Bischof Heinrich und dem 1143 mit der Her-

zogswürde belehnten Heinrich Jasomirgott, der 1146 vergeblich versuchte, Regensburg einzunehmen. Währenddessen verwüsteten die herzoglichen Truppen das Umland und besetzten die Burg Donaustauf. Ein viertes Mal wurde die Burg Donaustauf 1161 bei einer Fehde zwischen den beiden Nachfolgern, Herzog Heinrich dem Löwen und Bischof Hartwig II. eingenommen und geplündert. Um diesen Besetzungen ein Ende zu machen, wurden die Befestigungsanlagen der Burg intensiv verstärkt. Danach scheint die Burg uneinnehmbar geworden zu sein. Sie wurde nicht mehr erobert, obwohl die Spannungen zwischen Herzog und Bischof bis in das 13. Jahrhundert hinein fortbestanden und die Fehde im Jahr 1196 erneut Mord und Verwüstungen über die bischöflichen Besitzungen brachte. Die Burg konnte damit wieder ihre Funktion als sicherer Zufluchtsort zurückgewinnen, von dem während der turbulenten Jahre um die Mitte des



Abb. 3: Keltische Eisenfibel mit Emailinlagen

13. Jahrhunderts auch der Bischof selbst Gebrauch machen musste. Während Regensburg für den Bischof immer sicheres Terrain gewesen war, fiel die Stadt ab 1245 in bürgerkriegsartige Zustände, an denen der Bischof nicht unmaßgeblich beteiligt war. Über Jahre musste er sich auf die Burg Donaustauf zurückziehen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hatte es den Anschein, als wäre die Lage beruhigt und die Position des Bischofs gefestigt: Im Jahr 1205 war es gelungen, einen Ausgleich zwischen Herzog und Bischof herzustellen und die Fehde zu beenden. Ab 1232 konnte schließlich der zum Kanzler des Kaisers erwählte Bischof Siegfried eine fast alleinige Stadtherrschaft über Regensburg durchsetzen, die sowohl vom Herzog wie von den Bürgern kaum anzufechten war. Doch 1245 geriet Siegfried im Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst um die Besetzung der kirchlichen Ämter unversehens zwischen die sich verhärtenden Fronten. Als der Kaiser auf dem Konzil vom Papst mit dem Bann belegt und für abgesetzt erklärt wurde, wandte sich Bischof Siegfried von ihm ab. Im Zorn über diesen Treuebruch entzog ihm Kaiser Friedrich die Stadtherrschaft und verlieh den Regensburger Bürgern das Recht der Selbstverwaltung. Siegfried verhängte daraufhin über Regensburg das Interdikt, das Verbot, Gottesdienste zu halten.

Der nach dem Tod Siegfrieds 1247 zum Bischof gewählte papsttreue Albert I. wurde dazu angehalten, die Verbote und Repressalien gegen kaisertreue Bürger durchsetzen. Als er 1250 fünfundvierzig angesehene Bürger verhaften ließ, rückte König Konrad IV., der Nachfolger Kaiser Friedrichs, mit einem Heer in die Stadt ein und verwüstete die bischöflichen Besitzungen. Bischof Albert, der sich schon zuvor nur noch auf seiner Burg sicher fühlen konnte, musste aus der Stadt fliehen. Verhandlungen, zu denen Albert unter königlicher Bürgschaft kurzzeitig in die Stadt kommen konnte, nutzte er für ein Mordkomplott. Doch der Anschlag auf den König misslang und Albert konnte sich erneut nur durch Flucht retten. Erst als 1253 ein Friede zustande kam, konnte

der Bischof aus Donaustauf nach Regensburg zurückkehren. Die Burg Donaustauf blieb weiterhin einer der Aufenthaltsorte des Bischofs. Überliefert ist unter anderem, dass sich der Nachfolger Alberts I., der gelehrte Albertus Magnus, der von 1260 bis 1262 das Bischofsamt innehatte, zum Schreiben dorthin zurückzog. Unter dem nächsten Bischof, Leo dem Thundorfer, wurden 1275 in Donaustauf der Abt von St. Emmeram und zwei seiner Mönche eingekerkert, nachdem sie versucht hatten, die Unterstellung des Klosters unter den Bischof abzuschütteln.

Im gleichen Jahr begann Leo mit dem Bau des gotischen Doms, der von da an alle verfügbaren Mittel band und die bischöfliche Burg zu einem Pfandobjekt werden ließ. Bereits 1301 wurde die Burg ein erstes Mal verpfändet, 1355 ging sie als Pfand an das böhmische Königshaus, das sie 1373 an die Wittelsbacher weiterreichte. Um zu vermeiden, dass der Herzog dort eine Bastion gegen die von ihm bedrängte Stadt einrichten konnte, kaufte der Bischof das Pfand zurück und verlieh es an die Regensburger Bürgerschaft, die ihrerseits den Ausbau als Festung gegen die Bedrohung durch den bayerischen Herzog betrieb. Im Städtekrieg 1388 hielt die Burg der Belagerung stand, hundert Jahre später, im Jahr 1486 brachte sie der finanzielle Ruin der Stadt Regensburg schließlich in die Hände des Herzogs. Im Dreißigjährigen Krieg wurden umfangreiche Befestigungsmaßnahmen vorgenommen und der Ausbau von Kanonenbastionen betrieben. Dennoch war die Burg 1634 nicht auf Dauer gegen den massiven Beschuss durch die überlegenen Schweden zu halten. Sie wurde erobert und zerstört.

Erste Wiederaufbaumaßnahmen mit Notdächern für Soldatenunterkünfte wurden bald wieder eingestellt, da der fortifikatorische Wert einer Burganlage auf Grund der Fortentwicklung der Feuerwaffen in Frage stand. Seither steht die Burg als Ruine.

Thurn und Taxis´ sche Ruinenlandschaft

Im Zuge der Abtretung der Postrechte durch das fürstliche Haus Thurn und Taxis an das junge Königreich Bayern kam der Donaustauer Burgberg mit dem großen Sulzbacher Forst im Jahr 1812 an das fürstliche Haus Thurn und Taxis. Die Familie nutzte das ehemalige Verwaltungsgebäude im Ort Donaustauf für Sommeraufenthalte und ließ dieses in mehreren Etappen zu einem Schloss ausbauen. Insbesondere wurde ein Park angelegt und eine Reithalle errichtet. Die Burgruine auf der Bergkuppe wurde in diese Anlage einer Sommerresidenz mit einbezogen: Den Ideen der damals anbrechenden Zeitepoche der Romantik folgend, fand besonders der male-riche Charakter der Ruine in einer als wild erlebten Natur Begeisterung. Den Auftakt zur romantischen Interpretation der Burgruine bildete die gärtnerische Gestaltung der Vorburg mit Pflanzung einer Lindenallee entlang des Weges. Die Reste der Burg wurden bewusst im Sinne einer Ruinenästhetik inszeniert, notwendige Instandsetzungsarbeiten und Ergänzungen wurden so ausgeführt, dass die Mauern ihren Ruinencharakter behielten.

Denkmallandschaft Walhalla und Donaustauf

Bei der Wahl des Bauplatzes der Walhalla wurde bewusst die Nähe der 1634 untergegangenen mittelalterlichen Bischofsburg gesucht, die im frühen 19. Jahrhundert zur romantischen Ruine mit Baumbestand umgestaltet worden war (Abb. 4). Die Ruine erfährt in ihrem Zusammenhang mit der Walhal-landschaft nationale, im weitesten Sinne sogar europäische Bedeutung und macht sie in besonderer Weise einzigartig.



Abb. 4: Blick von der Burgruine auf Walhalla und St. Salvator



Abb. 5: Blick auf die zerstörte Nordwand des Palas zu Beginn der Sanierung 2005



Abb. 6: Grundrissplan mit Eintragung der wichtigsten Sanierungsbereiche

Die Idee zur Stiftung eines Nationaldenkmals fasste Kronprinz Ludwig von Bayern bereits 1807. Geplant war ein Ehrentempel mit Bildnissen von „rühmlich ausgezeichneten Teutschen“ zur „Erstarkung und Vermehrung Deutschen Sinnes“. Der Name „Walhalla“ wurde in Anlehnung an die germanische Mythologie als Wohnort und Aufenthalt der Seligen gewählt. Die Idee der Walhalla als Pantheon der Deutschen setzte eine Landschaft voraus, die mit großer Umsicht ausgewählt wurde. Der östlich von Donaustauf auf dem Bräuberberg gelegene Standort mit seiner exponierten Lage über dem

Strom, mit dem Ausblick in die weiten fruchtbaren Ebenen südlich der Donau und seinem durch Eichenhaine fast arkadisch anmutenden Landschaftsbild sollte den Ruhmestempel inmitten einer idealisierten deutschen Landschaft einbetten. Das in Sichtweite gelegene Regensburg bot als „erster Sitz der Bayernfürsten“ und als die Stadt, in der Otto von Wittelsbach 1180 mit dem Herzogtum belehnt worden war, den nötigen historischen Bezugspunkt. Einen zweiten, wegen seiner Wirksamkeit jedoch viel unmittelbareren Bezugspunkt bot Donaustauf mit seiner Burgruine und dem Markt. Deren

im Grunde mittelalterliche Anlage bildete einen echten Kontrast zu dem in antiken Formen errichteten Bau der Walhalla selbst. Als dritter Bezugspunkt wurde die zwischen Donaustauf und Walhalla gelegene Wallfahrtskirche St. Salvator in das Gesamtkonzept des Architekten Leo von Klenze einbezogen und eigens in eine romanisierende Außenerscheinung zurückversetzt.

Der Bau der Walhalla mit der durch die Gartenanlage der Fürsten von Thurn und Taxis romantisch uminterpretierten Burg Donaustauf als Zeichen deutschen Rittertums, mit der Salvatorkirche als mittelalterlicher Wallfahrtsstätte und mit Regensburg als Sitz von Bayernherzögen, Kaisern des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation und des Immerwährenden Reichstages wurde hier in dieser Landschaft zum Sinnbild eines deutschen Nationaldenkmals, zum Symbol einer Epoche.

Instandsetzungsmaßnahmen an der Burgruine

Eine Ruine ist in viel höherem Maß der Verwitterung und Erosion ausgesetzt als ein unter Dach stehendes Bauwerk. Die noch erhaltenen Reste verfallen, bis schließlich nur noch die verschütteten, im Boden verborgenen Reste bleiben (Abb. 5). Wo eine Ruine besondere historische Bedeutung besitzt oder bestimmend für das Erscheinungsbild eines Ortes bzw. einer Landschaft ist, wird man bemüht sein, sie trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten und Kosten zu erhalten. Wie bereits aus der oben dargestellten Geschichte der Burg Donaustauf hervorgeht, trifft dies für die Burgruine Donaustauf in ganz besonderem Maß zu.

Die Sicherungsmaßnahmen an der Burgruine verfolgen ausschließlich das Ziel, den noch vorhandenen Bestand zu bewahren und weitere Erosionen sowie Gefahren durch

Mauereinstürze mit Auswirkungen auf die unterhalb der Burg befindliche Bebauung auszuschließen. Ein Wiederaufbau im Sinne einer Rekonstruktion verbietet sich allein schon dadurch, dass das frühere Aussehen der Burg nicht bekannt ist; zudem würde die romantische Denkmallandschaft Ludwigs I. verunklärt und ein unabsehbares finanzielles Abenteuer eingegangen. Dennoch ist beabsichtigt, die Anschaulichkeit der Burgruine für den Besucher zu verbessern, durch Freilegung bislang nicht mehr sichtbarer Mauerzüge Bauzusammenhänge klarzustellen und die Raumgrenzen der einzelnen Gebäudeteile wieder erlebbar zu machen. Um den Gewinn derartiger Maßnahmen, ihre Auswirkungen auf den Bestand und nicht zuletzt auf das Sanierungsbudget vorab einschätzen zu können, bedurfte bzw. bedarf es Voruntersuchungen durch archäologische Sondagen und begleitender Bauforschungen. In der Regel werden eher begrenzte Bauanalysen und zeichnerische Dokumentationen in der Vorbereitung und Begleitung von Sicherungsmaßnahmen an den sichtbaren Mauerteilen angefertigt. In Bereichen, in denen eventuell Veränderungen der Niveaus vorgenommen werden sollen, müssen vorgreifende archäologische Sondierungen und Teilfreilegungen die Schichtabfolge klären.

Die archäologischen Sondierungen auf der Burg begannen 2004 mit zwei sich kreuzenden Schnitten auf dem oberen Plateau westlich der Burgkapelle (Abb. 6,2) und widmeten sich in der Folge vor allem dem Palas (Abb. 6,3) und dem Plateau östlich des Palas (Abb. 6,5), wo im Rahmen der Instandsetzung für die Sicherheit der Hangkante und anschließend für die Befestigung von Absturzsicherungen zu sorgen war. Seit 2006 liefen die archäologisch und bauhistorisch begleiteten Sanierungsarbeiten am oberen Plateau (Abb. 6,2) sowie im Bereich der Tore (Abb. 6, 1-5). Die Aufdeckung bisher verschütteter Mauerpartien, teils durch Entbuschung, teils im Zuge der Mauersicherung, war für die laufenden Entscheidungen über das weitere Vorgehen bei der Instandsetzung und Veranschaulichung der Ruine bestimmend. Sie brachte



Abb. 7: Blick auf die romanische Burgkapelle, erbaut um 1060/70

aber auch eine Vielzahl von Befunden zur Baugeschichte und der zeitlichen Einordnung des Bestandes zum Vorschein. Durch diese Befunde erweitert und vertieft sich unser Wissen um die Burganlage in einem zuvor nicht geahnten Ausmaß. Um sie zu entschlüsseln und die daran geknüpften Interpretationen abzusichern, bedurften sie einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung und Dokumentation. Vor der zumindest teilweisen Wiederverfüllung wurden für die interessierte Öffentlichkeit Führungen angeboten, die einen enormen Zulauf fanden.



Abb. 8: Im Bauschutt entdecktes Kapitell der Burgkapelle

Bislang war lediglich an einer romanischen Doppelarkade des 12. Jahrhunderts und der Ruine der Burgkapelle mit ihrer eindrucksvollen Nischenarchitektur hochmittelalterlicher Bestand fassbar (Abb. 6,4; Abb. 7). Die Architektur der Burgkapelle mit ihrer Wandgliederung in Form von jeweils drei Nischen und der massiven Überwölbung mit Kreuzgratgewölben steht in nächster Verwandtschaft zu der 1052 geweihten Wolfgangskrypta von St. Emmeram in Regensburg und St. Stephan im Regensburger Domkreuzgang. Sie befindet sich im Obergeschoss über einem Durchgang in den inneren Burghof auf der Westspitze des Bergplateaus. Von

den mittelalterlichen Wandmalereien, die noch um 1900 die Nischen zierten – u. a. eine Reihe von Bischofsfiguren – ist leider nichts mehr erhalten. Zugänglich war die Kapelle von Süden her über den herrschaftlichen Wohnbereich, den Palas. Der Zufall wollte es, dass bei den Fundamentuntersuchungen des Palas im neuzeitlichen Bauschutt ein völlig intaktes Kapitell der Burgkapelle entdeckt wurde (Abb. 8). Es entspricht in seinem Formenschatz denjenigen auf den Säulen, die den Nischen vorgestellt sind. Das entdeckte Kapitell muss ehemals an der zwischenzeitlich abgestürzten Südseite angebracht gewesen sein.

Mit einem zweiten Obergeschoss über der Kapelle, das als Wohnbereich des Bischofs bei dessen Aufhalten auf der Burg diente, bildete dieser mächtige Baukörper einen massiv in Steinbauweise errichteten zentralen Wohnturm, in dessen Umfeld man sich üblicherweise für die Zeit des 11. Jahrhunderts nur kleinere in Holzbauweise errichtete Bauten vorstellen kann.

Umso überraschender kam die Feststellung, dass die Kapelle gegen den Palas (Abb. 6,3) angebaut war, der sich entlang der Südkante des Berges erhebt und mit seiner Fassade auch heute noch die Burgansicht vom Donautal aus prägt. Als Palas, von dem sich unser heutiges Wort Palast ableitet, wird der große Saalbau einer Burg oder Pfalz bezeichnet. Der Donaustauer Palas ist im Wesentlichen ein Bau der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Bei der Sanierung konnte die ursprüngliche Fassade untersucht werden. An ihrer donauseitigen Front wies sie eine Gliederung mit relativ großen Fenstern auf, die den repräsentativen Charakter dieses Gebäudes unterstrich. Als Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem bayerischen Herzog um die Mitte des 12. Jahrhunderts mauerte man jedoch die Fenster des Palas zu und verstärkte seine Außenmauer, indem man eine zweite Mauerschale innen vorsetzte (Abb. 9).

Bei Fundamentuntersuchungen im Innenraum des Palas stieß man zuunterst auf einen späthallstattzeitlichen Sied-



Abb. 9: Innenwand des fertig restaurierten Palas

lungshorizont, der von mittelalterlichen Schichten überlagert war, deren Putzreste und Mörtelbrocken ältere bauliche Tätigkeiten belegen. Sie könnten im Zusammenhang mit einer der heutigen Palassüdwand innen vorgelagerten Mauer stehen (Abb. 10). Da diese offensichtlich älter ist als der erhaltene Palas, könnte sie von einem Vorgängerbau aus der Zeit vor 1000, stammen. Damit ist dieses Mauerstück vielleicht der erste bauliche Nachweis jenes *Castellum Stufu*, welches 914 urkundlich erwähnt ist!

Auf dem östlich an den Palas angrenzenden Plateau (Abb. 6,5) galt es zu klären, welche Schichtstärke die neuzeitlichen



Abb. 10: Blick auf die romanische Palaswand (rechts): Im Vordergrund archäologischer Schnitt mit der ergrabenen Mauer eines Vorgängerbaus



Abb. 11: Blick auf die freigelegten Reste der Backstube (links im Bild)

Schuttablagerungen besitzen, um u. a. durch Niveauabsenkung Mauern vom Erddruck zu entlasten und gleichzeitig an den steil abfallenden Süd- und Ostflanken die Sicherheit der Besucher zu gewährleisten. Man stieß erwartungsgemäß auf die mittelalterliche Zisterne und eine frühneuzeitliche Backstube, die auf einem handgezeichneten Grundriss von 1652 verzeichnet sind (Abb. 11). Damals bereits unbekannt war jedoch eine ca. 0,90 m starke Mauer, die ca. 15 m geradlinig nach Osten verläuft, wo sie dann, leicht nach Süden einbiegend, am Steilhang abbricht (Abb. 12). Aufgrund des Mauerwerks und der Einbindung in die ältere Palaswand gehört sie

wohl zum ersten repräsentativen Ausbau des 11. Jahrhunderts, was durch die C¹⁴-Analyse eines Mörtelbefundes auch naturwissenschaftlich belegt werden konnte. Diese Mauer gliederte das Ostplateau in zwei Bereiche: Nördlich, dem Burginneren zugewandt, lag ein Hof, während sich südlich der Mauer zwei Innenräume befanden, die durch unterschiedliche Türen vom Hof aus zugänglich waren.

In der bauschutthaltigen Auffüllschicht, mit der das Burgplateau nach Errichtung dieser Mauer planiert wurde, lagen zahlreiche römische(!) Ziegelfragmente. Was bislang aufgrund von drei Altfinden römischer Münzen (Abb. 13) eher unwahrscheinlich erschien, muss angesichts der verlagerten Dachziegel nochmals überdacht werden: Hatte man noch intakte römische Ziegel aus dem ruinenreichen Regensburg im 10. Jahrhundert auf den Burgberg gebracht, um sie im *Castellum Stufu* zu verbauen? Kamen sie somit als mittelalterlicher Bauschutt in Drittverwendung in die Planierschicht oder doch nur sekundär, als Bauschutt eines römischen Gebäudes? Stand auf diesem markanten Berg jenseits der von der Donau gebildeten Reichsgrenze vielleicht doch ein römischer Wachposten?

Diese Fragen konnten die archäologischen Untersuchungen aufgrund der kleinen Grabungsausschnitte nicht beantworten – im Gegenteil, es kamen noch weitere hinzu: Unmittelbar an der Außenseite der West – Ost verlaufenden Mauer stieß man auf 9 Kindergräber (Abb. 14). Direkt an der Mauer lagen Säuglinge, etwas weiter nördlich etwa 6-7 Jahre alte Kinder. Im Rahmen eines christlichen Friedhofes liegt die Interpretation der Säuglinge als „Traufkinder“, also als ungetauft Verstorbene, die vom herabtropfenden Wasser des Kirchendaches „getauft“ werden, nahe. Demnach ist in dem Gebäude, zu dem diese Mauer gehört, eine Kirche zu sehen, die vor der Errichtung der Burgkapelle um 1060/70 benachbart zum Palas erbaut wurde. Der Friedhof einerseits und die leichte Krümmung des Mauerverlaufs im Osten – vielleicht apsidial? – spricht für diese Deutung. Sie war wohl



Abb. 12: Nordmauer der mutmaßlich ersten Burgkapelle



Abb. 13: Zwei römische Fundmünzen von der Burg Donaustauf

für die auf der Burg lebenden Dienstmannen des Bischofs und ihre Familien das Gotteshaus mit allen seelsorglichen Funktionen. Mit der Errichtung der Torkapelle wurde der Friedhof – und damit die Kirche – keineswegs aufgegeben. Das belegt die C¹⁴-Datierung in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts eines der Kindergräber. Vielleicht dürfte erst ab 1245, als die Pfarrrechte nachweislich bei der Ortskirche von Donaustauf lagen, auf der Burg nicht mehr bestattet worden sein.

Neben den Untersuchungen im Bereich des Palas und des Ostplateaus konzentrierte sich das Augenmerk der Archäologen und Bauforscher auf die Burgtore. Bereits das erste Tor



Abb. 14: Blick auf ein Kindergrab, das an der Außenwand der älteren Burgkapelle entdeckt wurde

zur Hauptburg, unmittelbar hinter dem Graben erwies sich als mehrphasiger im Kern romanischer Bau (Abb. 6,1; Abb. 15). Die stark durch Brand geschädigte Ostwand des romanischen Torhauses ist saniert und jetzt sichtbar belassen worden. Beim späteren Ausbau bekam das Tor große steinerne Radabweiser, wie sie auch bei den anderen Toren noch erhalten sind. Ebenfalls noch ins späte 11. bzw. frühe 12. Jahrhundert dürfte eines der Tore beim großen Rundturm datieren, während das Tor in der aus mächtigen Buckelquadern errichteten Quermauer, die das Ostplateau mit dem Palas und der Burgkapelle schützt, um 1200 entstand.



Abb. 15: Bauforschung am 2005 entdeckten, in mehreren Bauphasen entstandenen Unteren Tor

Die archäologischen und baulichen Untersuchungen im Zuge der Sanierungsmaßnahmen der letzten Jahre haben zahlreiche weitere Baudetails zum spätmittelalterlichen Ausbau und der letzten Nutzungsphase der Burg Donaustauf ergänzt – ja sogar korrigieren können. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Bauforschung, Bau- und

Bodendenkmalpflege, der Marktgemeinde und zuständigem Architekten ist gewährleistet, dass eine nachhaltige Sicherung dieser einzigartigen Burg erfolgt. Es ist zu wünschen, dass die in der Gestaltung verbesserte bauliche Anschaulichkeit der Anlage demnächst auch durch ein geeignetes didaktisches Informationssystem ergänzt wird.

- ¹ Der Artikel ist bereits 2006 in ähnlicher Form im „Burgpfeifer“ als Beilage zum Donaustauffer Gemeindeblatt erschienen.

Literaturverzeichnis

- Andreas BOOS, Die Burg Donaustauf, in: Hermann HAGE (Hrsg.), Donaustauf. Moderne Marktgemeinde mit großer Vergangenheit, Regensburg 1994, S. 106-121.
- Andreas BOOS, Burgen im Süden der Oberpfalz (Regensburger Studien und Quellen zur Kunstgeschichte 5), Regensburg 1998, S. 149ff.
- Silvia CODREANU-WINDAUER – Karl-Wilhelm HÖLLERER, Castellum Stuf – Untersuchungen auf dem Donaustauffer Burgberg, Lkr. Regensburg, Oberpfalz, in: Das Archäologische Jahr in Bayern (2005), S. 113-115.
- Hans KARLINGER – Georg HAGER – Georg LILL, Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Heft XX: Bezirksamt Stadtamhof, München 1914, S. 46-68.
- Günter LORENZ, Das Doppelnischenportal von St. Emmeram in Regensburg, Frankfurt a. Main 1984, S. 57f.
- Udo OSTERHAUS, Die vorgeschichtliche Befestigung auf dem Burgberg bei Donaustauf, in: Hermann HAGE (Hrsg.), Donaustauf. Moderne Marktgemeinde mit großer Vergangenheit, Regensburg 1994, S. 6-11.
- Diethard SCHMID, Herrschaftsgeschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert. in: Hermann HAGE (Hrsg.), Donaustauf. Moderne Marktgemeinde mit großer Vergangenheit, Regensburg 1994, S. 12-27.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: BLfD Luftbildarchiv
Abb. 2 bis 12, 14, 15: BLfD Regensburg
Abb. 13: Anton Schlicksbier

Dieter Schwaiger

„Ein Hochwasser, wie es seit Menschengedenken hier nicht vorgekommen ist“

Die große Flut im Regensburger Land von 1909

Im Februar vor 100 Jahren ereignete sich in der Oberpfalz eine Hochwasserkatastrophe, bei der binnen weniger Tage die meisten Ortschaften an der Naab, an der Vils und Lauterach, am Regen und an der Schwarzen Laber überflutet wurden. Für viele kam die Flut ganz überraschend und das Wasser stieg enorm schnell. Oftmals konnten Kühe und Schweine nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Die Flusstäler verwandelten sich binnen kurzer Zeit in riesige Seenflächen. Dörfer, Märkte und Städte wurden ganz oder teilweise überflutet, viele Bewohner mussten sich in aller Eile in die Obergeschosse ihrer Häuser retten. Holzbrücken wurden vom reißenden Wasser fortgerissen, Wohnungseinrichtungen und Holzstämmen trieben in der schmutzigen, braunen Flut. Überall richtete das Hochwasser verheerende Schäden an. Infolge des gewaltigen Zuflusses der Naab kam es auch in Stadtamhof und Regensburg zu einer massiven Überflutung. Fast einstimmig wurde aus den Überschwemmungsgebieten gemeldet: „Ein Hochwasser, wie es seit Menschengedenken hier nicht vorgekommen ist“¹.

In vielen Ortschroniken ist die Flutkatastrophe in Wort, zum Teil auch in Fotos festgehalten. Hochwassermarken mit dem Datum 5. Februar 1909 erinnern mancherorts noch heute an die Katastrophe. Auch folgender Beitrag möchte an die große Flutkatastrophe im Landkreis Regensburg vor genau 100 Jahren erinnern.

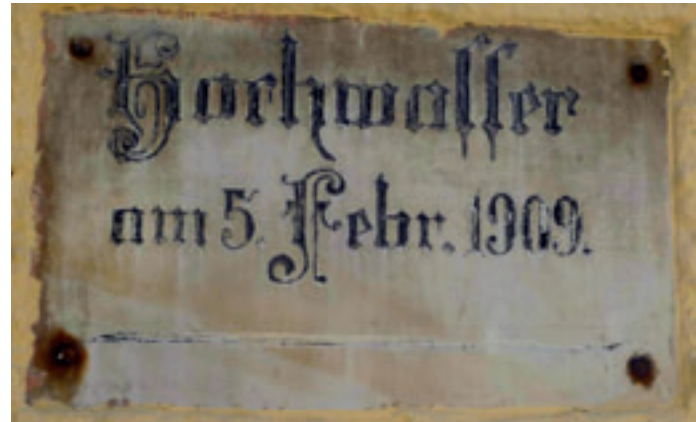


Abb. 1: Hochwassermarken in Laaber



Abb. 2: Hochwassermarken in Laaber: Das Wasser stand bis zur oberen Hochwassermarken

Die Ursachen und der Verlauf des Hochwassers

Das verheerende Hochwasser von 1909 war eine sogenannte Tauflut. Darunter versteht man ein extremes Hochwasser, das durch Schneeschmelze und Regenfälle ausgelöst wird, wobei der Abfluss des Wassers durch Bodenfrost behindert wird². Die Ursachen und der Verlauf der Tauflutkatastrophe wurden vom „Königlich Bayerischen Hydrotechnischen Bureau“ genau analysiert und 1914 in einer Schrift dokumentiert³.

Das Katastrophengebiet erstreckte sich vor allem auf das nördlich der Donau gelegene Bayern. Betroffen waren das bayerische Maingebiet, darunter besonders das Gebiet der Pegnitz, sowie das Gebiet der nördlichen Donauzuflüsse Altmühl, Schwarze Laber und Naab mit ihren Nebenflüssen. Die Flut kam für alle unvermutet und unerwartet rasch, haben doch die meisten Hochwasser an der Donau ihre Ursachen nicht in Nordbayern, sondern in den Zuflüssen der aus den Alpen kommenden Flüsse der Iller, des Lechs, der Isar und des Inns. Es war eine besondere meteorologische Konstellation, die zu der überraschenden Tauflut führte: Am Morgen des 30. Januar setzten in der Pfalz und im unteren Maingebiet unter dem Einfluss eines Tiefdruckgebietes über Skandinavien starke, drei Tage anhaltende Schneefälle ein, verbunden mit heftigen Sturmwinden, wobei die Temperaturen vom 30.1. bis 2.2. durchschnittlich auf minus 1,2° bis minus 7° C herabsanken. Dadurch wuchs die Schneemenge im nördlichen Bayern beträchtlich an. Es kam zu erheblichen Beeinträchtigungen des Eisenbahnverkehrs. Der Regensburger Anzeiger meldete am 2. Februar: *„Nachdem der Winter bisher in auffallender Weise fast jeglichen Schneefalls entbehrte, ist er seit Samstag Vormittag mit aller Macht eingekehrt. Heulender Sturm tobt zeitweise über Flur und Stadt dahin, nahezu 48 Stunden währt bereits das endlose Gestöber“*⁴. Obwohl man den Schneefall zunächst wegen der langen Trockenheit begrüßte, wurden die ersten Befürchtungen bezüglich des Hochwassers

wach: *„[Man befürchtet aber auch,] namentlich in unseren benachbarten Flusstälern bei nun plötzlich eintretendem Tauwetter Hochwassergefahr, da wegen der in der letzten Zeit herrschenden Kälte der Boden größere Mengen Feuchtigkeit momentan nicht aufzunehmen vermag. Besonders im Labertal hat eine solche Schneeschmelze fast immer Hochwasser im Gefolge“*⁵. Genau diese Befürchtung ist in den folgenden Tagen eingetreten und hat zu einer dramatisch verlaufenden Überschwemmung geführt⁶. Denn vom 2. auf den 3. Februar kam es zu einem schroffen Witterungsumschlag. Am Morgen des 3. Februar erstreckte sich eine Tiefdruckfurche von Island über Skandinavien, Ostdeutschland bis Böhmen und Ungarn, während über Südwesteuropa ein Hochdruckgebiet lagerte. Die feuchte atlantische Luftzufuhr bewirkte eine kräftige Temperatursteigerung bis zu + 12° C. Mit dem Steigen der Temperatur trat dann eine „Überregnung“ ein, und zwar vom 3. Februar nachmittags 3 Uhr bis zum 5. Februar gegen 8 Uhr vormittags, das entsprach einer Dauer von 41 Stunden. Die größte Niederschlagsmenge fiel im Gebiet der Schwarzen Laber. Die Wirkung der Schneeschmelze machte sich im gesamten Gebiet am 3. Februar nachmittags durch gleichzeitiges Anlaufen der Seitengewässer bemerkbar, das anfangs langsam begann, dann aber sich derartig rasch steigerte, dass die kleinen Quellbäche und Wildwasser schon in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar ihren höchsten Stand erreichten, wobei die Wassermassen, mit Schnee und Eis vermischt, heftig zu Tale stürzten. Von Kumpfmühl wird zum Beispiel berichtet, dass ein großer Teil des Ortes infolge des schmelzenden Schnees, der in Strömen von den Ziegetsberger Höhen kam, unter Wasser stand. Im Klostergarten musste die Mauer an zwei Stellen durchbrochen werden, um den Abfluss des Wassers herbeizuführen. So trafen also innerhalb von zwei Tagen (3. bis 5. Februar) eine Schneeschmelze mächtigen Ausmaßes und starke andauernde Regenfälle unglücklicherweise zusammen und mussten zwangsweise zu einem Hochwasser führen.



Abb. 3: Hochwasser in Sinzing (1954)

Infolge der stetigen Zunahme der Kälte Ende Januar waren die kleinen Flussläufe meistens zugefroren und die Donau und ihre größeren Nebenflüsse führten vom 24. bis zum 30. Januar starkes Treibeis. Ein Eisstoß hatte sich oberhalb von Kelheim im Donaudurchbruch gebildet und setzte sich am 3. Februar in Bewegung. Auch am Regen traten, namentlich an Wehren und Brücken, größere Eisstauungen auf (in Cham, Regen, Viechtach, Kötzing). Der Regensburger Anzeiger berichtet über einen Eisstoß des Regens am 5. Februar: „Während der Regenfluss bereits während des gestrigen Nachmittags gestiegen ist, brachte er heute Vormittag den Eisstoß, der sich zum größten Teil an der Regenbrücke staute, wo die ganze Eisfläche nun steckenblieb. Das Wasser



Abb. 4: Hochwasser in Sinzing (1988)

ist um etwa 1 Meter gestiegen und hat die Regenstraße hier [Reinhausen] und in Steinweg unter Wasser gesetzt und unzugänglich gemacht“⁷.

Am 5. Februar war durch die starken Zuflüsse der Altmühl, der Schwarzen Laber und der Naab, deren Wasserstände alle bis dahin beobachteten höchsten Stände überschritten, nun auch die Donau über die Ufer getreten. Schwer wurde Sinzing von der Hochwasserwelle der Schwarzen Laber erfasst. Im oberen Teil des Ortes trat der Fluss aus dem gewohnten Bett und richtete große Verheerungen an. Unterhalb der Eisenbahnbrücke verbreitete sich die Laber und vertiefte ihren Mündungslauf bis zu 5 Meter Tiefe, wobei auch Uferereinbrüche entstanden. Die Vergrößerung des Querschnittes verhin-

derte ein Austreten und eine Überschwemmung des unteren Dorfes. Senkrecht durchschoss die Lauer die Donau, lagerte in derselben ihre Abbruchmassen in Form einer hohen Kiesbank ab und staute die Donau derart, dass das Treibeis der Donau zum Stillstand kam. Später wurde durch das Donauhochwasser die Schwarze Lauer aufgestaut und das Hochwasser wütete nun auch im unteren Dorf.

Ein Sinken der Temperatur erfolgte erst, als in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar das Gebiet auf die Rückseite einer umfangreichen Depression gelangte und allmählich wieder Schneefälle auftraten, die aber keinen tiefgreifenden Einfluss mehr auf die Hochwasser ausübten. Die Überschwemmung ging vom 6. bis 8. Februar ziemlich rasch zurück, nicht jedoch das Hochwasser der Donau. Die Entstehung der Taufut war also auf einen relativ kurzen Zeitraum von wenigen Tagen beschränkt. Der Schaden allerdings, den sie anrichtete, war in dieser kurzen Zeitspanne verheerend.

Hochwasser auf der Jurahöhe

Doch nicht nur in den Flusstälern wütete das Hochwasser, auch auf den Hochflächen des Fränkischen Juras kam es zu Überschwemmungen. Auf dem Plateau der südlichen Frankenalb gibt es viele dolinenartige Mulden und Hüllen, auch „Schlinglöcher“ genannt, in denen sich bei starkem Regen Wasser sammelt. Dieses versickert gewöhnlich im Boden, dringt in unterirdische Kalkhöhlen ein und erscheint oft in den Tälern in Form starker Quellen. Solche Erscheinungen gibt es im Regensburger Land auch auf der Hochfläche um Hemau, dem Tangrintel⁸. Wie kam es dort zu Überschwemmungen?

Durch den strengen Frost und massiven Schneefall waren die Trichter und Mulden verschneit und zugefroren und da-

mit verstopft. Da keine unterirdische Abflussmöglichkeit bestand, kam es zunächst zu Weiherbildungen und dann zur Entstehung sturzflutartiger Bäche, die sich ihren Weg in Mulden und in die Täler bahnten. „Das Gebiet nördlich und südwestlich von Hemau“, heißt es in der Hochwasseranalyse des Hydrotechnischen Bureaus in München (1914), „entwässerte sich gegen die Ziegelhütte zum Schwemmsee und von hier zum Laubenharder Grund, wobei der entstandene Wildbach keinen Schaden anrichtete“⁹. Anders in Eutenhofen und Perletzhofen. Die Straße von Hemau nach Dietfurt wurde von plötzlich entstandenen Wildwasserbächen überflutet, bald standen Teile des Dorfes Eutenhofen unter Wasser („Das Wasser lief bis Mitternacht, 4. Februar, an und blieb dann bis zum 5. [Februar] vormittags 7-8 Uhr stehen, wobei die Häuser in Eutenhofen bis 1,40 m hoch [...] unter Wasser gesetzt wurden und Groß- und Kleinvieh zugrunde gingen“¹⁰). Ebenso kam es in der „Perletzhofer Mulde“ zu starken Abwässerungen. Hier ergossen sich von den östlichen Hängen der Mulde bei Otterzhofen die Wassermassen in den Ort und überfluteten Perletzhofen. Man musste von der Altmühl einen Kahn in den Ort auf der Hochebene transportieren, um sich im überschwemmten Dorf fortbewegen zu können! Bei Mühlbach zwischen Riedenburg und Dietfurt im Altmühltal traten am 5.2. an einem Steilhang etwa 30 m über dem Talboden kleinere Quellwässer aus dem Boden, die zu einem starken Wildbach anwuchsen. Dieser riss im Ort die Brücken hinweg und verstärkte schließlich den Mühlbach auf seinem Lauf zur Altmühl. Die Stelle des Ausbruchs wurde verschüttet. Heute ist in Mühlbach diese Karstquelle erschlossen und man entdeckte 2001 ein mit der Quelle in Verbindung stehendes, weiträumiges Höhlensystem, das wissenschaftlich erforscht wird. Sie stellt eine der größten Karstquellen Nordbayerns dar¹¹.

Natur und Mensch – Erinnerungen an die Flut

Im Folgenden sollen einige ausgewählte Ausschnitte aus den Hochwasserberichten des „Regensburger Anzeigers“ von 1909 an die Flutkatastrophe erinnern: Zum einen an die Naturgewalt und Zerstörungsmacht des Wassers, zum anderen auch an die Machtlosigkeit der betroffenen Menschen, die sich in der Not als eine Schicksalsgemeinschaft erfahren haben, welche sich durch Solidarität und Menschlichkeit bewährte.

Ganz Schönhofen – ein Spielball der Fluten

Für die wilde Gewalt, mit der die sonst so ruhig-träge dahinschleichende Laaber in der letzten Woche die an ihren Ufern gelegenen Ortschaften überfallen hat, legen auch Zeugnis ab die großen Verheerungen, die von Eichhofen abwärts bis Alling dem Auge sich darbieten. In Obereinbuch (Polierwerk Promberger) drang das Wasser in die hoch über dem Flussbett gelegenen Stallungen, so dass sämtliches Vieh im Wasser stand und ein Kalb nebst einem Schwein dem Element zum Opfer fiel. In den Räumen des Polierwerkes waren alle Apparate unter der reißenden Flut begraben. Die Verschalung und Bedachung des Wasserrades ist gänzlich vernichtet; das Ganze bietet ein Bild vandalischer Verwüstung. / In Untereinbuch (Pappendeckelfabrik Busse) führten die Wogen sämtliches im Freien liegende Rohmaterial mit sich fort und vernichteten die in der Fabrik aufgestellten Warenvorräte, ein Schaden von mehreren Tausend Mark. / Der Ort Schönhofen war ganz überschwemmt, so dass es noch ein Glück zu nennen ist, dass wenigstens kein Menschenleben zu beklagen ist. Viele Familien mussten in die oberen Räume der Häuser flüchten, aber auch von da mussten manche mittels Leitern wieder gerettet



Abb. 5: Hochwassermarke in Beratzhausen

werden. Eingeengt im Winkel der dortigen Flussbiegung war der Ort mit seiner ihn eng umgebenden Flur ein Spielball des Hochwassers. Wo die Bäume der anstoßenden Gärten nicht als Stumpen im Boden erscheinen oder entwurzelt liegen, sind sie bis zur Krone entrindet. Die Wege gleichen Geröllrinnen, die demolierten Häuser mit der rings umgährenden Leere des ausgespülten, zerfressenen Bodens bieten ein Bild grauenhafter Verwüstung. / In der peinlichsten Situation befand sich die Sattlerfamilie Staudigl, die nicht mehr Zeit hatte zu flüchten. Das Haus stand bis über die Hälfte in den Fluten; es war unmöglich, von außen Rettung zu bringen; und so musste die eingeschlossene Familie in Kälte, Hunger und Schrecken zwei Nächte ausharren. Glücklicherweise haben die Mauern dem Wasser standgehalten. Der Ort bildet jetzt nach der Katastrophe ein sonderbares Bild: an vielen Gebäuden sind Fensterstöcke herausgerissen, Fußböden demoliert, Wände eingestürzt, Schupfen ganz oder halb hinweggerissen. Statt der festen Brücke stellt ein notdürftiger Steg die Verbindungen zwischen den Bewohnern an den Ufern her. Wie viel Sachen und Geräte sind mit dem Wasser verschwunden! / Von der Brücke Eilsbrunn-Hardt ragen nur die Eisenschienen aus den Fluten.



Abb. 6: Hochwassermarken
in Steinerbrückl



Abb. 7: Hochwassermarken
in Eichhofen

Dramatische Rettung

Als die Vils in wilden Fluten dahersauste und das Wohnhaus in Gefahr war, wollte die Familie M. hier in Kallmünz in einem Kahn zu Herrn Z. übersetzen, wurde aber von den Wogen fortgerissen und niemand sah sie mehr. Als gegen 8 Uhr die Söhne des Herrn S. im Wasserstall nochmals sich nach dem Vieh umsahen, hörten sie Hilferufe, welche von der schon verloren geglaubten Familie kamen. Sofort machten sich die Männer daran, dieselbe vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Zuerst wurden gerettet die zwei Kinder im Alter von 1-3 Jahren, dann die Mutter und ein Fräulein. Es fehlte aber noch der Vater, welcher um Hilfe rief. Dieser hatte trotz des großen Schreckens die Geistesgegenwart, sich an einem aufgesprengten Hoftor festzuklammern, doch schien eine Rettung desselben bei den immer mächtiger heranstürmenden Wassermassen fast ausgeschlossen. Herr S. gelang dies aber dennoch, indem er von seinem Dachboden aus dem Mann ein Aufzugsseil zuwarf und mit diesem denselben dort hinaufzog. Alle Anerkennung dem mutigen Retter!

Schmerzliche Verluste an Hab und Gut

Bedeutenden Schaden erlitt die bei Pielenhofen gelegene Einöde Distelhausen. Die Felder, welche überflutet wurden, sind derartig abgeschwemmt, dass für heuer an einen Ertrag der Ernte nicht zu denken ist, da das Ackerland mit fortgerissen ist und die Felder nur einem Steinlager oder Kieswüsten gleichen. / Bei Unteralling sind über 10 Tagwerk Kornfelder teils abgerissen, teils mit Schutt überschwemmt. / Das Hochwasser überschwemmte zum größten Teil die Gemüse- und Obstgärten in Oberwinzer und Niederwinzer. / Das Brennholz wurde allen mitgenommen. Die Opfer sind zu bedauern, als hauptsächlich der Mangel an Heizmaterial bei andauernder Kälte den gesundheitlichen Verhältnissen für die heimgesuchten Menschen und Tiere nachteilig wirken muss. / In einem Stalle in Bruckdorf stand sämtliches Vieh unter Wasser und konnte nicht herausgeholt werden, weil der ganze Hof mit Wasser umspült war wie eine Insel. / Durch das jüngste Hochwasser hat auch der Mühlenbesitzer P. in Alling großen Schaden erlitten. Ein Teil der Mühlengebäude, Schneidsäge, Backofen und vieles Inventar sind dem wütenden Elemente zum Opfer gefallen. / Das Idyll des Labertales, die Türklmühle, ist



Abb. 8: Der Mühlenbesitzer von Bruckdorf bedankte sich für die ihm geleistete Hilfe in einem Inserat des „Regensburger Anzeigers“ vom 15. Februar 1909.

schwer zugerichtet und wird wohl ihr trautes Klappern auf immer eingestellt haben. / Das volle Maß des Unglücks fiel dem Bierbrauer P. in Laaber zu. 22 Stück schönes Rindvieh sind tot. Sein Schaden beläuft sich auf 15 000 M. Ebenso schwer traf es die Endorfer Mühle. 19 Rinder ertranken. / In Schmidmühlen gingen 65 Stück Rindvieh, 45 Stück Schweine, 38 Schafe und etwa 300 Stück Geflügel zugrunde.

Ein Menschenopfer gefordert

In Sinzing stürzte der Direktor der Farbenfabrik Herr Offermann in die hochgehenden Fluten der Laber und wurde von den reißenden Wellen in die Donau hinausgetragen, wo er noch rechtzeitig herausgefischt und ans Land gebracht werden konnte. Leider hatte er das Bewusstsein schon verloren. Trotz der Bemühungen des Arztes verschied er mehrere Stunden darauf an Schwäche.

Solidarität, Hilfen und Dank

Seine Königliche Hoheit der Prinzregent haben aus Anlass der durch die jüngsten Überschwemmungen entstandenen Verheerungen behufs sofortigen Eingreifens zur Linderung gegebener Notstände in den durch Hochwasser geschädigten Bezirken des Landes die Summe von 50 000 M zur ersten Hilfeleistung allergnädigst zur Verfügung gestellt. / Auch Herr Landtagsabgeordneter Mayer, Schwaighausen, in dessen Begleitung Staatsminister von Brettreich das Labertal bereiste, kam nach Bruckdorf, sprach selbst mit den Knechten und war Augenzeuge von den Verheerungen des Hochwassers. / Als der erste unter den Zweigvereinen des Frauenvereins vom Roten Kreuz wandelte der hiesige in Regenstauf sein für die durch die Erdbebenkatastrophe in Süddalien Geschädigten geplantes Wohltätigkeitsfest in ein solches zugunsten derjenigen Einwohner unseres Marktes um, denen das Hochwasser nicht unbedeutenden Schaden gebracht hat. Der Einladung zu einem bunten Abend hatten zahlreiche Gäste Folge geleistet.



Abb. 9: Hochwasser im Labertal bei Steinerbrüchl (1956)

Das Hochwasser von 1909 – ein Naturereignis

Das Hochwasser von 1909 war keine von Menschenhand verursachte Katastrophe. Es ist nämlich heute in der öffentlichen Meinung, wie Hartwick Hauck schreibt, eine weit verbreitete Auffassung, „dass Hochwasserschäden nach starken Regenfällen keine Naturkatastrophen seien, sondern größtenteils hausgemacht und deshalb alarmierende Zeichen eines erheblich gestörten Wasserkreislaufs“¹². Zunehmend werden heute große Hochwasserereignisse auch unhinterfragt mit Klimaveränderungen in Zusammenhang gebracht. Extreme Hochwasserabflüsse in großen Flusssystemen wie Naab-Vils-Laber-Donau entstehen jedoch unter bestimmten meteorologischen Bedingungen zwangsläufig als Folge von großräumig auftretenden starken und lang anhaltenden Regenfällen, die auf Schnee und gefrorenen Boden fallen. Dies hat die große Taufut von 1909 beispielhaft gezeigt.

- 1 Regensburger Anzeiger vom 5.2.1909.
- 2 Vgl. Hochwassernachrichtendienst des Bayerischen Landesamtes für Umwelt, <http://www.hnd.bayern.de> (Stand 10.8.2009).
- 3 Vgl. Otto HARTMANN (Bearb.), Der Aufbau und Verlauf der Taufut vom Februar 1909 im Bayerischen Donaugebiet. Ein Beitrag zur Frage über die Entstehung und den Verlauf der Flutwellen (Abhandlungen des Kgl. Bayer. Hydrotechnischen Bureaus), München 1914.
- 4 Regensburger Anzeiger vom 2.2.1909.
- 5 Ebd.
- 6 Im Folgenden vgl. den Bericht des Hydrotechnischen Bureaus: HARTMANN, Aufbau (wie Anm.2).
- 7 Regensburger Anzeiger vom 5.2.1909.
- 8 Die abflusslosen Mulden und dolinenartigen Vertiefungen liegen hauptsächlich auf der rechten Seite der Altmühl im Winkel zwischen Kipfenberg und Riedenburg, sowie auf der linken Seite des Flusses zwischen der Breitenbrunner Laber und Schwarzen Laber. Dazu gehören unter anderem der Tangrintel um den Eichelberg, der Gundelfinger Mühlbach und der Meierhofer Kessel. (vgl. den Bericht des Hydrotechnischen Bureaus: HARTMANN, Aufbau [wie Anm. 2], S. 20).
- 9 HARTMANN, Aufbau (wie Anm. 2), S. 21.

- 10 Ebd. S. 21.
- 11 Vgl. Karst-Infozentrum Mühlbach, <http://www.karst-infozentrum-muehlbach.de> (Stand: 10.8.2009).
- 12 Hartwig HAUCK, Fazit: Hochwasser – ein Naturereignis, in: Mitteilungen des Deutschen Kanal- und Schifffahrtsverein Rhein-Main-Donau 85/86, 1996, S. 58.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 2, 5, 6, 7: Fotosammlung Schwaiger
Abb. 3: Rudolf OTTLINGER, Großgemeinde Sinzing. Leben, Arbeiten, Brauchtum im Wandel der Zeit, Horb am Neckar 1998, S. 24
Abb. 4: Gemeindearchiv Sinzing
Abb. 8: Staatliche Bibliothek Regensburg
Abb. 9: Hans GIESL, Deuerling. Gemeinde und Pfarrei Anno dazumal, Horb am Neckar 1999, S. 59

Dietrich Jürgen Manske

Hemau und Painten

Wie konnten sich auf der verkarsteten Hochfläche der südlichen Frankenalb beide zu Stadt und Markt entwickeln?

1. Einleitung: Wasser, die Grundlage jeder menschlichen Siedlung

Eine Siedlung ist ohne eine ausreichende Versorgung mit frischem, gesundem Wasser auf Dauer nicht existenzfähig. Dauersiedlungen benötigen daher das ganze Jahr hindurch ein ausreichendes Wasserdargebot. Setzte die Quellschüttung, der Wasserfluss, z.B. infolge einer längeren sommerlichen Trockenperiode aus, so waren die Bewohner in ihrer Existenz bedroht, sofern sie sich nicht aus anderen, nicht allzu fernen Wasserreservoirien (tiefer gelegenen Quellen, Bächen etc.) oder aus Zisternen und Hülen versorgen konnten, in denen während feuchteren Perioden des Jahres das Niederschlagswasser gesammelt wurde.

Auf den verkarsteten Hochflächen der Fränkischen Alb fanden sich deshalb bis weit in das 20. Jahrhundert bei den Siedlungen derartige Sammel- und Speichervorrichtungen zum Auffangen des Niederschlagswassers: Die Zisternen, in die das Regenwasser der Gebäudedächer über Dachrinnen und Rohrleitungen als Trink- und Kochwasser floss; der überschüssige Regen wurde als Brauch-, Wasch- und Feuerschutzwasser in der Hüle gesammelt, einem mit einem Gemisch aus Lehm, Ton und Dung abgedichteten, angelegten Teich, der meist in der Mitte der wenigen Gehöfte lag. Öfter ist bei Siedlungen auf der Alb die Hüle als Bestandteil in den Ortsnamen eingegangen, wie z. B. bei Hennhüll, Tiefenhüll südlich und



Abb. 1: Hemau am Rand der „Wanne“ am Schönberg und Flinksberg

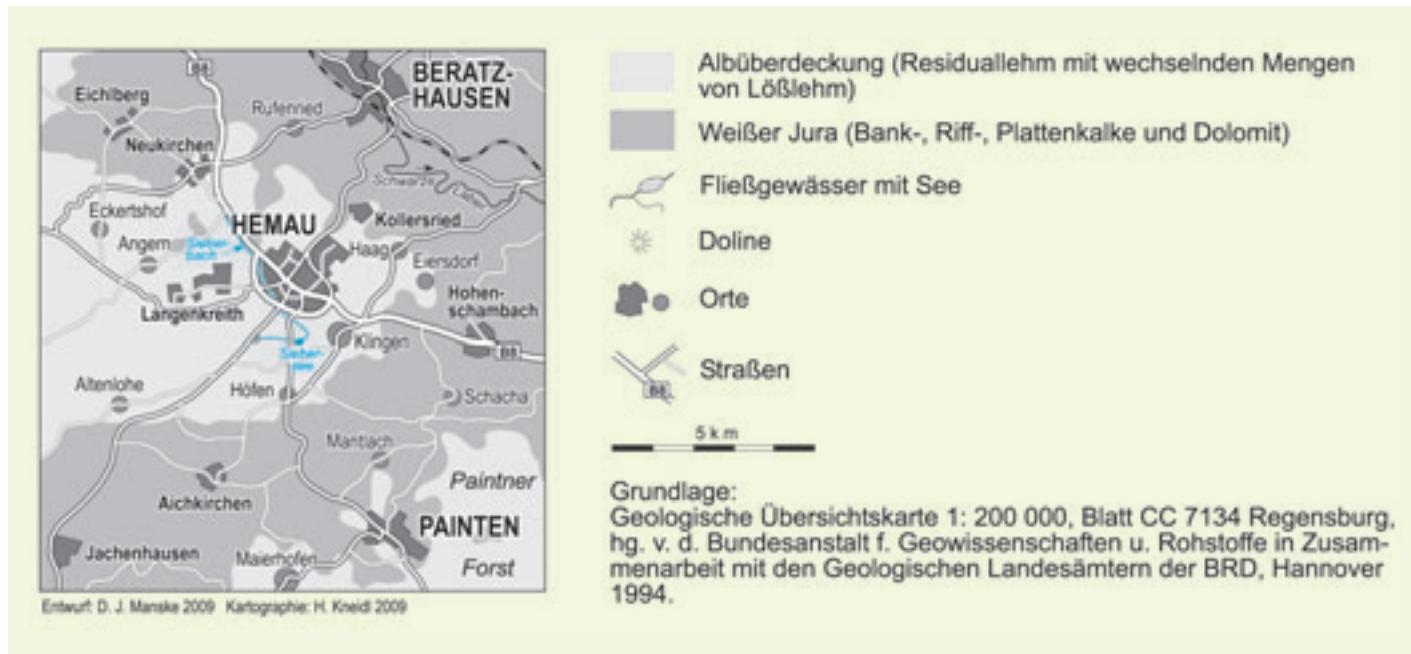


Abb. 2: Die geologischen Verhältnisse um Hemaupaintener Alb

westlich Hemaupaintener Alb oder bei Kevenhüll nordöstlich Beilngries (möglicherweise auch bei Hillohe südlich Deuerling). Größere stehende Gewässer und Fließgewässer fehlen demgegenüber in der Regel auf der Albhochfläche.

Infolge des von Natur aus limitierten Wasserdargebotes blieben die Siedlungen auf der Albhochfläche in der Regel bis weit ins 20. Jahrhundert klein. Es waren meist Einzelhöfe oder Kleinweiler mit einigen wenigen Gehöften. Jüngerer Siedlungsausbau, wie etwa heute in Hohenschambach süd-

lich der Kirche wurde erst mit der Einrichtung der Zentralen Albwasserversorgung aus Tiefbrunnen seit den 50-er/60-er-Jahren des 20. Jahrhunderts möglich. Allerdings hatten sich bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Orte und Gemeinden zur Wasserversorgung zu Zweckverbänden zusammengeschlossen, wobei aber dennoch immer wieder Wassermangel mit drastischen Sparmaßnahmen auftrat¹. Bis dahin waren die größeren, älteren Siedlungen wie Deuerling, Laaber, Beratzhausen, Kelheim, Riedenburg nur in den tief

eingeschnittenen Tälern der Alb auf Dauer existenz- und entwicklungsfähig, weil die entsprechenden Bäche und Flüsse dort im sogenannten Tiefen Karst, im Karstwasserniveau über der „Sohlschicht“, einer nicht verkarstungsfähigen, abdichtenden Gesteinsschicht, fließen².

Nach dem bisher Ausgeführten dürften sich somit weder Painten noch Hemau zu größeren Siedlungen oder gar zu Markt und Stadt entwickelt haben. Was ermöglichte die Anlage und Entwicklung beider zu Marktflecken und Kleinstadt?

2. Die besonderen geologischen Verhältnisse ringsum Hemau und Painten

Betrachtet man die topographische Lage von Hemau und Painten auf der Topographischen Karte 1 : 50 000, Blatt L 6936 Parsberg, so sieht man, dass beide auf der leicht welligen östlichen Flächenalb liegen, die nordwestlich Hemau bei Neukirchen und mit dem Eichelberg in die Kuppenalb um Parsberg und Velburg übergeht. Während die Flächenalb von mehr oder weniger flach- und horizontallagernden Platten- und gebankten Kalken des Oberen Jura aufgebaut wird, worauf die flachwellige Hochfläche zurückzuführen ist, bilden in der Kuppenalb Schwammriffkalken und Riffdolomit ein kuppiges, unruhiges und unübersichtliches Relief³.

Beide Orte liegen in bzw. am Rande einer wannenartigen, breiten und flachen Eintiefung, die nach der Geologischen Übersichtskarte 1 : 200 000 im Falle von Hemau ganz, bei Painten teilweise mit einer mehr oder weniger mächtigen Schicht „Alblehm“ überdeckt ist. Die im Weißjura angelegten „Wannen“, die ehemalige verkarstete Landoberfläche während der Unterkreidezeit, wurden spätestens im Tertiär und Pleistozän (Eiszeit) mit dem bereits genannten Alblehm über-

schüttet, entstanden aus Löß-, Verwitterungs-, Hanglehm sowie Fließerde. Auf diese Weise wurde die ehemalige verkarstete Wannenoberfläche abgedichtet und je nach Mächtigkeit der Alblehmdecke plombiert (s. Abb. 2). Nach der Karstmorphologie nach K.-H. Pfeffer⁴ handelt es sich in den Räumen Painten und Hemau damit um die Ausprägung eines sogenannten überdeckten Karstes, wobei an den Rändern der Wannen der Malmkalk an die Oberfläche treten kann, wie z. B. am Schönberg, bei Flinks- und Untereiselberg nördlich Hemau, aber auch im Süden bei Hennhüll und entlang der ganzen ost-west-verlaufenden Bürgerleite. In der Karstmorphologie werden derartige Wannen als „Poljen“ bezeichnet.

Infolge der wannenartigen, mit Alblehm ausgekleideten Grundstruktur entwickelten sich um Hemau wie um Painten lokale Quellhorizonte, die zu Vernässung der Oberfläche und zur Bildung von Tümpeln führten, wie z. B. am Südost-Rand von Painten, vor allem aber rings um Hemau, beispielsweise beim Schwemmsee, beim Hirtweiher, dem Tümpel bei der ehemaligen Ziegelei, den beiden im nördlichen Waldgebiet Lanzelboden, den beiden kleinen Weihern im Waldgebiet Schlagteile oder bei der ehemaligen Teichkette östlich Neukirchen (s. Abb. 7).

Wie K. Brenner in seinen beiden Untersuchungen von 1987 und 2005 richtig erkannt hat⁵, wurden solche lokalen Wasseraustritte z. T. in ganzen Teichketten aufgefangen und wirtschaftlich genutzt, wohl in erster Linie viehwirtschaftlich wie der Name „Schwemmsee“ verrät⁶. K. Brenner sieht die angelegten Teiche im Zusammenhang mit einem eventuellen frühen bis mittelalterlichen Bergbau auf Eisenerz und dessen Weiterverarbeitung zu Eisen. Vor-, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Bergbau auf Eisenerz hat es zweifellos auf der Frankenalb gegeben, wie bereits H. Frei⁷, K. Schwarz, H. Tillmann, W. Treibs⁸ sowie H. Wolf⁹ (zusammenfassend) dargelegt haben. Für den Paintener Forst hat dies u.a. E. Hafner¹⁰ beschrieben. Ob allerdings der Bergbau auf Eisenerz und seine Verhüttung im Raum Hemau das von K. Brenner



Abb. 3: Der Siebersee bei Hemau



Abb. 5: Ponor: Der Sieberbach verschwindet im verkarsteten Untergrund



Abb. 4: Der Siebersee bei Hemau

vermutete Ausmaß je erreicht hat, müssten weitere Untersuchungen klären.

3. Das Fließgewässer Sieberbach

Die Hemauer Wanne (Polje) ist weitflächig genug, sogar ein Fließgewässer entstehen zu lassen, den Sieberbach. Er entspringt – heute verrohrt – nordwestlich Hemau in einer weiten, flachen Quellmulde, östlich der parallel verlaufenden Bundesstraße 8, fließt – wiederum z. T. verrohrt – westlich



Abb. 6: Die Laubenhart-Doline

an der Stadt vorbei nach Südosten. Westlich Klingen biegt er nach Süden um und durchquert den von seinen Wassern gebildeten Siebersee.

Er verlässt diesen in westlicher Richtung und mündet in die große Doline neben der Straße von Hemau nach Riedenburg. Interessant ist, dass der kleine Bach trotz seines nicht allzu großen, aber permanenten Wasserflusses während des Holozäns (= Eiszeit und Gegenwart) ein deutlich erkennbares, flaches Tal in die Ablehmauflage eingetieft hat. Im Bereich der großen Doline hat der Wasserfluss die Plombierung erosiv durchteuft und damit den verkarsteten Untergrund erreicht, in den er durch einen Ponor (Schluckloch) in der Tiefe verschwindet.

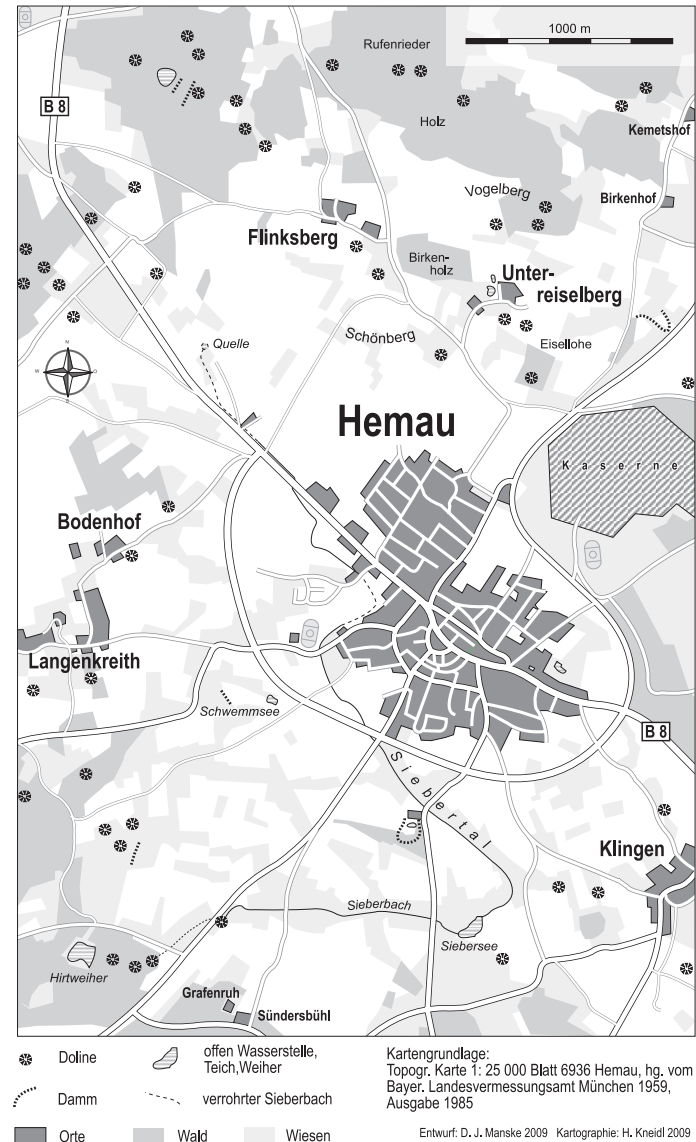


Abb. 7: Hemau und seine nähere Umgebung

Dass er früher erst in dem großen Dolinensystem im Forst Laubenhart versickerte, beweist das kurze, schmale Trockental zwischen dem „Fressenden Loch“ und der großen und tiefen Laubenhart-Doline.

Damit gibt es ringsum Hemau, aber auch im Raum Painten, wenn auch hier in geringerem Maße, die eingangs für eine Dauersiedlung aufgeführten Voraussetzungen, insbesondere für ihre Weiterentwicklung zu Markt und Stadt.

Die Anzahl der lokalen Quellen, insbesondere aber das perennierende Fließgewässer des Sieberbaches waren für Hemau die idealen und besseren Voraussetzungen zur Entwicklung eines zentralen Ortes auf dem Tangrintel¹¹. Dies war vermutlich der entscheidende Vorteil Hemaus gegenüber dem älteren, aber auf der Karsthochfläche (Riffkalke und Riffdolomit) gelegenen „Scambah“, welches zwar auch vom alten West-Ost-Fernweg berührt wurde, aber weitab von einem fließenden oder stehenden Gewässer liegt. Zwar reichen das Münchsmühler- und das Bachmühl- mit Hadertal von Osten bzw. Südosten relativ nahe an Hohenschambach heran, doch sind beides Trockentäler mit nur periodischer Wasserführung¹².

4. Die Wasserstellen um Painten und Hemau anhand der Topographischen Karte 1 : 25 000, Blatt 6936 Hemau, Blatt 7036 Riedenburg sowie nach J. N. Müller (1861)

Bei Painten weist die entsprechende Karte nur am südöstlichen Ortsrand zwei weiherartige Wasserstellen auf. Zusätzlich sind in der großen Wiesenfläche südlich des Marktes in Richtung Neulohe sowie im dortigen Ortsbereich mehrere Quellen eingezeichnet. E. Hafner berichtet, dass man im Zusammenhang mit dem im 17. Jahrhundert nochmals kurz-

zeitig aufblühenden Bergbau auf Eisenerz wie später für die Glashütten in Rothenbügl und Viergstetten auf die Anlage von Teichen zum Sammeln von Regenwasser angewiesen war, da es im Raum Painten kein das ganze Jahr hindurch fließendes Gewässer gibt¹³. Auch scheint das Wasser der beiden Paintener Teiche Jodmangel aufgewiesen zu haben, was zur Kropfbildung bei der Bevölkerung führte, wie die Paintener Chronik berichtet.

Demgegenüber scheint das Wasser des Sieberbaches einen solchen Mangel nicht aufgewiesen zu haben, zumindest wird die Kropfbildung in der Hemauer Chronik nicht erwähnt. Ursache dafür könnte sein, dass der Sieberbach kurz nach seinem Quellaustritt laut Geologischer Karte 1 : 200 000 eine kurze Strecke über Riffkalke fließt und dabei mit Kalk auch das darin enthaltene Jod aufnimmt, welches den Teichen bei Painten offensichtlich fehlt.

Wesentlich günstigere hydrologische Verhältnisse weist die Karte ringsum Hemau auf (s. Abb. 7). Sieht man von dem bereits mehrfach genannten Sieberbach ab, so sind in der Karte um Hemau eine Reihe von Tümpeln und Weihern eingezeichnet, die durch zahlreiche im Wald liegende, heute aufgelassene Teichdämme ergänzt werden und einstmals regelrechte Teichketten gebildet haben. Beispiele sind die beiden Teiche zwischen Neukirchen und Flinksberg, die Haferlweiher nordöstlich Hemau, die Schwemmsee-Teichkette und andere. Besonders im und nahe des Laubenhart finden sich rings um den Hirtweiher eine Reihe intakter, wie z. T. aufgelassener, beachtlich hoher Dämme. Deshalb müssen die anlässlich der Schenkung Kaiser Heinrich II. vom 1. November 1007 an das Bistum Bamberg in der sogenannten Pertinenzformel genannten und übertragenen Rechte auf fließendes und stehendes Gewässer, Fischerei und Mühlen¹⁴ meiner Meinung nach nicht unbedingt im Zusammenhang mit der Schwarzen Laber zu sehen sein, wie M. Jehle meint¹⁵.

Interessant sind in dem Zusammenhang die Äußerungen von Hans Dachs bei der Aufzählung der Güterschenkungen



Abb. 8: *In Folge des geringen Gefälles und des langsam fließenden Wassers sedimentieren die Abflussrinnen leicht zu und müssen von Zeit zu Zeit geräumt werden: Reichsarbeitsdienst beim Räumen des Sieberbaches*

an Prüfening¹⁶ und die Zusammenstellung einiger Wasserstellen und Teiche bei J. N. Müller¹⁷. Dachs bezieht die Lageangabe für ein Prüfeninger Gut auf S. 140f „juxta fontem“ auf die Ortschaft Langenkreith. Betrachtet man dazu die Topographische Karte 1 : 25 000 von Hemau, so könnte mit der angesprochenen Quelle entweder der Bereich des Schwemmsees oder möglicherweise die Quelle des Sieberbaches westlich Hemau gemeint sein.

J. N. Müller beschreibt in der „Vorrede“ auf S. XIV die Wassersituation rings um Hemau: „...Der Mangel an Quellen und Bächen auf der Hochebene Hemau's ... veranlasste schon frühzeitig die Anlage von Reservoirs und Gräben an tiefer gelegenen, passenden Stellen, aus welchen bei trockenem, regenarmen Sommern der Wasserbedarf beigeschaft werden mußte. Solche theils künstlich angelegte, theils von Natur aus

gebildete Wasserbehälter sind der Spittl, der lange, der Bier-, der Eich- und der schmutzige Graben in der Nähe des Communbrauhauses, der Schönöl und die Pferdeschwemme an der Kelheimerstraße, die neuen Reservoirs und der Hütweiher an der Beratzhausenergasse, der schwarze See, der Schönsee, die Laubenharterteiche, endlich der wasserreiche Sieber, ...“. Insgesamt führt Müller neben dem „wasserreichen Sieber“ 14 bis 16 wasserführende Objekte auf, wobei damals wohl noch eine Reihe heute aufgelassener Teiche enthalten ist, deren Dämme sich im Wald verbergen.

Die geologischen, wie die daraus resultierenden hydrologischen Verhältnisse im Raum Hemau ermöglichten zwar entsprechend der Höhenverhältnisse (um 480 bis 520 m über NN) Getreidebau, insbesondere mit Roggen und Hafer, mit wohl weniger Erfolg auch mit Weizen, in größerem Umfang aber Viehhaltung. So erlaubte die „... Gewinnung reichlichen und guten Futters...“¹⁸ nach Müller die Rinder- und Schweinehaltung in größerer Menge, während auf den wasserarmen Karsthochflächen sonst nur Schafe und Ziegen kärglich ernährt werden konnten¹⁹.

Die Rinderzucht um Hemau war wohl vom Kloster Prüfening in Erkenntnis des ausreichenden Potentials Wasser eingeführt worden. Die noch um 1861 monatlich stattfindenden Großviehmärkte bezeichnet Müller als wirtschaftlich bedeutende Einrichtung für Hemau. Sie fanden jeden zweiten Dienstag im Monat statt und wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingestellt²⁰.

5. Karst, mögliche Gefahren für Mensch und Tier

Auf verkarsteten Hochflächen wie denen der Schwäbischen und Fränkischen Alb erfolgt die Abführung der Niederschläge in den Untergrund normalerweise über Ponore/Schlucklö-

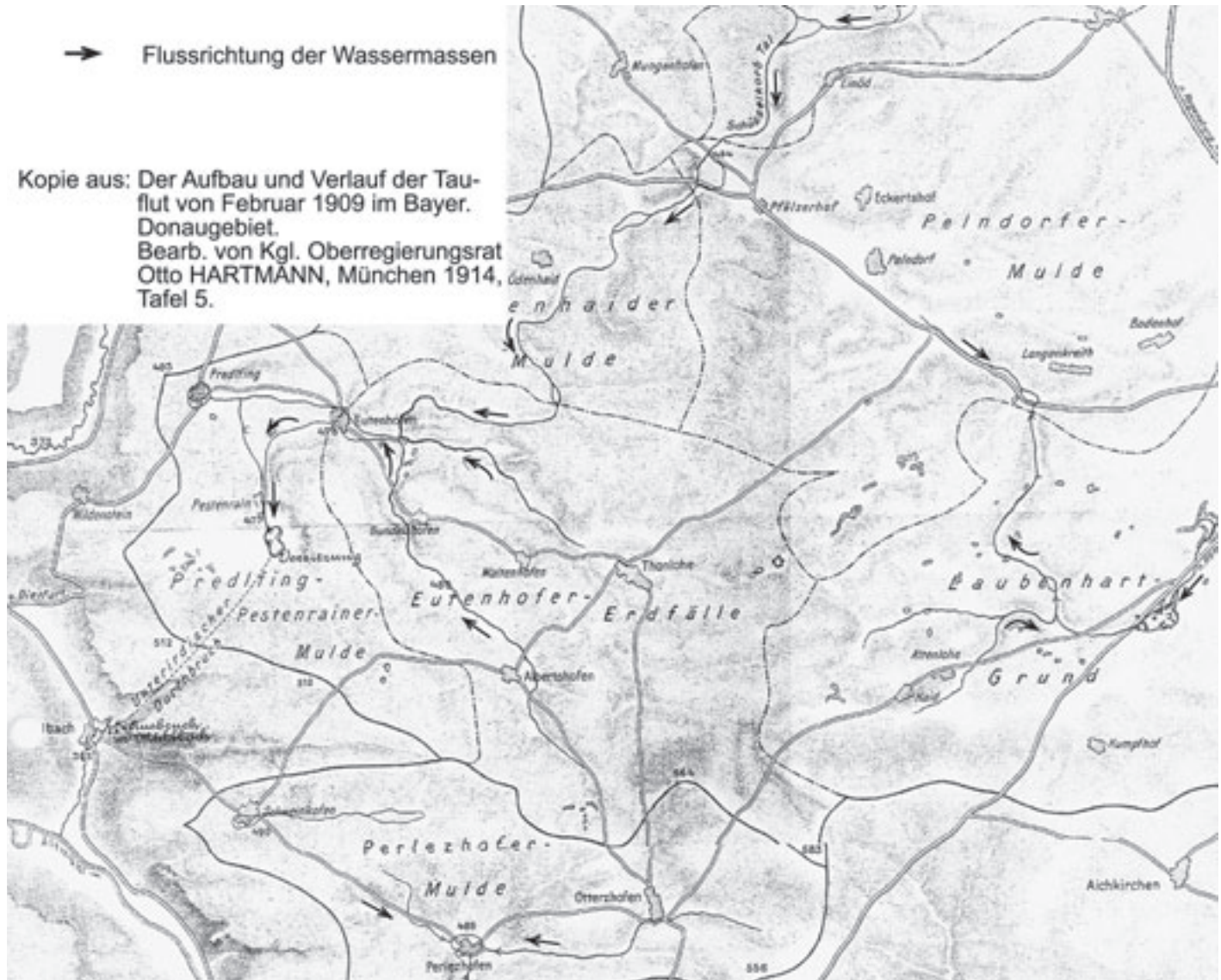


Abb. 9: Abflussrichtung der Wassermassen auf dem Tangrintel bei der „Tauflut“ im Februar 1909

cher in Dolinen. Die Albhochfläche ist daher rings um solche Dolinen oder Dolinensysteme durch niedrige Schwellen gegliedert, die gegeneinander klar abgegrenzt sind und in die von den Rändern her mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Trockentäler einmünden. Als Beispiel sei der Laubenharter Grund mit seinen z. T. sehr tiefen Trockentalrinnen von allen Seiten angeführt. Ähnliche Verhältnisse finden sich um Ödenhaid, Eutenhofen, Pestenrain, Perletzhofen etc.

Sind einmal die Ponore bzw. die unterirdischen Abflusskanäle durch Laub, Zweige, Holzreste verstopft, so können sich kurzzeitig bei stärkeren Niederschlägen in den Dolinen Teiche bilden und die Trockentäler führen Wasser bis die blockierenden Hindernisse beseitigt sind.

Zur Katastrophe kann sich eine solche Situation auswachsen, wenn nach einer längeren Frostperiode die Abflusskanäle der Dolinen vereist sind und nach reichlichem Schneefall plötzlich Tauwetter mit zusätzlich starkem Regen einsetzt, ohne dass die vereisten Abflusskanäle aufgetaut sind.

Über ein derartiges Ereignis berichtet Otto Hartmann 1914 in seinem Beitrag „Der Aufbau und Verlauf der Taufut vom Februar 1909 im Bayerischen Donaugebiet“²¹.

Nach einer mäßigen Frostperiode ohne nennenswerte Schneebedeckung setzten am 30. Jan. 1909, begleitet von heftigen Sturmwinden, starke Schneefälle ein, die bis zum 3. Februar andauerten, wobei die Temperatur bis auf -7°C absank, was zu Bodengefrorenis sowie zur Grundeisbildung in kleineren und mittleren Gewässern führte. Nach Hartmann hatte sich eine „...ungewöhnlich mächtige, lockere, aber zusammenhängende Schneedecke gebildet...“²². Am 4. Februar erfolgte ein rapider Temperaturanstieg um bis zu $+12^{\circ}\text{C}$, wobei gleichzeitig starke Regenfälle einsetzten, die sich bis zum 5. Februar noch steigerten. Erst am 6. Februar ließen sie bei gleichzeitig sinkenden Temperaturen nach.

Temperaturanstieg und Regen ließen die Schneedecke schmelzen. Da jedoch der Boden gefroren blieb, vor allem die Abzugskanäle der Dolinen vereist waren, suchten die Wasser-



Abb. 10: Der Sieberbach auf dem Tangrintel

massen auf der Oberfläche nach Abflusswegen. In den Tälern führte die gewaltige „Taufut“ zu massiven Überschwemmungen, auf der Albhochfläche bildeten sich Seen und in den Trockentälern rauschten plötzlich beachtliche Bäche. Da es zum 6. Februar wieder kälter wurde, blieben die Dolinenabzüge blockiert, so dass sich ausgedehnte Weiher und Seen bildeten, die z. T. bis zu 14 Tage die tiefsten Teile der Mulden bedeckten.

Für den Raum des „Thongründel“ spricht der Bericht für die Zeit des 4./5. Februars von 8 Mio. m^3 Schmelz- und Regenwasser.

Das Gebiet nördlich und südwestlich Hemau, im Bericht „Pelendorfer Mulde“ genannt, entwässerte über den angeschwollenen Sieberbach in Richtung Ziegelhütte zum Lau-

benharter Grund. Da es dort nicht versickern konnte, bahnte es sich seinen Weg in Richtung Langenkreith (s. Abb. 9).

Schüsselkorbital und Herrenrieder Grund entsandten „Wildwasserbäche“, die nach ihrem Zusammenfluss zum Pfälzerhof strebten, sich an der Distriktstraße Hemau-Dietfurt stauten, sie beschädigten, in die Ödenheider Mulde eindringen und schließlich die niedrige Schwelle östlich Eutenhofen überfluteten. Am 4. Februar erreichte die Flutwelle gegen 17 Uhr Eutenhofen und setzte den tiefer gelegenen Teil der Ortschaft bis 6. Februar bis zu 1,40 m unter Wasser, wobei erheblicher Schaden an Groß- und Kleinvieh auftrat. Die Flut nahm ihren Weg weiter nach Predlfing, bildete zwischen beiden Orten einen See, stieg weiter an und erreichte Pestenried. Der Wildbach floss zwischen Wohnhaus und Scheune 80 cm hoch hindurch und fand schließlich in der Mulde südlich Pestenried Abfluss in den Untergrund.

Ähnliches ereignete sich in Perletzhofen, wo sich am 5. Februar die „Wildwasser“ sammelten und den Ort teilweise zwischen 1,30 und 1,80 m unter Wasser setzten, wobei Schweine, Schafe und Federvieh verloren gingen.

Erst im Laufe des 7. Februar reaktivierten sich die Schlucklöcher allmählich wieder, so dass die Wassermassen langsam versitzen konnten.

Wie gezeigt, müssen für derartige katastrophale Ereignisse eine Reihe von Faktoren zusammentreffen (Bodengefrorenis, vereiste Abzugskanäle im Untergrund, ergiebige Schneefälle, plötzlicher Temperaturanstieg zusammen mit starken Regen-

fällen etc.), was glücklicherweise nicht allzu häufig eintritt. Doch erinnerten sich die Einwohner von Perletzhofen im Jahre 1909 an ähnliche Vorkommnisse in den Jahren 1862 und 1882.

6. Ergebnis

Die spezifischen geologischen und die daraus resultierenden hydrologischen und edaphischen Verhältnisse erwiesen sich für Hemau und Painten als die wesentlichen Voraussetzungen für ihre Entstehung und – zusammen mit anderen Faktoren, wie der Lage an alten Fernwegen²³ – für ihre Weiterentwicklung zu Markt und Stadt.

Von besonderer Bedeutung erwiesen sich bei Hemau das perennierende Fließgewässer Sieberbach²⁴ und die zahlreichen lokalen Quellen. Der für Karsthochflächen ungewöhnliche „Reichtum“ an Oberflächenwasser ermöglichte sogar die vom Kloster Prüfening initiierte Rinderzucht und Rinder- samt Schweinehaltung in größerem Ausmaß, während sonst auf der Alb in der Regel Schaf- und Ziegenhaltung verbreitet waren.

Unter besonderen, witterungsbedingten Umständen können sich die an sich günstigen geologisch-hydrologischen Bedingungen auf der Alb ringsum Hemau aber auch zum Schaden für Mensch und Tier ins Gegenteil verkehren, wie in Abschnitt 5 aufgezeigt wurde.

- 1 Vgl. SCHUMANN, Marktgemeinde, S. 243ff.
- 2 Tiefer Karst ist der Bereich in der Alb, in dem ganzjährig Quellen aus dem einheitlich hohen Karstwasserspiegel über der abdichtenden Sohlenschicht Wasser schütten, wobei die Wasserquantität je nach Jahreszeit stark schwankt (hohe Schüttung nach Schneeschmelz- und Starkregenerereignissen, geringe nach lang andauernden Trockenperioden).
Seichter Karst: Die abdichtende Sohlenschicht liegt tief unter der Oberfläche. Nur gelegentlich heftiger Sommergewitter und nach der Schneeschmelze tritt kurzzeitig Wasser aus sogenannten Hungerbrunnen und in Trockentälern in talauf und talab wandernden periodischen Quellen aus. Zu Karst und Karstmorphologie s. PFEFFER, Karstmorphologie, S. 21f. und Abb. 3/S.23.
- 3 Zu Flächen- und Kuppenalb s. MANSKE, Einheiten.
- 4 Vgl. PFEFFER, Karstmorphologie, S. 6.
- 5 Vgl. BRENNER, Spuren; DERS., Hemau.
- 6 In die „Schwemm“ hat man Pferde und Rinder zum Tränken und Waschen getrieben.
- 7 Vgl. FREI, Eisenerzbergbau; DERS., Eisenerzbergbau.
- 8 Vgl. SCHWARZ – TILLMANN – TREIBS, Eisenerzgewinnung.
- 9 Vgl. WOLF, Eisenerzbergbau.
- 10 Vgl. HAFNER, Spuren.
- 11 Vgl. JEHLE, Painten; FEUERER, Wohnung.
- 12 Der Bachmühlbach mit seinen je nach Wasserdargebot talauf bzw. talab wandernden Quellen könnte für „Scambah“ namensgebend gewesen sein.
- 13 Vgl. HAFNER, Spuren, S. 20ff.; DERS., Industriegeschichte, S. 413ff.
- 14 Angeblich soll der Sieberbach am Westrand von Hemau sogar Mühlräder angetrieben haben.
- 15 Vgl. JEHLE, Parsberg, S. 29.
- 16 Vgl. DACHS, Entstehung, S. 140f.
- 17 Vgl. MÜLLER, Chronik, S. XIV.
- 18 Ebd., S. XIII.
- 19 Der durchschnittliche Wasserbedarf eines Rindes beträgt je nach vorhandenem Futter 40 – 80 l/Tag. Demgegenüber kommen Schaf und Ziege je nach Futterangebot mit nur 2 bis 7 l/Tag aus. Für die Angaben danke ich Herrn Stephan Kremp vom Amt für Landwirtschaft, Regensburg, herzlich (26.03.09).
- 20 Vgl. 700 Jahre Hemau, S. 207.
- 21 Hinweis und Unterlagen verdanke ich Herrn Dr. Feuerer, Hemau. – Zu dem Hochwasserereignis s. auch Josef KIBLE, Etterzhausen. Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1996, S. 214 sowie Dieter SCHWAIGER, Das Jahrhunderthochwasser von 1909, in: Die Oberpfalz 97 (2009), S. 65-76.
- 22 HARTMANN, Aufbau, S. 10.
- 23 Auch Painten profitierte von der Lage an einer alten Fernstraße, welche aus dem südostbayerischen Raum über Kelheim, Painten Anschluss an den West-Ost-Fernweg, unter Umgehung der freien Reichsstadt Regensburg, in Hemau erlangte.
- 24 Heute zur „cloaca maxima“ verkommen, infolge offensichtlich zu klein dimensionierter Kläranlagen für die angewachsene Stadt.

Literaturverzeichnis

- Andreas BOOS, Die Burgen im Süden der Oberpfalz. Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 5), Regensburg 1998.
- Kurt BRENNER, Spuren vergessener Groß-Industrie im Südjura. Die Doline „Wasserklingen“ bei Hemau auf dem Tangrintel, in: *Archaeopteryx 5* (1987), S. 89-107.
- DERS., Hemau – einst Rohstoffzentrum? Wirtschaftliche Grundlagen der Stadtwerdung, in: Thomas FEUERER (Hg.), 700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel 1305-2005, Hemau 2006, S. 51-60.
- Hans DACHS, Die Entstehung der Stadt Hemau „auf dem Tangrintel“, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 90 (1940), S. 125-162.
- Thomas FEUERER, Zur Geschichte der Burg und des Schlosses von Hemau, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 143 (2003), S. 377-396.
- DERS., Von der „Wohnung des Hemmo“ zum „oppidum“ Hemau. Siedlungsgeschichtliche Aspekte der Stadtwerdung, in: DERS. (Hg.), 700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel 1305-2005, Hemau 2006, S. 87-121.
- Hans FREI, Der frühe Eisenerzbergbau und seine Geländespuren im nördlichen Alpenvorland (Münchner Geographische Hefte 29), Kallmünz 1966.
- DERS., Der frühe Eisenerzbergbau im nördlichen Alpenvorland, in: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege Bd. 6/7 (1965/66), München 1967, S. 67ff.
- Erich HAFNER, Auf den Spuren der frühesten geschichtlichen Entwicklung Paintens, in: Painten in Geschichte und Gegenwart, hg. vom Markt Painten, Painten 2005, S. 19-31.
- DERS., Forst-, Wirtschafts- und Industriegeschichte, in: Painten in Geschichte und Gegenwart, hg. vom Markt Painten, Painten 2005, S. 413-473.
- Otto HARTMANN (Bearb.), Der Aufbau und Verlauf der Taufahrt vom Februar 1909 im Bayer. Donaugebiet. Ein Beitrag zur Frage über die Entstehung und den Verlauf der Flutwellen (Abhandlungen des Kgl. Bayer. Hydrotechnischen Bureaus), München 1914.
- Art. Hemau, in: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7: Bayern, hg. von Karl BOSL, Stuttgart ³1981, S. 282f. [²1965].
- Art. Hemau, in: Bayerisches Städtebuch, Teil 2, hg. von Erich KEYSER und Heinz STOOB, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1974, S. 251-254.
- Rainer Maria HERKENRATH, Friedrich Barbarossas Aufenthalt in Hemau. Zur Deutung des einfachen Diploms für das Kloster Biburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 117 (1977), S. 197-205.
- Hans-Georg HERMANN, Nur eine Ehre oder auch mehr Recht für Hemau? Rechtliche Auswirkungen der Stadtwerdung, in: Thomas FEUERER (Hg.), 700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel 1305-2005, Hemau 2006, S. 61-85.
- Manfred JEHLE, Parsberg. Pflegämter Hemau, Laaber, Beratzhausen (Ehrenfels), Lupburg, Velburg, Mannritterlehengut Lutzmannstein, Ämter Hohenfels, Helfenberg, Reichsherrschaften Breitenegg, Parsberg, Amt Hohenburg (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 51), München 1981.

- DERS., Painten im Mittelalter, in: Painten in Geschichte und Gegenwart, hg. vom Markt Painten, Painten 2005, S. 33-64.
- DERS., Hemau im Hochmittelalter als Zentralort des Tangrintels. Herrschaftliche Rahmenbedingungen der Stadtwertung, in: Thomas FEUERER (Hg.), 700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel 1305-2005, Hemau 2006, S. 15-50.
- DERS., Beratzhausen und die mittelalterliche Herrschaftsbildung in der Laaber-Region nordwestlich von Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 147 (2007), S. 81-126.
- Andreas KRAUS, Marginalien zur ältesten Geschichte des bayerischen Nordgaus, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35 (1975), S. 163-184.
- Johann LEHNER, Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg, Teil 1, in: Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 94 (1953), S. 5-82.
- Karl-Heinz LIPPERT, Spuren alten Bergbaus in Ostbayern, unveröffentlichte Zulassungsarbeit zum 1. Staatsexamen Geographie, Universität Regensburg 1972.
- Paul MAL, Geschichte von Kirche und Pfarrei Hemau, in: Die Oberpfalz 89 (2001), S. 133-41.
- Dietrich Jürgen MANSKE, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 164, Regensburg (Geographische Landesaufnahme 1 : 200 000, Naturräumliche Gliederung Deutschlands, hg. von der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung), Bonn-Bad Godesberg 1981/82.
- Johann Nepomuck MÜLLER, Chronik der Stadt Hemau, Regensburg 1861 [Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe: Im Auftrag der Stadt Hemau mit einer Einleitung neu hg. von Thomas FEUERER, Norderstedt 2005].
- Painten in Geschichte und Gegenwart, hg. vom Markt Painten, Painten 2005.
- Georg PAULUS, Der „districtus Tangrintel“. Zum Umfang eines mittelalterlichen Königsguts und der Bedeutungswandel seines Namens, in: Die Oberpfalz 93 (2005), S. 339-350.
- Karl-Heinz PFEFFER, Karstmorphologie (Erträge der Forschung 79), Darmstadt 1978.
- Josef SCHUHMANN, Die Marktgemeinde Painten von 1946 bis zur Gegenwart, in: Painten in Geschichte und Gegenwart, hg. vom Markt Painten, Painten 2005, S. 235-304.
- Hans SCHUSTER, Vom Leben auf dem Tangrintel. Ein heimatgeschichtliches Lesebuch, Hemau 2001.
- Klaus SCHWARZ – Heinz TILLMANN – Walter TREIBS, Die Eisenerze der Oberkreide als Grundlage des keltischen Eisenerzbergbaus auf dem Michelsberg bei Kelheim, in: Geologica Bavarica 53 (1964), S. 129-134.
- DIES., Zur spätlatènezeitlichen und mittelalterlichen Eisenerzgewinnung auf der südlichen Frankenalb bei Kelheim, in: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege Bd. 6/7 (1965/66), München 1967, S. 35-66.
- Helmut WOLF, Eisenerzbergbau und Eisenverhüttung in der Oberpfalz von den Anfängen bis zur Gegenwart (Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 3), München 1986.
- Ulf ZAHN, Neuere Untersuchungen zur mittelalterlichen Eisengewinnung auf der südlichen Frankenalb, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Niederbayern 105 (1979), S. 139-153.
- 700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel 1305-2005, Beiträge zum Symposium am 3. Dezember 2005, Dokumentation der Ausstellung vom 25. Juni bis 24. Juli 2005, im Auftrag der Stadt Hemau hg. von Thomas FEUERER, Hemau 2006.

Verwendete amtliche Kartenwerke

- Geologische Übersichtskarte 1 : 200 000 der Bundesrepublik Deutschland, Blatt CC 7134 Regensburg, hg. von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Zusammenarbeit mit den Geologischen Landesämtern der BRD und benachbarter Staaten, Hannover 1994.
- Geologische Karte 1 : 25 000, Blatt 6937 Laaber, hg. vom Bayerischen Geologischen Landesamt, München 2000.
- Topographische Karte 1 : 50 000, Blatt L 6936 Parsberg, hg. vom Bayerischen Landesvermessungsamt München, Ausgabe 1990.
- Topographische Karte 1 : 25 000, Blätter 6936 Hemau, 6937 Laaber, 7036 Riedenburg, 7037 Kelheim, hg. vom Bayerischen Landesvermessungsamt München.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 3, 4, 5, 6, 10: Ernst Böhm
Abb. 2, 7, 9: Dietrich Jürgen Manske
Abb. 8: Stadtarchiv Hemau

Udo Klotz

Napoleon in Alteglofsheim

Die Verlustprotokolle Alteglofsheimer Bürger nach Napoleons Übernachtung im Schloss am 22. April 1809

Das Frühjahr 1809 stellt die Bevölkerung Alteglofsheims und der umliegenden Gemeinden schon wieder auf eine harte Geduldprobe: Erneut muss man den Durchmarsch von Militärtruppen hinnehmen, mit all seinen Begleiterscheinungen. Kurz zuvor, bereits 1784, zogen die k. u. k. Truppen durch gegen die Holländer, sechs Jahre später, 1790, die kgl. ungarischen und böhmischen nach Brabant, nach nur weiteren sechs Jahren, 1796, waren es die kurpfalz-bayerischen Truppen. Und nun, nur zehn Jahre später, die österreichischen, württembergischen, bayerischen und französischen Armeen. Von 300.000 Soldaten insgesamt spricht man, die das Regensburger Land in diesen Tagen verkraften musste.

1809 war ein Schicksalsjahr für Europa, das auch unsere Region veränderte und zugleich neu schuf. Die Kriegsergebnisse im südlichen Landkreis schienen im April vor 200 Jahren kein Ende zu nehmen: Die entscheidende Schlacht von Eggmühl zwischen der nach Bayern eingerückten österreichischen Armee und den Truppen des Rheinbundes, dem Bayern und Württemberg unter der Führung von Kaiser Napoleon angehörten, forderte auf beiden Seiten hohe Verluste an Mensch und Material.

Abb. 1: *Reichsgraf Johann Georg II. von Königsfeld, um 1730
Gemälde von Joseph Vivien (1657-1734), Hofmaler König
Ludwigs XIV., Paris*



Schloss Alteglofsheim, repräsentativer alter Adelssitz seit dem 12. Jahrhundert – Reichsgraf Johann Georg II. von Königsfeld war zeitweise Reichsvizekanzler –, wurde von Plünderungen weitgehend verschont. Es diente vom 20. bis 22. April 1809 dem österreichischen Generalissimus Erzherzog Karl als Hauptquartier. Nach dem Abzug der Österreicher Richtung Regensburg quartierte sich am selben Tag, sechs Stunden später, am Abend des 22. April, Kaiser Napoleon mit seinem Generalstab im Schloss ein, unter ihnen die Marschälle Berthier, Lannes, Masséna und Lefebvre, aber auch der bayerische Kronprinz Ludwig. Sie verbrachten die Nacht im Schloss und rückten am nächsten Morgen mit ihren Truppen den Österreichern über Burgweinting und Hohengebraching nach. Napoleon nahm die vom Erzherzog bewohnten Zimmer im Schloss nicht in Anspruch, so berichten zeitgenössische Quellen. Er ließ die im „Mittelstock“ ver-

sperren Privaträume des Grafen von Königsfeld aufbrechen, der sich mit den Schlüsseln in Regensburg befand, und übernachtete dort – sitzend auf einem Stuhl, wie es heißt. Seine Generäle und Offiziere kampierten in den Schlossgängen auf den bloßen Steinfliesen ohne Strohschütte. Napoleon hatte eine graue, hellblau ausgeschlagene Uniform ohne Orden an, trank hin und wieder ein Glas Wasser, zeigte sich unbeeindruckt vom draußen im Dorf lodernnden Feuer, fertigte die örtlichen Honoratioren und seine Ordonanzoffiziere auf die Schnelle und „mit der größten Herablassung“ ab.

Die Bevölkerung Alteglofsheims erlebte wieder einmal Schreckenstage, sie wurde zur Verpflegung der Truppen jeglicher Couleur verpflichtet, zur Einquartierung genötigt, sie wurde zu allen erdenklichen Dienstleistungen herangezogen, sie wurde buchstäblich ihres ganzen Besitzes entledigt. Hinzu

Die Abhandlung ist die erweiterte Form eines Referates, das der Verfasser am 19.04.2009 im Rahmen des Festaktes zur Zentralen Auftaktveranstaltung der Veranstaltungsreihe „Napoleon in Bayern 1809 – 2009“ des Arbeitskreises „Napoleon in Bayern“ der beteiligten Kommunen und Initiativen im Kaisersaal des Schlosses Alteglofsheim hielt. Anlässlich dieses Festaktes wurde in der Kutscheneinfahrt des Schlosses die Gedenktafel „Napoleon in Alteglofsheim“ durch den Landrat des Landkreises Regensburg und Vorsitzenden des Zweckverbandes Bayer. Musikakademie Schloss Alteglofsheim, Herrn Herbert Mirbeth, den Vorsitzenden des Kulturforums Schloss Alteglofsheim e.V., Benno Zierer, MdB a. D., die Generalkonsulin der Republik Österreich, Frau Dr. Senta Wessely-Steiner, und den Schirmherrn des Festaktes und der Napoleon Schlossfestspiele Alteglofsheim 2009, Herrn Dr.

h.c. mult. Hans Zehetmair, Bayer. Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst a.D., enthüllt. Die Gedenktafel enthält den von Dr. Marcus Junkelmann entworfenen Text: „Im Schloss Alteglofsheim befand sich vom 20.-22. April 1809 das Hauptquartier des österreichischen Generalissimus Erzherzog Karl. Am Abend des 22. April bezog hier nach der Schlacht von Eggmühl sein siegreicher Gegner Kaiser Napoleon für eine Nacht Quartier. In seiner Begleitung befanden sich der bayerische Kronprinz Ludwig sowie die Marschälle Berthier, Lannes, Masséna und Lefebvre.“

Im Rahmen des Festaktes referierten: Dr. Hans Zehetmair (Napoleon in Bayern), Udo Klotz (Sozialhistorischer Blick), Dr. Peter Morsbach (Kunsthistorischer Blick), Georg Schindlbeck (Militärhistorischer Blick).

kam die verheerende Feuersbrunst, die eine ganze Straßenseite in Schutt und Asche legte: Infanteristen hatten in der kühlen Nacht des 22. April ein Feuer zu nahe an den damals mit Stroh gedeckten Häusern entfacht, Funkenflug besorgte den Rest.

Verlustprotokolle des Jahres 1809

Als wieder Ruhe im Dorf eingekehrt war, Schloss und Pfarrkirche nur noch mit wenigen Verwundeten belegt waren, konnte man daran gehen, eine Schadensbilanz zu ziehen. Im Schloss Alteglofsheim residierte nach wie vor eine intakte Verwaltung. Alle Bürger wurden einbestellt, um wenige Wochen

nach Kriegsende Verlustprotokolle zu erstellen. Diese heute noch lückenlos vorhandenen Kladden *Kriegsschäden 1809. Act der Kriegsschäden und Unkostenbeschreibung beim Königlich Bayerischen Gräfl. Königsfeldischen Patrimonialgericht im Jahr 1809* offenbaren uns ein Soziogramm besonderer Art. Sie sind ein Dokument von unschätzbarem, sozial-historischem Wert.

Das Dorf Alteglofsheim, sein Umfeld, seine Sozialstruktur und sein besonderes Profil werden anhand der Verlustprotokolle des Jahres 1809 lebendig. Wir gewinnen Einblick in die damaligen Besitzverhältnisse von Pfarrer, Arzt, Lehrer, Metzger, Schuster, Mesnerin, von ganz normalen Bürgern wie Hausler oder Dienstmagd. Und wir können damit unmittelbar teilnehmen an ihrem Leid, an ihrem Schmerz, an ihrem unendlich deprimierenden Leben während der Napoleonischen Kriegstage, als wäre das Jahr 1809 erst gestern gewesen.

Das Haus Königsfeld fühlte sich über das im Schloss ansässige Kgl. Bayr. Gräfliche Königsfeldische Patrimonialgericht auch nach den Kriegstagen nach wie vor den Untertanen verbunden. Es forderte die jeweiligen Verlust-Anzeigen jedes einzelnen überlebenden Dorfbewohners vor allem wegen der beabsichtigten Reparationszahlungen ein. Punkt für Punkt werden die von den Dorfbewohnern erstellten Listen vom Gräflichen Administrator geprüft, addiert, gestrichen oder abgelehnt, penibel ausgewiesen in Florin/Gulden und Kreuzer.

In den vorliegenden Aufstellungen – von den Bürgern Alteglofsheims und der umliegenden zugehörigen Gemeinden meist persönlich handschriftlich ausgefertigt – sind die angeführten Geldbeträge jeweils mit Bleistift durchgestrichen.



Abb. 2: Schloss Alteglofsheim von Osten, 2009

Dies diente auch der Übertragung in die

*Summarische Übersichts Tabelle
Über die eidlich erhobenen außerordentlichen,
sobier zur Concurrenz nicht geeignete(n) Kriegsschäden.
Veranlasst
durch feind. und freundliche Truppen
Sämtlichen Unterthanen
des
Königlich Baierischen Gräflich Königsfeldischen
Patrimonialgerichts
Alteglöfsheim Im Jahre 1809.*

Die hier zitierten Verlustprotokolle Alteglöfsheimer Bürger stehen symptomatisch als Beispiele zahlreicher anderer Bürger der Region, sie könnten auch aus Hellkofen, Triftling, Langenerling oder Pfakofen stammen, in ähnlicher Form liegen sie sicher auch aus Abensberg, Landshut, Eggmühl, Stadt am Hof oder Regensburg vor. Immer offenbaren sie eine bedrückende Bilanz.

Bei der Durchsicht erschließen sich heute mundartlich und umgangssprachlich formulierte Begriffe z. B. für Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens teilweise nicht ohne weiteres. Die angeführten Verlustbeträge liegen pro Person zwischen 12 und rd. 4.500 Gulden. Manche Protokolle sind bei weniger schreibgeübten Bürgern schwer zu entziffern. Schullehrer Johann Georg Platorfer, Pfarrer Joseph Krä und *Chirurg* Joh. Peter Gandner beeindrucken berufsbewusst durch schönste Sütterlin. Und Theresia Heimling, einfache *Dienst Magt beyrn Heilmayr*, schreibt – nach all den schrecklichen Kriegsereignissen immer noch außer sich – auf dem amtlichen Verlustprotokoll vor lauter Aufregung: *Theseria*.

Geld im Jahre 1809

Die Verlustprotokolle listen die Kosten der Gegenstände in Gulden (ehem. Florin) auf, benutzt werden die Abkürzungen f, f., fl.; für Kreuzer die Abkürzungen xx, X, K. oder Kr. Ein Gulden hat 1809 60 Kreuzer. Die auf den Protokollen angeführten Preise für bestimmte Waren differieren je nach Zustand, Alter (bei Tieren) oder Qualität.

Preise im Jahr 1809	Gulden	Kreuzer
Lebensmittel:		
1 Metzen Gerste		30
1 Metzen Haber		50
1 Metzen Weitzen	1	
1 Schaff Gerste	8	
1 Schaff Haber	7	
1 Schaferl Kornmehl	32	
1 Sack Weizenmehl	6	
1 Getreidesack		30
1 Laib Brod (groß)		12
1 Schaferl Erdäpfel		48
Schwarzes Fleisch (= geräuchert)		
1 Zentner	12	
1 Liter Honig	1	
Stroh/Heu/Holz:		
1 Schöber Gersten Stroh	4	30
1 Schöber Haber Stroh	4	30
1 Schöber Rocken Stroh	7	
1 Schöber Weitzen Stroh	6	
1 Färtl Heu	25	
1 Klafter Scheiter	6	
1 Klafter Birkenholz	5	
1 Klafter Fichtenholz	4	

Musikalisches Alteglofsheim

Alteglofsheim war schon immer eine musikalisch aktive und interessierte Gemeinde, wie die Verlustprotokolle belegen (nicht erst seit der Ansiedlung der 3. Bayer. Musikakademie im Schloss im Jahre 2000). 1809 werden in den Verlustprotokollen (soweit bis jetzt bekannt) aufgeführt:

4 Trompeten und 2 Waldhörner in der Pfarrkirche, die *gut zusammen gerichtete Cremona Geige sammt Bogen* des Schullehrers Johann Georg Plastorfer, insgesamt 6 Violinen, 1 Viola, 1 Klavier. (Damit konnte man ein respektables Orchester bilden, das ggf. zu festlichen Hochämtern und an Kirmes zur Verfügung stand).

Preise im Jahr 1809	Gulden	Kreuzer
Haustiere:		
1 Pferd samt Zaumzeug	90	
1 Roß samt Geschirr	150	
1 Hänner		50
1 alte Henne		20
1 Ei		1
1 Ente		36
1 Frischling	5	
1 alte Gans	1	
1 Lamm	2	
1 abgenommenes Kalb	12	
1 Bienenvolk	9	
Kleidung:		
1 Hemd	2	
1 Elle Leiberstoff		10
1 Leiberl auf alle Tag		24
1 Leibtuch (neu)	1	
1 Leibtuch (gebraucht)		45
1 Elle Leinwand		24
1 Hut		36
1 Paar neue Schuh	3	
1 Paar neue Stiefl	6	
1 Paar gebrauchte Stiefl	3	
1 gewirgtes Halstuch	1	

Preise im Jahr 1809	Gulden	Kreuzer
1 Hose	5	
1 Haube	3	
1 Mantel	10	
Luxusgüter:		
1 fast neue Chaise	215	
1 Cremona-Violine	33	
1 silberne Sackuhr	20	
1 Mahagoni-Sekretär	16	
1 Hirschlederne Hose	6	
1 Goldenes Halskreuzel	2	50
Waffen:		
1 Flinte	8	
1 Pistoln	1	50
1 Säbel	2	
Musikinstrumente:		
1 Trompete mit allem	6	
1 Waldhörner mit allem	8	
1 Geige sammt Bogen	8	
1 Cremona-Geige	33	
1 (alte) Geige	2	18
1 Alto Viola	10	
1 Klavier sammt Gestell	12	



Abb. 3: Napoleon (Martin Hofer) vor der Schlossfassade, von der der Feuerschein des brennenden Dorfes Alteglofsheim widerscheint.

Alles ist weg

Buchstäblich alles wurde der Bevölkerung genommen. In der ländlichen Gegend von Alteglofsheim bedeutete dies natürlich in erster Linie Naturalien und Gebrauchsgegenstände, aber eben auch in der Nachbarschaft des künstlerisch-musisch beflissenen Schlosses durch den Raub aller Musikinstrumente den Verlust intellektuellen und kulturellen Niveaus im Ort.

Napoleon SchlossFestspiele Alteglofsheim 2009

Vor 200 Jahren, am 22. April 1809, verbrachte Kaiser Napoleon die Nacht im Schloss Alteglofsheim, nach der Schlacht von Eggmühl und vor der Schlacht um Regensburg. Das Kulturforum Schloss Alteglofsheim e.V. veranstaltete in Erinnerung dieses historischen Datums vom 16. bis 26. Juli 2009 unter der Schirmherrschaft von Staatsminister a.D. Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair erstmals die Napoleon SchlossFestspiele Alteglofsheim. Bei sechs Aufführungen des Freilichtschauspiels „Napoleon in Alteglofsheim“ mit insgesamt über 3000 Zuschauern inszenierte Joseph Berlinger (Buch und Regie) historische Begebenheiten und fiktive Handlung als ein Wandelspiel im gesamten Schlossparkgelände zu einer einheitlichen Komposition: Bild 1 spielte im Zwergelgarten, Bild 2 im Amphitheater, Bild 3 im Schlosshof vor der Prunkfassade des Schlosses mit Blick auf und in den Asamsaal und Live-Musik, die von dort erklang. Das Ensemble für Alte Musik „La Sfera“ mit Solistin Roswitha Klotz (Cembalo, Klavier), Claudia Böckel und Randolph Jeschek (Barock-Violen) und Udo Klotz (Barock-Violoncello) brillierte mit stilistisch perfekt auf das Theaterstück abgestimmten Werken von Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven und François Couperin.

Joseph Berlinger hatte ein mit historischen Begebenheiten, Allegorien und Symbolismen dicht bestücktes neues literarisches Werk konzipiert und mit bewundernswertem Probenaufwand unter allseitiger großer Akzeptanz in Szene gesetzt. Wir besitzen damit erneut ein vom Kulturforum

Schloss Alteglofsheim e.V. initiiertes künstlerisches Werk mit Oberpfälzer Wurzeln.

Berlinger realisierte in Vielzahl textliche und bildliche Assoziationen, die uns lange im Gedächtnis bleiben werden: Die aus der Alteglofsheimer Historie kommenden und wieder dorthin geführten „gefrorenen, lebenden Bilder“; die aus dem Unterbewusstsein Napoleons hoch dämmernden Erinnerungen seiner vergangenen Kriegsschauplätze (wir alle mitten drin bei der Beamer-Projektion auf die Schlossfassade, an der sich der Feuerschein des brennenden Dorfes brach); Memento mori: Die schwarz gekleideten Sensenmänner in der Dämmerung auf der Schlosswiese; die brennenden (Miniatur-)Häuser des Dorfes im Brunnenhausbecken; die Traumszene mit dem jungen Napoleon (Andras Zlota) auf dem Pferd des Friedensengels mit der sich in der Dunkelheit der Sichtachse des Schlossparks verlierenden Wahrnehmung.

Überhaupt: Lene Husch mit ihrem Araber-Vollblut-Schimmel „Sarouc“ überhöhte in ihren weiten Chiffon- und Voilekostümen mal als schwarz gewandete Kriegsgöttin, mal als über allem schwebender, weiß gekleideter Friedensengel mit elegant und traumhaft schön ausgefeilter Performance Inszenierung und Event.

Stars der Aufführung: Martin Hofer in der Rolle des Weltenbewegers – und doch mit alltäglichen Problemen befassten – Napoleon, Eva Sixt als Magd Weiler Simone und Ruth Wahl als Danzer Maria (und Verräterin) mit ihren erotischen und künstlerischen Avancen. Aus der Vielzahl der Mitwirkenden (rund 100), auch aus den Theatergruppen

Alteglofsheim (Ltg. Josef Ettl, alias Bader und Bürgermeister Kroner Seraph) und des FC Thalmassing (Ltg. Otto Fuß, alias Massinger-Bräu), beeindruckten die herzerreißend spielenden Waisen- und Andachtskinder, die „Amazonen-Weiberwehr“, das 2. Chevauléger-Regiment Thurn und Taxis (Roland Matejka), der Gerichtsassessor Herman Kaspar (Gerhard Winkler), der „diatonische Bräuknecht“ Frauntaler Georg (Rainer Sporer), die Marketenderin Ludmilla (Julia Schruuff), die Wahrsagerin Romana (Elisabeth Lohner), die Kammerzofe Bernadette Moser (Beate Nusser) immer wieder interaktiv mitten in den Zuschauern mit dem Komponisten Eginhard Wein (Bernhard Steinberger) agierend, die Kellnerin Annegret mit Säugling (Evi Steinberger), die vergewaltigte Dreher Walburga (Sylvia Wimmer), der im Brunnen sterbende Soldat Kastner Fidel (Robert Ehlis), die Kavalleristen, Dienstmägde, und viele mehr.

Benno Zierer, MdB a.D., Initiator und Vorsitzender des Kulturforum Schloss Alteglofsheim e.V. und Festspielleiter Udo Klotz, StD a.D., blicken aufgrund der überwältigenden Resonanz – der Landkreis Regensburg hatte im Rahmen der Reihe „Kultur in alten Mauern“ unter der Schirmherrschaft von Landrat Herbert Mirbeth am Mittwoch, 22. Juli 2009 eingeladen – auf das 20-jährige Jubiläum des Kulturforums Schloss Alteglofsheim e.V. im Jahr 2010 voraus. Aus Ruinen begonnen, haben sich Schloss Alteglofsheim, 3. Bayerische Musikakademie (seit 2000) und Kulturforum als blühende kulturelle Magneten des Landkreises Regensburg etabliert und sich in Bayern und darüber hinaus exzellenten Ruf erworben.

Alle verfügbaren Lebensmittel mussten für die durch das Dorf marschierenden Armeen gestellt werden: Gerste, Hafer, Korn, Roggen, Weizen, alles Getreide; alles Brot; Kartoffeln, gedörrtes Obst, die getrockneten Zwetschgen und Birnen, der Honig aus den Bienenstöcken.

Alle Nutz- und Haustiere wurden einkassiert: Der Ochs, die Kuh, das Lamm, das Pferd, die Kälber, alle Hühner, Enten, Truthähne, alle Eier, alle Küken, alle Schweine, alle Frischlinge. *Sogar den Hund haben sie mitgenommen*, klagt ein Hausler. Alles Holz wurde beschlagnahmt oder verheizt: Alles Bauholz, alte und neue Bretter, Dachstühle der Wohnhäuser, Stadl und Holzschupfen, sogar das Gebälk der Brunnenhäuser, alle Umzäunungen, alle Bäume und Büsche in den Gärten.

Alle für die Bevölkerung wertvollen Dinge wurden mitgenommen: Die Getreidesäcke, die Siebe, das komplette Hausgeschirr, die Windmühle. Das Halstuch, das Leiberl, die Hausschuh, die Hauben. Buchstäblich das, was man am Leibe trug wurde weggenommen, gestohlen, geplündert, vernichtet.

Wie Aufschreie lesen sich die (hier verbalisierten) Verlustprotokolle:

Klageruf 1

Sie haben meine Bienen getötet!

Bartl Zweier wird ich genannt, ich bin Bauer in Eglofsheim.

Bei mir haben's alle Türen eingetreten und alle Schlösser aufgebrochen.

Mir fehlen sechs Leibtücher,

32 Ellen grobe Leinwand,

Weizen, Korn, Hafer, Gerste,

Kupfer- und Hafnergeschirr.

Den Brunnen haben's mir verdorben,

drei Bienenvölker getötet und 13 Liter Honig

mitgenommen,

dann noch 30 Zentner Heu,

das Pferd,

das Schaf,

den Frischling,

acht Klafter Birkenholz.

Meine Felder sind verwüstet.

Wir haben kein Schweinefleisch mehr und kein Schmalz.

Fast 1000 Gulden habe ich verloren.

Klageruf 2

Meine gute Haubm, meine schlechte Haubm, mein Leiberl auf alle Tag, mein Kopfdichl!

Alles ist weg! Ich bin die Magd Anna Schindlerin. Ich hab' niet viel gehabt:

Specificacion Uiber den innigen Schaden, welchen ich angehörig der Anna Schindlerin, Dienst Magd beü Heilmayr in alten Eglofsheim durch die feindlich und freundlich Truppen erlitten habe. Verfaßt den 24 Juny 1809

	f	Kr
<i>Eine Haube</i>	2	-
<i>Eine Haube</i>	1	-
<i>Eine Haube</i>	1	-
<i>Drei Kopf Dichl</i>	1	12
<i>fürner Hals Diechl</i>	2	-
<i>Sechs Hemden</i>	3	-
<i>drei Firnducher</i>	1	30
<i>zweü bar Strimb</i>	1	-
<i>zweü bar Schun</i>	3	-
<i>ein bar Hauschu</i>	-	30

Suma 16 f 12 Kr

Alles ist weg!

78

Spesificacion

*Ubius von einigen Juden welche ich
 Calabrysch und in die hiesigen
 Familien verlihen habe. Dinstag den
 24 Junij 1800*

Ein Saibn	2	
Ein Saibn	1	
Ein Saibn	1	
Doni Bock wickl	1	12
Ein Gold Ring	2	
Ein Saibn	3	
Ein Saibn	1	30
Ein Saibn	1	
Ein Saibn	3	
Ein Saibn		30

Summa 167 127

Abb. 4: Verlustprotokoll von Anna Schindler, Dienstmagd

Klageruf 3

*Mein Schusterbankl, mein Windmil, mein geliebte Violin,
 das Klavier, im Garten alle Baum!*

*Max Rauch, ich bin der Schuster von hier. Ich habe alles
 verloren,*

	Fl	xx
Haus nebst Stadl, Viehstall und Schupfer abgebrannt	1500	-
den Wagen	36	-
den Pflug, das Gestell	10	-
2 Schaf großen	36	-
1 Schaff Rockenes Mehl	24	-
3 gemachte Backtrög und zwey Waschtrög	28	-
20 Zentner Heu	24	-
4 Schöber Stroh	20	-
6 gerüchte Betten samt Bettstätt	300	-
1 Windmil	15	-
2 Violin samt Bögen	30	-
1 Klavier samt dem Gestell	12	-
1 Komot Tischl mit zwey Schubladen	4	-
das ganze Kuchl Geschirr	6	-
1 ganz eiserner Wagen	15	-
3 Klafter Holz	12	-
die Kuh	50	-
der Ochß	100	-
12 Pfund Hanf		
Schusterwerkzeug sogar mein Schusterbankl habens mitgenommen		
3 Paar Stiefl Hölzer		
1 Wassereimer und 3 kupferne Kannen		
1 Spiagl		
1 Krautfaß		
6 Zuber		
1 Schubkarrn		

1 Schlitten
6 Spinnräd

Im Garten alle Baum, den Backoffen.
Die Kleidungsstück von mir und mein verstorbenen
Eheweib.

Tischtücher, Handtücher	
Mein eigener Schaden beläuft sich auf	3.100
der meinen Vater angetroffen hat	100
der Mutter ihr Schaden	80
meiner Schwester an Kleidung	50
mein Bruder seine Kleidung	50

Im ganzen 3.380



Abb. 5: Pfarrer Alfons Kräuter (Albert Habinger) mit Andachts- und Waisenkindern

Weitere Dokumente

Verzeichnis deß von Jos. Krä Pfarrer in Alteneglofsheim durch dießjährigen Krieg erlittenen Schadens. Verfaßt den 20. May 1809

Abgängige Stücke	f	X
2 Pferde	350	-
1 fast ganz neue Chaise	215	-
1 neuer zweyspänniger Wagen	55	-
4 gute fast neue Pferdgeschirr mit Zugehör	32	-
ein ganz neues Putzzeug der Pferde	1	48
eine ganz neue Wagen Hinterwag	1	30
1 detto	-	36
1 Egge	1	30
1 Pflug	2	24
40 Pfund Wagenschmiere,		
davon 6x mit Kübel	4	30
2 die besten Schafe	13	-
4 Frischlinge 1 großes Schwein	45	-
24 Hennen	12	-
3 Truthennen mit 60 Eiern	2	30
7 Enten	4	12
340 Metzen Haber a 30 x (=Kreuzer)	170	-
3 1/2 Fuhren Heu a 25 f	97	70
30 Schöber Rocken Stroh a 7 f	210	-
26 Schöber Weitzen Stroh a 6 f	136	-
20 Schöber Gersten Stroh a 4 f 30 x	90	-
9 Schöber Haber Stroh a 4 f 30 x	40	30
4 Schaferln ungetroschenes Korn mit Stroh	52	-
7 Schaferln Kornmehl	84	-
4 Schaferln Erdäpfel a 4 f 48 x	19	12
2 silberne Löffel	11	15
5 Messerbestecke a 36 x	3	-
4 detto a 30 x	2	-
1 Taschenmesser	-	45

Kopie

von Joseph Krä Pfarrer in Alteglofsheim auf die Pfaffen
Kriegs- und Konsum-Verordn. befolgt den 20. Aug 1809

Abgängige Waare.	/	x	Transport	f	x
				1756	22
2 Pfunde	200	-	2 große Leinwandstücke	9	70
1 sehr ganz neue Kasse	215	-	2 verschiedene andere kleine Stoffe	4	70
1 neue weißgüne Kasse	85	-	2 blaue neue Kleidungsstücke	2	-
4 gute schwarze Schürzen mit Gürtel	72	-	9 schwarze Kleiderstoffe ad 9x	3	21
mit ganz neuen Futterzeug des Hand	5	110	10 Fuchshäute ad 5x	-	50
mit ganz neuen Lederen Futterzeug	5	70	1 schwarze mit weißer Spitze	5	24
1 neues Schuhwerk	-	56	1 Leinwand mit schwarzer Spitze	12	-
1 Felle	-	5	4 schwarze	4	-
1 Felle	-	2	1 ganz neue Schürze	3	-
40 lb Leinwandstoffe ad 6x mit Gürtel	4	70	1 Schuhwerk	4	15
2. di. Leinwand Stoffe	-	15	1 Handtuch oder Handtuch	-	45
4 verschiedene 1 große Schürze	-	45	1 Kiste Schmalz mit 1 1/2 lb	-	20
24. Felle	-	12	400 Felle	6	110
3 Leinwand mit 60 Felle	-	2	2 Leinwand	5	70
7 Felle	-	4	1 Leinwand	5	-
240 Leinwand Stoffe ad 20x	-	370	2 Leinwand	5	-
			12 neue Leinwand ad 24x	4	110

Abb. 6: Verlustprotokoll von Joseph Krä, Pfarrer (Ausschnitt)

8 neue Servietten	8	-
2 ganz neue Hemden	5	-
3 detto noch sehr gute	6	-
1 Paar gute Stiefeln	5	-
12 neue Getreid Säck	12	-
2 ganz neue Leinsäck	3	12
1 großer beschlagener steinerner Krug	1	30
2 detto Maaßkrüge	1	-

verschiedenes irdenes Hafner Geschirr	4	30
2 blecherne Spritzkrüge	2	-
9 steinerne Flaschenkrüge a 9 x	1	21
1 Peffermühle mit Gewürz	1	24
1 Backtrog mit verschiedenem Kuchlgschirr	12	-
4 Pferdeketten	4	-
1 ganz neue Schubkarn	3	-
1 Sacktrage	1	15
1 Handbeil oder Hackl	-	45
1 Kübl Schmalz mit 40 Pfund	20	45
400 Eier	6	40
2 Landkarten	1	30
1 Waschbank	1	-
2 Backbretter	1	-
8 Klafter Birkenholz	40	-
4 detto Fichtenholz	16	-
Zehrung bey verschieden Vorspann	30	-
Leistungen und Quartierskosten	350	-
Die ganze Sach in 3 Gärten	300	-
an Thüren und Fenstern verdorben	100	-
an Schlössern verdorben	7	30
alle Getreid Siebe, Truhen, Schaufeln zerschlagen	12	-
2 Bienen (-völker) getödet	18	-
Schaden an Weiler und Haus samt Feldern	750	-
Das ganze Geld von mir und meine Dienstbothen	500	-
an Kleidungsstücken der Dienstboten	20	-
(...)		

Summa 3054. 10



Abb. 7: Gerichtsassessor Hermann Kaspar (Gerhard Winkler) nimmt ein Verlustprotokoll auf.

Verzeichniß

des Schadens, welcher während dem Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich der hiesigen Pfarrkirche zugefügt worden, da die österreichischen Gefangenen vom 22ten bis 27ten April 1809 in selbe einquartiert wurden. Verfaßt Eglöfsheim den 15ten May 1809.

Abgang	fl	Kr
Ein Messgewand mit guten Goldborten	76	-
8 Altartücher	40	-
8 deto Auflagen	12	-
5 Lavortücher	12	-
6 Alben	48	-
6 Humeral	4	-
4 Gürteln	2	-
3 Kelchtüchel	3	-
4 Ministranten Chorröckl	12	-
Wachskerzen 12 Pfund	21	-
Alle blauen Vorhänge	18	-
Alle schwarzen Vorhänge	22	-
4 Trompeten sammt 2 Mundstückel und Aufsätzeln	24	-
2 Waldhorn sammt detto	16	-
1 Klingbeutel	-	36
Beschädigungen		
den Taufstein	-	48
die Kirchenstühlen	15	-
(...)		
Summa:		420 -

Verzeichniß des Schadens, welcher während dem Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich der hiesigen Pfarrkirche zugefügt worden, da die österreichischen Gefangenen vom 22ten bis 27ten April 1809 in selbe einquartiert wurden. Verfaßt Eglöfsheim den 15ten May 1809.

Abgängig sind:	fl	Kr
Ein Messgewand mit guten Goldborten	76	-
8 Altartücher	40	-
8 deto Auflagen	12	-
5 Lavortücher	12	-
6 Alben	48	-
6 Humeral	4	-
4 Gürteln	2	-
3 Kelchtüchel	3	-
4 Ministranten Chorröckl	12	-
Wachskerzen 12 Pfund	21	-
Alle blauen Vorhänge	18	-
Alle schwarzen Vorhänge	22	-
4 Trompeten sammt 2 Mundstückel und Aufsätzeln	24	-
2 Waldhorn sammt detto	16	-
1 Klingbeutel	-	36
Beschädigungen		
den Taufstein	-	48
die Kirchenstühlen	15	-
(...)		
Summa:		420 -

Abb. 8: Verlustprotokoll Pfarrkirche

24. Verzeichnis

Ich, Johann Peter Gandner, Chyrurg hiesiger
 Stadt, habe am 27. Junij 1809.

	P. N.		P. N.
Ein Schreibkasten von Holz	16. -	10 Weinbrunnen	9. -
Ein Schreibkasten	4. -	26 Contrillen	1. 50.
Ein eingeklebtes Deto	6. -	An Fingerringen geschnitten	4. -
Ein Paar Silberohrgehör	16. -	1 Mantel	10. -
2 kleine eingeklebte Ohren	5. -	5 gille	9. -
mit 14 Pfählen	18. -	2 Gürtel	4. -
2 silberne Tischglocken	18. -	2 Winterhüpfen	7. -
2 mit Zinnober angefüllte	5. -	3 eingeklebte Ohren	18. -
Maßfingerne Gassen	40. -	1 Messer für den Deto	12. -
2 silberne Teller	16. -	2 Paar Nadeln	9. -
Ein Paar Silberohrgehör	20. -	1 Paar Silberohrgehör	2. -
12 Leinwandstücke	20. -	14 Gewürze	20. -

Abb. 9: Verlustprotokoll von Johann Peter Gandner, „Chyrurg“ (Ausschnitt, Seite 1)

	L. Nr.		L. Nr.
10 Paar weiße Kavelen	4. -	4 H. Pfund	6. -
10 Paar weiße Hempe		1 junge und 1 alte Gans	6. -
und 9 Paar Hosen	18. -	2 junge und 1 alte Gans	6. -
2 Kinge und 1 langer Pul.		2 junge und 1 alte Gans	6. -
und 2 Zinse, 2 Kiste, 2		2 junge und 1 alte Gans	6. -
ganze, 2 gelbe		2 junge und 1 alte Gans	6. -
Leinwand, 2 gelbe	60. -	3 junge und 1 alte Gans	45. -
Leinwand und Kavelen		1 alte und 1 junge Gans	12. -
mit, silberne Knöpfe	12. -	2 alte und 2 junge Gans	12. -
Marinier: Kiste	5. -	An Kiste - Gans	7. -
1. Kavelen Kiste	5. -	alle Zinse, 2 gelbe	1. -
Gewand und Hempe	6. -	Ein Kiste - Gans	1. -
10 Tische mit Bilden	6. -	Ein Kiste - Gans	1. -
1 junge Gans	18. -	1 Kiste - Gans	1. -
8 Paar Kiste - Gans	16. -	1 Kiste - Gans	1. -
1 Kiste - Gans	8. -	1 Kiste - Gans	1. -
1 Kiste - Gans	8. -	1 Kiste - Gans	1. -
1 Kiste - Gans	8. -	1 Kiste - Gans	1. -

Abb. 10: Verlustprotokoll von Johann Peter Gandner, „Chyrurg“ (Ausschnitt, Seite 2)

Beschreibung deß dem Joh. Peter Gandner, Chỹrurg hier, durch den dießjährigen Krieg zugegangenen Schaden. Verfaßt Eglofsheim den 27. Juny 1809.

	f.	Kr.			
Ein Schreibkasten von Maghoni Holz	16	-	1 neues Paar Schuh	2	-
Ein Kommotkasten	4	-	14 Hemden	20	-
Ein eingeleger deto	6	-	3 Paar seidene, und drei Paar kammperne Strümpfe	12	-
Eine Reise=Apodeke	16	-	6 Paar garnerne detto	3	-
2 kleine eingelegte Kästen mit 14 Schubläden	5	-	3 Halstücher und 8 Schnupftücher	10	-
2 silberne Tischzeug	18	-	1 Kasten und Truhen zerhaut	4	-
2 silberne Sackuhren	40	-	Thüren zerhaut	4	-
Eine Reisuhr	16	-	4 große seidene Halstücher und ein Hut	10	-
12 Bauchbänder	30	-	1 silberne Schnier und deto Halsketten	36	-
3 gute Flinten	24	-	1 Halskreuzl mit gute Perl	20	-
1 Säbel	2	-	1 Paar silberne Schalen	6	-
Ein ganzes Reitzeug	12	-	Hauben und Borten von Gold	10	-
3 Paar Sporn, wovon ein Paar von Silber	12	-	2 goldene Halskreuzl	5	-
2 Pistolen	3	-	Roth und weiße Koralen	4	-
An Medizin überhaupts	100	-	10 Paar Weibsstrümpfe und 9 Bortührn	18	-
2 Verbindzeug, wovon einer von Silber	16	-	2 kurze und 1 langes Polster,		
4 Balbiermesser	3	-	2 tucherne Leibtücher, Handtücher,		
1 Balbierstein	1	-	2 halben Betten zusamm	60	-
4 Maß- und 12 Halb-Maßgläser	12	-	Hemden und Korsette mit silbernen Knöpfen	12	-
6 steinerne Maßkrügg	4	-	Medizin-Bücher	5	-
An Zinn überhaupts	24	-	5 silbernen Kreuz Partikel	5	-
An Kupfer- und Messinggeschirr	25	-	Zwirn und Strümpfgarn	6	-
40 Saubrim Krügg	9	-	10 Tafeln mit Bilder	6	-
An Porzellain zerschlagen	4	-	1 große Latern	-	48
1 Stockuhr	10	-	8 Metzen Zwetschgen sammt den Truhen	16	-
5 Gille	9	-	8 Töpferl Honig	8	-
2 Hüte	4	-	3 Gebetbücher	3	-
2 Winterkappen	7	-	16 Metzen Korn	12	30
3 Hirschlederne Hosen	18	-	12 M. Weiz	12	-
1 Manschetten deto	12	-	8 M. Gerste	4	-
2 Paar Stiefel	9	-	24 M. Haber	9	36
			1/2 Schaff Kornmehl	16	-
			1 Sack voll Weizenmehl mit sammt dem Sack	6	-
			3 M. Salz	3	-

<i>Geräuchertes Fleisch</i>	20	-	<i>An Kuchl-Geschirr, als Züber, Fäßl</i>	7	-
<i>Rind- und Schweineschmalz</i>	8	-	<i>Ein blecherner Spritzkrug</i>	1	-
<i>3 Säck mit Federn gefüllt</i>	6	-	<i>Der Dienstmagd:</i>		
<i>1 Hauskerze</i>	5	-	<i>1 schwarz Pasteurs Vortuch</i>		
<i>3 Pfund weiße Wachskerzen</i>	5	-	<i>und 3 Halstücher</i>	8	-
<i>und 5 Pfund Stockwachs</i>	6	-	<i>An Kleidungsstücken von meinem Kinde</i>	4	-
<i>4 Pfund Pflaster</i>	6	-	<i>An Geld: 34 Ducaten</i>	181	20
<i>1 ganze und halbe Haut zu Brandleder</i>	6	-	<i>1 Carolin</i>	11	-
<i>2 gearbeitete Kalbhäute</i>	6	-	<i>1 Maxdor</i>	7	20
<i>3 Frischlinge und 1 Schweinemutter</i>			<i>Silbergeld</i>	68	-
<i>mit 5 jungen</i>	45	-			
<i>1 abgenommenes Kalb</i>	12	-			
<i>2 alte und 2 junge Lämmer</i>	12	-			
			<i>Summa:</i>	1257.	34.



Abb. 11: Zum Leben erweckte Historie: Die Weiberwehr hält einen Gefangenen in den Nischen der Schlossmauer im Zwergelgarten in Schach.

Specificacion daß Ich Theseria (= Theresia) Heimling bei
dieser Feuerbrunst zu Saten komen bin.

	f	Kr
30 Elen Leibat	12	-
2 Duch schwarze	12	-
2 weiß gestricktene	10	-
12 Haum-Tirger (= Haubentücher)	10	-
12 Hemden	12	-
6 Bar Strimbf (= Strümpfe)	6	-

4 Bar Schuh	7	-
7 Leibbrustduch	6	-
3 Mieter (= Mieder)	8	-
7 seitene Schnir	2	-
3 Bar Hauschuh	3	-
2 seitene Diechln	4	-
1 Goldborten	2	-
(...)		

Summa der Sach 120. 20.

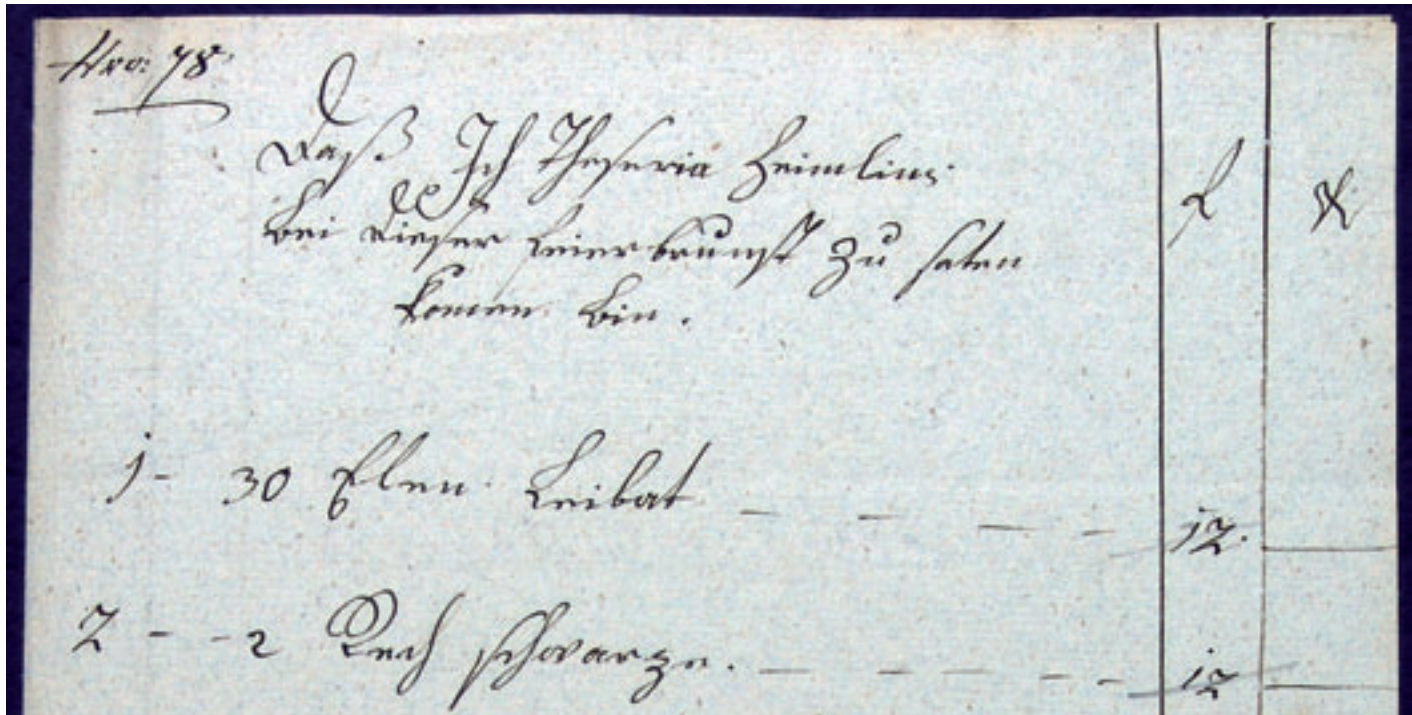


Abb. 12: Verlustprotokoll von Theresia Heimling, Mesnerstochter (Ausschnitt)

Beschreibung deß mir, Joh. Georg Plastorfer, Schullehrer durch dießjährigen Krieg zugegangenen Schadens und entkommener Sachen. Verfaßt Altglofsheim den 28. Juny 1809.

	f.	Kr.
15 Hemden	36	-
8 Paar Strümpf, worunter 2 Paar seidene	8	-
6 Hals- und 7 Schnupftücher	13	-
27 Ellen flächsene Leinwand a 40 Kr.	18	-
30 Ellen hänfterne a 24 Kr.	12	-
3 neue leinen Leibtücher	15	-
4 neue (...) Polster-Ueberzüge	12	-
3 detto Bett-Ueberzüge	9	-
1 Elle neues schwarzes Tuch	6	24
1 neues Paar Schuh	2	-
16 Hennen a 30 Kr.	8	-
2 Frischling	10	-
350 Eyer	4	-
An Mehl	6	-
8 Metzen Gerste	4	-
10 Laib Brod	4	-
14 Pfund Schmalz	7	-
Gedörertes Obst	3	-
Geräuchertes Fleisch	2	24
An Geschirr	5	-
Erdäpfel	3	-
Heu und Haber	5	-
9 Getreid Säcke	9	-
Ein Mantel	6	-
Eine gut zusammgerichtete Cremona Geige sammt Bogen	33	-
2 ordinari gut gerichtete Geigen sammt Bögen	16	-
Eine Alto-Viola	10	-

Summa: 287. 48.

Verlustprotokoll
den 28. Juny 1809

15 Hemden	36	-
8 Paar Strümpf, worunter 2 Paar seidene	8	-
6 Hals- und 7 Schnupftücher	13	-
27 Ellen flächsene Leinwand a 40 Kr.	18	-
30 Ellen hänfterne a 24 Kr.	12	-
3 neue leinen Leibtücher	15	-
4 neue (...) Polster-Ueberzüge	12	-
3 detto Bett-Ueberzüge	9	-
1 Elle neues schwarzes Tuch	6	24
1 neues Paar Schuh	2	-
16 Hennen a 30 Kr.	8	-
2 Frischling	10	-
350 Eyer	4	-
An Mehl	6	-
8 Metzen Gerste	4	-
10 Laib Brod	4	-
14 Pfund Schmalz	7	-
Gedörertes Obst	3	-
Geräuchertes Fleisch	2	24
An Geschirr	5	-
Erdäpfel	3	-
Heu und Haber	5	-
9 Getreid Säcke	9	-
Ein Mantel	6	-
Eine gut zusammgerichtete Cremona Geige sammt Bogen	33	-
2 ordinari gut gerichtete Geigen sammt Bögen	16	-
Eine Alto-Viola	10	-
Summa		287 48.

J. G. Plastorfer

Abb. 13: Verlustprotokoll von Joh. Georg Plastorfer, Schullehrer

Menschliche Tragödien lassen sich anhand der Auswahl der hier angeführten Dokumente in aller Dramatik nachvollziehen. Die nüchternen Verlustprotokolle aus dem Frühjahr 1809 geben erschütterndes Zeugnis einer oft ausweglosen Situation. Der sozialhistorische Blick auf die Situation in Alteglofsheim vor 200 Jahren zeigt in den hier angeführten Beispielen einen Situationsbericht, der uns verpflichtet, unser Schloss, unsere Gemeinde, unsere Bevölkerung in historischer Bedeutung zu verstehen. Der sozialhistorische Blick

verpflichtet auch dazu, den heutigen und künftigen Blick auf unsere Region in seiner Entwicklung mitzugestalten und das Bewusstsein dafür immer wieder zu wecken.

Das ist die Aufgabe, der sich das Kulturforum Schloss Alteglofsheim e.V. mit aller Leidenschaft seit nun 20 Jahren zugewandt hat:

Das Schloss mit Leben zu erfüllen, seine ihm zugewiesene heutige Aufgabe zu stützen, aber auch niemals seine wichtige historische Rolle aus den Augen zu verlieren.

Quellen

Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek und Zentralarchiv, Egl. F 95a: Kriegsschäden und Unkostenbeschreibung beim Kgl. Bay. Königsfeldischen Patrimonialgericht zu Alteglofsheim. 1809
(Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung)

Literaturverzeichnis

HEIMATVEREIN „STATT AM HOFF“ E. V. (Hg.), Napoleon in Stadtamhof und Regensburg am 23. April 1809, Red.: Richard REIL und Alfred HOFMAIER, Regensburg 2009.
Johann HIEDERER, Die Schreckenstage von Stadtamhof im April 1809, Regensburg 1909 [Reprint 2009].
Udo KLOTZ, Das Kulturforum Schloss Alteglofsheim. Schloss Alteglofsheim. Napoleon Schlossfestspiele Alteglofsheim 2009, in: 1809. Schicksalsjahr zwischen Krieg und Frieden. Napoleon in Bayern, hg. von der Stadt Regensburg – Kulturreferat (Kulturführer Regensburg 08), Regensburg 2009, S. 66-69.
DERS., Ein teurer Besucher, in: Mittelbayerische Zeitung, Regensburg 10./11. April 1999.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Bayerische Musikakademie Schloss Alteglofsheim (Foto: Roswitha Klotz)
Abb. 2: Roswitha Klotz
Abb. 3, 5, 7, 11: Hubert Lankes
Abb. 4, 6, 8 bis 10, 12, 13: Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek und Zentralarchiv Regensburg

DERS., Rekonstruktionen Napoleonischer Soldatenlieder, hg. vom Förderkreis Bayerische Musikakademie Schloss Alteglofsheim, Regensburg 1999.
Jörg TRAEGER, Die Spur Napoleons in der Kunst, Bilder aus Bayern, in: Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext, hg. von Eva DEWES und Sandra DUHEM, Berlin 2008 [zuerst erschienen in: Peter SCHMID – Klemens UNGER (Hg.), 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter, Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum Regensburg, 29. Mai bis 24. August 2003, Regensburg 2003, S. 227-277].
Benno ZIERER, Freitag, 22. April 1809: Ein schwarzer Tag für Alteglofsheim, hg. vom Kulturforum Schloss Alteglofsheim e.V., Regensburg 2009.

Helmut Pomplun

„Was woll'n die denn da unten in Rumänien?“

Tausendundein Kilometer im Hilfskonvoi von Beratzhausen nach Oradea

Die Beziehungen zwischen Rumänien und der Marktgemeinde Beratzhausen, gewachsen in knapp zwei Jahrzehnten, sind vielschichtig. Beim jüngsten Hilfskonvoi mit zwei 40-Tonner-Sattelzügen und einem Begleitbus im August 2008 war erstmals ein Reporter dabei.

Er wollte nicht nur vom Hören-Sagen wissen, was da los ist. Was passiert unterwegs? Was sind das für Leute, die da hinfahren beziehungsweise da leben und „beschenkt“ werden sollen? Wer organisiert das, vom Sammeln hier über den Transport bis zum Verteilen dort? Was für Beziehungen sind in fast 20 Jahren entstanden?

Schon seit Monaten haben Elfriede und Rudi Riepl auf diesen Tag hingearbeitet. Unterstützt von ungezählten Helferinnen und Helfern sammelten, sortierten und verpackten sie in der ehemaligen Spielzeugfabrik an der Parsberger Straße massenhaft Hilfsgüter verschiedenster Art, gespendet von Einwohnern Beratzhausens und umliegender Gemeinden: Lebensmittel, Medikamente, Kleidung, Spielzeug, Schuhe, Decken, Bettwäsche, Matratzen, Lampen, Fahrräder, Geschirr, Kinderwägen ...

Darunter auch extrem schwergewichtige Posten wie 30 Paletten Babynahrung und 15.000 fabrikneue Hosen namhafter Hersteller.



Abb. 1: Auf der neuen Autobahn durch Österreich: Blick vom Beifahrersitz im Begleitbus auf die beiden 40-Tonner-Sattelzüge

Auftrag Schutzgeldienst

Ein Kloster als Drehscheibe der Verteilung

Das Haus Sdr. Gheerghe Doja 4 fällt schon ein bisschen aus dem Rahmen. Nicht nur mit gepflegter Erscheinung und satter Farbigkeit beherrscht es die platzartig aufgeweitete Kreuzung nahe am Zentrum der 220.000-Einwohner-Stadt Oradea. Eine Messingtafel weist das Gebäude als Dependance des niederbayrischen Klosters Mallersdorf aus. Um 1900 war Oradea eine prosperierende Stadt, wesentlich durch regen Handel von 60.000 Juden, damals einem Drittel der Bevölkerung. Davon zeugen nicht nur prächtige Paläste, sondern auch viele eingeschossige Häuser, wie etwa das der Nonnen.

Ein Danke für die Pflege

Der U-förmige Gebäudekomplex mit Atrium ist 1902 von einem Juden gebaut worden, der zum Lebensende von Nonnen gepflegt wurde und ihnen dafür das Vorkaufsrecht gab. In den 60er Jahren erwarben die Mallersdorfer Schwestern nach und nach alle vier Wohneinheiten, und 1997/99 folgte ein totaler Umbau. Der Dachstuhl wurde gehoben, Zimmer und Bäder nach deutschem Standard aufgestockt, wofür auch ein Treppenhaus nötig wurde. Türen und Fenster kamen maßgearbeitet aus der Mallersdorfer Kloster-Tischlerei. Und dann zog Schwester Renate Meier ein. Die im Beratzhausener Weiler Kreuth geborene Nonne hatte zuvor im großen Mutterhaus Odorheiul (mitten in Rumänien) gearbeitet.

Nun leitet sie hier die kleine Dependance Oradea, hat drei Schwestern zur Seite, eine Köchin, deren Mann auch mit anfasst, sowie eine Putzfrau.

Alltäglich 50 Mäuler zu stopfen

Das Kloster ist die Zentrale – das pulsierende Herz – der katholischen Gemeinde, die fast ausschließlich aus Ungarn besteht. Nur fünf Prozent der 22 Millionen Rumänen sind römisch-katholisch, die große Mehrheit von gut 87 Prozent aber ist östlich orthodox. Immerhin 3,5 Prozent der Bevölkerung sind protestantisch reformierte Christen und ein Prozent griechisch-katholische.

Schwester Renate und ihr Team betreiben im Haus einen Kindergarten für Behinderte, beköstigen mittags zwei Klassen einer benachbarten Schule und betreuen die Hausaufgaben. Mit Personal sind alltäglich 50 Mäuler zu stopfen. Das macht Lebensmittel zum zentralen Kostenfaktor. „Essen ist hier sehr teuer, deshalb fahren wir über die Grenze nach Ungarn, wo Lidl auch deutsche Waren hat“, sagt Schwester Renate.

Tauschhandel mit Bauern

Kartoffeln, Gemüse und Obst kriegen die Schwestern von Bauern der unliegenden Dörfer im Tausch für gespendete Kleidung und Gebrauchsgegenstände. Auch die Dorf-Pfarrer im Umkreis von 40 Kilometern bekommen einen Teil der Spenden und verkaufen die Sachen zu sehr kleinen Preisen. „Bekämen die Leute Kleider umsonst, würden sie vieles raf-

Wovon träumt der Rumäne, die Rumänin? Worüber freuen sie sich? Was brauchen sie denn wirklich „da unten“ auf der Landkarte? Wie ist die Meinung zur alten Geschichte, zur Zeit nach 1965 unter Präsident Nicolae Ceausescu – und nach sei-

ner Ermordung mit sogenannter Wende zum Kapitalismus? Mit solchen und anderen Fragen geht es am frühen Morgen auf die 1001 Kilometer lange Reise von Beratzhausen nach Oradea im Kleinbus der Katholischen Jugendfürsorge. Am

fen – und dann liegenlassen, weil wertlos“, rechtfertigt die Nonne den Handel. Auch andere Kindergärten fragen an und wollen gespendete Sachen kaufen – „für wenig Geld, aber eben nicht betteln“. Schließlich betreut das Kloster eine Mutter-Kind-Gruppe in einem separaten kleinen Haus.

Und ein kircheneigenes Großgebäude in zentraler Lage ist vermietet für circa 30 Euro pro Wohnung. „Die kosten sonst bis zu 200 Euro, das können sich viele nicht mehr leisten“, sagt die Schwester.

Es begann in Pirmasens

In der Klosterküche hängt ein Bild des Ordensstifters Dr. Paul Josef Nardini (1821 – 1862), Dekan und Stadtpfarrer von Pirmasens. Er gründete am 2. März 1855 die „Kongregation der Armen Franziskanerinnen – Töchter der Heiligen Familie“. Zwei mit einer Art Ordensgewand gekleidete „hochgesinnte junge Menschenkinder“ bezogen dazu eine Mietwohnung mit klarem Auftrag: „... die kranken, gebrechlichen und hilflosen Leute pflegen (...) Pflegedienst und Schutzengeldienst ausüben an den Kindern und an den Jugendlichen“. Schon Mitte März 1855 war das Haus voll mit Kindern, hundert Speisungen, fünf Schwestern. Zum 100. Jubiläum im März 1955 hatte die wohltätige „Genossenschaft“ mehr als 4.000 Mitglieder in 380 Niederlassungen. Übrigens ist das Mutterhaus in Sibiu (ehemals Hermannstadt, Siebenbürgen) noch vor der Dependance Mallersdorf, der heutigen Zentrale des Ordens, gegründet worden.



Abb. 2: Beim Abschieds-Grillabend im Klosterhof, den die Fahrer Swen und René mit ihren Frauen Larissa und Beate geschmissen haben, überreichte Rudi Riepl Schwester Renate die Geldspende. Die Nonne war überrascht und gerührt: „Nein, damit hat doch niemand gerechnet!“

Steuer sitzt Rudi Riepl (47), schon das neunte Mal mit von der Partie, seit etlichen Jahren als Leiter der Expedition. Vor uns auf der Piste der A 3 Richtung Passau zwei 40-Tonner-Sattelzüge, die der Nittendorfer Spediteur Helmut Sammül-

ler wieder kostenlos bereitstellte. Seine Fahrer Swen Friedel (39) und René Krauß (47) haben Urlaub genommen für die Extratour, wie auch schon vor zwei, drei und fünf Jahren. Als „Copiloten“ sitzen ihnen der alte Haudegen Otto Markgraf

(69) und Peter Schmidt (39) zur Seite. Auf der Donaubrücke vor Deggendorf ein Handy-Anruf von Schwester Renate aus Oradea wegen der Sondergenehmigung, um nachts in die Stadt fahren zu dürfen. „Wir kommen gegen elf“, sagt Rudi Riepl. Die Mallersdorfer Nonne hätte uns erst am nächsten Tag erwartet. Vor der österreichischen Grenze Stopp zum Vignetten-Kauf: 300 Euro pro Laster.

6.000 Euro gespendet

Erfreulicherweise sind während der letzten Wochen in Beratzhausen 6.000 Euro gespendet worden. Die Hälfte ist für Diesel und so weiter, die andere Hälfte hat Riepl fürs Kloster in der Tasche.

Jeder Laster hat zwei Tanks für 700 Liter. „Das reicht für 3.500 Kilometer. Ich hab noch einen Rest von Spanien. Und hier in Österreich ist’s auch deutlich billiger“, sagt Swen und kommentiert: „Swen mit ‚W‘ bitte! Ich kann nichts dafür.“ Diesmal hat er seine Freundin Larissa mitgenommen und Kollege René seine Beate. Die beiden Frauen sitzen im Bus, genau wie die Rentner Meinhard Loibl und Michael Stepper. Den alten Herren gilt die Reise als ein Dankeschön für ihre langjährige Hilfe beim Sammeln, Sortieren, Laden der Hilfsgüter. Vier Tage werden sie unterwegs sein, sieben Männer und zwei Frauen. Warum machen sie das? Die Fahrt ist ja schließlich kein Zuckerschlecken. Nun, die Beweggründe sind kaum noch darstellbar. Weil es die Leute selbst nicht (mehr) so genau wissen. Prestige, Abenteuer, Sinnsuche. Gutmensch sein wollen? Vielleicht von allem ein wenig.

Nach Linz wunderschöne Berg- und Hügellandschaft, dabei Kaiserwetter, Autobahn top-neu, sechsspurig, Lärmschutz. Linkerhand gleitet das mächtig über der Donau thronende Klostermassiv von Stift Melk vorüber. Am frühen

Nachmittag Panoramablicke auf Wien. In der schier endlosen Industrielandschaft die gewaltige ÖMV-Raffinerie. „...wo unser Benzin herkommt“, murmelt einer der alten Herrn. Mit den Kilometern verrinnt die Zeit.

In der Donau ist auch die Laber drin

Gegen Abend bei Budapest Stau; ein Rentner-Kommentar auf der Donaubrücke: „Da is a d’Laber drin.“ Dann auf die E 60, inzwischen gut ausgebaut; weites Land, Viehherden, gewal-



Abb. 3: Ein Gruppenbild zur Erinnerung (von links): Peter Schmidt, Larissa Fast (inzwischen verheiratet mit) Swen Friedel, Beate Eienkel, Rudi Riepl, René Krauß, Otto Markgraf sen., Meinhard Loibl und Michael Stepper

tige Strohlager, zierliche Wassertürme, selten mal ein Dorf; Höhe Abony Weinfelder. Die Frauen jetzt vorn in den Lastern, im Bus Beratzhausen unter sich. Es wird dunkel. Ratsch über Politik, die „alten Hasen“ erzählen, wie lang das früher an der Grenze dauerte.

Diesmal geht's offenbar flott durch. Die Laster ja, aber mit dem Bus nehmen es die Grenzer genau. Der mitgereiste Reporter muss im Gepäck nach seinem Pass suchen – und der ist abgelaufen. Raus aus der Schlange, warten, der Offizier kommt, spricht von „grooß Problem“, hebt dauernd die Handflächen und schaut gen Himmel. Presseausweis? Nix! Führerschein? Er lacht und reicht den Lappen von 1965 mit spitzen Fingern zurück. Er geht, kommt wieder, müsse „telefonieren mit Chef“, tut auch so, als ob, geht wieder. Ein zweiter Offizier kommt und sagt, der Kollege wolle ein Souvenir. 20 Euro lösen das Problem.

Nach 14 Stunden sind die 1001 Kilometer von Beratzhausen nach Oradea bewältigt. Früher habe es oft doppelt so lange gedauert, weiß Konvoileiter Rudi Riepl. Aber nun ist Rumänien in der EU. Die uralte Handels- und Kulturmetropole Oradea ist ein Spiegel des gewaltigen Umbruchs, krass erkennbar schon auf den dreizehn Kilometern von der Grenze zum Stadtrand:

Logistik ist Trumpf

Laster ohne Ende, Industrie-Ruinen, knallige Kommerz-Neubauten, Logistik ist Trumpf, verrottete Fernwärme-Rohre, schneie Tankstellen, grauenhafte Wohnsilos, teils mit Sanierungs-Ansätzen.

An den Auslaufstraßen eingeschossige, eher bescheidene, aber doch behagliche und von ehemaligem Wohlstand zeugende Häuser. Eines ist sorgfältig restauriert und aufgestockt:

Das Kloster der Mällersdorfer Schwestern, Ziel der Konvois und Drehscheibe der Verteilung.

Schwester Renate Meier, gebürtig aus Beratzhausen, ist der Gute Geist des Hauses, in dem behinderte Kleinkinder betreut und zwei Schulklassen gespeist werden. „Essen ist hier sehr teuer, Waschmittel extrem, auch Toilettenartikel wie Zahncreme, zudem mit nachgemachten Marken und schlechterer Qualität“, sagt die Nonne beim Nachtmahl der Gäste.



Abb. 4: Abladen bei 36° C: Zum ersten Lagern – wohl auch Sortieren und Verteilen – der massenhaften Spendengüter hat die katholische Gemeinde bergaufwärts in einiger Entfernung zum Kloster eine silberblitzende Halle errichtet.

Alle kommen in komfortablen Zimmern unter, weil etliche Schwestern auf Heimaturlaub sind.

„Wir haben drei Monate Ferien.“ Deshalb können auch die Räume des Kindergartens zur Zwischenlagerung eines Teils der Spenden benutzt werden.

Das Abladen am nächsten Tag indes erweist sich als äußerst schwierig. Nicht nur wegen Brüllhitze von 37 Grad im Schatten, sondern auch, weil Lebensmittel in der Mitte der Hilfsgüter von jeweils 28 Tonnen pro Lastzug transportiert wurden. Denn offiziell ist der Import von Lebensmitteln immer noch verboten.

Abzuladen war also zuerst alles andere. Zum ersten Lagern, wohl auch Sortieren und Verteilen der massenhaften Spendengüter hat die Katholische Gemeinde Oradea bergaufwärts in einiger Entfernung zum Kloster in einer schmalen



Abb. 5: Auffallend viele Sanierungen – an Hütten und Palästen

Gasse eine silber-blitzende Halle errichtet, zu erreichen über einen etwas chaotischen Hof.

Kräftige Kerle und zarte Wesen

Wie den deutschen Gästen versprochen, treffen nach und nach rund zwei Dutzend Helferinnen und Helfer ein. Darunter kräftige Kerle, wie die Klitschko-Brüder, aber durchaus auch zartere Wesen – vom Teenager bis zur Greisin. Und alle packen munter an, bilden Ketten, werfen und wuchten tausende Kartons, Ballen, Koffer, Säcke, Einzelteile aus Beratzhausen – stundenlang.

Die 15.000 fabrikneuen Hosen aber, die in der Ladung auch zum Polstern und Lückenstopfen genutzt worden waren, sind in offenen Kartons geradezu liebevoll und andächtig in eine benachbarte leere Wohnung getragen und gleich sortiert worden. Parallel läuft das Abladen der Lebensmittel vor dem Kloster unter extremen Bedingungen: Keine Hebebühne, kein Gabelstapler, etwa für die zentnerschweren Paletten, alles Handarbeit. Gegen ein Uhr nachts ist auch der zweite Laster leer.

Irgendwann ist Zeit für einen flotten Stadtrundgang. Natürlich gehört der Marktbesuch dazu. Grundnahrungsmittel wie Gemüse und Kartoffeln sind hier durchaus wohlfeil zu haben; „aber nur saisonbedingt“, sagt Schwester Renate.

Spuren ehemaliger Pracht

Die zentrale Achse der Altstadt ist die Fußgängerzone. Überall Spuren ehemaliger Pracht. Vor hundert Jahren war Ora-



Abb. 6: Nicht viele Menschen können sich solche Luxus-Wohnungen leisten.

dea eine Perle im kaiserlich-königlichen Weltreich Österreich-Ungarn. Auffallend viele Sanierungen – an Hütten und Palästen. Wer Geld hat, zeigt es: Mit Haus, Auto, Kleidung und Auftritt.

Kunstwerke vom Symposium 2007

Spannungen treten auf beim Besuch des teils als Museum genutzten Bischofpalastes. Hier soll „eine Bilderkiste“ abgeholt und mitgenommen werden – Kunstwerke vom Beratzhausener Symposium 2007. Dabei gibt es mehrstündige Wartezeiten mit aufschlussreichen Gesprächen. Schon „unter den



Abb. 7: Selbst dieses zentral gelegene Hochhaus (Rückseite) ist noch eine gute Adresse.

Vom Geben und vom Nehmen

Wie aus dem Erbarmen für Kinder eine Kulturbewegung wurde

Wie hat es angefangen mit der Rumänienhilfe, wie hat sie sich entwickelt, verändert? Den Zündfunken schlug eine Frau. Sylvia Hoffman sah im Winter 1989/90 mehrmals im Fernsehen das Elend rumänischer Kinder – und handelte. Sie bat Firmen um Windeln, Babynahrung, Kleidung, Medikamente und anderes, bekam von Opel-Ferstl einen Kleintransporter geliehen, gewann einen Co-Chauffeur.

Sylvia Hoffman schlug den Zündfunken

Und im Februar 1990 fuhren sie nach Bukarest, wo sie ihre Spenden einem Waisenhaus übergaben. Sylvia Hoffmans couragiertes Engagement machte Schule in Beratzhausen.

Einen persönlichen Kontakt nach Bukarest vermittelte dann die 2. Bürgermeisterin Margret Schmeidl. Ihre Cousine hatte als Lektorin beim Knauerverlag den Rumänen Horia Matei kennengelernt. Dessen Telefonnummer kam über Schmeidl an den Lokal- und Kreispolitiker Josef Bezold. Er habe Matei angerufen und einen „Treff, um 18 Uhr auf der Piazza Romania“, verabredet, erinnert Bezold. Mehr habe er nicht gewusst, als er dann im Juni 1990 mit Roland Straußberger, Josef Laßleben und Gottfried Achamer den ersten offiziellen Hilfskonvoi der Marktgemeinde startete.

Fruchtbare Kontakte

Er wusste nicht, dass Horia Matei im Kultusministerium arbeitete, was sich als fruchtbar erweisen sollte. Matei kam im Februar 1991 nach Beratzhausen, hielt vielerorts Vorträge und schon im Oktober 1991 veranstaltete das Land Rumänien in Beratzhausen eine Kulturwoche, „nach der Revolution die erste im westlichen Ausland“, betont Bezold heute

rückblickend „die historische Dimension in der Umbruchsituation Europas“.

75 Künstler, Wissenschaftler, Historiker, Journalisten, Politiker kamen in zwei Bussen angereist, darunter der Staatssekretär im Kulturministerium, Radu Boroianu. Das Moldawische Staatsballett trat auf, das Bayerische Fernsehen berichtete. 1992 folgte dann das erste Bildhauersymposium in Beratzhausen mit den damals führenden rumänischen Künstlern Viorel Farcas, Dumitru Serban, Napoleon Tiron, Liviu Russu, Aurel Vlad und Mihai Buculei, wovon hochwertige Werke im Skulpturenpark des Marktes zeugen.

Pioniergeist im Markt

Die Aufbruchstimmung der Wende im Osten hat das Projekt unglaublich befruchtet. Es herrschte eine Art Pioniergeist im Markt mit ungewöhnlicher Hilfsbereitschaft. Alle Künstler wurden acht Wochen privat untergebracht, täglich von einer anderen Gaststätte verköstigt, nachmittags vom Frauenbund mit Kaffee und Kuchen versorgt.

Das Kuratorium Rumänische Kulturarbeit wurde gegründet, später in Kuratorium Europäische Kulturarbeit umbenannt, weil man nun die in dreijährigem Rhythmus folgenden Symposien international ausschrieb, abwechselnd für Malerei und Bildhauerei. Als Gegengabe für Kost, Logis und Material lassen die Künstler jeweils eins ihrer Werke im Markt.

Kunstsammlung schon ein Museum wert

Der Skulpturenpark wächst und die Bildersammlung, die eigentlich schon ein Museum wert wäre.

Etabliert hat sich inzwischen auch die Beratzhausener Sommerakademie mit namhaften rumänischen Dozenten wie den Malern Constantin Flondor und Hans Stendl sowie dem Bildhauer Alexandru Pasat.

Parallel rollten die Hilfskonvois, mittlerweile 16 Mal. „Anfangs nur nach Bukarest, in eine Diabetikerklinik, ein Behinderten-Krankenhaus, für ein Straßenkinder-Projekt“, erinnert Margret Schmeidl. Sie selbst sei mit ihrem Mann Horst bis 1995 drei Mal mit dabei gewesen: „Aber das waren nur wieder Tropfen auf heiße Steine. Bukarest ist zu groß und unübersichtlich.“ Viel ging über die Verwaltung verloren, kam gar nicht an, wo es hin sollte. Es habe zwar immer Ansprechpartner gegeben, „aber mit Schwester Renate haben wir nun jemand, der auch dableibt.“

Mehr bekommen als gegeben

Als Vorsitzender des Kuratoriums Europäische Kulturarbeit fasst Kreisrat Josef Bezold heute zusammen: „Wir brachten viele materielle Dinge durchaus mit Herzenswärme rüber, aber Rumänien hat für Beratzhausen ein Stück Entwicklungshilfe in der Kulturarbeit geleistet. Als Ort und als Menschen haben wir viel mehr zurückbekommen, als wir geben konnten.“



Abb. 8: Die uralte Handels- und Kulturmetropole Oradea war vor hundert Jahren eine Perle in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Man denke sich statt der Autos einige Pferdedroschken und man ahnt den alten Charme des Platzes.

Kommunisten“ hatten die überwiegend ungarnstämmigen Katholiken nichts zu lachen. Und auch „nach Ceausescu“ gehören diese Christen zur Minderheit.

Für Schwester Renate hat sich mit der politischen Wende offenbar noch längst nicht genug geändert. Hauptproblem ist nach wie vor die rumänische Regierung. Die hat 1949 das Kloster aufgelöst und den Bischofspalast enteignet, „wie alle kirchlichen Gebäude“. Es gab lange nur einen Administrator, aber seit 1990 wieder einen Bischof, Jozsef Tempfli. Natürlich ein Ungar, dessen Vorfahren vor 150 Jahren aus dem Schwarzwald einwanderten. 77 Jahre alt, wartet auf Ablösung, muss aber beengt zur Miete wohnen, statt im Palast zu residieren ... Die Beratzhausener warten. Ein bewaffneter Museumswächter redet ununterbrochen. Die Nonne sagt: „Ich verstehe ihn nicht, aber ich glaube ihm.“ Sie hat kein Rumänisch gelernt, nur Ungarisch. Aber eine ihrer Schwestern kann Rumänisch, „fürs Amt und Verhandlungen. Für mich reicht zum Einkaufen“.



Abb. 9: Einer der Sattelzüge vor dem Kloster zum Abladen der Lebensmittel

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 bis 9: Helmut Pomplun

Thomas Feuerer – Josef Sedlmeier

„O glückliches Land, wo der Essig von selbst wächst“

Historische Weinanbaustandorte im Regensburger Land

Dass Wein an den Hängen der Donau im Raum Regensburg seit der Antike angebaut wurde, ist inzwischen allgemein bekannt. Wer aber weiß, dass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit auch im Rest des Landkreises, also von Bernhardswald bis Schierling und von Pfatter bis Hemau, Weingärten ein prägender Bestandteil der Kulturlandschaft waren?

Alte Weinanbaustandorte sind heute oft wertvolle Biotope und zugleich landschaftliche Besonderheiten, die es zu bewahren gilt. Die Verfasser hatten deshalb Ende 2007 die Idee, ein gemeinsames Forschungsprojekt zum Thema „Historischer Weinanbau im Regensburger Land“ zu starten. Zunächst einmal sollten alte Weinbaustandorte möglichst flächendeckend im gesamten Landkreis lokalisiert und erfasst werden, um dann, darauf aufbauend, geeignete Maßnahmen zum Erhalt und zur Verbesserung dieser kulturhistorisch und ökologisch bedeutsamen Flächen entwickeln zu können.

Ein gut besuchtes Kolloquium am Freitag, den 28. März 2008 auf Schloss Wörth a. d. Donau als offizieller Start des Projektes bot einen interdisziplinären Einstieg in die Materie. Namhafte Referenten aus den Fachbereichen Botanik, Heimatforschung, Germanistik, Landesgeschichte und Volkskunde beleuchteten das Thema jeweils aus ihrem Blickwinkel. Mit dabei waren: Theodor Häußler, BaierWeinMuseum Bach a. d. Donau („Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Altbayern – ein Überblick“); PD Dr. Andreas Otto Weber, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für

Abb. 1:
Plakat zum interdisziplinären Kolloquium am 28. März 2008



Landesgeschichte („Schriftliche und kartographische Quellen zur Geschichte des Weinbaus im altbayerischen Donauraum. Aussagekraft und Auswertungsmöglichkeiten“); Martina Winner M.A., Universität Regensburg, Institut für Germanistik, Forschergruppe NAMEN („Der Wein und die Namen. Zur Manifestation des Weinbaus in der Namenlandschaft



Abb. 2: Schloss Wörth a. d. Donau, der Schlossberg mit Reben bestockt, ca. 1920

Bayerns entlang der Donau“); Prof. Dr. Michael Prosserschell, Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde Freiburg („Sankt Urban und andere Heiligenpatronate des Weinbaus. Ein Problemumriss mit Beispielen aus dem Donaugebiet um Regensburg“); Dr. Kathrin Bylebyl, Universität Regensburg, Lehrstuhl für Botanik („Historische Weinbaustandorte aus Sicht der Botanik“). Anhand zahlreicher Beispiele aus der Region wurden Methoden und Wege zur Auffindung alter Weinanbaustandorte aufgezeigt und für die noch heute sichtbaren Zeichen der Kulturform „Weinberg“ sensibilisiert. Die Vorträge stießen beim Publikum auf großes Interesse und wurden angeregt diskutiert. In einer für den Druck überarbeiteten Fassung werden sie auf den folgenden Seiten dieses Bandes dokumentiert.

Im Anschluss an das Kolloquium wurden beim Kulturreferat des Landkreises von Tagungsteilnehmern und von den Gemeinden einschlägige Informationen gesammelt, um damit zum ersten Mal systematisch möglichst viele historische Weinanbaustandorte im Regensburger Land lokalisieren und kartieren zu können. Das nachfolgende tabellarische Verzeichnis und die nebenstehende Karte stellen die ersten Ergebnisse dieser Bemühungen dar. Beide erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sicherlich werden im Lauf der Zeit noch weitere ehemalige Weinbaustandorte auftauchen. Dies ändert aber nichts am durchaus überraschenden Erstbefund: Die bislang insgesamt 121 aufgefundenen Weinbaustandorte belegen überaus eindrucksvoll, dass in der Alten Zeit Weinanbau nahezu flächendeckend in der gesamten Region Regensburg betrieben wurde!

Kolloquium und Projekt fanden übrigens im Rahmen des gemeinsamen Jahresthemas 2008 „Wasser und Wein“ von Stadt und Landkreis Regensburg statt. Veranstalter und Träger waren der Landkreis Regensburg (Kulturreferat), der Landschaftspflegeverband Regensburg e. V., die Universität Regensburg (Lehrstuhl für Botanik) und der Historische Verein für Oberpfalz und Regensburg.



Abb. 3: Die Veranstalter des Kolloquiums bei einem Pressegespräch am 18. März 2008: Josef Sedlmeier (Landschaftspflegeverband Regensburg e. V.), Prof. Dr. Peter Poschlod (Universität Regensburg), Landrat Herbert Mirbeth, Dr. Hermann Reidel (Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg), Dr. Thomas Feuerer (Landkreis Regensburg, Kulturreferat)

Sollten diese Zeilen und die nachfolgenden Aufsätze dazu beitragen, dass weitere historische Weinbaustandorte ausfindig gemacht und lokalisiert werden können, dann haben sich die Bemühungen aller Mitwirkenden, denen an dieser Stelle für Ihr Engagement herzlich gedankt sei, schon gelohnt. Dies gilt umso mehr, wenn die gesammelten Ergebnisse dazu führen, dass in naher Zukunft die eine oder andere sinnvolle Landschaftspflegemaßnahme in Angriff genommen werden kann.

Ort	Gemeinde	Ersterwähnung	Belege	Quelle
• Aichahof	Pettendorf		Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 133
• Allersdorf	Schierling		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Altenthann	Altenthann		Flur-/Straßennamen; Landschaftliche Merkmale; Bildliche Darstellung	Vermessungsamt, Auskunft
• Aschach	Lappersdorf	1500	Schriftliche Überlieferung	Gemeinde, Antwortschreiben
• Bach a. d. Donau	Bach a. d. Donau	um 750	Schriftliche Überlieferung; Wappen; Baudenkmal	Häußler, Weinbau 29, 182; Häußler, Baierwein 51f.
• Beratzhausen	Beratzhausen	um 1550	Schriftliche Überlieferung	Dollinger, Beratzhausen 204; Häußler, Weinbau 125
• Bergmatting	Sinzing		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Bruckdorf	Sinzing	1186	Schriftliche Überlieferung	Ottlinger, Sinzing 56, 304; Häußler, Weinbau 125
• Buchhausen	Schierling		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Burgweinting	Regensburg	1050	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 128; Vermessungsamt, Auskunft
• Dechbetten	Regensburg	1031	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Familiennamen	Häußler, Weinbau 60, 129
• Deckelstein	Pettendorf		Flur-/Straßennamen; Berufsbezeichnungen	Kible, Etterzhausen 196, 198; Häußler, Weinbau 130, 133
• Demling	Bach a. d. Donau	1346	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Heiligenverehrung; Bildliche Darstellung	Häußler, Weinbau 181, 301; Häußler, Baierwein 18, 50; Vermessungsamt, Auskunft
• Dengling	Mötzing	um 1010/1120	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 60, 231
• Deuerling	Deuerling	1140/1160	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 125
• Donaustauf	Donaustauf	1256	Schriftliche Überlieferung; Wappen; Bildliche Darstellung	Häußler, Weinbau 169; Häußler, Baierwein 18, 47, 49
• Dreifaltigkeitsberg	Regensburg	um 765	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 27f., 150
• Duggendorf	Duggendorf		Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 130; Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Egglfing	Köfering	983	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 33
• Eggmühl	Schierling	1578	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 230f.; Gemeinde, Antwortschreiben
• Eich	Kallmünz		Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 130
• Eilsbrunn	Sinzing		Flur-/Straßennamen	Ottlinger, Sinzing 264; Häußler, Weinbau 125; Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Eitlbrunn	Regenstauf		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft

Ort	Gemeinde	Ersterwähnung	Belege	Quelle
• Etterzhausen	Nittendorf		Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Motyka, Nittendorf 48f.; Kible, Etterzhausen 196, 198; Häußler, Weinbau 130f., 364; Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Ettersdorf	Wiesent	1309	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 193
• Frengkofen	Bach a. d. Donau	1305	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Heiligenverehrung	Häußler, Weinbau 189f., 301; Häußler, Baierwein 93; Vermessungsamt, Auskunft
• Gartenroith	Wörth a. d. Donau	1458	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 198
• (Hohen-/Nieder-) Gebraching	Pentling	um 1060/1080	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Motyka, Pentling 47; Häußler, Weinbau 34, 61, 127; Vermessungsamt, Auskunft
• Graß	Regensburg	1171	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 128
• Graßlfing	Pentling		Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 128; Vermessungsamt, Auskunft
• Grünthal	Wenzenbach	1385	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 156
• Großberg	Pentling		Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 128; Vermessungsamt, Auskunft
• Günzenried	Pettendorf	1303	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 131; Gemeinde, Antwortschreiben
• (Ober-/Unter-) Haimbuch	Mötzing	1031	Schriftliche Überlieferung	Häußler; Weinbau 60
• Haag	Hemau		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Hainsacker	Lappersdorf	1224	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 148; Gemeinde, Antwortschreiben
• Hinterberg	Pettendorf	1303	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 131; Gemeinde, Antwortschreiben
• Hofdorf	Wörth a. d. Donau	1134	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 198; Vermessungsamt, Auskunft
• Höhenberg	Hagelstadt	1217	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 76
• Hohenschambach	Hemau		Mündliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Gemeinde, Antwortschreiben
• Holzheim a. Forst	Holzheim a. Forst	1400	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 75; Gemeinde, Antwortschreiben
• Hummelberg	Pettendorf	1290	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßenname	Häußler, Weinbau 132; Gemeinde, Antwortschreiben
• Hungersacker	Wörth a. d. Donau		Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 197
• Irlbach	Wenzenbach	1400	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 76
• Irling	Pfatter	1483	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 81
• Kager	Regensburg	um 800	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen; Flur-/Straßennamen; Heiligenverehrung Kallmünz	Häußler, Weinbau 141, 301

Ort	Gemeinde	Ersterwähnung	Belege	Quelle
• Kallmünz	Kallmünz	1435	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Bildliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 131; Gemeinde, Antwortschreiben
• Kareth	Lappersdorf	um 1100	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 148; Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Kiefenholz	Wörth a. d. Donau	Anfang 19. Jh.	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 357
• Kittenrain	Bach a. d. Donau	1337	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 67
• Kleinprüfening	Sinzing	1336	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 63
• Klingen	Hemau		Mündliche Überlieferung	Gemeinde, Antwortschreiben; Flur-/Straßennamen; Vermessungsamt, Auskunft
• Kneiting	Pettendorf	1212	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Berufsbezeichnungen; Heiligenverehrung; Bildliche Darstellung	Häußler 68, 133, 135, 301; Häußler, Baierwein 40f.; Vermessungsamt, Auskunft
• Köfering	Köfering		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Königswiesen	Regensburg		Bildliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 129
• Krachenhausen	Kallmünz	1400	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 131
• Kruckenberg	Wiesent	um 700	Schriftliche Überlieferung; Bildliche Darstellung	Häußler, Weinbau 29, 190; Häußler, Baierwein 53
• Kürn	Bernhardswald	um 1810	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 155; Vermessungsamt, Auskunft
• Laaber	Laaber		Flur-/Straßennamen	Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Langenkreith	Hemau		Flur-/Straßennamen	Eigene Recherchen; Vermessungsamt, Auskunft
• Lappersdorf	Lappersdorf	1333/34 bzw. 1391	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 147; Gemeinde, Antwortschreiben (Lappersdorf und Pettendorf); Vermessungsamt, Auskunft
• Laufenthal	Hemau		Flur-/Straßennamen	Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Lohbach	Wörth a. d. Donau	1580	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 198
• Luckenpaint	Thalmassing		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Mariaort	Sinzing/Pettend.	1210	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen	Häußler, Weinbau 129
• Matting	Pentling	901	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 31, 119; Vermessungsamt, Auskunft
• Mausheim	Beratzhausen	um 1583	Schriftliche Überlieferung	Dollinger, Beratzhausen 69f., 204; Häußler, Weinbau 125
• Minoritenhof (ehem. Alkofen)	Sinzing	1325	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 122

Ort	Gemeinde	Ersterwähnung	Belege	Quelle
• Neudorf	Pettendorf	1835	Berufsbezeichnung	Häußler, Weinbau 132f.; Gemeinde, Antwortschreiben
• Neukirchen	Hemau		Flur-/Straßennamen	Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Niedertraubling	Obertraubling		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Nittendorf	Nittendorf		Flur-/Straßennamen	Gemeinde, Antwortschreiben; Vermessungsamt, Auskunft
• Oberachdorf	Wörth a. d. Donau	1134	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 194
• Oberehring	Riekofen	1650	Schriftliche Überlieferung	Hartinger, Nachträge 297
• Oberisling	Regensburg	975/980	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 32; Vermessungsamt, Auskunft
• Oppersdorf	Lappersdorf	1224	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 147f.; Gemeinde, Antwortschreiben
• Pentling	Pentling	1233	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 125, 127; Vermessungsamt, Auskunft
• Penk	Nittendorf		Flur-/Straßennamen	Kible, Etterzhausen 198
• Pettendorf	Pettendorf	1129	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 131f.; Gemeinde, Antwortschreiben; Bildliche Darstellung; Häußler, Baierwein 40; Vermessungsamt, Auskunft
• Pfaffenstein	Regensburg	1145	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen; Flur-/Straßennamen; Heiligenverehrung	Häußler, Weinbau 145, 301
• Pielenhofen	Pielenhofen		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Prüfening	Regensburg	1527	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 128
• Prüll	Regensburg	1050	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 128
• Regendorf	Zeitlarn	1811	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 155
• Regensburg	Regensburg	um 700	Schriftliche Überlieferung; Bildliche Darstellung	Häußler, Weinbau 28, 264; Häußler, Baierwein 24, 57f.; Vermessungsamt, Auskunft
• Regenstauf	Regenstauf	1811	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 155
• Reifenthal	Pettendorf	1299	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 131f.; Gemeinde, Antwortschreiben (Pettendorf)
• Reiflding	Donaustauf	1343	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 173
• Reinhausen	Regensburg	um 1130/40	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen; Flur-/Straßennamen; Wirtshausname	Häußler, Weinbau 152; Vermessungsamt, Auskunft
• Riegling	Sinzing	1143/1149	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 61, 124
• Rogging	Pfakofen		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Sallern	Regensburg	1161	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 154; Vermessungsamt, Auskunft

Ort	Gemeinde	Ersterwähnung	Belege	Quelle
• (Ober-/Unter-) Sanding	Thalmassing	889	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 31
• Sarching	Barbing	um 1030/1035	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 61
• Schierling	Schierling	973	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Straßer, Schierling 115; Häußler, Weinbau 35, 230; Gemeinde, Antwortschreiben
• Schwabelweis	Regensburg	um 1120/26	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Berufsbezeichnungen; Bildliche Darstellung	Häußler, Weinbau 60f., 156; Häußler, Baierwein 18; Vermessungsamt, Auskunft
• Schwalbennest	Pentling	1336	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 63, 127
• Schwetendorf	Pettendorf	1341	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 131; Gemeinde, Antwortschreiben
• Sinzing	Sinzing	1145	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Ottlinger, Sinzing 56; Häußler, Weinbau 122; Vermessungsamt, Auskunft
• Stadtamhof	Regensburg	1285	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 147
• Steinsberg	Regenstauf		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Steinweg	Regensburg	1332	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen; Flur-/Straßennamen; Wappen; Wirtshausschild	Häußler, Weinbau 151; Häußler, Baierwein 44
• Sulzbach a. d. Donau	Donaustauf	1280	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 180; Vermessungsamt, Auskunft
• Tegernheim	Tegernheim	1186	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Berufsbezeichnungen; Heiligenverehrung; Wappen; Bildliche Darstellung	Häußler 159, 168, 301; Häußler, Baierwein 18, 46; Vermessungsamt, Auskunft
• Thalmassing	Thalmassing		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Tiefenthal	Wörth a. d. Donau	1130	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 193; Vermessungsamt, Auskunft
• Tremmelhausen	Pettendorf	1212	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 133; Gemeinde, Antwortschreiben
• Unterlaichling	Schierling	1578	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 230f.
• Urthof	Pettendorf	1143	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 132; Gemeinde, Antwortschreiben
• Wahlsdorf	Schierling	1250	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 230
• Weichs	Regensburg	1226	Schriftliche Überlieferung; Bildliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 156
• Weichselmühle	Pentling	1325	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 62, 125
• Wenzelbach	Wenzelbach	1385	Schriftliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 170
• Wiesent	Wiesent	um 1100	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 193; Vermessungsamt, Auskunft

Ort	Gemeinde	Ersterwähnung	Belege	Quelle
• (Nieder-/Ober-) Winzer	Regensburg	um 700	Schriftliche Überlieferung; Berufsbezeichnungen; Flur-/Straßennamen; Bildliche Überlieferung	Häußler, Weinbau 28f., 135, 143f.; Häußler, Baierwein 42, 44f.; Vermessungsamt, Auskunft
• Wischenhofen	Duggendorf		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Wörth a. d. Donau	Wörth a. d. Donau	1245	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen; Weinbruderschaft; Heiligenverehrung	Häußler, Weinbau 194, 301f.; Häußler, Baierwein 54f.
• Wutzlhofen	Regensburg	1145	Bildliche Darstellung; Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft; Häußler, Weinbau 76, 155
• Zeitlarn	Zeitlarn	1954	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 155; Vermessungsamt, Auskunft
• Zaitzkofen	Schierling		Flur-/Straßennamen	Vermessungsamt, Auskunft
• Zinzendorf	Wörth a. d. Donau	1397	Schriftliche Überlieferung; Flur-/Straßennamen	Häußler, Weinbau 198; Vermessungsamt, Auskunft

Quellen- und Literaturverzeichnis

Dollinger, Beratzhausen: Robert DOLLINGER, Elfhundert Jahre Beratzhausen in der ehemaligen reichsfreien Herrschaft Ernfels, Regensburg 1966.

Gemeinde, Antwortschreiben: Diverse Antwortschreiben von Gemeinden oder Ortsheimatpflegern auf die schriftliche Anfrage vom 17. April 2008 nach Hinweisen auf alte Weinbauflächen in der Registratur des Kulturreferats

Harteringer, Nachträge: Walter HARTINGER, „... wie von alters herkommen ...“. Dorf-, Hofmarks-, Ehehaft- und andere Ordnungen in Ostbayern, Bd. 3: Nachträge, Ehehaft-Gewerbe (Bader, Schmiede, Wirte) und andere Detail-Ordnungen, Passau 2002.

Häußler, Baierwein: Theodor HÄUSSLER, Der Baierwein. Weinanbau und Weinkultur in Altbaiern, Amberg 2001.

Häußler, Weinbau: Theodor HÄUSSLER, Weinbau in Altbaiern. Der Baierwein einst und heute, Norderstedt 2008.

Kible, Etterzhausen: Josef KIBLE, Etterzhausen. Vergangenheit und Gegenwart, hg. von der Interessengemeinschaft der Ortschaft Etterzhausen, Regensburg 1996.

Motyka, Nittendorf: Gustl MOTYKA – Max KNOTT, Gemeinde Nittendorf von den Hofmarken zur Großgemeinde, Nittendorf ²1992.

Motyka, Pentling: Gustl MOTYKA, Pentling. Gemeinde mit großer Vergangenheit, Pentling 1987.

Ottlinger, Sinzing: Rudolf OTTLINGER, Sinzing von den Anfängen bis zur Gegenwart, Sinzing 2005.

Straßer, Schierling: Johann STRASSER, Schierling und die Schierlinger. Chronik des Marktes Schierling, Band 1 (bis ca. 1800), hg. vom Markt Schierling, Schierling 2003.

Vermessungsamt, Auskunft: Auskunft des Vermessungsamtes Regensburg vom Oktober 2008 über Flurstücke im Landkreis Regensburg, deren Namen auf Weinbau hinweisen; diverse Flurstücksnachweise in der Registratur des Kulturreferats

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 3: Landkreis Regensburg

Abb. 2: Stadt Wörth a. d. Donau

Quellen zur Geschichte des Weinbaus im altbayerischen Donaauraum

Schriftliche, kartographische und bildliche Quellen: Aussagekraft und Auswertungsmöglichkeiten

Der Weinbau rund um Regensburg ist seit der Zeit um 700 n. Chr. in schriftlichen Quellen dokumentiert¹. Die schriftlichen Aufzeichnungen stammen also aus einer sehr langen Zeitspanne. Während aus dem frühen Mittelalter relativ wenige Belege erhalten sind, stieg deren Zahl im hohen Mittelalter stark an und es treten neue Typen von Schriftquellen hinzu. Besonders im 14. und 15. Jahrhundert erfährt die Schriftlichkeit in den Städten einen rapiden Aufschwung, was auch für den Weinbau im Umfeld der Reichsstadt Regensburg eine Vervielfältigung der Belege und der Quellentypen nach sich zieht. In der Frühen Neuzeit (1500-1800) kommen zu den verschiedenen geschriebenen Quellen noch die gezeichneten, gemalten oder gestochenen Bilder, Karten und Pläne hinzu, aus denen ebenfalls vielfältige Informationen für den Weinbau gezogen werden können.

Wenn der „interessierte Laie“ sich über Geschichte unterhält, wird die vielgestaltige schriftliche Überlieferung oft unter der Bezeichnung der „alten Urkunden“ subsumiert. Die Frage „Wo finde ich denn die alten Urkunden, in denen mein Weinberg drinsteht?“ wäre dafür symptomatisch. Dass es nicht unbedingt eine Urkunde mit daran hängendem Siegel sein muß, sondern vielleicht ein Urbar oder ein Rechnungsbuch der brauchbarere Begriff wäre, wird leicht übersehen. Die Geschichtsforschung hat die schriftliche Überlieferung in verschiedene Quellengattungen unterteilt. Sie haben unterschiedliche Entstehungsgründe und sind dementsprechend

auch unterschiedlich aussagekräftig. Dies gilt für den Weinbau wie für ganz andere Sachverhalte.

In diesem Beitrag sollen die Aussagekraft und Auswertungsmöglichkeiten dieser unterschiedlichen Quellen dargestellt werden, zunächst die Urkunden, dann normative Besitzaufzeichnungen (Urbare, „Salbücher“, Grund- und Lagerbücher), dann Quellen des realen Alltags (Rechnungen) und zuletzt kartographische und bildliche Quellen zum Weinbau. Bei den Bildern werde ich auf historische Landkarten im Rahmen der Landesbeschreibung, auf Karten und Pläne für besondere Zwecke (z.B. Gerichtsentscheidungen oder politische Pläne), den sogenannten Augenschein, dann auf die Pläne des amtlichen Katasterwesens des 19. Jahrhunderts und zuletzt auf bildliche Orts- und Landschaftsansichten der frühen Neuzeit eingehen. Dem folgen dann noch ein kleiner Leitfaden zur lokalen Forschung und ein Anhang mit bisher wenig beachteten Quellen zur Geschichte des Weinbaus im Regensburger Umland.

1. Die Aussagekraft der mittelalterlichen Urkunden

Urkunden sind schriftliche Zeugnisse über eine Willensäußerung rechtlicher Natur. Urkunden können uns im Origin-

nal oder in kopialer Überlieferung z.B. als Traditionsnotizen in Traditionsbüchern erhalten sein. Urkundenbücher bieten zu einem bestimmten Ort oder Raum und über bestimmte Zeiträume gedruckte Abschriften aller durch den Editor gefundenen urkundlichen Quellen. Die älteste schriftliche Erwähnung von Weinbergen in Bayern können wir im von Abt Willibald Hauthaler 1910-1916 herausgegebenen Salzburger Urkundenbuch finden: Hier ist die „Notitia Arnonis“ des ersten Salzburger Erzbischofs Arn (um 746-821) abgedruckt. Diese Aufzeichnung von Schenkungen der agilolfingischen Herzöge und ihres Adels an die Salzburger Kirche blickt bis in die Zeit um 700 zurück. Demnach schenkte um 700 Herzog Theodo von Bayern an Abtbischof Rupert von Salzburg *iugeres vinearum duas prope civitate Reganesburch dicta*, also zwei Joch Weingärten bei der Regensburg genannten Stadt. Eine nähere topographische Beschreibung fehlt².

Beispiele aus dem hohen Mittelalter

Betrachten wir am Beispiel des Regensburger Klosters St. Emmeram konkret, welche Möglichkeiten in der Auswertung des hochmittelalterlichen Urkundenmaterials bestehen.

Das Kloster St. Emmeram gehört wahrscheinlich seit seiner Gründung (wohl um 700, spätestens um 715/716) zu den Weinbergsbesitzern in den frühmittelalterlichen Weinlagen von Winzer, im Norden der Stadt Regensburg, wie dies auch das Kloster St. Peter in Salzburg war³. St. Emmeram hatte später umfangreichen Weinbergsbesitz an den Hängen vom Pfaffenstein bis Winzer, für den nur zum kleinen Teil Schenkungsnachweise vorliegen. Im 11. Jahrhundert wird der Weinbergsbesitz durch zahlreiche Schenkungen erweitert⁴. Als der Erzpriester Engilmar bald nach 1006 dem Klosterkonvent beitrug, übertrug er dem Kloster seinen Besitz, darunter auch einen offenbar standesgemäßen Weinberg: Er wird beschrieben als *vineam unum eorum uineis contiguam citra Danubium urbem prospicientem*⁵, er lag also jenseits der Donau, den klösterlichen Weinbergen benachbart und auf die

Stadt blickend. Ein anderer in dieser Zeit geschenkter Weinberg wird *in loco Tachilinga*⁶ lokalisiert. Dieses *Tachilinga* ist nicht sicher festzustellen. Es ist sehr fraglich, ob Dengling nördlich Sünching zu verstehen ist, das sonst als Denchilinga, Tenschling vorkommt. Ähnlich unpräzise lautet auch die Beschreibung einer Weinbergsschenkung in Gebraching (Gde. Pentling, LK Regensburg)⁷: *Notum sit omnibus, quod minister noster Richpreht tradidit super aram s. Emmerammi uineam iacentem ad Gebrachingin* (Es sei allen bekannt, dass unser Ministeriale Richpreht über den Altar des Hl. Emmeram einen bei Gebraching gelegenen Weingarten übertrug). In Ober-/Unterisling (LK Regensburg) im Süden der Stadt werden *Duo iugera in predicta uilla sita iuxta uineas*⁸ an das Kloster gegeben (zwei Joch im genannten Ort gelegen bei den Weingärten). Einen weiteren wichtigen Weingartenkomplex des Klosters erkennen wir um 1100 in Schwabelweis östlich der Regensmündung⁹.

Im 12. Jahrhundert zeichnet sich eine rege Weinbautätigkeit des Klosters vor allem in Schwabelweis ab, das zu dieser Zeit als für das Kloster wichtigstes Winzerdorf bezeichnet werden kann¹⁰. In diesem Jahrhundert stellen wir hier einige Besitzwechsel fest, die eine Arrondierungspolitik des Klosters in den von der Besitzersplitterung gekennzeichneten Weinbergen zeigen¹¹. Aber auch im Bereich von Winzer war St. Emmeram weiterhin bemüht, seinen Weinbergsbesitz zu vergrößern¹². In Riegling lässt das Kloster 1143-49 einen Weinberg neu anlegen¹³. In allen genannten Fällen können wir aber nur den Ort erschließen, nur ganz vereinzelt gibt es Hinweise auf die genauere Lage.

Auch das 1133 südlich von Regensburg gegründete Augustinerchorherrenstift Rohr erhielt in seiner weitreichenden Gründungsdotation Weinberge, es konnte damit also in das System der grundherrschaftlichen Weinproduktion einsteigen: 1143/1146 erhielt das Stift von Adalbero von St. Paul (in Regensburg) drei Häuser, drei Hofstätten, eine Fleischbank

und vier Weinberge bei Regensburg¹⁴. Es waren dies *iuxta Reinum fluvium vineas duas; in monte vineam unam; in planicie montis vineam unam* (zwei Weingärten beim Fluß Regen, einer am Berg (Hang) und einer in der Fläche des Berges). Wir können aus dieser Urkunde also durchaus eine relativ genaue Lage der zwei Weinberge entnehmen: Am Dreifaltigkeitsberg nördlich von Stadthof und auf dem darüberliegenden Hochplateau zwischen Pfaffenstein und Kareth)¹⁵. Dies zeigt, dass sich das neue Stift hier mit Weinbergen begnügen mußte, die auf der Hochfläche lagen, also über den seit dem frühen Mittelalter begehrten Weinbergen an den Steilhängen am Pfaffenstein oder bei Winzer, von denen schon Arbeo von Freising berichtet¹⁶. Die flachen, klimatisch weniger günstigen Weingärten auf der Hochfläche über Regensburg wurden offensichtlich auch erst im 12. Jahrhundert angesichts der starken Nachfrage nach neuen Weingärten angelegt¹⁷.

Beispiele aus dem Spätmittelalter

Erst im späten Mittelalter nehmen präzisere Angaben zu. Dazu ein Beispiel aus den Urkunden des Kloster St. Paul in Regensburg aus dem Jahr 1340: *Ich Fridreich der Awer von der Adelpurg vergich offenbar an diesem brief, das mir frau Agnes, dev ersam abbtezzinn datz sand Pauls zu Regenspürkch, und der conuent des selben gotzhauss verlihen habent zu meinem leib iren aygen weyngarten, der gelegen ist zu Chaerraeyn, genannt der Chayser*¹⁸. Diese Präzisierung des Lagenamens des Weingartens ist im gesamten Urkundenmaterial jedoch eher selten. Warum ist das so? Man muß bei einer mittelalterlichen Grundstückstransaktion berücksichtigen, dass neben der notariellen Beurkundung in Form einer Traditionsnotiz oder einer Siegelurkunde auch noch eine vor Ort vorgenommene Besitzeinweisung vor Zeugen hinzukam. Dabei wurden sowohl die Seite des Grundherren wie der Grunduntertanen berücksichtigt und alle sollten danach wissen wer wo für wen was zu tun oder abzugeben hatte. Daher sind Urkunden über Besitzübertragungen nicht die

beste Quelle für das Vorhaben der möglichst genauen Lokalisierung von ehemaligen Weinbergsarealen im Regensburger Umland.

Eine weitere grundsätzliche Schwierigkeit besteht: Es gibt keine Hausnummern und es gibt keine Flurnummern. Lediglich die Flurnamen werden vereinzelt, seit dem späten Mittelalter vermehrt und dann regelmäßig genannt. Die Schwierigkeit der Lokalisierung besteht einerseits in der zweifelsfreien Deutung des Ortsnamens und zum zweiten in der Identifizierung der Flurnamen. Dies ist besonders da schwierig, wo der Weinbau keine Kontinuität bis in das 19. Jahrhundert hatte.



Abb. 1: Karte wichtiger Weinbauorte um Regensburg

In Matting etwa ist in den frühesten Katasterkarten kein einziger der zahlreichen Weinbergnamen eingetragen, welche in den spätmittelalterlichen Weinrechnungen des Klosters Prüfening aufgelistet sind. Auch eine Befragung alter Mattinger Einwohner ergab bei meinen eigenen Forschungen hier fast keine Lokalisierungsmöglichkeiten. In Matting war nämlich bereits um 1820 der gesamte Weinberg aufgeforstet worden.

In anderen ehemaligen Weinbauarealen, in denen der Weinbau noch länger existierte, bzw. wo die Weingärten nur verbuscht sind und damit die einzelnen Weingärten noch in ihren Grenzen erkennbar sind, stellt sich diese Problematik sicher anders dar.

2. Weinberge in normativen Besitzaufzeichnungen (Urbare, Salbücher, Grund- und Lagerbücher)

Kommen wir also zu der Quellengattung, in der mehr Informationen zu erwarten sind: Die Urbare oder auch Salbücher, die in unserem Raum vereinzelt schon im frühen Mittelalter angelegt wurden, deren große Zeit jedoch im 14. und 15. Jahrhundert beginnt. Seither werden Urbare immer systematischer und präziser geführt. Auch hier kann uns als Beispiel das Kloster St. Emmeram dienen, von dem im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München ein Urbar von 1336 erhalten ist.

Die Organisation der Weinwirtschaft nach diesem St. Emmeramer Urbar zeigt eine Verteilung der Weinberge rund um das Regensburger Stadtgebiet, von Oberndorf, Pentling bei Matting, über Sinzing, Riegling, Ort, Winzer, Pfaffenstein bis Schwabelweis (vgl. Karte). Dabei fällt vor allem eine Besonderheit auf: Das Kloster legt offenbar keinen großen Wert auf Wein aus gegen Abgaben ausgegebenen Weingärten. Dies zeigt sich vor allem an den Arten der Abgaben. Besonders in

Schwabelweis geben die Pächter vor allem Getreideabgaben für die Weinberge ab! Dies war dem Kloster möglich, weil die St. Emmeramer Weinwirtschaft zweigeteilt war: Neben den verpachteten Weinbergen treffen wir in der besten Regensburger Lage, in Winzer, auf einen in Eigenregie bewirtschafteten Weinhof, der durch einen Hofmeister geleitet wird. Damit besaß das Kloster also ein Klosterweingut in Eigenwirtschaft. Leider wird die Größe nicht angegeben, da wir von seiner Existenz in diesem Urbar nur über die Nennung des Weingartens erfahren, der dem Hofmeister gegen Abgabe der Hälfte des Weinertrages zur persönlichen Nutzung ausgegeben ist. Der Weinhof dürfte in Mühlwinzer zu lokalisieren sein, da das Urbar zwei Weingärten nennt, die an den Hofmeister des Weinhofs und an den ebendort sitzenden Müller zu Halbpacht ausgegeben sind. Da Güter in Eigenbewirtschaftung selten in urbarischen Quellen genannt werden, haben wir über dieses bedeutende Weingut in Winzer keine konkreten Hinweise. Dies ist eines der zentralen Probleme des Quellentypus der Urbare: Sie listen nur auf, was dem Grundherren rechtlich aus der Grundherrschaft und anderen Rechten zusteht. Die Eigenwirtschaft wird in der Regel gänzlich ausgeblendet. Außerdem spiegeln die Urbare nicht unbedingt die Realität wider, sondern den Anspruch des Grundherrn.

Betrachten wir am Beispiel der Weinberge in Schwabelweis kurz, welche Informationen wir aus dem Urbar des Klosters St. Emmeram von 1336 entnehmen können:

Am Weinberg von Schwabelweis (*in Monte Swabelweis*) besaß St. Emmeram nach dem Urbar von 1336 insgesamt 29 vineae und 9 als Setz bezeichnete Weingärten. Die Bezeichnung Setz für bestimmte Weingärten findet sich auch in Unterloiben in der Wachau in der Grundherrschaft des Klosters Tegernsee. In Schwabelweis werden die meisten Weinberge des Klosters in Riëb (Rippen, Rebzeilen?) gemessen. Die Pächter leisten höchst unterschiedliche Abgaben: Die bei der *Vinea d(i)cita Puergtoraer* gelegene und als *Setza dicta*

Typ	Name	Abgabe	Leihenehmer
1 Setz	Stainschal	24 Denare	Alb(er)tus Holenstain
1 vinea	Stainweg	1 Sch. Getreide	Tochter eines Rupert
2 vineae	Stainweg	2 Sch. Getreide	Chrûchen
2 vineae		2 Sch. Getreide	Ruger Prammer
1 vinea	Ritter	1 Sch. Getreide	Christina, filia Monachi
1 vinea	Mitterweingarten	1 Sch. Getreide	Ulricus Gener
1 vinea	Mitterweingarten	1 Sch. Getreide	Liebel Holensteiner
1 vinea	Ritter	12 Denare	Christina filia Monachi
1 Setz	Ritter	12 Denare	Ruger Praemer
1 Setz		10 Denare	Albert und Heinrich Rauber
1 vinea	in altitudine montis	1 Sch. Getreide	Albert Rauber
1 vinea	vor dem Vronwinthaus	3 Sch. Getreide	Albert Rauber
2 vineas	in altitudine montis	1 Sch. Getreide	Ditmar Dir
1 vinea	1 Rieb Saw	1 urna Zinswein	Gotz et Christina filia sua
1 vinea	am Vronwinthaus	3 Sch. Getreide	Prückner
1 vinea	spitaler	1 Sch. Getreide	
2 vineas		1 Sch. Getreide	Chunrad Rauber
1 Setz	Hirterin	32 Denare	Chunrad Rauber
1/2 vinea	in der Lo	1,5 Sch. Getreide	
1/2 vinea	in der Lo	1 Sch. Getreide	Relicta Gotzlinn
1 Setz	neben der Lo	8 Viertl Getreide	Götzel Pauer
2 Setz	in sup. parte	20 Denare Müntzlehen	Mathilda, Witwe des officialis Libhardus, und deren Sohn Albertus
3 vineas	ze dem Müntzlehen	7 Sch. Getreide	Chrûchen
1 Setz	ante vinea Wetzal	40 Denare	Fridericus Perchtold und Chunnradus der Chrûchen
1 Setz	apud murum der Hüntzlehen et des Holenstains	10 Denare	Libhard Chrûch, und Schwestern
1 vinea	neben dem Holenstain dicta Paumgart	1 Sch. Getreide	Heinricus filius Holenstainerii
2 vineas	iuxta vineam Dapiferi	2 Sch. Getreide	Albertus Holenstainer
1 vinea	Platten	1 Sch. Getreide	Alhaid Frau des Chunrad Dürronis
1 vinea	neben Platten	1 Sch. Getreide	Chunrad Dür(ronis)
1 vinea	Wyegen	2 Eimer Zinswein	Chunigund Raewaterinn und Söhne
1 vinea	der Jung Chahastain	2 Eimer Zinswein	Wernhard(us), Sohn d. Otto Swanter
Summe: 29 vineae 9 Setza		Summe des Weines: 5 Eimer (283 l)	

Steinschal bezeichnete Weinbaufläche war *iure p(re)cario* an *Alb(er)tus Holenstain* und seine zwei Söhne ausgegeben, also als Leibgeding. Diese leisten davon nur 24 Denare als Abgabe. Ein weiterer Weingarten, *Stainweg* genannt, lag vor dem *Vronwinthaus* (grundherrliche Weinpresse) und war an die Tochter eines Rupert als Leibgeding ausgeliehen. Als Präbende leistete sie ein halbes Schaff Getreide. Aus den insgesamt 38 Weingärten erhielt das Kloster nur fünf Eimer Wein (283 l), sonst überwiegend Getreideabgaben. Wir können also davon ausgehen, dass den Leihenehmern daran gelegen war, nicht nur einen Anteil vom Ertrag ihres Weingartens zu erhalten, sondern den ganzen, von ihnen oder ihren Lohnarbeitern produzierten Wein.

Wie können wir die Weinberge nun lokalisieren? Das Urbar nennt nur den Typ des Weingartens, also *vinea* oder *Setz*, dann den jeweiligen Flurnamen, z.B. *Stainschal*, dann die jeweilige Abgabe und den Leihenehmer. Möglichkeiten einer exakten Lokalisierung bestehen also nur bei einer Kontinuität des Flurnamens bis in die Urkatasteraufnahme des 19. Jahrhunderts oder bei mündlicher Tradierung bis heute. Nur einzelne Flurnamen bieten weitere Anhaltspunkte, wie in *altitudine montis* – vor dem *Vronwinthaus* – *apud murum* der *Hüntzlehen* et des *Holenstains* – neben dem *Holenstain dicta Paumgart*.

Grundsätzlich gilt: Urbare des Mittelalters bieten einen Gesamteinblick in die grundherrschaftlich bewirtschafteten Weingärten eines Weinbau treibenden Grundherren. Die Ortsangaben beschränken sich in der Regel auf die Orts- und Flurnamen sowie – relativ selten – weitere lokale Informationen. Eine klare Lokalisierung ist nur mit zusätzlichen Hilfsmitteln, wie Grundkataster, Katasterkarten bzw. durch mündliche Aufnahme von Flurnamen zu erreichen.

Tabelle 1: Weinberge des Klosters St. Emmeram in Schwabelweis 1336¹⁹

Erst im 17. und 18. Jahrhundert nehmen die Lokalisierungsbemühungen der Grundherren zu. Deshalb ist für die möglichst umfassende Inventarisierung der Weinberge im Regensburger Umland vor allem weitere Quellenforschung an Archivalien aus der Frühen Neuzeit nötig.

3. Quellen des realen Alltags: Das Beispiel der Weinrechnungen des Klosters Prüfening

Im Archiv von Kloster Metten bei Deggendorf wird ein außergewöhnlicher Bestand zur Weinbaugeschichte des Regensburger Umlandes im Mittelalter und der Frühen Neuzeit verwahrt: Die Weinrechnungen des Klosters Prüfening. Die ältesten erhaltenen Rechnungen stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die jüngsten aus dem späten 16. Jahrhundert²⁰. Sie sind Quellen der bemerkenswerten Weinwirtschaft des Klosters Prüfening. An diesem Beispiel kann gezeigt werden, dass es möglich war, in Altbayern eine intensive und wirtschaftlich lukrative Weinwirtschaft zu entwickeln, die auch über eine speziell dem Weinbau gewidmete schriftliche Rechenführung bereits im 15. Jahrhundert verfügte. Soweit ich sehe, ist dies für den altbayerischen Weinbau einmalig.

Die Prüfeningener Weinregister oder Weinrechnungen stellen eine der bedeutendsten Quellen zur Geschichte des Weinbaus an der Donau bei Regensburg dar, da sie serielle Ertragszahlen liefern, was selbst bei den bedeutenden klösterlichen Besitzungen in Südtirol und Österreich nur vereinzelt und in der Regel später überliefert ist.

Die Prüfeningener Weinrechnungen nennen jede einzelne Weinlage mit ihrem Flurnamen (z. B. *Chalchouen*, *Tabenstain*, *Kengkinn*, *Werdspitz siue Kelhaimer*, *Stainpergk*, *Chamerpeunt*), dann die Personen, an die sie ganz oder in Teilen ausgegeben sind. Dabei wird sichtbar, dass dies sowohl

Weinzierle (Winzer) aus Oberndorf oder Matting sein können, als auch Personen, die die Weinbergsarbeit vermutlich nicht selbst leisten, sondern diese an Weinzierle oder andere Lohnarbeiter weitergeben. In der Lage *Stainpergk* bei Oberndorf hatte zum Beispiel ein *Ingolsteter civis Rat[isponensis]* 1 ½ Joch Rebland vom Kloster Prüfening zur grundherrlichen Leihe genommen, von denen er bei der Ernte 1/3 des Mostertrags als Abgabe (Zins) leisten mußte. Wir können davon ausgehen, dass dieser Angehörige des Regensburger Patriziergeschlechts der Ingolstetter über entsprechende eigene Möglichkeiten der Weinbergspflege (Lohnarbeit) und der Vinifizierung (in Regensburg) verfügte. Die wichtigste Erkenntnis, die wir aus den hier genannten Personennamen ziehen können, ist: Das Kloster als Grundherr gab seine Weinberge an ganz unterschiedliche Personen aus. Sie konnten genauso Weinzierle sein wie Regensburger Bürger oder Kinder des Amtmanns von Gebraching.

Weinrechnungen spiegeln in der Regel die gesamte Weinwirtschaft eines Grundherren wider. Dies bedeutet, dass darin einerseits umfangreiches Namengut der jeweiligen Weingärten enthalten ist. Hierbei sind aber die Informationen nicht anders zu bewerten als die der Urbare. Zu den Namen tritt nun aber noch die Information über den realen Ertrag und über die Weiterverwendung, also Abtransport, Verkauf der Ernte usw.

In serieller Erhaltung bieten die Rechnungen also die Möglichkeit, Ertragsschwankungen der Weinwirtschaft im Regensburger Umland zu berechnen, wie ich dies für Oberndorf aus den Prüfeningener Weinrechnungen bis in das 16. Jahrhundert gemacht habe.

Eine weitere bekannte Weinrechnung für den Regensburger Raum ist jene der Herrschaft Donaustauf von 1580, die im bayerischen Hauptstaatsarchiv München verwahrt wird.

Sie nennt ebenfalls verschiedene Lagen, die jeweiligen Besitzer und Leihverhältnisse sowie die Richtungen des Abtransports der Ernte²¹. In seiner Publikation zum Weinbau

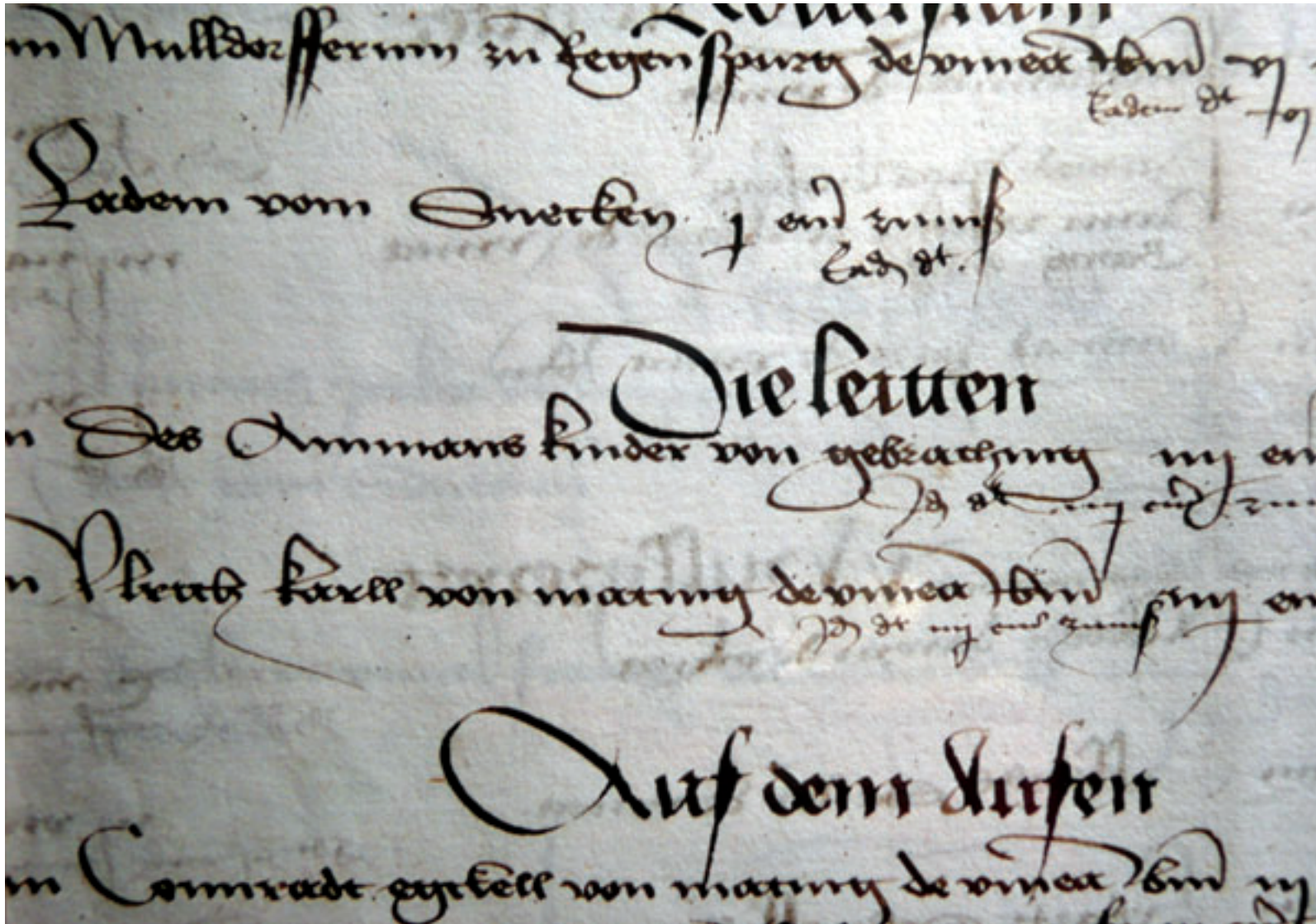


Abb. 2: Ausschnitt aus der Prüfeningener Weinrechnung von 1454: Nach den Lagebezeichnungen, hier „Die Leitten“, sind die Besitzer eingetragen. Ulrich Karl gibt von der Leiten 4 Eimer Wein.

Jahr	Eimer	(Hektoliter)
1454	715	(405)
1455	357	(202)
1456	437	(247)
1457	181	(102)
1488	768,5	(435)
1511	303	(171)
1512	245	(138)
1513	240,5	(136)
1514	326	(184)
1515	366	(207)
1516	1385,5	(784)
1517	50	(28)
1518	1004	(568)
1519	56	(31)
1520	698,5	(395)
1521	1502	(851)
1522	461,5	(261)
1523	415,75	(235,5)
1524	818	(463)
1525	428,75	(243)
1526	1081,65	(612)
1527	293	(166)
1528	794,75	(450)
1529	283,25	(160)
1530	490	(277,5)
1540	1095	(620)
1550	389,5	(220,5)
1560	996	(564)
1568	598	(338,5)
1569	221	(125)
1570	319	(181)
1579	353,75	(200)
Durchschnitt:	552 Eimer	(312 hl)

Tabelle 2:
Weinerträge
des Klosters
Prüfening nach
den Prüfening
Weinrechnungen
1454-1579 in
Eimern (hl)

in Tegernheim hat jüngst Theodor Häußler die Weinlesrechnung des Klosters Obermünster von 1631 ausgewertet, die im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg verwahrt wird²². In diesem Archiv dürften auch für andere kirchliche Institutionen in Regensburg noch entsprechende Quellenfunde erwartet werden.



Abb. 3: Philipp Apian, Detail aus Landtafel 9: Neuburg an der Donau



Abb. 4: Philipp Apian, Detail aus Landtafel 10: Rund um Kelheim



Abb. 5: Philipp Apian, Detail aus Landtafel 6: Um Regensburg

4. Kartographische Quellen:

a) die Landtafeln des Philipp Apian

Gehen wir zunächst auf die Karten als Quelle für den historischen Weinbau ein. Ein prominentes Kartenwerk ist uns in den Landtafeln des Philipp Apian von 1568 erhalten. Man kann dieses im Original als *Chorographia Bavariae* genannte Werk als erste „amtliche“ kartographische Landesbeschreibung Bayerns bezeichnen²³. Ziel Apians war es, das Herzogtum der Wittelsbacher zu beschreiben und seine territorialen Ansprüche zu verdeutlichen. Dies bedeutet für uns, dass hier nicht ein topographisches, sondern ein historisch-rechtliches

Interesse zu Grunde liegt. Das Werk besteht aus einer Übersichtskarte und 24 Landtafeln, in denen an verschiedenen Stellen auch Weinreben als Signatur für Weinbau aufgedruckt sind.

Betrachten wir zunächst die auf den Landtafeln dargestellten Weinbaugebiete Altbayerns entlang der Donau. Die ersten Rebpfanzungen erkennen wir auf Tafel 9 bei Neuburg im Norden der Stadt jenseits der Donau. Die Tafel zeigt hier an Stangen wachsende Weinreben als Signatur. Folgen wir der Donau flussabwärts auf Tafel 10, treffen wir zwischen Kelheimwinzer und Poikam auf die nächsten Weingärten. Auch an der Altmühl zwischen der Burg Randeck, oberhalb von Essing gelegen, und Gronsdorf sind einige Rebanlagen angedeutet.



Abb. 6: Philipp Apian, Detail aus Landtafel 11: Wörth bis Straubing



Abb. 7: Philipp Apian, Detail aus Landtafel 11: Vom Bogenberg flussabwärts

Hingegen ist im Donauabschnitt Abbach-Prüfening, in dem die Winzerdörfer Oberndorf und Matting liegen, keine Rebe eingezeichnet. Auf Tafel 6, die den südlichen Teil der Oberpfalz zeigt (Eckpunkte bei Neumarkt, Beilngrieß, Schwandorf und Donaustauf), können wir dem Fluss weiter folgen: Rechts unten ist Regensburg und sein nördliches Umland bis Demling dargestellt. Zwischen Weichs und Donaustauf und nochmals zwischen der Einmündung des Sulzbaches und Demling zeigt die Tafel Rebstöcke. In den bedeutenden Weinlagen zwischen Oberwinzer und der Regenmündung hat

Apian aber keinen Weinstock eingezeichnet. Die Signaturen von Stadtamhof, die Schrift des Ortsnamens und die durch Farbgebung und kleine Pfeile gekennzeichneten territorialen Grenzverläufe zwischen dem kurfürstlich bayerischen Landgericht Stadtamhof und dem Fürstentum Pfalz-Neuburg waren ihm hier offensichtlich wichtiger. Dies gilt auch für Landtafel 7, in deren linker unterer Ecke die Donaubiegung zwischen Bach und Wiesent zu sehen ist. Auf Tafel 11 folgt der Donauabschnitt zwischen Wörth und Niedertaich. Bei Wörth sind keine Reben zu sehen, erst das Kloster Pfaffmün-

ter (St. Tiburtis in Münster bei Straubing) ist als von Reben umgeben dargestellt. Um Oberaltaich und den Bogenberg fehlen die Rebsignaturen, während sie um Niederwinkling nahe Deggendorf sogar recht ausgedehnt ausfallen. Weiter donauabwärts finden sich in den Landtafeln keine Signaturen für Weinbau der Apianzeit.

Auch südlich der Donau finden sich in den Landtafeln vereinzelt Hinweise auf historischen Weinanbau. So wird ganz am oberen Rand von Tafel 13 im Osten von Pöttmes (am Donaumoos südlich von Neuburg gelegen) ein ansehnlicher Weinberg dargestellt²⁴. Tafel 14 zeigt den Kernraum Niederbayerns mit ausgedehnten Weingärten rund um die Residenzstadt Landshut, auf Tafel 18 wird in Oberbayern unterhalb des Klosters Rott am Inn ein schon im Frühmittelalter bezeugtes Weinbaugebiet angedeutet²⁵.

Soweit die Befunde aus Apians Landtafeln. Es wurde deutlich, dass diese Form der Landesbeschreibung als Hilfe zur Lokalisierung historischer Weinbergsanlagen nicht geeignet ist, wohl aber einen sehr wichtigen Hinweis auf die Weinbaugebiete liefert, die Mitte des 16. Jahrhunderts als besonders bemerkenswert und damit darstellungswürdig galten. Ganz klar wird, dass dies vor allem an der Donau um Kelheim und im Osten von Regensburg gilt.

b) Karten und Pläne für besondere Zwecke

Während die Landtafeln des Philipp Apian eine systematische und flächendeckende Darstellung des Herzogtums Bayern bieten, ist der nächste Quellenbestand, der hier vorgestellt werden soll, ganz anders entstanden. Es handelt sich um Pläne und sog. „Augenschein“-Darstellungen, die jeweils für besondere Zwecke angefertigt wurden und zumeist lokale Situationen beschreiben sollen. Der Großteil dieser Pläne diente als Grundlage für Gerichtsentscheidungen, etwa vor dem Reichskammergericht, aber auch politische Pläne wurden von Zeichnern und Malern visuell umgesetzt, um eine Entscheidungshilfe für die Politik herzustellen. Der Wein-

bau kommt bei derartigen Darstellungen aber eher zufällig ins Bild. So entstand 1598 ein Vogelschau-Plan von Regensburg im Rahmen von Planungen, eine neue Stadt außerhalb von Stadtamhof an der Regenbrücke zu bauen. Das Ziel des Zeichners, eine möglichst genaue Darstellung der wichtigsten topographischen Verhältnisse zu schaffen, hat uns eine der eindrucksvollsten bildlichen Darstellungen des flächendeckenden Weinbaus bei Regensburg zwischen dem Pfaffenstein und der Brücke über den Regen um 1600 beschert, zwar schematisch, aber topographisch sehr genau. Hier wird etwa sichtbar, dass die Weinberge oberhalb der Regenmündung oben ummauert waren, also fast wie die wertvollen „Clos“ im Burgund.

Das herausragende Stück unter den gezeichneten Abbildungen für den Weinbau bei Regensburg ist eine über sieben Meter breite und 43,5 cm hohe lavierte Federzeichnung aus dem Jahr 1642, die vor allem die Insel Wöhrd in der Donau minutiös genau darstellen sollte²⁶.

Der Titel des monumentalen Bildes deutet eine Problematik des Wandels an: „EIGENTLICHER ABRIS DES OBERN WÖRTH SAMBT DEN WEINBERGEM UND SPITAL BIS NACH WINZER LENGST DEM WASSER, WIE ES NOCH IM FLOR GEWEST ZU SEHEN“. Der „gewesene Flor“ meint wohl die Blüte der Stadt Regensburg und ihres Umlandes noch vor der Belagerung Regensburgs 1633/34 im Dreißigjährigen Krieg. Inwieweit die Darstellung der Weinberge also einen Vorkriegszustand zeigt, der danach erheblich reduziert war, muß weiteren Forschungen überlassen bleiben. An dieser Wirkung des Krieges auf den Weinbau habe ich bereits mehrfach zweifelnd Stellung bezogen²⁷. Der Blick dieser großformatigen Darstellung reicht von der steinernen Brücke bis nach Donaustauf und zeigt, dass die Weinberge an den Hängen nördlich dieses Donauabschnitts eine geschlossene Linie bildeten, die durch zahlreiche Abgrenzungen (vermutlich Mauern) gegliedert war. Zahlreiche Weinbergshäuschen sind besonders nahe der Stadt Regensburg erkennbar.

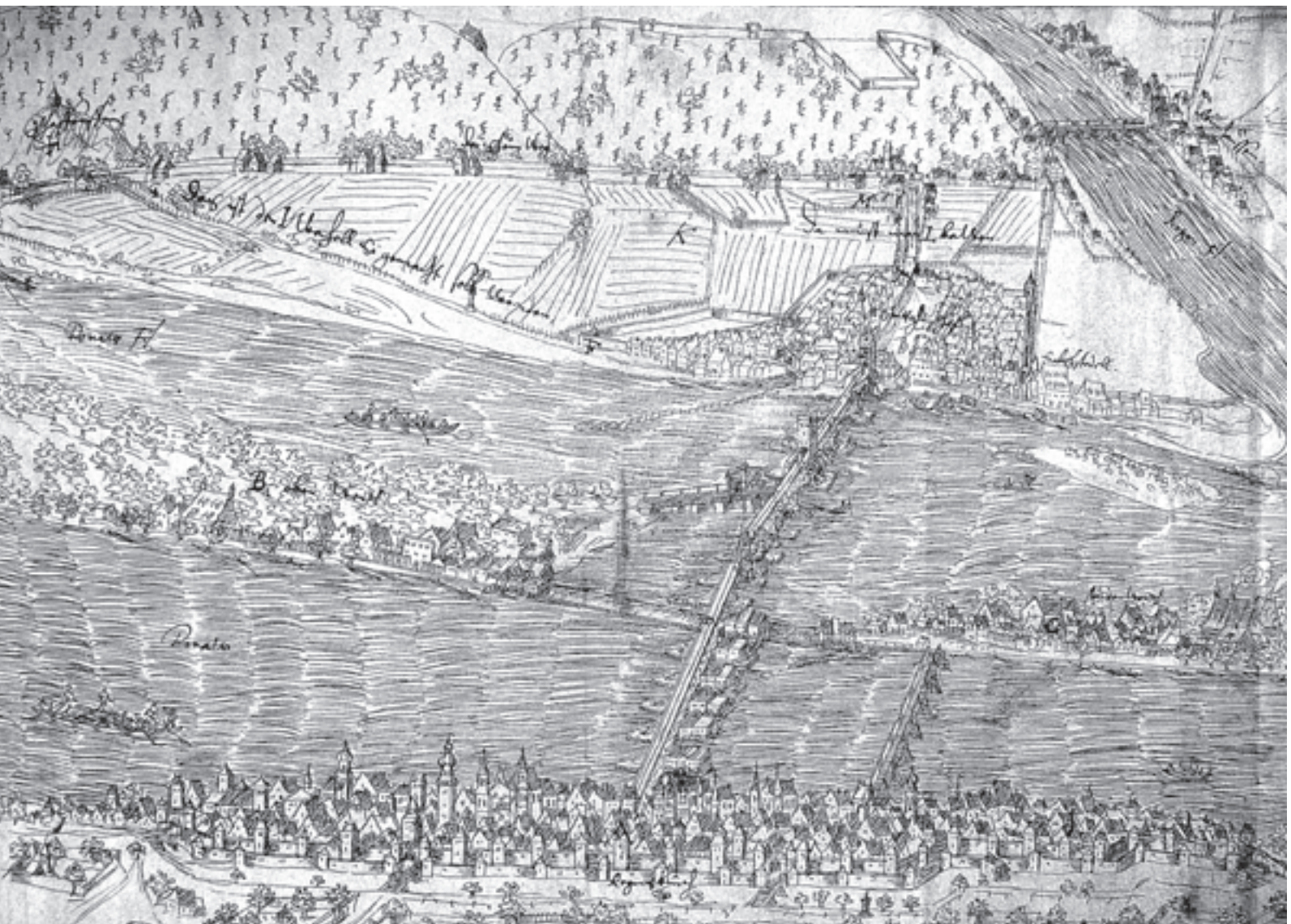


Abb. 8: Blick auf Regensburg, Donau, Stadthof und Weinberge im Jahr 1598

Einen schönen Einblick in das Karten- und Bildmaterial aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv gibt uns ein 1998 erschienener Ausstellungskatalog über Altbayerische Flusslandschaften²⁸. Eine systematische Übersicht über die älteren handgezeichneten Karten aus demselben und weiteren Archiven bietet ein Inventarband²⁹, in Theodor Häußlers Darstellung „Der Baierwein“ findet sich eine vielseitige Dokumentation unterschiedlicher Karten, Pläne und Darstellungen³⁰. Ein bislang in Bezug auf den Weinbau fast unerforschtes Feld bieten die zahlreichen Karten und Pläne, die im Rahmen von Gerichtsverfahren entstanden sind. Besonders bei territorialen Grenzstreitigkeiten und Fragen der gerichtlichen Zuständigkeit wurden hier zahllose Bilder und Pläne gezeichnet und gemalt, damit die entscheidenden Richter nicht vor Ort erscheinen mussten. Besonders die Repertorienbände der Akten des Reichskammergerichts bieten hierfür für die Zeit vor 1803 sicherlich auch für den altbayerischen Weinbau an der Donau in territorialer Grenzlage bislang wenig beachtetes Material³¹.

c) Pläne des amtlichen Katasterwesens des 19. Jahrhunderts
Für die Lokalisierung von historischen Weinbergslagen, die bis in das 19. Jahrhundert in Funktion blieben, ist die zentrale kartographische Quelle das Katasterplanwerk des Königreichs Bayern aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In seiner jüngsten Publikation zum Weinbau in Tegernheim hat Theodor Häußler dies für Tegernheim anhand des Katasterplans von 1836 deutlich gemacht³². Nicht immer bieten die Katasterpläne aber noch Nachweise von Weinbergflächen. In Matting wurde der Weinberg offenbar schon kurz vor 1820 aufgeforstet, so dass im Katasterplan in den ehemaligen Weinbergflächen die Signatur des Waldes erscheint. Dadurch gingen auch die Flurnamen der Weinlagen nicht in den Katasterplan und in die schriftliche Besitzfession des Katasterwerks über³³. Wo aber der Weinbau bis zur Anlage des Urkatasters

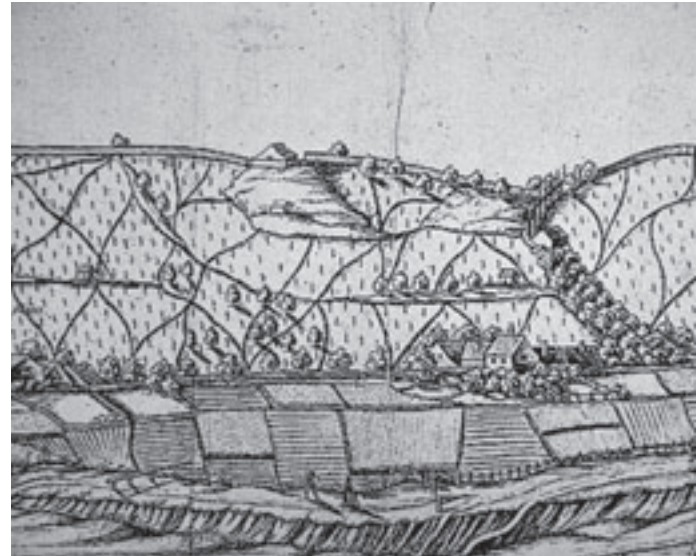


Abb. 9: Weinberge mit Weinbergshäusern und Flurbegrenzungen im Norden Regensburgs zwischen Winzer und Pfaffenstein, Ausschnitt aus der lavierten Federzeichnung von 1642

und des zugehörigen Katasterplans weiter bestand, da kann er bis heute exakt lokalisiert werden. Nicht alle Flurpläne aus dem Katasterwerk enthalten auch die Flurnummern und die Hausnummern, zu denen die Flurstücke jeweils gehören. Diese Pläne sind die wichtigsten Hilfsmittel für eine genaue Lokalisierung und weitere Untersuchung in den Besitzfassionen. Sie werden in der Regel in den zuständigen staatlichen Vermessungsämtern aufbewahrt und sind dort im Original

benutzbar. In den Karten sind auch zahlreiche Lagennamen eingetragen, noch mehr Informationen und Flurnamen finden sich aber in den schriftlichen Katasterfassungen, die größtenteils in den zuständigen Staatsarchiven (Oberpfalz: Amberg) liegen. Diese Fassungen enthalten wesentlich mehr Flurnamen und die herrschaftlichen Verhältnisse um 1800-1850.

5. Bildliche Orts- und Landschaftsansichten der frühen Neuzeit

Zeichner und Maler haben sich seit der Renaissancezeit immer mehr der wirklichkeitsgetreuen Darstellung von Orts- und Landschaftsbildern zugewandt. Mit den Aquarellen von Albrecht Dürer liegt hierfür in der westlichen Kunstgeschichte ein vorbildhaftes Werk vor³⁴. Im 16.-18. Jahrhundert wurde die möglichst realistische Landschaftsdarstellung in Deutschland durch zahlreiche Künstler zu einer eigenständigen Kunstform weiterentwickelt. Besonders Kupferstiche und Kupferstichsammlungen bieten uns bis heute ein reiches Material von Ansichten, auf denen auch der Weinbau immer wieder vorkommt und damit bildlich dokumentiert wird.

a) **Die Topographia Bavariae des Mathaeus Merian von 1657**
Im Rahmen seiner großangelegten, zahlreiche Bände umfassenden Text- und Bilddarstellung Deutschlands, Österreichs und einiger angrenzender Gebiete des Alten Reiches gab Mathäus Merian 1644 und in zweiter Ausgabe 1657, also ein Jahrzehnt nach dem dreißigjährigen Krieg, seine Topographia Bavariae heraus³⁵. Dieses beeindruckende Werk bietet zahlreiche eindrucksvolle Bilder des altbayerischen Weinbaus, wobei der Weinbau nie Hauptthema ist. Er wird zumeist am Rand, manchmal auffälliger, dann wieder kaum wahrnehmbar dargestellt. Dies gilt übrigens für das gesamte Werk Merians. Die Stiche Merians sind besonders illustrativ

und bei aller anzunehmenden Genauigkeit doch eher dafür geeignet, Stimmungsbilder des altbayerischen Weinbaus und seiner landschaftlichen Präsenz zu zeigen, als dass man sie als genaue Quellen zur Lokalisierung verwenden könnte. Dennoch sei an einigen Beispielen gezeigt, wie aussagekräftig das Werk Merians für unsere Fragestellung ist.

Merians Ansicht von Passau blickt von Nordwesten auf die Donaustadt. Der Blick des Betrachters fällt unmittelbar auf die zusammenfließenden Flüsse und die Halbinsel mit Dom, Klöstern und Kirchen. Erst auf den zweiten Blick entdeckt man – das ist typisch für Merians Darstellung von Weinbergen – am unteren Bildrand einen ausgedehnten Weinberg über einer Reihe von eng aneinanderliegenden Häusern über der Donau.

Auch auf dem Stich einer Gesamtansicht von Regensburg ist es ähnlich: Merian präsentiert Regensburg doppelt:

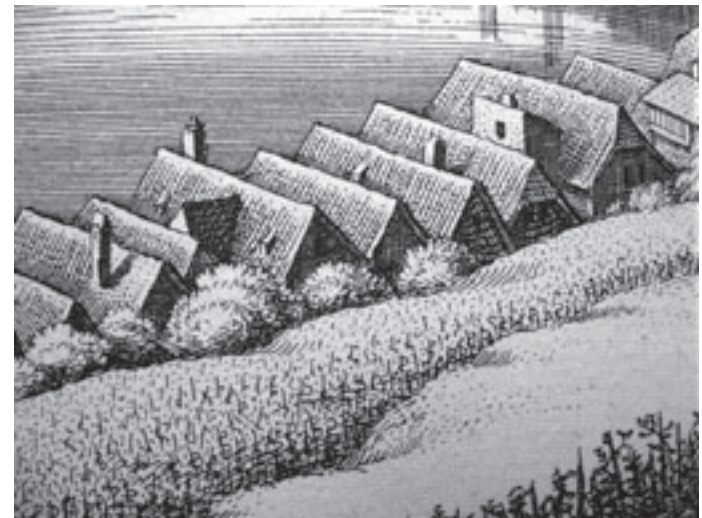


Abb. 10: Ausschnitt aus Merians Stich von Passau

Im unteren Teil bringt er eine Vogelschau der von Bastionen umgebenen Stadt, darüber, in einem schmale Bildstreifen, sieht man einen Blick auf die Stadt, der wohl vom Pfaffenstein aus geht. Nur wer ganz genau hinsieht, erkennt, dass der ganze Vordergrund am unteren Bildrand von am Stock gezogenen Reben bedeckt ist.

Ein besonders eindrucksvolles Panorama des Weinbaus zu Merians Zeiten bietet der große Stich des Klosters Oberaltaich, welcher an vier Stellen die Vielfalt der Weinbergsanlagen im altbayerischen Donaauraum zeigt. Ähnlich wie bei Regensburg und Passau ist auch hier der Vordergrund der linken Seite von dichten Weingärten geprägt. Ein Weinbergshäuschen und ein angrenzender Lattenzaun zeigen seinen Wert an. Oberhalb des von Graben und Mauern umgebenen weitläufigen Klosterareals wird die weitere Landschaft dargestellt: Rechts dominiert der Bogenberg mit seiner Wallfahrtskirche

das Bild, links das Klosterdorf und dahinter die beginnenden Hügel des Bayrischen Walds. Ganz links liegt innerhalb eines umzäunten Ovals ein Areal mit Bäumen, einem Weingarten und einem kleinen Gebäude. Dahinter wird oberhalb einiger schematisch gezeichneter Häuser des Klosterdorfes ein ganz von Weinstöcken bewachsener Weinberg mit einem kleinen Türmchen deutlich. Ganz am rechten Rand ist – offenbar innerhalb des Ortes – nochmals ein kleiner Weingarten am Hang zum Fluß Regen hin dargestellt. Hier sieht man m. E. idealtypisch die Situation des altbayerischen Weinbaus an der Donau in der Mitte des 17. Jahrhunderts: Punktuelle Präsenz, da wo er nach wie vor benötigt und geschätzt wird, eben vor allem in den Klöstern.

Dennoch ist bei der Interpretation der Merian-Stiche auch Vorsicht geboten: Nicht überall, wo wir bei Merian keine Weinberge sehen, fehlten sie zu seiner Zeit! Ein deutliches



Abb. 11: Weinberge im Vordergrund von Regensburg



Abb. 12: Kloster Oberaltaich und Umgebung

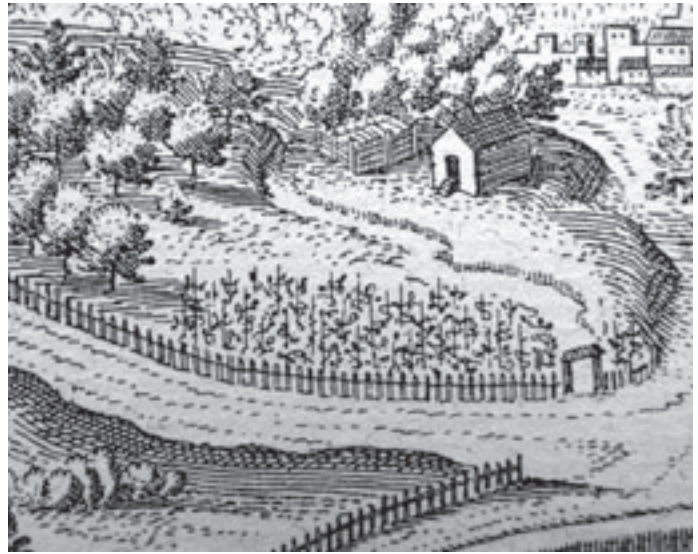


Abb. 12a, 12b, 12c, 12d: Vier Ausschnitte aus Merians Stich von Kloster Oberaltaich und Umgebung

Beispiel hierfür bietet Merians Stich von Donaustauf, auf dem kein Weinstock sichtbar ist. Auf Michael Wenings Darstellung des Ortes und seiner Umgebung um 1700 ist der Ort aber von zum Teil flächendeckendem Weinbau umgeben.

Genau andersherum verhält es sich mit Merians Stich von Burg Randeck oberhalb von Essing im Altmühltal. Hier ist bei Merian zu Füßen der Burgmauer ein kleiner Weingarten erkennbar, bei Wening jedoch nicht.

b) Michael Wening

Gehen wir zum Schluß noch auf die zwischen 1701 und 1726 in vier Bänden herausgekommene monumentale historisch-topographische Beschreibung des Kurfürstentums Bayern des Kupferstechers Michael Wening ein³⁶. Dass der Vergleich von Ansichten Merians und anderer Künstler des 17. Jahrhunderts mit Wenings Bildern aus dem frühen 18. Jahrhundert als Methode zur Untersuchung von Veränderungen im Bestand von Weinbergen nur mit Vorsicht anzuwenden ist,

geht aus den gerade erwähnten Beispielen Essing und Donaustauf hervor. Wichtiger erscheint also, dieses Werk an den Stellen zu benutzen, wo es Weinberge explizit zeigt. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist – neben der Darstellung von Donaustauf – Wenings Stich von Schloss und Markt der Reichsherrschaft Wörth an der Donau. Der Stich zeigt den altbayerischen Weinbau hier an zwei Stellen: Am zur Donau hin südwärts geneigten Hang am Schlossberg und, im rechten Bildteil, oberhalb einer Reihe kleiner (Weinzierl-?) Häuser am Herrenberg.

Weitere Nachweise von bestockten Weinbergen im altbayerischen Donautal finden sich in Wenings Stichen von Kelheim, Kelheimwinzer, Oberaltaich, Bogen, Deggendorf und Schloss Offenberg bei Deggendorf. Natürlich gibt es nicht nur das Werk von Merian und Wening. Zahlreiche weitere Künstler haben den Donauration zu ihrem Thema gemacht, etwa Karl Stengel, Johann Michael Kürschner oder Jeremias Wolff³⁷.



Abb. 13: Donaustauf auf einem Stich von Merian



Abb. 14: Stich Wenings von Donaustauf

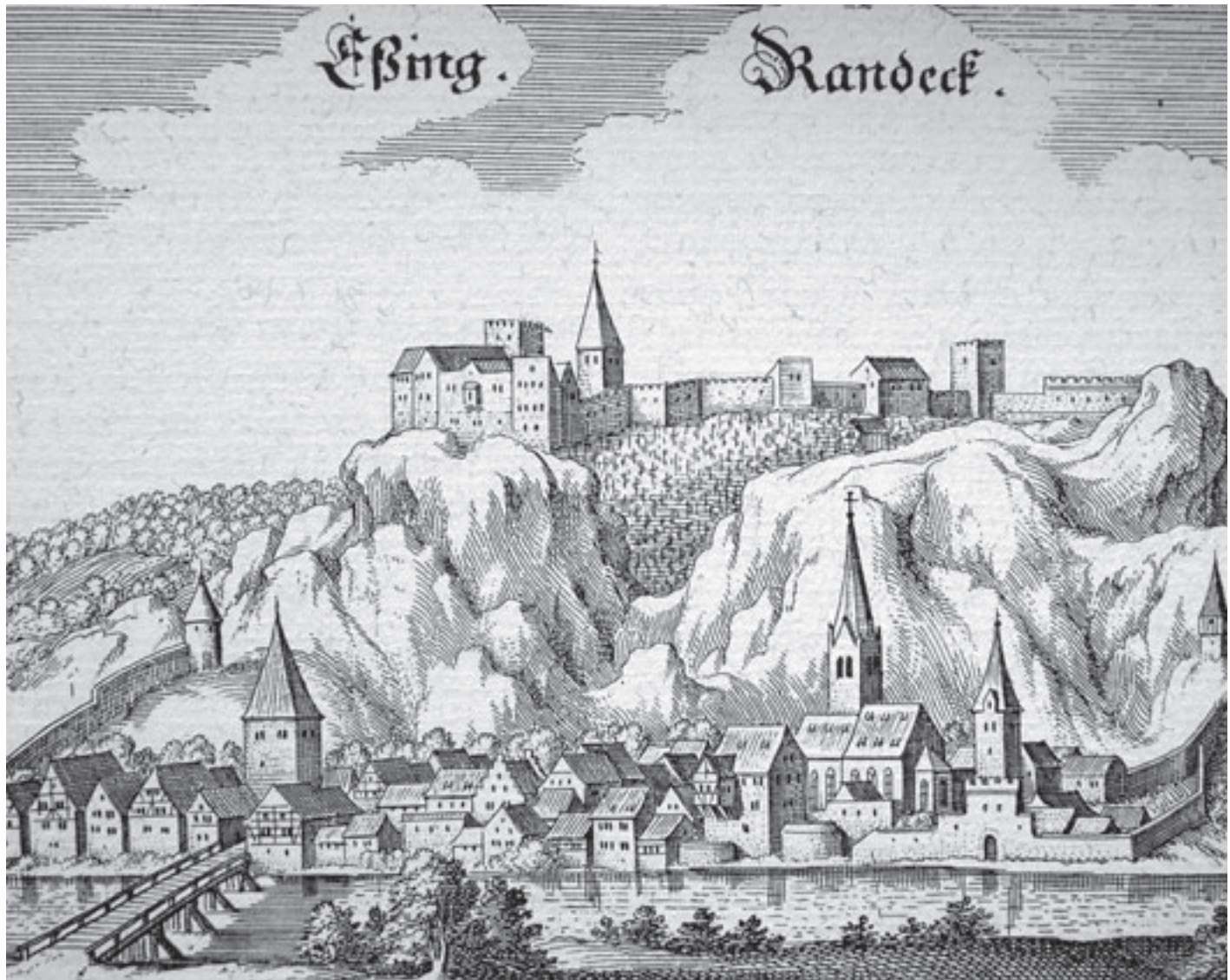


Abb. 15: Burg Randeck im Altmühltal auf einem Stich von Merian



Abb. 16: Stich Wenings von Burg Randeck

6. Ein Leitfaden zur Inventarisierung von ehemaligen Weinbergen

Wenn die Heimatforschung sich auf die Suche nach ehemaligen Weinbaustandorten vor 1800 machen will, gilt es, systematisch und zeitlich regressiv vorzugehen. Sucht man Informationen und Quellen zu einem bestimmten Ort, so ist die erste wichtige Frage: Welche Grundherren gab es an diesem Ort vor 1800? Die entsprechenden Informationen darüber bietet der Historische Atlas von Bayern, eine historisch-topographische Landesbeschreibung Bayerns, welche die Besitz-, Herrschafts- und Verwaltungsstruktur des gesamten Landes vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit statistisch darstellt und kartographisch dokumentiert³⁸. Für den Regensburger Raum ist der Band Regensburg I (Das Landgericht Stadtamhof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth) einschlägig³⁹. Greifen wir als Beispiel den Ort Niedermünster (Stadt Regensburg) heraus: Hier waren um 1760 u.a. folgende Grundherren begütert: Reichsstift Niedermünster, Schottenkloster St. Jakob, Reichsstift St. Emmeram, Kur-

fürstliches Leibrecht, Amberg, Domstift Regensburg, Domkapitel Regensburg. Im nächsten Schritt muß man nun die entsprechenden Archive aufsuchen um sich auf die Suche nach den oben beschriebenen Quellentypen zu machen. Für die kirchlichen Institutionen Regensburgs und der näheren Umgebung ist das Bayerische Hauptstaatsarchiv am wichtigsten, aber auch die Staatsarchive Amberg und Landshut sind hier zu berücksichtigen. Auf die Bedeutung des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg wurde oben bereits kurz hingewiesen, dazu kommen das Stadtarchiv Regensburg und das Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg.

Ist man hier fündig geworden, geht es darum, die in den älteren Quellen genannten Weinlagen im schriftlichen Urkataster (z.B. Staatsarchiv Amberg) und in den Katasterkarten (Staatsarchive, nun auch als PC-Version) zu finden und damit genau zu lokalisieren. Eine Befragung von Grundbesitzern und älteren Einwohnern kann häufig ebenfalls nützlich sein. Ich hoffe, dass ich mit diesem kleinen Leitfaden manchem Lokalforscher Mut zum Archivbesuch machen konnte.



Abb. 17: Michael Wenings Stich von Wörth an der Donau



Abb. 17a: Ausschnitt mit den Weinstöcken am Herrenberg

- 1 Grundlegende Literatur: Andreas Otto WEBER, Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter. Altbayern - österreichischer Donauraum - Südtirol (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 141), Stuttgart 1999; Theodor HÄUSSLER, Weinbau in Altbayern. Der Baierwein einst und heute, Pentling 2008; DERS., Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Altbayern, Amberg 2001.
- 2 Willibald HAUTHALER – Franz MARTIN (Hg.), Salzburger Urkundenbuch: Band I, S. 5, 4 Bde., Salzburg 1898-1933, hier Bd. I, S. 5
- 3 Zur Entwicklung des Weinbaus des Klosters St. Emmeram: WEBER, Studien (wie Anm. 1), S. 238-246.
- 4 Die Schenkungen an St. Emmeram sind ediert bei: Josef WIDEMANN (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge 8), München 1943. Alle Einzelnachweise siehe dort.
- 5 Ebd., Nr. 279/ S. 226f.
- 6 Ebd., Nr. 305/ S. 240f.
- 7 Ebd., Nr. 573/ S. 299.
- 8 Ebd., Nr. 691/ S. 332f.
- 9 Ebd., Nr. 703/ S. 336f.
- 10 Dies wird auch in der spätmittelalterlichen urbariellen Überlieferung des Klosters deutlich; vgl. BayHStA, KL Regensburg St. Emmeram 14, f. 152-154 (Liber censualis monasterii, ca. 1336).
- 11 WIDEMANN, Traditionen (wie Anm. 4), Nr. 691/ S. 332f., Nr. 703/ S. 336f., Nr. 769/ S. 358f., Nr. 853/ S. 412, Nr. 875/ S. 422f., Nr. 937/ S. 468f.
- 12 Ebd., Nr. 987/ S. 501-503.
- 13 Ebd., Nr. 822/ S. 393.
- 14 Hardo-Paul MAI, Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr 1133-1332 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge 21), München 1966, Tr. 37/ S. 42f.
- 15 Ebd., Tr. 37/ S. 43.
- 16 In der Vita des Hl. Emmeram berichtet Arbeo von einem aus der Gefangenschaft entronnenen Pilger, der, als er das Ziel seiner Reise, Regensburg, erreichte, statetur super plantatione vinearum: inter confluenta Danubii et Imbris [=Regen] sitis dinoscuntur; ex cuius vertice viri Dei martyris contemplabat ecclesiam et urbem avidam, moeniis et turrium constructione munitam (Arbeonis episcopi vita vel passio Haimhrammi episcopi et martyris Ratisponensis, hg. v. Bruno Krusch [MGH SS VII, 13], Hannover 1920, S. 92f.).
- 17 Siehe dazu: WEBER, Studien (wie Anm. 1), S. 143.
- 18 Johann GEIER (Bearb.), Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters St. Paul in Regensburg (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge 34), München 1986, Nr. 91/ S. 154f.
- 19 BayHStA, KL Regensburg-St. Emmeram 14, f. 153f.
- 20 Archiv der Benediktinerabtei Metten, Prüfening Mansarde (PM), 1259, 3195, 3195, c.
- 21 BayHStA, GL Donaustauf 23.
- 22 Theodor HÄUSSLER, Weinbau in Tegernheim (BaierWeinMuseum. Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Altbayern 11), Bach a. d. Donau 2008.
- 23 Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance (Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellungskataloge 50), Weißenhorn 1989.
- 24 Der historische Weinbau bei Pöttmes ist bislang wissenschaftlich noch nicht untersucht worden.
- 25 Vgl. WEBER, Studien (wie Anm. 1), S. 115f.
- 26 BayHStA, Plansammlung 1220. Ein zweites nicht ganz identisches Exemplar befindet sich im Historischen Museum Regensburg.
- 27 Andreas Otto WEBER, Hopgrowing in the Vineyard: Some aspects of the Development of Wine- and Beer Regions in Southern Germany (Bavaria and Franconia) 16th-18th Century (II. Congress of the International Association for the History and Civilisation of Vine and Wine, Porto, Lamego, Vila Real; September 2001), in: Douro. Estudos & Documentos 14 (2003) (Actas do II Simpósio Internacional de História e Civilização da Vinha e do Vinho „A Vinha e o Vinho na cultura da Europa“), S. 151-168.
- 28 Altbayerische Flußlandschaften. Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 37), Weißenhorn 1998.
- 29 Edgar KRAUSEN, Handgezeichnete Karten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie in den Staatsarchiven Amberg und Neuburg a. d. Donau bis 1650 (Bayerische Archivinventare 37), Neustadt a.d. Aisch 1973.
- 30 HÄUSSLER, Baierwein (wie Anm. 1).
- 31 Die erschienenen Bände bei: <http://www.gda.bayern.de/publikationen/index.php>
- 32 HÄUSSLER, Tegernheim (wie Anm. 22), S. 20-21.
- 33 Andreas Otto WEBER, Untersuchungen zur Grund- und Dorfherrschaft des Klosters Prüfening im späten Mittelalter am Beispiel des Winzerdorfes Matting, Magisterarbeit, Universität München 1993.
- 34 Friedrich PIEL, Albrecht Dürer. Aquarelle und Zeichnungen, Köln 1983.
- 35 Mathaeus MERIAN, Topographia Bavariae das ist Beschreib- und Aigentliche abbildung der Vormembsten Stätt und Orth, in Obern und NiederBeyern, der Obern Pfaltz, Und andern zum hochlöblichen Bayrischen Craiße gehörigen Landschaften, 1644 und 1657. Es wurden verschiedene Faksimile Ausgaben herausgegeben: 1962 im Verlag Bärenreiter (Kassel-Basel) von Lukas Heinrich Wüthrich auf Grundlage der Ausgabe von 1644, 2005 im Archiv Verlag (Braunschweig) basierend auf einem Exemplar von 1657.
- 36 Michael WENING, Historico Topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung / des Churfüsten- und Herzogthums Ober- und Nidernbayrn, 4 Bände 1701-1726. Das Werk ist in Kupferplatten beim Bayerischen Landesamt für Vermessung und Geoinformation gelagert. Informationen über: <https://geoportal.bayern.de>. Einziger kompletter Abdruck aller Tafeln in Kleinformat: BAYERISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT (Hg.), Schlösser, Klöster, Kirchen und Ortschaften in Ober- und Niederbayern, München 1984; zum Werk: Rainer SCHUSTER, Michael Wening und seine „Historico-Topographica Descriptio“ Ober- und Niederbayerns. Voraussetzungen und Entstehungsgeschichte (Miscellanea Bavarica Monacensia 171), München 1999.
- 37 Eine auch auf anderen Künstlern basierende Illustration des Weinbaugesbietes um Regensburg bietet: HÄUSSLER, Baierwein (wie Anm. 1).
- 38 Eine Übersicht über die erschienenen Bände, die größtenteils auch im Internet zur Verfügung stehen, bei: <http://www.kbl.badw-muenchen.de/publ/hab.htm>.
- 39 Diethard SCHMID, Regensburg I. Das Landgericht Stadthof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 41), München 1976.

Quellen

Übersicht wichtiger Quellen zum Weinbau kirchlicher Institutionen aus Regensburg und Umgebung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München
Angabe sind die jeweiligen Bestände, die Bestellnummern und der Titel der Archivalien.

Bestand: KL (Klosterliteralien) Regensburg-St. Emmeram

- 12: Liber censualis 1336
- 18: Liber feodalis 1561-1586
- 19: Lehenbuch 1494-1535

Bestand: Kloster Regensburg-St. Emmeram Archivalien

- 104: Salbuch der Hofmarken Pentling, Oberisling, Kager, Hohengebraching 1728

Bestand: KL Regensburg Niedermünster

- 19: Zinsregister 15. Jh.
- Lehenbücher: 22 (1391), 23 (14. Jh.), 24 (1410), 25 (1444), 26, (1448), 27 (1472),
- Hinweis: Das Ortsregister im Repertorium des Bestands führt zu Auszügen und Regesten aus alten Archivalien!

Bestand: Kloster Niedermünster Archivalien

- 338ff: Gemeinderechnungen der Schranne Weichs und Wahlsdorf der Propstei Niederlinhart ab 1744
- 641: Sal- und Fundationsbuch 1444

Bestand: KL Regensburg Obermünster

- 3: Salbuch 14. Jahrhundert

Deutschordenskloster St. Egidien zu Regensburg:

- Bestand: Kloster Regensburg-St. Egidien Archivalien
- 219: Güterbeschreibung der Hofmark Niederwinzer
- 628-715: Schuld- und Salbuch mit Gült- und Zinsregister 1533-1662
- 716-739: Stift-, Sal, Gült und Zinsbücher 1665-739
- 782-800: Jahresrechnungen der Deutschordenskommende Regensburg 1770-1790

Bestand: KL Regensburg-St. Paul

- (höchst verschachtelte Überlieferung! Urbare für jeden einzelnen Altar)
- Einzelgrundbücher über folgende Orte:
- 102: Kareth 1601
- 293-326 Stiftregister (1660-1697)

Bestand: KL Prüfening:

- 13: Grundbeschreibung über alle zum Kloster gehörigen Güter und Untertanen 1658

Bestand: Kloster Prüfening Archivalien

- 1: Lehenbuch 1599-1656

Bestand: KL Prüll, Karthause

- 1: Salbuch 1630
- 5: Salbuch 1703
- 12: Salbuch 1796

Bestand: Kloster Prüll Archivalien

- 17-28 Salbücher 1621-1785
- 111-128: Ein- und Ausgabebücher 1600-1790

Bestand: KL Frauenzell

- 1: Gültbuch 1427-1508
- 5: Salbuch 1554
- 13: Salbuch 1590-1620
- 21: Salbuch 1738-1745
- verschiedene weitere Salbücher bis kurz vor 1800

Bestand: Kloster Frauenzell Archivalien

- 10: Verzeichnis des Weinertrags aus den klösterlichen Weingärten 1581
- 11: Jahresrechnung Ein-Ausgaben Geld, Getreide, Wein

Bestand: KL Rohr

- 16: Salbuch 1456
- 17: Salbuch 1496-1497
- 20: Sal und Grundbuch 1642

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Andreas Otto Weber

Abb. 2: Klosterarchiv Metten, PM 3195c, f. 39' (Foto: Andreas Otto Weber)

Abb. 3 bis 7, 14, 16, 17, 17a: © Landesamt für Vermessung und Geoinformation Bayern 2009

Abb. 8: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 11305

Abb. 9: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 1220

Abb. 10, 11, 12, 12a, 12b, 12c, 12d, 13, 15: Mathaeus MERIAN, Topographia Bavariae, Ausgabe von 1657, passim

Martina Winner

Der Wein und die Namen

Zur Manifestation des Weinbaus in der Namenlandschaft Bayerns entlang der Donau

Der Weinbau war durch viele Jahrhunderte hindurch wichtiger Bestandteil der bayerischen Landwirtschaft. Deshalb ist davon auszugehen, dass er auch einen Niederschlag in der Namenlandschaft gefunden hat. Doch in welche Arten von Namen konnte der Weinbau einfließen? Wie entstanden diese Namen? Wie kann man sie heute noch erkennen? Und welche Rückschlüsse für die Erforschung des historischen Weinbaus lassen die Namen zu? Diese Fragen sollen im Folgenden in vier Schritten geklärt werden. Zunächst wird dazu auf Siedlungsnamen, dann auf Flurnamen eingegangen, bevor Familiennamen und schließlich Haus- und Hofnamen besprochen werden. Ein abschließendes Resümee fasst die Ergebnisse zusammen.

1. Siedlungsnamen

In Bayern gibt es eine Vielzahl von Ortsnamen¹, die auf Weinbau hindeuten. Im Landkreis Regensburg ist dies beispielsweise der Name der Einöde *Weinberg*. Auch in anderen Landkreisen sind solche Orte vertreten: der Markt *Winzer* im Landkreis Deggendorf, das Pfarrdorf *Kelheimwinzer* im Landkreis Kelheim und der Weiler *Weingarten* im Landkreis Rosenheim, um nur einige zu nennen. Allerdings darf nicht nur von der heute gebräuchlichen, amtlichen Form eines Namens ausgegangen werden. Um sicher zu sein, dass ein



Abb. 1: Urkatasterblatt Nord-Ost 43-15 von 1832

Siedlungsname wirklich in Verbindung mit Weinbau steht, müssen schriftliche Nennungen des Ortes in den historischen Quellen zusammengetragen und ausgewertet werden. Auf der Grundlage einer daraus entstandenen Belegreihe können

dann Schlüsse zu Herkunft und Bedeutung des Ortsnamens gezogen werden. Solche Belegreihen sind unabdingbar, um zuverlässige Aussagen zum Ursprung eines Ortsnamens treffen zu können, wie die folgenden beiden Beispiele zeigen².

Winzer (Oberwinzer, Niederwinzer)

Stadtteile der kreisfreien
Stadt Regensburg (seit 1924); Oberpfalz

Belege:

863/85 Kopie des 10. Jahrhunderts (2. Hälfte)	<i>prope uillam ... Uuinzara</i>	Traditionen Regensburg 53
1028/1029	<i>unvm curtile ad Uunizurilun</i>	Traditionen Regensburg 337
1050/1080 Kopie um 1170, Übersetzung des 15. Jahrhunderts (2. Hälfte)	<i>Weingarten gelegen aussen an dem perg zu Wintzer</i>	Traditionen St. Paul 20
1028/29	<i>ad Uuinzurilun</i>	Traditionen Regensburg 337
1095/1099	<i>Heilolf de Uuinzzer</i>	Traditionen Regensburg 699
1145	<i>uineam unam sitam in monte contra Ratisponam ad locum qui dicitur Wincer</i>	Urkunden Prüfening 17
1197/1200	<i>Meinwart de Winzer</i>	Traditionen Regensburg 1012
1328	<i>gelegen ze ober Wintzer an dem perg</i>	Urkunden St. Emmeram 317
1350	<i>gericht ze Wintzer</i>	Urbar St. Paul 120
1400	<i>Czw Winczeren</i>	Urbar St. Paul 218
1580	<i>Ob., Nid. Wintzer</i>	Apian, Topographie, S. 338

Deutung:

Der Ortsname *Winzer* bedeutete ursprünglich 'die Winzer/bei den Winzern'. Dies basiert auf der Grundlage des erschlossenen althochdeutschen Lehnworts **winzar*. Die Entlehnung des Winzerwortes aus dem Lateinischen erfolgte in vielen Varianten. Frequent und im Bairischen später dominant war althochdeutsch *winzuril*, mittelhochdeutsch *winzürl(e)* mit der Bedeutung 'Winzer'³. Im Bairischen ist bis heute die Bezeichnung *Weinzierl* für einen Winzer üblich oder zumindest noch verständlich.

Auch der Name des Ortes *Winzersdorf*, im Landkreis Landshut gelegen, scheint auf den ersten Blick mit einem oder mehreren Winzern in Verbindung zu stehen. Im 12. Jahrhundert wird der Ort in den Traditionen Raitenhaslachs allerdings *Winzinesdorf* genannt. Anhand dieser und anderer historischer Nennungen der Siedlung lässt sich deren Name in die beiden Bestandteile *Winzines-* und *-dorf* zerlegen. Das Ortsnamengrundwort *-dorf* geht auf das althochdeutsche Wort *dorf* mit der Bedeutung 'Hof, Gehöft, Landgut; Häusergruppe von mehreren Gehöften' zurück; das mittelhochdeutsche Wort *dorf* bedeutet 'Dorf'. Die Bedeutung dieses Wortes umfasste ursprünglich eine große Bandbreite, von einem Einzelhof bis hin zu einer ländlichen Siedlung. Im Althochdeutschen bezeichnete *dorf* also nicht wie heute ausschließlich eine Siedlung in Opposition zur Stadt und zu Einzelhöfen, sondern auch einzelne Anwesen selbst oder eine Gruppe von Einzelhöfen. Die Gruppe der *-dorf*-Namen ist sowohl im relativ alten

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Kartenblatt Nord-Ost 43-16 der aktuellen digitalen Flurkarten des Vermessungsamts Regensburg (Stand 2004)

als auch im jungen Siedlungsland vertreten. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Ortsnamen mit dem Grundwort *-dorf* noch im 12. Jahrhundert und später gebildet wurden. Gegenüber den Namen auf *-ingen*, *-heim*, *-hofen* und *-hausen* bilden die *-dorf*-Namen eine jüngere Schicht. Im Allgemeinen sind sie später belegt. Erste *-dorf*-Namen gibt es wohl seit dem 8. Jahrhundert; möglicherweise reichen sie in manchen Landschaften Süddeutschlands bis ins 7. Jahrhundert zurück. Ihren Höhepunkt erreichen sie allerdings später. Als Bestimmungswörter treten am häufigsten Personennamen auf, daneben aber auch Gewässernamen, Appellative und Adjektive. Auch im Fall des Ortsnamens *Winzersdorf* ist das Bestimmungswort ein Personennamen. Der zu rekonstruierende althochdeutsche Personennamen lautet **Win(i)zî*. In Verbindung mit dem Siedlungsnamengrundwort *-dorf* steht er im Genetiv. Damit bedeutete der Ortsname *Winzersdorf* ursprünglich 'Hof/Dorf des Win(i)zî'. Die Form *Winzinesdorf* entwickelte sich im Lauf der Zeit zu der heute amtlichen Form *Winzersdorf*.

Die Deutungen dieser beiden Siedlungsnamen belegen eindrucksvoll, von welcher großen Wichtigkeit das Zusammentragen historischer Nennungen für die Erforschung eines Namens ist. Erst wenn die Ursprünge eines potentiellen Weinbau-Ortsnamens geklärt sind, können gesicherte Aussagen darüber getroffen werden, ob er aufgrund des Weinbaus vor Ort entstanden ist oder nicht. Falls dies zutrifft, ist der Ortsname allerdings ein wichtiger Indikator für den historischen Weinbau.



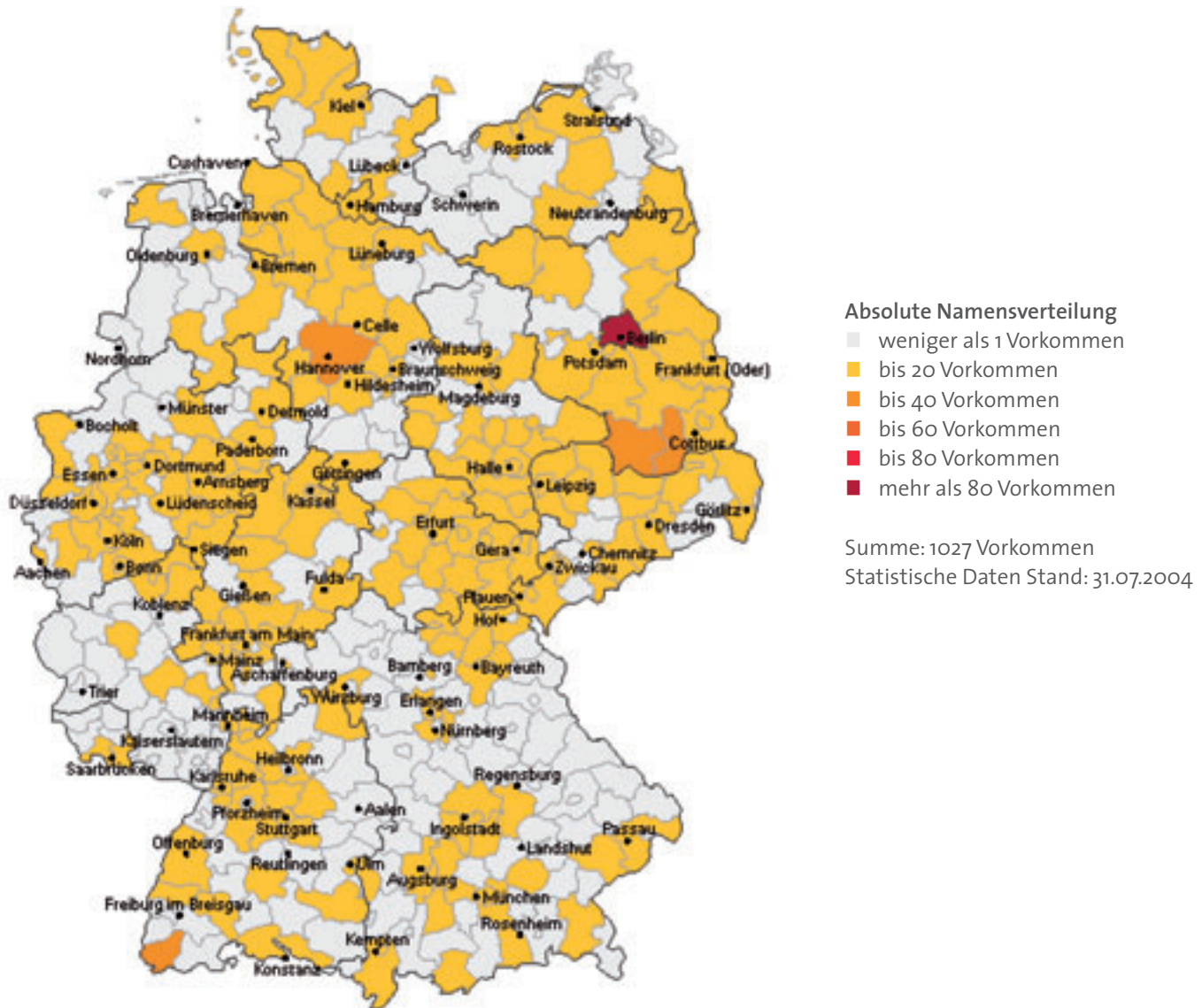


Abb. 3: Verbreitung des Familiennamens Winzer nach absoluten Zahlen

2. Flurnamen

Zu den Ortsnamen im weiteren Sinne zählen neben den Siedlungsnamen auch die Flurnamen⁴. Im Landkreis Regensburg finden sich beispielsweise auf den Winzerer Höhen die Flurnamen *Weinberg*, *An den Weinbergen* und *In den Weinbergen*. Diese weisen eindeutig auf die frühere Nutzung der bezeichneten Fläche als Anbaugelände von Wein hin. Die Abbildungen 1 und 2 zeigen Beispiele von Flurplänen⁵ dieses Gebiets und etwas darüber hinaus, in denen Flurnamen eingetragen sind. Bei Abbildung 1 handelt es sich um das Urkatasterblatt Nord-Ost 43-15 von 1832. Auf dem Kartenblatt ist unten rechts die Donau zu sehen, weiter oben der Ort Kager und ganz links im oberen Drittel der Flurname *Weinberg*. Abbildung 2 zeigt einen Ausschnitt aus dem Kartenblatt Nord-Ost 43-16 der aktuellen digitalen Flurkarten des Vermessungsamts Regensburg (Stand 2004). Auch hier ist unten die Donau zu erkennen, darüber liegt Oberwinzer, und links oben ist noch ein kleiner Teil der Ortschaft Kager zu sehen. Zwischen den beiden Orten sind unter anderem die Flurnamen *An den Weinbergen* und *In den Weinbergen* eingetragen.

Das Vermessungsamt Regensburg beherbergt Karten und Pläne verschiedenen Alters, unter anderem die neben dem Urkatasterblatt älteste existierende Flurkarte des Gebiets um die Winzerer Höhen, den *Liquidationsplan zum Bonitierungs-Kataster der Steuer Gemeinde Winzer Koeniglichen Rentamts Regensburg* von 1835 einschließlich der dazugehörigen Liquidationsprotokolle. Diese Karte ist das Ergebnis der ersten amtlichen Aufnahme aller Grundstücke mit den dazugehörigen Namen, die in Bayern ab 1809 erfolgte. Dabei wurden Plannummern vergeben, um die Grundstücke den Besitzern eindeutig zuzuordnen zu können, wobei nicht allein der Name des Besitzers das wesentliche Kriterium war, sondern seine Adresse. Die Flurnamen, die mehrere Grundstücke umfassen, wurden direkt in die Karte eingetragen, während

in den Protokollen die Namen der einzelnen Äcker, soweit vorhanden, zusätzlich verzeichnet wurden. Die Liquidationsprotokolle geben außerdem Auskunft über die Nutzungsart des Grundstücks und die Zehentverhältnisse. Im Vergleich mit jüngeren Flurkarten zeigen sich sowohl Veränderungen im graphischen Erscheinungsbild der Namen als auch Veränderung der Größe der jeweils mit einem Namen bezeichneten Gebiete. Außerdem können solche Karten auch Flurnamen enthalten, die heute nur noch im mündlichen Sprachgebrauch existieren oder ganz verschwunden sind.

Andere schriftliche Quellen, die Flurnamennennungen enthalten, sind neben den Liquidationsprotokollen und Katastern, in denen einzelne Weinbergsnamen häufig nach dem Ruf- oder Hausnamen des Besitzers aufgelistet sind, beispielsweise die zeitlich wesentlich weiter zurückreichenden Aufzeichnungen von Klöstern. Allerdings sind in vielen Urkunden erwähnte Weinberge nicht näher bezeichnet, wie das Beispiel der Urkunde 43 in Johann GEIERS Edition *Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters St. Paul in Regensburg* zeigt. Laut dieser Urkunde vom 21. Oktober 1320 haben Gumprecht an der Haid und andere Äcker und Weingärten von Äbtissin Liutgard und dem Konvent von St. Paul zu Leibrecht erhalten. In der Urkunde heißt es: *Mit dem selben reht hab wir auch von der vorgenanten abtessinn empfangen der dreir weingarten zwen (...) die gelegen sint ze Maltzentel*. Bei der Lokalisierung *ze Maltzentel* handelt es sich zwar um den Namen einer Flur, die bei Kareth im Landkreis Regensburg liegt, die einzelnen genannten Weingärten tragen aber keine spezifischen Namen. Zumindest werden keine genannt. Näher bezeichnete Weinberge finden sich unter anderem in den Urkunden des Klosters St. Paul 91, 93 und 116. In Urkunde 91 vom 5. Oktober 1340 wird ebenfalls ein Weingarten in Kareth, *genant der Chayser*, zu Leibrecht überlassen. Am 16. März 1341 stellt Albrecht der Zant Gertraud der Reicherin einen Gerichtsbrief über 60 Regensburger Pfennige jährlich *auz ainem weingarten gelegen ze Pach*,

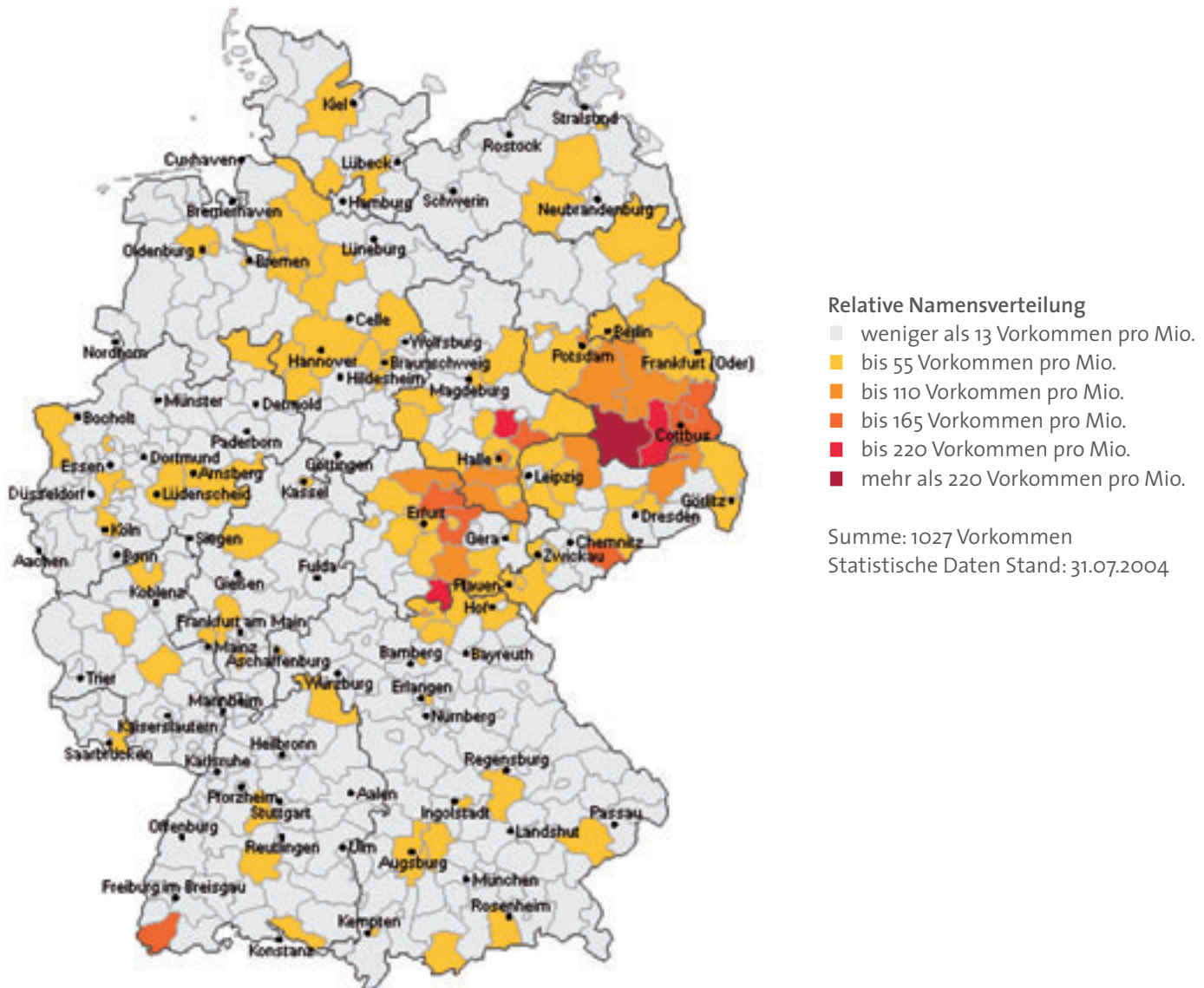


Abb. 4: Verbreitung des Familiennamens Winzer relativ zur Bevölkerung

genant dev Cvntz aus. Es handelt sich hier also um einen einzeln benannten Weinberg in Bach an der Donau im Landkreis Regensburg. Ein weiterer Weingarten in Bach kommt in Urkunde 116 vom 31. März 1348 vor, der *gelegen ist ze Pache an dem Snaytperg vnd der genant ist die Tüntzinne*. In diesem Fall ist die Lage des Weinbergs sehr genau beschrieben. Trotzdem ist eine exakte Lokalisierung meist problematisch, da sich die Mehrzahl der genannten Flur- und Weinbergsnamen bis heute nicht erhalten hat und es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit keine Plannummern, wie sie heute existieren, gab. Schwierig ist es außerdem, die jeweilige Motivation für eine Benennung herauszufinden. Die genannten Beispiele *der Chayser, dev Cvntz* und die *Tüntzinne* geben lediglich Anlass zu Spekulationen. Möglicherweise referieren sie auf Lehensherren oder bewirtschaftende Bauern, Gewissheit darüber ist aber nur in den seltensten Fällen zu erlangen.

3. Familiennamen

Bis ins Mittelalter hinein trugen die Menschen in unserem Gebiet lediglich einen Rufnamen. Erst mit der Entwicklung der Städte, zunehmendem Handel und beginnender schriftlicher Verwaltung wurde eine genauere Identifizierung der Personen nötig. Zunächst wurden den Rufnamen Beinamen hinzugefügt. Diese bezeichneten die zu benennenden Personen jeweils nach für sie typischen Merkmalen. Das konnte eine körperliche oder charakterliche Besonderheit, ein Beruf, ein Herkunfts- oder Wohnort oder die Zugehörigkeit zum Vater sein. Diese frühen Beinamen waren nicht vererbbar, wie es heute bei unseren Familiennamen der Fall ist. Vielmehr bezeichneten sie ein Individuum und wurden nach dessen Tod nicht weiter gebraucht. Im Lauf der Zeit aber wurden die Beinamen immer häufiger an nachfolgende Generationen wei-

tergegeben. Damit ging ihre ursprüngliche Eigenart der näheren Beschreibung eines einzelnen Menschen verloren. Dafür übernahmen sie als fest vererbare Familiennamen neue Aufgaben wie die Kennzeichnung einer Familie durch das Tragen desselben Namens, der allerdings noch wechseln konnte. Dieser Prozess der Herausbildung der Familiennamen setzte in Deutschland im 12. Jahrhundert ein. Beeinflusst wurde er von verschiedenen Kreisen und Moden. Für die Entstehung der deutschen Familiennamen waren der Adel auf der einen Seite und das romanische Vorbild auf der anderen Seite maßgeblich. Nicht zuletzt durch die Erbllichkeit der Familiennamen konnten Besitz gesichert und seit 1073 Lehen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden. Bei- bzw. Familiennamen traten zunächst in Italien, dann in Frankreich und der romanischsprachigen Schweiz, schließlich in den west- und süddeutschen Städten auf. Von dort verbreiteten sie sich über das gesamte deutsche Sprachgebiet⁶.

Die Entstehung der Familiennamen illustriert das folgende Beispiel: In Urkunde 148 des Heilig-Geist-Spitals Ingolstadt vom 7. Dezember 1453 ist der Hintersasse *Hännsel Mair, Rebstock genant* zu bezeugen. Offenbar trägt dieser *Hännsel* bereits einen vererbten Familiennamen, nämlich *Mair*. Zusätzlich wird er mit dem Beinamen *Rebstock* näher charakterisiert. Ob sein Familienname *Mair* an die nächste Generation weitergegeben wurde oder etwa sein Beiname *Rebstock*, lässt sich allein anhand einer einzigen Urkunde nicht belegen. Denkbar ist beides.

Variabel blieb bis ins 19. Jahrhundert die Schreibweise der Familiennamen. Erst mit der Einführung der Standesämter 1876 wurden verbindliche Schreibungen festgelegt und allgemein gültige Regelungen zur Änderung von Familiennamen getroffen.



Abb. 5: Verbreitung des Familiennamens Weinzierl nach absoluten Zahlen

In der Forschung unterscheidet man heute folgende fünf Hauptgruppen von Familiennamen nach ihrer Entstehung:

- Herkunftsnamen
- Wohnstättennamen
- Berufsbezeichnungen
- Übernamen
- Patronyme aus Personennamen.

Herkunftsnamen wie zum Beispiel *Regensburger* oder *Abensberger* machen den Herkunftsort einer Person kenntlich. Sie bestehen meist aus dem betreffenden Ortsnamen und dem Element *-er*. Daneben kann auch ein Siedungsname allein als Familienname dienen (z. B. *Regensburg*).

Ebenfalls auf *-er* enden in der Regel die Wohnstättennamen. Sie bezeichneten ursprünglich einen Anwohner einer besonderen Örtlichkeit. Als Beispiele sind hier die Namen *Weingartner* und *Weinberger* zu nennen.

Eine weitere wichtige Gruppe unter den Familiennamen bilden die Berufsbezeichnungen. In Verbindung mit Weinbau stehen beispielsweise die Familiennamen *Weinzierl* und *Winzer*, die auf die gleichlautenden Berufsbezeichnungen zurückgehen und darauf hindeuten, dass der erste Namenträger diesen Beruf ausübte.

Übernamen sind Spitz- oder Spottnamen, die eine Person nach typischen Eigenschaften, körperlichen Besonderheiten oder charakterlichen Merkmalen benennen. Im Bereich des Weinbaus kommen Namen wie der bereits genannte *Rebstock* in Frage. Dieser könnte anhand äußerlicher Merkmale vergeben worden sein, aber auch als Berufsübername für einen Winzer.

Ein großer Teil der Familiennamen entstand auch aus Vornamen. In diesen Fällen wurde der Rufname des Vaters oder Großvaters, seltener der Mutter oder einer anderen wichtigen Persönlichkeit, an die nachfolgenden Generationen weitergegeben und konnte sich zum festen Familiennamen entwickeln. Beispiele sind die Familiennamen *Franz* und *Franzl* mit

kosendem Verkleinerungssuffix *-l*. Rückschlüsse auf Weinbauern können hier allerdings nicht gezogen werden.

Weitere Beispiele für Familiennamen, die auf eine Verbindung zum Weinbau verweisen, sind *Most*, *Rebmann*, *Wein*, *Weinberg*, *Weingart*, *Weingarten*, *Weingärtner*, *Weinkauf*, *Weinmann*, *Weinstock* und andere. All diese Namen sind jeweils einer der genannten Gruppen zuzuordnen. Wie bei allen anderen Namentypen muss allerdings auch hier darauf geachtet werden, wie der Familienname in früherer Zeit lautete. Beispielsweise der Familienname *Rebsamen* hat nichts mit Weinreben und deren Samen zu tun, sondern geht auf das mittelhochdeutsche Wort *roubesame(e)* mit der Bedeutung ‚Rübensame‘ zurück und war ursprünglich ein Berufsübername für einen Bauern, der Rüben anbaute.

Viele der genannten Familiennamen sind in und um Regensburg vertreten. Weiter oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass in der Region um Regensburg die gängige Berufsbezeichnung für einen Winzer *Weinzierl* war. In anderen Gebieten war und ist das Wort *Winzer* für den Weinbauern gebräuchlich. Der Familienname *Winzer* ist in den deutschen Telefonverzeichnissen Mitte des Jahres 2004 unter ca. 40 Millionen erfassten Familiennamen 1027 Mal vertreten; der Familienname *Weinzierl* 1471 Mal. Damit gehören beide zu den häufigen Familiennamen in Deutschland, da Familiennamen in den Telefonverzeichnissen durchschnittlich zwischen 400 und 500 Mal nachzuweisen sind. Die Abbildungen 3 bis 6 veranschaulichen die räumliche Verteilung der Familiennamen⁷ *Weinzierl* und *Winzer* in Deutschland nach den Telefonbucheinträgen zum 31.07.2004. Je eine Karte zeigt die Verbreitung nach absoluten Zahlen an (Abbildungen 3 und 5), je eine die im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte relative Namensverteilung (Abbildungen 4 und 6). Bei solchen Verbreitungskarten ist zu beachten, dass immer nur ein gewisser Stand, nämlich in diesem Fall der zum 31.07.2004, angezeigt werden kann. Durch die hohe Mobilität unserer Gesellschaft kann sich dieser Stand schnell verändern, da mit den Leuten



Abb. 6: Verbreitung des Familiennamens Weinzierl relativ zur Bevölkerung

auch die Familiennamen umziehen. Daneben können diese Karten keine historischen Familienbewegungen und Bevölkerungsentwicklungen aufzeigen. In jüngerer Zeit lassen sich außerdem immer weniger Nutzer von Mobiltelefonen in Telefonbücher eintragen oder stehen doppelt verzeichnet. All diese Punkte führen zu Ungenauigkeiten und relativieren die Aussagekraft der Verbreitungskarten. Dennoch sind sie ein gutes Mittel zur bildlichen Darstellung, das häufig Rückschlüsse auf die historische Verbreitung und damit auf das Herkunftsgebiet von Familiennamen zulässt. Im Fall der Familiennamen *Weinzierl* und *Winzer* veranschaulichen die Karten gut den allgemeinen Sprachgebrauch in den Regionen. Während der Familienname *Winzer* besonders stark in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen vertreten ist, konzentriert sich der Familienname *Weinzierl* vor allem um Regensburg und in Niederbayern.

4. Haus- und Hofnamen

Haus- und Hofnamen sind Namen von Einzelanwesen, die keinen amtlichen Charakter haben, für eine Sprechergemeinschaft, beispielsweise eine Dorfgemeinschaft, aber von enormer Bedeutung sein können⁸. Sie bezeichnen nicht nur das Anwesen selbst, sondern auch alle darin lebenden und dazu gehörenden Personen, manchmal sogar Straßen, Äcker und Waldstücke. Wie die Familiennamen entstanden sie in der Regel aus Rufnamen, aus Berufsbezeichnungen oder aus Besonderheiten der Bewohner oder des Hauses selbst. Daneben konnten auch Familiennamen vorheriger Besitzer zu Hausnamen werden. In etwa bis zum Zweiten Weltkrieg waren die Haus- und Hofnamen in unserem Raum produktiv, das heißt, dass neue Namen entstanden und sich durchsetzen konnten. Heute werden kaum mehr neue Haus- und Hofna-

men gebildet, vielmehr verlieren sie an Bedeutung und geraten zunehmend in Vergessenheit.

Haus- und Hofnamen, die auf Weinbau hindeuten können, sind vor allem *Weinzierl*, aber auch andere, die größtenteils den genannten Familiennamen entsprechen. Dies birgt die Gefahr, ein Anwesen allzu schnell zum alten Weingut zu erklären. Nicht selten waren die Haus- und Hofnamen, die *Weinzierl* und ähnlich lauten, zunächst Familiennamen und wurden erst über diesen Umweg zu Haus- und Hofnamen. Ein Beispiel hierfür ist das Anwesen Hauptstraße 17 in Kasing (Landkreis Eichstätt), das den Hausnamen *Weinzierl* trägt. Dort gab es aber nie einen Weinbauern, der namengebend gewesen wäre. Vielmehr wohnte eine Familie namens *Weinzierl* über mehrere Generationen auf dem Anwesen. Mit Paul Weinzierl starb 1810 der letzte Besitzer dieses Familiennamens, der als Hausname auf dem Anwesen blieb. Nach 1810 kann hier also von einem Hausnamen im eigentlichen Sinn gesprochen werden. Auch bei den Haus- und Hofnamen ist folglich eine genau Kenntnis der Geschichte unabdingbar, um gesicherte Aussagen zu Herkunft und Bedeutung eines Namens machen zu können.

Resümee

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Namenforschung einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Weinbaus einer Region leisten kann. Großflächige Tendenzen zeigen eher die Siedlungsnamen und die Familiennamen auf. Beide sind vergleichsweise gut erforscht. Vor allem aber in den Haus- und Hofnamen und den Flurnamen, die relativ schlecht und nicht flächendeckend erforscht sind, halten sich viele kleine Hinweise auf Weinbauern, Weinhändler und Anbaugelände von Wein versteckt. Jedoch müssen dem For-

scher neben den Möglichkeiten auch die Grenzen der Namensforschung bewusst sein. Das wichtigste Kriterium ist hier die jeweilige Quellenlage zum Untersuchungsgebiet. Ist diese

geklärt, steht aufwendige Recherchearbeit, die nicht selten in Archiven geleistet werden muss, bevor diese ist unbedingt notwendig, führt aber bei entsprechendem Einsatz in der Regel auch zum Erfolg.

- 1 Allgemeines zu Siedlungsnamen siehe beispielsweise bei GREULE, Siedlungsnamen.
- 2 Zu beiden Beispielen vgl. PRINZ, Regensburg, S. 435ff.
- 3 Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch sind durch bestimmte Merkmale gekennzeichnete historische Sprachperioden des Deutschen in etwa von 750 bis 1050 bzw. von 1050 bis 1350.
- 4 Allgemeines zu Flurnamen siehe beispielsweise bei SCHNETZ, Flurnamenskunde und WASER, Flurnamen.
- 5 Abdruck beider Karten mit freundlicher Genehmigung des Vermessungsamts Regensburg.
- 6 Allgemeines zu Entstehung und Typen von Familiennamen sowie ihre Erforschung siehe zum Beispiel bei KUNZE, Namenkunde und WENZEL, Familiennamen.
- 7 Die Karten wurden mit dem Namenskartograph Version 2.2 von Christoph Stöpel, Ludwigsfelde 2005/2006 erstellt. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Christoph Stöpel, Ludwigsfelde 2005/2006.
- 8 Allgemeines zu Haus- und Hofnamen siehe beispielsweise bei HARVALIK, Hofnamen und KÜRZINGER, Waldnamen.

Literaturverzeichnis

- Albrecht GREULE, Siedlungsnamen, in: Andrea BRENDLER – Silvio BRENDLER (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. (Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, S. 381-414.
- Milan HARVALIK, Hofnamen, in: Andrea BRENDLER – Silvio BRENDLER (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. (Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, S. 415-426.
- Konrad KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. Mit 25 Abbildungsseiten in Farbe. 5., durchgesehene und korrigierte Auflage, München 2004.
- Martina KÜRZINGER, Waldnamen – Waldteilnamen – Hausnamen. Untersuchungen zur Mikrotoponymie am Beispiel der Gemarkung Kasing (Landkreis Eichstätt), in: Wolfgang JANKA – Michael PRINZ (Hg.), Beiträge zur bayerischen Ortsnamenforschung (Regensburger Studien zur Namensforschung 3), Regensburg 2008, S. 265-371.
- Michael PRINZ, Regensburg – Straubing – Bogen. Studien zur mittelalterlichen Na-

Quellen

- Philipp APIAN, Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung, München 1880.
- BayHStA, Prüfening Urkunden.
- BayHStA, Regensburg-St. Emmeram Urkunden.
- Karlheinz DUMRATH, Die Traditionsnotizen des Klosters Raitenhaslach (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge 7), München 1938.
- Johann GEIER (Hg.), Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters St. Paul in Regensburg (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge 34), München 1986.
- Josef WIDEMANN (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge 8), München 1943.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1 und 2: Vermessungsamt Regensburg
Abb. 3 bis 6: Christoph Stöpel

- menüberlieferung im ostbayerischen Donaauraum. 1. Teil: Unkomponierte Namen (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 20/1), München 2007.
- Joseph SCHNETZ, Flurnamenskunde, 3. Auflage, München 1997.
- Stadttarchiv Ingolstadt (Hg.), Heilig-Geist-Spital und Benefizien der Spitalkirche 1319 bis 1500, Ingolstadt 1989.
- Erika WASER, Flurnamen, in: Andrea BRENDLER – Silvio BRENDLER (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik (Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, S. 349-380.
- Walter WENZEL, Familiennamen, in: Andrea BRENDLER – Silvio BRENDLER (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik (Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, S. 705-742.

Michael Prosser-Schell

Sankt Urban – Patron der Winzer und Weinberge

Ein Problemumriss mit Beispielen aus dem Donaugebiet um Regensburg

Der in Mitteleuropas Regionen übergreifend am meisten angerufene Weinheilige war St. Urban. Neben dem Patronat Marias gilt seines als das häufigste Schutzpatronat, das von Winzergruppierungen für ihre Pflanzungen und ihre Arbeit gewählt wurde. Ausgiebige Erhebungen und Untersuchungen von historischen Belegen kennen wir sowohl aus dem Elsass¹ wie aus Franken², aus dem Rheinland³, aus Württemberg⁴, aus den Alpenländern⁵ – und gleichfalls aus Ungarn⁶. Dass St. Urban als Weinheiliger auch im altbayerischen Donauraum so zahlreich vertreten war, gehört in diesem Thema zu den wichtigen Entdeckungen der letzten Jahre und ist Theodor Häußler zu verdanken. Nach Häußlers Erhebungen ist die Urban-Heiligenfigur mit dem Attribut der Trauben in der Umgebung von Regensburg in acht Exemplaren vorhanden⁷. Die Figuren legen Zeugnis ab von der historisch hohen Bedeutung der Rebkultur an den Donauhängen:

- In Kneiting findet man ein Altarbild des Heiligen in der Kirche „Zu Unserer Lieben Frau“ 1506, auf dem Urban die Insignien eines Papstes trägt (Tiara und Dreifachkreuz sowie ein Buch als Zeichen der Verkündigungsautorität). Ein Traubenknäuel hat der Maler auf dem Buch liegend dargestellt⁸.
- In der Kirche St. Bartholomäus zu Frengkofen wurde St. Urban als eine der Seitenfiguren des Altars aufgestellt (in spätgotischer Stilistik, um 1470 ?)⁹.
- In der Pfarrkirche von Tegernheim ist eine Holzplastik des Heiligen (um 1500 ?)¹⁰ über dem Nordausgang angebracht.



Abb. 1: St. Urban-Darstellung aus Kneiting, um 1500



- In Kager, in der Kirche St. Michael, steht neben dem Altaraufzug eine farbige Holzplastik (spätgotische Stilistik, nicht datiert)¹¹.
- Am Donauufer bei Kelheim findet sich ein – von seinem alten Standort versetzter – Bildstock aus Kalkstein aus dem Jahr 1607. Neben einer Kreuzigungsgruppe und einer Figur des Heiligen Leonhard zeigt er auch eine Figur des Heiligen Urban mit den Attributen Kreuz, Tiara und eben einem Traubenknäuel in der linken Hand¹².

Abb. 2, 3, 4: St. Urban-Bildstock vom Donauufer bei Kelheim, 1607

- In Regensburg-Pfaffenstein fand Häußler eine Nischenfigur St. Urbans in barocker Stilistik (heute Privatbesitz). Eine fotografische Abbildung konnte 1998 veröffentlicht werden¹³.
- In der Pfarrkirche St. Petrus von Wörth an der Donau, Chorraum, ist eine neogotische Wandstatue des Heiligen Urban im Papstornat angebracht. Sie dürfte wohl im Zuge der Neuausstattung des Chorraums 1865 hierher gekommen sein¹⁴.
- In Demling zeigt ein Altarbild am linken Seitenaltar den Heiligen Urban im Papstornat und mit dem Traubenknauel in der rechten Hand. Die Darstellung ist undatiert, die Stilistik weist auf das 19. Jahrhundert hin¹⁵.

Alle diese Figuren tragen den Papstornat mit Tiara und dem Dreifachkreuz sowie außerdem die Traube als Insignie der Patronatschaft über die Arbeit der Wein-Berufe¹⁶ und der Rebfluren. Die Zeichen der Tiara und des Dreifachkreuzes sind der eindeutig konventionalisierte Hinweis darauf, dass hier Urban I. gemeint ist, der heilige Papst, der der römischen Gemeinde in spätantiker Zeit – vom Jahre 222 bis 230 – vorgestanden haben soll¹⁷. Als Bischof von Rom und mithin Nachfolger Petri wird er in den Papstlisten als 18. (oder 17.) Nachfolger Petri genannt. Die ihn betreffende Hagiografie – also die Geschichte, die Urban zum Heiligen macht und seinen Heiligenstatus begründet, und gleichzeitig der Inhalt, der am Gedenktag des Heiligen zum 25. Mai zu aktualisieren und zu überliefern war –, stammt im Kern aus der Caecilien-Legende. Papst Urban spielt in dieser Erzählung die wichtige Rolle des geistlichen Ratgebers der Heiligen Caecilia und hat insbesondere die Aufgabe, die Taufe beim heidnischen Verlobten Caecilias, dem römischen Offizier Valerian, zu vollziehen.

Erst später ist eine umfangreiche und eigenständige Lebens- und Leidensgeschichte des Heiligen bezeugt, die *passio sancti urbani*, die wir etwa aus einem Manuskript des Klosters Monte Cassino überliefert haben¹⁸. Bildlich darge-

stellt findet man diese Passio in einem Freskenzyklus des 11. Jahrhunderts von „Sant’ Urbano alla Caffarella“, der nach ihm benannten Kirche in der Nähe der Via Appia bei Rom¹⁹. Auch die heldenhafte Erzählung über die Taten des Heiligen Urban in der „Legenda Aurea“, der wichtigsten und meistverbreiteten Legendensammlung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit – deren erste nördlich der Alpen bekannte Schriftfassung übrigens in Kloster Prüfening 1282 gefertigt wurde –, macht St. Urban zu einem universal vorbildhaften Amtsträger der Kirche, berichtet jedoch nichts über eine besondere Beziehung zur Rebpflanze oder zum Weinbau.

Schon im Spätmittelalter jedoch, etwa seit dem 15. Jahrhundert, findet man in Mitteleuropa vermehrt Darstellungen des Heiligen, die außer den Papstzeichen auch die Rebpflanze oder Weintrauben als Attribut führen. Die chronologische Zuweisung der Figur von Kneiting „um 1500“ und der beiden anderen, nicht genau zu datierenden, spätgotischen Figuren betrifft noch diese frühe Zeit.

I.

Wie kam es nun überhaupt zu dieser Verbindung mit der Rebpflanze? Die Frage ist durchaus berechtigt, da die offizielle Hagiografie zu unserem Heiligen keinen direkten Hinweis zur Winzerarbeit und zu den Rebfluren zeigt.

Die Verbindung zum Wein kann eher in der jahreszeitlichen Position des Festtages gesucht werden. Beim Datum des Urbantages zum 25. Mai liegt im Mittelalter in Mitteleuropa die Übergangsphase vom Frühjahr zum Sommer. Hier war damals die Zeit der beginnenden Rebenblüte²⁰, hier waren die wichtigsten Frühjahrsarbeiten beendet.

Zudem waren die letzten Maitage eine Zeit hoher Gefähr-

dungen, da gerade in dieser Vegetationsphase der beginnenden Blüte immer noch die gefürchteten Spätfröste, aber auch Hagel und schwerer Regen die gerade jetzt besonders empfindlichen Pflanzungen treffen und somit die gesamte Ernte zerstören konnten. Hier war also eine besondere Phase für eine *invocatio*, für Anrufung um Segen für die im Frühjahr geleistete Vorbereitungsarbeit und – prospektiv – für eine gute Reifezeit gegeben.

(Gültig ist dies für Mitteleuropa, wie gesagt – denn die Weinbauern in Italien, Spanien und Frankreich hatten dieses Problem der drohenden Maifröste in der Regel nicht.)

Ist nun diese Tagesposition des St. Urbantages im Arbeitszyklus des landwirtschaftlichen Jahreslaufs allein ausschlaggebend für die Wahl des Patronats?

Für die Patronatszuordnung und die Zuordnung des Attributs der Rebepflanze findet sich in der einschlägigen Forschung eine weitere Erklärungsmöglichkeit. Sie besagt, dass eine Patronats- und Legenden-Übertragung zwischen dem Papst Urban I. und einem anderen Heiligen gleichen Namens stattgefunden habe – ein Heiliger, dessen Vita und Legende in der Tat einige an den Weinbau anknüpfbare Episoden und Mirakel aufweisen: Es handelt sich um den heiligen Bischof *Urban von Langres (Urbanus Lingonensis)*, Gedenktag am 2. April²¹). Er wird in den gallikanischen Bischofslisten zum 5. Jahrhundert verzeichnet; seine Hagiographie wurde im 10. Jahrhundert im Kloster St. Bénigne zu Dijon geschrieben, auf jeden Fall also früher als die bekannten Darstellungen Urbans I. mit der Rebepflanze entstanden sind²². Diese in Burgund entstandene hagiografische Beziehung zur Rebe sei später, aufgrund der Homonymie, gleichsam überstülpt worden vom weitaus bekannteren, auch liturgisch weitaus bedeutsameren Namen des Heiligen Papstes. Der Papst Urban I. taucht in den universal verbreiteten Heiligen-Kalendarien und in den *Legenda Aurea* auf, der gallikanische Bischof gleichen Namens eben nicht²³. Eine solche Übertragung stellt in

der Kulturgeschichte der Heiligenverehrung keinen Einzelfall dar. Die geisteswissenschaftliche Forschung in Frankreich hat derartige „absorptions des homonymes“ (Louis de Lacger)²⁴ später vermehrt untersucht und sie im Fall Urbans bekräftigt. Bischof Urban von Langres wird hier als eigentlicher, ursprünglicher, wahrer Weinpatron („patron authentique“ bzw. „véritable patron“) dieses Namens herausgestellt²⁵. Auch neuere deutschsprachige Arbeiten haben hier beige-pflichtet²⁶. Gravierender noch erscheint die entsprechend bestätigende Stellungnahme im Heiligenlexikon der Vatikanischen Universität²⁷. Der Vegetations- und Bearbeitungszustand der Rebfluren in Mitteleuropa wäre dann nicht die auslösende Bedingung für die *invocatio* der Weinbauern und das Patronat, sondern ein gut unterstützendes Moment für die „absorption d’homonyme“²⁸.

Die Frage, die sich hier erhebt, lautet allerdings: Waren Name und Wort „Urban“ im mittelalterlichen Mitteleuropa (nicht nur in der Bourgogne!) solcherart fest semantisch besetzt, dass sie gleichsam automatisch mit Rebfluren und religiöser Weinbau-Hilfe assoziiert wurden²⁹? Der Ansatz kann gute Plausibilität reklamieren, ein dichter, belastbarer Nachweis steht meines Erachtens bisher noch aus. Was wirklich ausschlaggebend dafür war, dass sich am Tag des Heiligen Papstes Urban I. die Weinbauern versammelten, und dass der heilige Papst Urban I. schließlich mit dem signifizierenden, distinktiven Attribut der Rebzweige bzw. der Trauben dann auch in Darstellungen in Kirchen außerhalb der Weingewerbe-Dörfer und -Städte erkennbar gemacht wurde, bleibt der volkscundlich-kulturanalytischen Untersuchung weiterhin als Frage aufgegeben.

Wenn allein die Position des *dies festus sancti urbani* im Ruraljahr für die Verbindung Urbans I. zu den Reben ausschlaggebend gewesen sein sollte, hätten auch allein die Weinbauern und Weingewerbler, nicht aber Kleriker und gelehrte Hagiographen, für die spezifische Kennzeichnung des Heiligen auf Bildwerken gesorgt. Die Rebzweige und Trauben, mit



Abb. 5: *St. Urban-Figur in der Pfarrkirche Wörth a.d. Donau, wahrscheinlich Mitte 19. Jahrhundert*

denen die Figur seit dem Spätmittelalter bis in die Neuzeit an oder auf kirchlich maßgeblichen Altarbildern in Mitteleuropa wahrzunehmen ist, wären dann, mit anderen Worten, eine spezifische Attributierung, die letztlich Laien, in dem Falle die Winzer mit ihren landwirtschaftlichen und jahreszeitlichen Bedürfnissen, bestimmt hätten.

Ist aber die Übertragung von einem Heiligen zum gleichnamigen anderen letztlich ausschlaggebend gewesen, wären es dann die gegenständlichen Substrate aus einer hagiographischen Geschichte, derjenigen des Urban von Langres³⁰, die dem Fest und der Darstellung Papst Urbans I. gleichsam durch die Hintertür zugeordnet worden wären. Folgt man dieser Argumentation, wären die Winzer im Grunde dann doch der Hagiografie gefolgt und hätten in Wahrheit den Bischof Urban an der Gestalt des Papstes angerufen. Es handelt sich also letztlich um das Problem, ob ein Patronat notwendig von der Hagiografie ausgehen muss oder popular bestimmt werden kann.

II.

Gleichwohl, und letzten Endes unbenommen von der Frage, aus welchem Motiv das Weinpatronat ausschlaggebend hergeleitet wird: Bei der Anrufung des Heiligen am Urbanstag, dem 25. Mai, ging es für die Winzer ums Wetter, ging es um das landwirtschaftlich grundlegende Bedürfnis nach günstigen Wachstumsbedingungen.

Herrschte am Urbanstag schönes Wetter, so stellten die Winzer, nach einer Schilderung des frühen 16. Jahrhunderts, eine Figur des Heiligen in ihre Mitte, in das Zentrum der Tafel eines Festmahls, und schmückten die Figur mit den blühenden Rebzweigen und mit Kräutern und „taten dem Heiligen alle Ehre an“³¹.

Diese Schilderung verdanken wir dem Deutschordenspriester und Humanisten Joannes Boemus, der solche Geschehnisse aus seiner Jugendzeit erinnerte und um das Jahr 1520 veröffentlichte. Boemus hatte, entsprechend den im beginnenden 16. Jahrhundert in Deutschland etablierten Ansätzen der humanistischen Landesbeschreibung³², auch nichtliturgische, nicht hagiographische Inhalte von Heiligenfesten beachtet. Er, der Winzersohn aus Aub in Franken, schreibt jedoch weiter, dass die Weinbauern im Falle von schlechtem Wetter (Regen, Hagel, Frost) der Heiligenstatue nicht nur alle Ehre versagt, sondern sie sogar in den Straßenschmutz geworfen hätten³³.

Damit sind wir bei einer zweiten Problemstellung der volkskundlichen Kulturanalyse. Sie betrifft die Spannung zwischen den vorgegebenen Ideen und Normen zur Sakralität eines religiösen Gegenstandes und der gegebenenfalls zuwiderlaufenden populären Realität des Umgangs mit ihm. Gegen solche verletzenden, verunehrenden, schmähenden Behandlungen der Heiligenfigur, gegen solche Erniedrigungen der Heiligenfigur Urbans wurden später vielfach Verbote erlassen und Strafen verhängt.

Hier sei nur die einschlägige Passage vom Jahr 1611 aus dem „Landgebot“ Herzog Maximilians I. von Baiern, also etwa zur Herstellungszeit des Bildstocks bei Kelheim, zitiert: Dass „der Heiligen Bildtnussen ... bevorab an jrem Feßtag auff der Gassen mit Trumbl vnd Pfeiffen herumb getragen / als S. Vrban durch die Schaffler ... vnd da es nit schoen wetter / in das wasser geworffen / Also die liebe Heiligen Gottes hierdurch hoechlich geunehrt werden / auch noch mehr schimpfflicher proceß darmit fuergeht / dass ein oder zween auß dem hauffen fuer die Heilige / darmit sie nit in das Wasser geworffen / porg werden / samb werden sie gewiß schoen Wetter hernach bringen / mit dem wohn vnd glauben / es muß nothwendig schoen Wetter darauff erfolgen“, wird als „boese Superstition“ (böser Aberglaube) bezeichnet und soll „danoch dieselb nunmehr hinfuero wie auch das herumb tragen

der heiligen Bildtnus (so durch die Handtwercher mit Trumbl vnd Pfeiffen auff offenhlicher Gassen beschicht) aller orten hie mit gantzlich abgeschafft vnd abgestellt seyn / vnd wider die vberfahrer gebuerende straff fuergenommen werden“³⁴.

Deutlich ist also das leicht pejorative Wort vom „Herumtragen“ gewählt statt des zeremonialen Begriffs der Prozession. Und weiter: Mit der Wahnvorstellung („wohn“), das Wetter werde danach schöner werden, sobald einer oder zwei aus dem Haufen der Schäffler sich als Bürgen („porg werden“) für den Heiligen ins Wasser werfen lassen, solle ein für allemal aufgeräumt werden. Offensichtlich waren zuweilen einige Büttenmacher gleichsam in Vertretung der Heiligenfigur ins Wasser gesprungen, um den Heiligen günstig zu stimmen und ihn zu veranlassen, sich im Himmel um gutes Wetter einzusetzen.

Religiös gesehen ging es dabei um die Sanktionierung des Ersten Gebots³⁵, in der Staatsraison des Konfessionsstaates ging es um den Schutz der Sakralität der Heiligennamen, die etwa bei der juristisch obligatorischen Leistung von Eiden gegebenenfalls die Rolle von transzendenten Eidhelfern einzunehmen hatten. Bis ins ausgehende 18. Jahrhundert finden wir allerdings solche Verfahrensweisen immer wieder bezeugt und mit Strafen geahndet³⁶.

In derartigen Nachrichten wie auch in den Figuren selbst (als Tragefiguren für Prozessionen und Statuen an Altären) repräsentierten sich die Weinberufe als lokal verfasste Gruppe, zumeist als Zünfte und/oder Bruderschaften. In der Regel haben solche Bruderschaften auch in den Kirchengebäuden ihrer Heimatgemeinden für ihre Messen Altarfiguren aufstellen lassen. Der Historiker Peter Hersche hat mit Recht auf die enorme Bedeutung dieser Sozialverbände in der Barockzeit hingewiesen. Bruderschaften waren zum einen die Organisatoren und die Träger von Festen – zur Repräsentanz des Berufsstandes und der damit verbundenen Arbeit sowie als sichtbarer Ausdruck der Konfessionszugehörigkeit. Sie



Abb. 6: St. Urban-Figur in der Pfarrkirche Wörth a.d. Donau, wahrscheinlich Mitte 19. Jahrhundert (Detail)



Abb. 7: St. Urban-Figur in der Pfarrkirche Tegernheim, um 1500



Abb. 8: St. Urban-Figur im St. Bartholomäus-Kirchlein in Frengkofen, um 1470

erfüllten andererseits karitative und damit zusammenhängende finanzielle (Versorgungs-) Aufgaben im Zuständigkeitsbereich des Berufsmilieus³⁷.

Erst ausgangs des 18. Jahrhunderts geriet das Bruderschaftswesen im katholischen Teil Mitteleuropas wirkungsvoll unter intellektuelle und staatliche Kritik. Im Churbaierischen Regierungsblatt 1803 findet sich schließlich die Invektive, dass den „öffentlich-religiösen Auftritten“ der Bruderschaften alles entnommen werden solle, was „der Neugierde ein zweckwidriges Spektakel gewährt“, „dem guten Geschmacke aufstößig sein muß“ und „zum Spotte Anlaß“ gebe³⁸. Diese Bemerkungen richteten sich nun nicht mehr nur gegen eine unwürdige Behandlung von Heiligenfiguren, sondern gegen den aufwendigen Habitus und die öffentlich-repräsentative Rolle der Bruderschaften insgesamt. In der strategischen Hintergrundperspektive aber ging es letztendlich um die Auflösung der Ständeordnung und vice versa um die Durchsetzung der Gewerbefreiheit. Die flächendeckende und endgültige Durchsetzung der Gewerbefreiheit war im Königreich Bayern erst 1868 abgeschlossen. Die Berufsverbände gaben sich nun, statt zünftisch oder bruderschaftsmäßig verfasst zu sein, die Organisationsform der (Winzer-) Genossenschaft oder des Interessenverbandes als gewerblich orientierter Verein.

In einigen Kommunen aber konnten Urbani-Bruderschaften noch über das 19. Jahrhundert hinweg weiterhin bestehen – so etwa in Wörth an der Donau als einem im Landkreis Regensburg herausragenden Beispiel.

III.

In der Pfarrkirche der Gemeinde Wörth an der Donau, unterhalb der alten Sommerresidenz des Bischofs von Regensburg, steht ebenfalls eine Figur des Heiligen Urban: Wie oben

bereits erwähnt, handelt es sich um eine neogotische Wandstatue im Papstornat, die, nach dem Kirchenführer zu schließen, wohl im Zuge der Neuausstattung des Chorraums 1865 hierher gekommen sein dürfte³⁹. Wenn die historische Zuordnung zutrifft, so fällt die Exponierung dieser Figur von Wörth in eine Zeit, als in wichtigen Heiligenlexika die Traube schon als „irriges“ Attribut des Papstes Urban I. bezeichnet und das Patronat des Weinbaus dem Bischof Urban von Langres eindeutig zugewiesen wurde. Johann Evangelist Stadlers deutschsprachiges „Großes Heiligenlexikon“ 1858/1880 wäre hier ein Nachweis⁴⁰, ebenso Radowitz’ „Ikonographie der Heiligen: ein Beitrag zur Kunstgeschichte“, 1834, 2. Auflage 1852⁴¹.

Deshalb ist jedoch die Darstellung des Papstes mit den Trauben an sich nicht „falsch“ oder „unwahr“. Sie ist allenfalls zweifelhaft im Sinne einer rein hagiografisch bestimmten Tradition. In der Perspektive der Winzer und Weinbauern aber erinnert sie an Klima, Wetter und Vegetation, sie markiert die enorm hohe Abhängigkeit des Weinbaus von der Natur mit ihren großen Risiken und gemahnt an die „Kreatürlichkeit“ des Lebens, wie es Edgar Harvolk, Volkskundler in München, in Bezug zur Heiligenverehrung einmal formuliert hat.

So bleibt die Frage: Wovon hängt das Schutzpatronat eines Heiligen über einen landwirtschaftlichen Berufsstand ab? Allein von Hinweisen und Parallelen in hagiografischen Texten? Oder von den Terminen und Bedürfnissen im Arbeitsrhythmus der Betroffenen?

Das ist die Frage der volkskundlichen Kulturanalyse, für die die Geschichte der Figur und des Festes Sankt Urban zum 25. Mai eines der ganz außerordentlich instruktiven Beispiele bietet und die noch intensiver zu bearbeiten wäre.

Die kirchliche und religiöse Bedeutung des Heiligen Papes Urbanus ging im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts relevant zurück, philologische und geschichtswissenschaftliche



Abb. 9: Darstellung Urbans auf einem Seitenaltar der Dorfkirche von Demling

Kritik hat die Angaben der Urban-Hagiografie immer stärker in Zweifel gezogen, bis mit der Neuordnung des katholischen Heiligenkalenders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sein Name und sein Festtag aus der ersten Reihe der gedenkwürdigen Heiligen herausgenommen wurde. Heute erscheinen die quellenkritischen Fragwürdigkeiten um seine Gestalt derart unwägbar, dass die aktuelle Kirchengeschichtsschreibung sich mittlerweile scheut, Person und Pontifikat überhaupt als faktisch-historisch gegeben zu behandeln⁴².

Für die Winzer aber, dies sei abschließend gesagt, ist die Figur Urbans wichtig geblieben. Gerade dann, als seit den 1950er/60er Jahren Flurbereinigungen und Rebflächenumlegungen beschlossen und vollendet worden sind, als neue, technisch durchrationalisierte Kelterhallen eingeweiht worden sind, als Weinbaubetriebe und Gasträume modernisiert worden sind, hat man vielfach auf die Heiligenfigur zurückgegriffen, um diesen Maßnahmen und Ereignissen jeweils ein Denkmal zu setzen⁴³. Eine geradezu als fulminant zu bezeichnende Renaissance haben die Urbanfeste und die Aufstellung von Urbanfiguren in diesem Zusammenhang seit den 1980er Jahren in Ungarn erlebt. Hier wird das Urbanfest zum 25. Mai gegenwärtig vor allem zur Weinverkostung und für Degustationswettbewerbe genutzt, wo die Qualität der önologischen Produkte repräsentativ und öffentlich unter Beweis gestellt wird. Eine ganz bemerkenswerte Praxis zeigt sich dabei nicht nur darin, dass feststehende, neue, im Stil moderner Kunst frei gestaltete St. Urban-Statuen jeweils den Festplatz prägen und überragen, sondern auch, dass die Winzerverbände mobile, kleinere Urban-Figuren, oft Werke renommierter Holzschnitzkunst, als Preise an die Gewinner beim Fest ehrenvoll vergeben⁴⁴. Hier ist Urban teilweise zum Motiv einer Art von Trophäe transformiert worden, mit der Sorgfalt und Arbeitsprestige im Weinbau manifest ausgezeichnet werden.

- 1 Luzian PFLEGER, Die elsässischen Weinpatrone, in: Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde 2 (1937), S. 223-238; vgl. auch die zahlreichen in die regionale Denkmalliste aufgenommenen Exemplare in: Le Patrimoine des Communes du Haut-Rhin, Tome I u. II, Charenton-le-Pont 1998, und in: Le Patrimoine des Communes du Bas-Rhin, Tome I u. II, Charenton-le-Pont 1998 (dt.: Kulturelles Erbe der Gemeinden im Elsass [Deptt. Haut-Rhin/ Ober-Rhein und Bas-Rhin/ Nieder-Rhein]).
- 2 Werner LÜHMANN, St. Urban. Beiträge zur Vita und Legende, zum Brauchtum und zur Ikonographie (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 19), Würzburg 1968.
- 3 Alois DÖRING, Sanct Urbanus – Vivat Bacchus! Feste und Feiern in der Saale-Unstrut-Weinregion im Vergleich zu rheinischen Weinbaugebieten, in: Weinkultur an Saale und Unstrut. Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums am 28. März 1999 in Naumburg/Saale (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 9), Halle 1999, S.74-84.
- 4 Dieter MANZ, Rottenburger Wein und Urbansbruderschaft. 600 Jahre St. Urbansbruderschaft Rottenburg am Neckar (Der Sülchgau 44/45), Rottenburg 2001; dass die Urban-Figur auch in protestantisch gewordenen Territorien noch nach 1530 eine wichtige repräsentative Rolle gespielt hat, zeigte etwa Martin SCHARFE, Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes, Stuttgart 1968; DERS., Der Heilige in der protestantischen Volksfrömmigkeit, in: Hessische Blätter für Volkskunde 60 (1969), S. 93-108; und neuerdings Cornelia MATZ, Das Reutlinger Weingärtnerfest, in: Heimatmuseum der Stadt Reutlingen (Hg.): „Alle Jahre gibt's nicht Wein“. Weinbau und Weingärtnerkultur in Reutlingen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Heimatmuseum Reutlingen 2. September – 4. November 2001, Konzeption Werner STRÖBELE, Cornelia MATZ und Bernd BREYVOGEL, Red. Bearb. Martina SCHRÖDER, Reutlingen 2001, S. 183-221.
- 5 Siehe bei Georg SCHREIBER, Deutsche Weingeschichte. Der Wein in Volksleben, Kultur und Wirtschaft (Werken und Wohnen. Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland 13), Köln 1980; siehe auch Louis C. MORSAK, Kirche und Wein. Werthierarchie aus Wort, Bild und Recht, in: Der Wein in den Alpenländern. Vorträge des vierten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums in Brig (1995), hg. v. Louis CARLEN und Gabriel IMBODEN, Brig 1997, S. 87-107.
- 6 Jüngste zusammenfassende Darstellung bei: László MÓD – András SIMON, A hájtástól az újborig. A szőlő és bor ünnepei Lendva-vidéken [Von der Weinrebe bis zum Heurigen. Die Feste der Traube und des Weines im Lendva-Gebiet], Lendva 2002, S. 56-80.
- 7 Theodor HÄUSSLER, Der Winzerschutzpatron St. Urban im Umkreis von Regensburg, in: BaierWeinMuseum. Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Altbayern 1, Bach 1998, S. 2-11; DERS., Weinbau in Demling und Frengkofen (BaierWeinMuseum. Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Altbayern 8), Bach 2004; DERS., Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Altbayern, Amberg 2001. Die klassische, ältere Studie zum Thema von LÜHMANN, St. Urban (wie Anm. 2), nennt einzig das Exemplar in Kneiting. Edgar KRAUSEN hat in seiner Besprechung dieser Arbeit auf einige Orte des Urbanikultes und einschlägiger Patrozinien in Altbayern, auch im Landkreis Regensburg, aufmerksam gemacht, vgl. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1970/71, Würzburg 1972, S. 214f.
- 8 LÜHMANN, St. Urban (wie Anm. 2), S. 141; HÄUSSLER, Baierwein (wie Anm.7), S. 41.
- 9 DERS., Weinbau (wie Anm.7), S. 21-22.
- 10 DERS., Winzerschutzpatron (wie Anm. 7), S. 7.
- 11 Ebd., S. 5.
- 12 DERS., Baierwein (wie Anm. 7), S. 92.
- 13 DERS., Winzerschutzpatron (wie Anm. 7), S. 6.
- 14 Ludwig SCHINDLER, Katholische Pfarrkirche St. Petrus Wörth an der Donau (Schnell & Steiner-Kunstführer 2482), Regensburg 2001, S. 18.
- 15 HÄUSSLER, Weinbau (wie Anm.7), Titelbild und S. 10.
- 16 Hier sind nicht nur die Winzer gemeint; Urban konnte vielerorts auch Patron der Fassmacher und Büttennmacher (Schäffler), der Küfer, der Gastwirte und der Weinrufer sein.
- 17 F. SCORZA BARCELLONA, Art. Urban I., in: Lexikon des Mittelalters 8 (1997), Sp. 1281-1282.
- 18 Bibliotheca Casinensis seu Codicum Manuscriptorum qui in Tabulario Casinensi asservantur, hier Tom. 3, Montecassino 1877, S. 84-101: passio sanctorum urbani et sociorum eius (zitiert nach Exemplar der UB Freiburg i.Br., HSS 6 M 452-3).
- 19 Kirstin NOREEN, Narrative Layout and the Creation of a Locus Sanctus in the Frescoes of Sant' Urbano alla Caffarella, Rome, in: Shaping Sacred Space and Institutional Identity in Romanesque Mural Painting. Essays in Honour of Otto Demus, hg. v. Thomas E.A. DALE with John MITCHELL, London 2004, S. 94-121; zu archäologischen Befunden der möglichen Grabstätte, mithin des römischen Verehrungsortes des Heiligen s. Lucrezia SPERA, Il complesso di Pretestato sulla Via Appia. Storia topografica e monumentale di un insediamento funerario paleocristiano nel suburbio di Roma, Rom 2004, insbes. S. 205, S. 112, sowie S. 189-191, s. hier die Anmerkungen Nr. 1240 u. 1246.
- 20 Sebastian FRANCK vermerkte 1534, dass um den Urbantag „der wein ... in der bluet steet“, vgl. Weltbuoch: spiegel und bildtñiß des gantzen erdbodens von Sebastiano Franco Woerdensi [...], Tübingen 1534, f. LI r.; zu den im Spätmittelalter früheren Vegetationszyklen s. Rüdiger GLASER, Klimarekonstruktion für Mainfranken, Bauland und Odenwald anhand direkter und indirekter Witterungsdaten seit 1500 (Paläoklimaforschung 5), Stuttgart 1991, S. 110.
- 21 So im Martyrologium Romanum; in Dijon liegt der Gedenktag am 23. Januar.
- 22 Franz STAAB: Art. Urban v. Langres, in: Lexikon für Theologie und Kirche 10 (2001), Sp. 454. Vgl. auch die Argumentation in derselben Sache bei Joseph VAN DER STRAETEN, Besprechung von LÜHMANN, St. Urban (wie Anm. 2), in: Analecta Bollandiana 87 (1969), S. 306-308.
- 23 Diese These geht im Grunde zurück auf das Werk „De historia Sanctorum imaginum et picturarum pro vero earum usu contra abusus“ des Bildtheologen Johannes MOLANUS aus dem Jahre 1594, ed. François BOESPFLUG – Olivier CHRISTIAN – Benoît TANEL: Molanus. Traité des saintes images. Introduction, tradition, notes et index. Paris 1996, S. 286 („Ex quo suspicor per errorem equivoci nominis, vinitores pro Urbano Lingonensi Episcopo colere Urbantum Papam, quem in Calendariis invenerunt“).
- 24 LACGER führt dies am Beispiel eines wichtigen Weinpatrons in Frankreich vor, Vinzenz von Saragossa, dessen Kultverbreitung die verschiedenen anderen „Vincentiuspersönlichkeiten ... mehr oder minder an sich gezogen“ habe, s. Louis de LACGER, Saint Vincent de Saragosse, in: Revue d'histoire de l'Église de France, Jg. 18, Bd. 13 (1927), S. 308-358.
- 25 Jean MARILIER, Saint Urbain de Langres, véritable patron des vigneron, in: Les saints patrons de la vigne et du vin. Beaune, XXIIe Congrès de l'Association Bourguignonne des Sociétés Savants, 1951/1960, S. 37-41. S. insbes.: Iconographie de l'Art Chrétien, par Louis RÉAU, hier Bd. III, Iconographie des Saints, Teil 3, Paris 1959, S. 1294. Zur Geltung verholten hat dieser These auch STRAETENS Besprechung der Dissertation Werner LÜHMANNs in der führenden Zeitschrift auf dem Gebiet der Hagiographie, der Analecta Bollandiana, s. Joseph VAN DER

- STRAETEN, Besprechung (wie Anm. 22).
- 26 Karlheinz OSSENDORF, Schutzpatrone der Winzer. Die Weinheiligen St. Urban, St. Laurentius und St. Kilian (Schriften zur Weingeschichte 76), Wiesbaden 1986; vorsichtig in diesem Sinn auch STAAB, Urban v. Langres (wie Anm. 22), Sp. 454.
- 27 Agostino AMORE, Art. Urbano I., in: Bibliotheca Sanctorum. Istituto Giovanni XXIII della Pontificia Università Laterane, hier Bd. 12, Rom 1969, Sp. 839: „In fine é da segnalare che il patrocinio del papa Urbano sui vignaioli é nato da una confusione con Urbano di Langres“ [„Schließlich ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass das Patrozinium des Papstes Urban über die Weinbauern aus einer Verwechslung mit Urban von Langres entstanden ist.“].
- 28 In diese Richtung haben insbesondere Jean MARILIER und im Anschluss daran Joseph van der STRAETEN argumentiert, s. MARILIER, Saint Urbain (wie Anm. 25), S.18-22; VAN DER STRAETEN, Besprechung (wie Anm. 22).
- 29 Ebd.
- 30 Übrigens dann auch eines Repräsentanten der Bourgogne als Kulturlandschaft.
- 31 BOEMUS' Werk trägt den Titel „Omnium gentium mores leges et ritus ex multis clarissimis rerum scriptoribus“. Editio princeps Ulm, um 1520. Es gilt als erste systematische Ethnographie in Deutschland. Die entsprechende, oben wiedergegebene Stelle zum Urbanstag lautet in der Originalsprache: „In die sancti Urbani vitinores in foro aut alio publico loco mensam locant, mappis, fronde, et plurimis redolentibus herbis instruant, desuper statunculam beati pontificis statuentes, quam si dies serena est, largo vino coronant, et omni honore prosequantur.“ Hier zitiert nach Ausgabe Augsburg: Sigismund Grimm & Marcus Wirsung 1520, folio 59v. (Abkürzungen und Ligaturen im Original sind aufgelöst).
- 32 Hermann WIEGAND, Volkskunde und Ethnographie bei Konrad Celtis, in: Konrad Celtis und Nürnberg. Akten des interdisziplinären Symposions vom 8. und 9. November 2002 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg, hg. von Franz FUCHS (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 19), Wiesbaden 2004, S. 51-73; zuletzt konnte Hartmut KUGLER auf die Strahlkraft des Boem'schen Werks aufmerksam machen: Art. Boemus (Böhm, Bohemus), Johannes, Auban (-bensis), in: Deutscher Humanismus 1480-1520: Verfasserlexikon, hg. von Franz-Josef WORSTBROCK, 1. Lieferung des 1. Bandes, Berlin 2005, Sp. 209-217, hier Sp. 212. Boemus hat sein Werk in Ulm niedergeschrieben, wo er 1508 bis 1521 Hauskaplan des Deutschordenshauses war, s. Sp. 210.
- 33 Bei BOEMUS, Fortsetzung der entspr. Passage von oben: „si vero pluuiialis id non solum non faciunt, sed luto projiciunt et aqua immodica perfundunt: persuasum enim habent, illius diei tempestate auspicioque vinum tunc florescens et augmentari et diminui“. Zitiert nach Johannes BOEMUS, Omnium gentium mores leges et ritus ex multis clarissimis rerum scriptoribus, zitiert nach der Ausgabe Augsburg: Sigismund Grimm & Marcus Wirsung 1520, folio 59v (Abkürzungen und Ligaturen im Original sind aufgelöst).
- 34 Der Fürstl. Durchl. Hertzog Maximilians in Bayern/ etc. vnsers gnaedigsten Landtsfuersten vnd Herrrens. Landtgebott wider die Aberglauben Zauberey Hexerey vnd andere straeffliche Teufelskuenste. München 1611, fol. 26 (30.) Zitiert nach LÜHMANN, St. Urban (wie Anm. 2), S. 114. Die Angelegenheit ist hier so spezifisch beschrieben, dass sich die Textpassage auf konkrete Vorkommnisse beziehen muss.
- 35 Nur ein Kommentar eines Theologieprofessors sei als Beleg zitiert: Jodokus LO-RICHIUS, Aberglaub. Das ist/ kurtzlicher bericht/ Von Verbottenen Segen/ Artzneyen/ Kuensten/ vermeintem Gottdienst/ vnd andern spoettlichen beredungen/ darin vil Christen/ wissentlich oder vnwissentlich/ wider das erst vnd ander gebott Gottes/ schwerlich vnnnd verdamlich suendigen, Freyburg im Preisßgaw 1593, S. 61-62: „An Sant Vrbans tag sein Bildnuß mit gesang herumb tragen/ vnnnd dieselv
- da es regnet in Brunnen werffen/ ist ein Gottslaesterlicher aberglaub.“
- 36 Vgl. bei Michael PROSSER-SHELL, Vom „dies sancti Urbani“ zum „Orbán-napi Borünnep“, in: Hajós. Geschichte und Transformationen des Urbanfestes aus volkskundlicher Perspektive, Freiburg 2009 (im Druck).
- 37 Peter HERSCHE, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, 2 Bde., Freiburg/Basel/Wien 2006, insbes. S. 396-419 und S. 644-645.
- 38 Churbaierisches Regierungsblatt, 1803, Sp. 289-290, hier zitiert nach Werner SCHARRER, Laienbruderschaften in der Stadt Bamberg vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Geschichte – Brauchtum – Kultobjekte, in: 126. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg (1990), S. 21-392, hier S. 57. Zu diesem Problem der Reglementierung von Bruderschaftsaktivitäten, Prozessionen, Wallfahrten, des Bildgebrauchs u.ä. s. Walter HARTINGER, Aufklärung und Säkularisation als Wendepunkte der Volksfrömmigkeit, in: Anton LANDERSDORFER (Hg.), Vor 200 Jahren – die Säkularisation in Passau, Passau 2003, S. 53-79.
- 39 SCHINDLER, Katholische Pfarrkirche (wie Anm. 14), S. 18.
- 40 Vollständiges Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichten aller Heiligen, Seligen etc. etc. aller Orte und aller Jahrhunderte, hg. von Johann Evangelist STADLER, 5 Bde., Augsburg 1858-1880, hier Bd. 5, S. 607.
- 41 Joseph Maria VON RADOWITZ, Ikonographie der Heiligen: ein Beitrag zur Kunstgeschichte, Berlin 1834, S. 63, 2. Aufl. Berlin 1852, S. 123; STADLER, Heiligen-Lexikon (wie Anm. 40), hier Bd. 5, S. 607.
- 42 Jean-Marie MAYEUR – Charles et Lucie PIETRI – André VAUCHEZ – Marc VENARD (Hg.), Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Deutsche Ausgabe bearb. von Thomas BÖHM – Odilo ENGELS u.a., Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 2003, S. 691 (sonach war „Calixtus [...] der einzige Bischof Roms in den ersten drei Jahrhunderten, dessen Gestalt deutlich greifbar wird“). Vgl. auch Victor SAXER, Fortschritte in der Ausgestaltung der kirchlichen Organisation in den Jahren 180-250, in: Ebd., S. 825-862, wo ein Urban I. ebenfalls keine Erwähnung mehr findet.
- 43 S. etwa bei PROSSER-SHELL, „dies sancti urbani“ (wie Anm. 36).
- 44 S. instruktiv bei László LUKÁCS – Lajos AMBRUS – László L. SIMON, Édes Szőlő, Tüzes Bor – Süsse Weintraube, Feuriger Wein. A Velencei-tó környékének szőlő- és borkultúrája. Die Trauben- und Weinkultur der Gegend um den Velenceer See [ung. u. dt. Texte], Budapest/Pázmánd 2005; László LUKÁCS, Weinberg-feste des Heiligen Urban im Ungarn der Jahrtausendwende, in: Csilla SCHELL – Michael PROSSER (Hg.), „Fest, Brauch, Identität / Ünnepe, szokás, identitás“. Ungarisch-deutsche Kontaktfelder. Beiträge zur Institutstagung 8.-10. Juni 2005 des Johannes-Künzig-Instituts Freiburg/Brsgr., Freiburg 2008, S.151-181.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Theodor Häußler
 Abb. 2, 3, 4: Ernst Böhm
 Abb. 5, 7 bis 9: Landratsamt Regensburg
 Abb. 6: Michael Prosser-Schell

Kathrin Bylebyl

Historische Weinbaustandorte aus Sicht der Botanik

Lebensräume, Arten und Möglichkeiten für den Erhalt bzw. die Wiederherstellung

Um den Weinberg als Lebensraum aus botanischer Sicht zu beschreiben, soll in diesem Beitrag sowohl auf den Weinberg selbst als auch auf seine angrenzenden Strukturen, die häufig aus Weinbergsmauern, Pfaden und Felsen bestehen, eingegangen werden. Weiterhin geht es darum, auf typische Weinbergspflanzen und deren Herkunft und Besonderheiten hinzuweisen. Denn sowohl alte Weinbergsstrukturen wie auch

Weinbergspflanzen können zum Auffinden historischer Weinbaustandorte genutzt werden. Hat man historische Weinbaustandorte erst einmal identifiziert, so schließt sich die Frage an, welche Möglichkeiten es gibt, gegen die in der Regel vorherrschende Verbuschung vorzugehen. Denn diese verhindert das Überleben der typischen Weinbergsvegetation, die trocken-heiße und gebüschfreie Standorte benötigt. Um der Frage nachzugehen, welche Möglichkeiten es gibt, Lebensräume für diese Arten wiederherzustellen, werden anschließend exemplarisch Ergebnisse aus dem Entwicklungs- und Erprobungsprojekt „Nachhaltige Entwicklung xerothermer Hanglagen am Beispiel des Mittelrheintals“¹ vorgestellt.

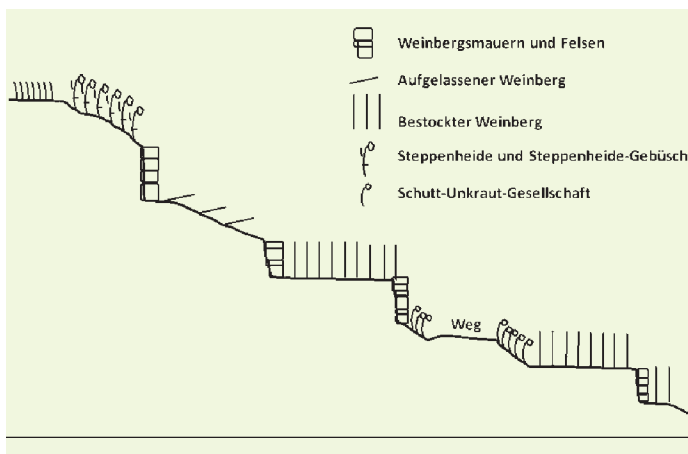


Abb. 1: Schematische Darstellung der verschiedenen Teillebensräume des Weinbergs (verändert nach Linck, 1954)

Weinberg ist nicht gleich Weinberg

Weinbau wird auf den unterschiedlichsten Standorten betrieben. In historischer Zeit, im ausgehenden Mittelalter, das sich durch höhere Temperaturen als heute auszeichnete, waren sie viel weiter verbreitet als heute. In Bayern erstreckten sich Weinberge bis an den Tegern- und Chiemsee im Südosten und nach Kempten im Südwesten (Häußler 2001). Man findet sie auf verschiedenen Untergründen wie Schiefer oder Muschelkalk, aber auch in den unterschiedlichsten Hangbereichen.



Abb. 2: Weinberg in Boppard am Mittelrhein

Es gibt äußerst steile Weinberge, wie man sie häufig entlang des Mittelrheins findet, aber auch relativ flache Weingärten. Charakteristisch für alle Weinberge sind die speziellen Standorteigenschaften mit wärmebegünstigtem Klima, welches in der Regel auf süd- oder südwestexponierten Hängen anzutreffen ist. Der Weinberg als Lebensraum besteht nicht nur aus dem bestockten Weinberg alleine, sondern aus einem Mosaik verschiedener, miteinander verzahnter Lebensräume: Neben dem bestockten Weinberg finden sich aufgelassene Weinberge, also Brachflächen und Trockenmauern. Häufig

findet man aber auch Obstbäume, Felsen und angrenzende Trockenrasen und Trockenwälder. Diese Vielfalt der Lebensräume wird sehr anschaulich von Otto Linck (1954) in seinem Buch „Der Weinberg als Lebensraum am Beispiel des Neckarlands“ beschrieben. Abbildung 1 zeigt den Weinberg als Lebensraum mit dieser mosaikartigen Verzahnung der oben genannten Strukturen. Linck (1954) fasst sehr schön zusammen: „Diese Strukturen sind unmittelbar oder mittelbar mit dem Weinbau verbunden und würden ohne ihn wohl nicht in dieser Form bestehen. Im Gesamtlebensraum Weinberg durchdringen sich Kultur und Natur zu einer geschichtlich gewordenen neuen Einheit, die durch den Weingärtner in ihrem labilen Gleichgewicht erhalten wird.“ Auf die unterschiedlichen Teillebensräume soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Der Weinberg

Die wichtigste Pflanze im bestockten Weinberg ist die Weinrebe selbst. Die europäischen Kulturreben stammen von einer sehr formenreichen, europäisch-vorderasiatischen Wildrebe (*Vitis silvestris*) ab. Diese Wildrebe ist eine zweihäusige Waldpflanze, die als Liane des feuchten Auwalds über 20 m hoch wächst.

Neben der Weinrebe gibt es aber auch zahlreiche (Wild-)Kräuter: In der intensiv bearbeiteten eigentlichen Weinbaufläche existiert zwischen den Zeilen der Rebstöcke eine eigene Hack-Unkrautgesellschaft, die aus an die besonderen Verhältnisse angepassten Neubürgern und Gästen besteht. Es sind wärmeliebende und trockenheitstragende Pflanzen, von denen viele aus dem mediterranen Raum stammen. Für den Weinberg als Lebensraum ist - verglichen mit anderen Ackergesellschaften - der hohe Wärmefaktor charakteris-



Abb. 3: Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*)

Abb. 4: Milchstern (*Ornithogalum vulgare*)



Abb. 5: Fels in einem aufgegebenen Weibaugebiet bei Kamp-Bornhofen am Mittelrhein

tisch. Daher hat sich in Weinbergen eine eigene Untergesellschaft der Ackergesellschaft entwickelt – das Mercurialetum annuae. In diese Gesellschaft gehören die besonderen Weinbergspflanzen wie die Wilde Tulpe (*Tulipa sylvestris*), die erst im 16. Jh. nach Mitteleuropa gebracht wurde, und die Osterluzei (*Aristolochia clematitis*), bei der es sich um eine obstartig duftende alte Arzneipflanze mit interessanter Blütenbildung handelt: Die gelben Röhrenblüten stellen Kesselfallen dar, die eingedrungene Insekten mit Hilfe ihrer Reusenhaare so lange zurückhalten, bis die Bestäubung erfolgt ist und sich

die Eindringlinge erneut mit Pollen beladen haben.

Bei den typischen Ackerwildkräutern, die man in genutzten Weinbergen antrifft, handelt es sich häufig entweder um Wärmekeimer wie beispielsweise die Hühnerhirse (*Setaria viridis*), den Amarant (*Amaranthus retroflexus*) oder den Gänsefuß (*Chenopodium album*), oder aber um Lichtkeimer wie das Hirtentäschelkraut (*Capsella bursa-pastoris*). Diese Arten sind „Therophyten“ - einjährige oder überwinternd einjährige Pflanzen, die eine unvorstellbare Menge an Samen erzeugen und sich so nach Störung der Bodenoberfläche immer wieder



Abb. 6: Trockenmauer in einem aufgegebenen Weinberg auf der Dörscheider Heide am Mittelrhein

massenhaft regenerieren können. Eine andere Strategie, um sich trotz intensiver Bodenbearbeitung zwischen den Weinreben halten zu können, nutzen die Zwiebelgeophyten. Sie entwickeln unterirdische Speicherorgane, vor allem Zwiebeln, die vor der Bodenbearbeitung „sicher“ sind. Zu diesen Arten zählen beispielsweise die Wilde Tulpe (*Tulipa sylvestris*), die Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*), Milchstern-Arten (z.B. *Ornithogalum umbellatum*) und Lauche (z. B. *Allium oleraceum*, *A. sphaerocephalon*, *A. vineale*).



Abb. 7: Weinraute (*Ruta graveolens*)



Abb. 8: Kermesbeere (*Phytolacca americana*)

Angrenzende Strukturen

Zu den angrenzenden Strukturen gehören die aufgelassenen Weinberge, Trockenmauern, Felsen, Obstbäume und angrenzende Trockenrasen bzw. Trockenwälder.

In solchen die Weinberge umgebenden Brachflächen oder Trockenwäldern findet man häufig verwilderte Obstbäume wie Mandel-, Birn- und Kirschbäume, Quitten und Weinbergspirsiche. Daneben findet man aber häufig auch



Abb. 9: Tripmadam
(*Sedum reflexum*)



Abb. 10: Oregano
(*Origanum vulgare*)



Abb. 11: Blick von der Dörscheider Heide auf Oberwesel am
Mittelrhein

alte Gewürz- und Arzneipflanzen wie Wermut (*Artemisia absinthium*), Echten Ysop (*Hyssopus officinalis*), Lavendel (*Lavandula officinalis*), Eibisch (*Althaea officinalis*), Melisse (*Melissa officinalis*), Fenchel (*Foeniculum vulgare*), Salbei (*Salvia officinalis*), Weinraute (*Ruta graveolens*) oder Kermesbeere (*Phytolacca americana*). Des Weiteren trifft man häufig auch Gartenflüchtlinge wie Petersilie, Melisse, Bohnenkraut, Johannisbeere, Knoblauch, Linsen, Tomaten, Kürbisse und Sonnenblumen an, von denen viele wärmeliebend sind und aus dem Mittelmeerraum stammen.

Weiter typische Arten von an Weinberge angrenzenden Strukturen sind Fetthennen (Sukkulente) wie Tripmadam (*Sedum rupestre* ssp. *reflexum*), die im Mittelalter als Gemüsepflanze kultiviert wurde, die aromatischen Pflanzen Oregano (*Origanum vulgare*) und Thymian (*Thymus serpyllum*) und die Färberpflanzen Färber-Wau (*Reseda lutea*), Färber-Kamille (*Anthemis tinctoria*) und Färberwaid (*Isatis tinctoria*). Die Wegwarte (*Cichorium intybus*) mit ihren schmalen Blättern, der tiefreichenden Pfahlwurzel und dem verholzten Stängel trifft man häufig an Wegesrändern an, genauso wie



Abb. 12: Kompass-Lattich (*Lactuca serriola*)

den gewöhnlichen Beifuß (*Artemisia vulgaris*), eine alte, einst vielbenützte Arznei- und Gewürzpflanze.

Weinbergsmauern sind keine römische, sondern eine mittelalterlich-rheinische Erfindung. Erst seit dem 10. Jahrhundert ist der Terrassenbau belegt. Sie wurden bzw. werden ohne Bindemittel gebaut, so dass sich in ihren Fugen Humus sammeln kann. Dadurch kann im Lauf der Zeit eine Kleinwelt von Mauerpflanzen dort Fuß fassen. Durch das extreme Mikroklima, das entsteht, wenn sich die Steine der Mauern durch die Sonne aufheizen, können sich hier nur Pflanzen,



Abb. 13: Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*)

die ausgesprochen wärme- und trockenheitsresistent sind, ansiedeln. Arten der Trockenmauern und Felsen müssen an Temperaturen bis zu 70°C und an Wassermangel angepasst sein. Dazu dienen beispielsweise Wachsüberzüge, verschmälerte Blätter, Rosetten- und Polsterwuchs, verholzte Stängel. Typische Pflanzen mit Anpassungen an solche Xerothermstandorte sind der Kompass-Lattich (*Lactuca serriola*), der seine Blätter senkrecht zur Sonne ausrichtet, die mehligke Königskerze (*Verbascum lychnitis*) mit mehligem Überzug, die Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) mit Wachs-



Abb. 14: Waldrebe (*Clematis vitalba*)

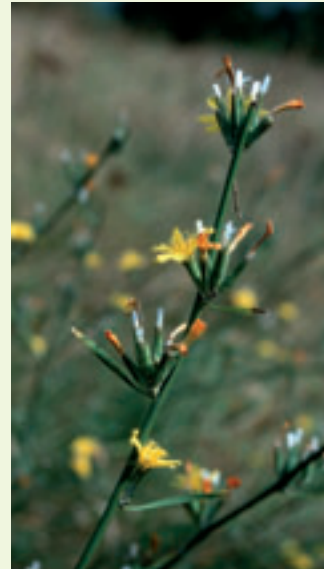


Abb. 15: Knorpelsalat
(*Chondrilla juncea*)

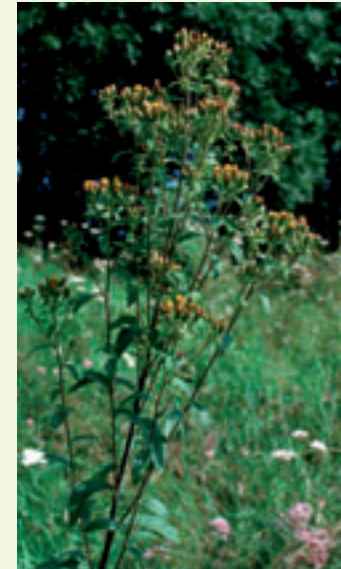


Abb. 16: Dürrewurz
(*Inula conyza*)

überzügen und die Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*) mit schmal-linealen Blättern.

Zu den typischen pontischen Florenelementen gehören der Alant (*Inula conyza*) und der Wirbeldost (*Clinopodium vulgare*), während zu den mediterranen Elementen der Binsenförmige Knorpelsalat (*Chondrilla juncea*) und der Salbei-Gamander (*Teucrium chamaedrys*) gezählt werden.

Trockenwaldgesellschaften bilden sich in aufgelassenen Weinbergen aus. Zu den Erstbesiedlern gehören Schlehe (*Prunus spinosa*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Waldrebe

(*Clematis vitalba*), Wildrosen (*Rosa spec.*) und Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*). Später kommen auch Traubeneiche (*Quercus petraea*), Feldahorn (*Acer campestre*) und Dürrewurz (*Inula conyza*) hinzu.

Charakteristisch für historische Weinbergsstandorte ist also die mosaikartige Verzahnung der oben beschriebenen Teillebensräume und das Vorkommen typischer Arten. Historische Weinbaustandorte lassen sich zwar nicht mit Sicherheit anhand ihrer Vegetation erkennen, denn viele Pflanzen sind Elemente der Ruderal-, Felsband- und Steppenheidegesell-



Abb. 17: Bopparder Hamm und die Rheinschleife bei Boppard am Mittelrhein, aufgenommen vom Vier-Seen-Blick

schaften und kommen genauso an anderen Standorten vor. Im Zusammenspiel mit anderen Befunden kann man jedoch oft auf alte Weinbergflächen schließen: Obstbäume, Gartenflüchtlinge und Weinbergsmauern sind typische Indizien. Beispielsweise finden sich laut Häußler (2001) in Oberndorf bei Regensburg am unteren Weinberg verwilderte Reben, Trauben- und Perlhyazinthen und Weinbergslauch.

Erhalt und Wiederherstellung von Offenlandbiotopen auf ehemaligen Weinbergsstandorten

Nun zu der Frage, wie mit aufgelassenen Weinbergen umgegangen werden kann und welche Möglichkeiten es gibt, diese

besonderen Standorte unabhängig von der Nutzungsaufgabe so zu erhalten oder wiederherzustellen, dass der Lebensraum der oben beschriebenen Arten erhalten wird.

Wie auch viele andere Weinbaugebiete hat das Mittelrheintal insbesondere unter der Nutzungsaufgabe vieler Weinberge seit der ersten Hälfte des 19. Jh. gelitten. So wurden dort alleine zwischen 1949 und 1964 mehr als 60 % der Weinberge aufgegeben (Gries 1969). Erst durch die Flurbereinigungen, die seit den 1960er Jahren durchgeführt wurden, wurde der Weinanbau zumindest in einigen Bereichen des Mittelrheintals wieder rentabler. Die weitreichenden Nutzungsaufgaben mit der daraus resultierenden Verbuschung der Flächen, aber auch die Anlage von neuen flurbereinigten Weinbergen hatten negative Auswirkungen auf die charakteristische Weinbergsvegetation.



Abb. 18: Blick auf Kaub am Mittelrhein

Im Rahmen des Entwicklungs- und Erprobungsvorhabens „Nachhaltige Entwicklung xerothermer Hanglagen am Beispiel des Mittelrheintals“ (vgl. auch Bonn 2000, Driessen et al. 2006) wurde die Eignung verschiedener neuartiger Pflegemethoden und traditioneller Landnutzungsformen zum Erhalt und zur Wiederherstellung xerothermer Offenlandbiotope erprobt und mit der üblicherweise angewendeten manuellen Entbuschung verglichen (Bonn et al. 2009). Projektträger der Voruntersuchung und des Hauptvorhabens war die Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR e.V.). Gegenstand der wissenschaftlichen Begleituntersuchung (2002-2006) waren die Auswirkungen der Maßnahmen auf die Vegetation (Universität Regensburg) und auf die Heuschreckenfauna (Universität Mainz). Gleichzeitig wurden alle Maßnahmen ökonomisch und soziokulturell bewertet (TAURUS-Institut, Universität Trier). Vor dem

Hintergrund des Leitbildes einer nachhaltigen Kulturlandschaftsentwicklung wurde basierend auf diesen Ergebnissen ein kohärentes Konzept entwickelt.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleituntersuchung der Universität Regensburg wurden die Auswirkungen von kontrolliertem Brennen, Panzerkettenmanagement und manueller Entbuschung im Vergleich zur ungestörten Sukzession auf mehr oder weniger stark verbuschten Weinbergsbrachen (Grasstadien, Brombeerstadien und fortgeschrittene Stadien) im Hangschulterbereich und im Steilhangbereich untersucht. Das kontrollierte Brennen besaß dabei in diesem Projekt bundesweit Pilotcharakter, da bislang weder über das Brennen im Bereich großflächiger Steilhänge und den Einsatz von Sommerfeuern noch über die Eignung zur Wiederherstellung offener Lebensräume auf vollständig verbuschten Flächen praktische und wissenschaftlich dokumentierte Erfahrungen

vorliegen (Driessen et al. 2006). Zum Brennen wurden die Flächen speziell vorbereitet: Zunächst wurden Feuerschneisen angelegt, die vor Übergriffen auf benachbarte Flächen schützen. Dann wurde die Fläche je nach Flächeneigenschaften und Witterungsverhältnissen stückweise abgebrannt.

Bei der so genannten „Panzerkette“ handelt es sich um in Stahlrahmen eingehängte Panzerkettenstücke, die von einem Forstschlepper gezogen werden. Die Entbuschung erfolgt mechanisch durch das Umdrücken, Abbrechen oder Herausreißen der Gehölzvegetation mit der Panzerkette. Dadurch, dass die Panzerkettenteile mit ihrer eigentlichen, mit Metallzacken versehenen Innenseite, nach unten hängen, werden ähnlich wie bei einer Egge Gehölzausläufer aus dem Boden herausgerissen oder zumindest geschädigt. Durch den Einsatz der Panzerkette entstehen großflächig weitgehend vegetationsfreie, oberflächlich gestörte Flächen. Im Projekt konzentrierte sich der Einsatz der Panzerkette auf fortgeschrittene Sukzessionsstadien, die von verschiedenen Gebüscharten (*Prunus spinosa*, *Cornus sanguinea*) dominiert wurden (Bonn et al. 2009).

Nähere Informationen zu den Entbuschungsmethoden bzw. zu den Projektergebnissen finden sich in Bonn (2002), (Driessen et al. 2006), Bylebyl (2007) und Bonn et al. (2009).

Die Ergebnisse der botanischen Begleituntersuchung zeigen, dass durch die Entbuschung generell positive Effekte auf die Vegetation erzielt werden können, wobei die Pflege über einen längeren Zeitraum durchgeführt werden muss. Das Feuermanagement erwies sich als geeignet, um Flächen im Brombeer-Stadium zu pflegen, wobei der Brennerfolg stark von der beim Brennen herrschenden Witterung und von spezifischen Flächeneigenschaften abhängt. Im Brombeer-Stadium ließen sich durch das kontrollierte Brennen ähnliche Effekte erzielen wie durch die manuelle Entbuschung. Im fortgeschrittenen Stadium waren die Effekte durch Feuer wesentlich schwächer als durch manuelle Entbuschung, was daran lag, dass sich

die Flächen sehr schwer entzünden ließen und daher nur teilweise abbrannten. Sowohl Panzerkettenmanagement als auch konventionelle Pflege fördern Wärme liebende Offenlandarten, so dass nach derzeitigem Kenntnisstand Panzerkettenmanagement als Alternative zur arbeits- und damit kostenintensiveren manuellen Pflege herangezogen werden kann, wenn es darum geht, wenig wertvolle Gebüschstandorte in xerothermes Offenland zurück zu verwandeln. Des Weiteren zeigte sich, dass Panzerkettenmanagement und konventionelle Pflege zunächst ähnliche Auswirkungen auf die sich neu entwickelnde Vegetation haben, wobei durch Panzerkettenmanagement insbesondere Pionierarten gefördert werden. Bei den sich ansiedelnden Pflanzen handelte es sich unabhängig von der Entbuschungsmethode zu einem sehr großen Teil um häufige Arten, da die Ansiedlung von speziellen Weinbergspflanzen von der Ausbreitung in Raum (Ausbreitungsvektoren) und Zeit (Samenbank) abhängt. Für eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse s. Bylebyl (2007).

Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass im Hinblick auf historische Weinbaustandorte von der Botanik folgende Beiträge geleistet werden können: Um historische Weinbaustandorte aufzufinden, kann eine Untersuchung der Vegetation hilfreich sein. Finden sich gehäuft Überbleibsel typischer Arten aus Weinbaustandorten wie alte Gewürz- oder Arzneipflanzen und Obstbäume, so deutet dies auf das frühere Vorkommen von Weinbergen hin. Finden sich weiterhin Trockenmauern oder sogar alte Weinstöcke selbst, so kann man sich relativ sicher sein, einen alten Weinberg gefunden zu haben. Auch die Suche nach historischen botanischen Fundortangaben kann sich als sinnvoll erweisen. Fest steht jedoch, dass eine

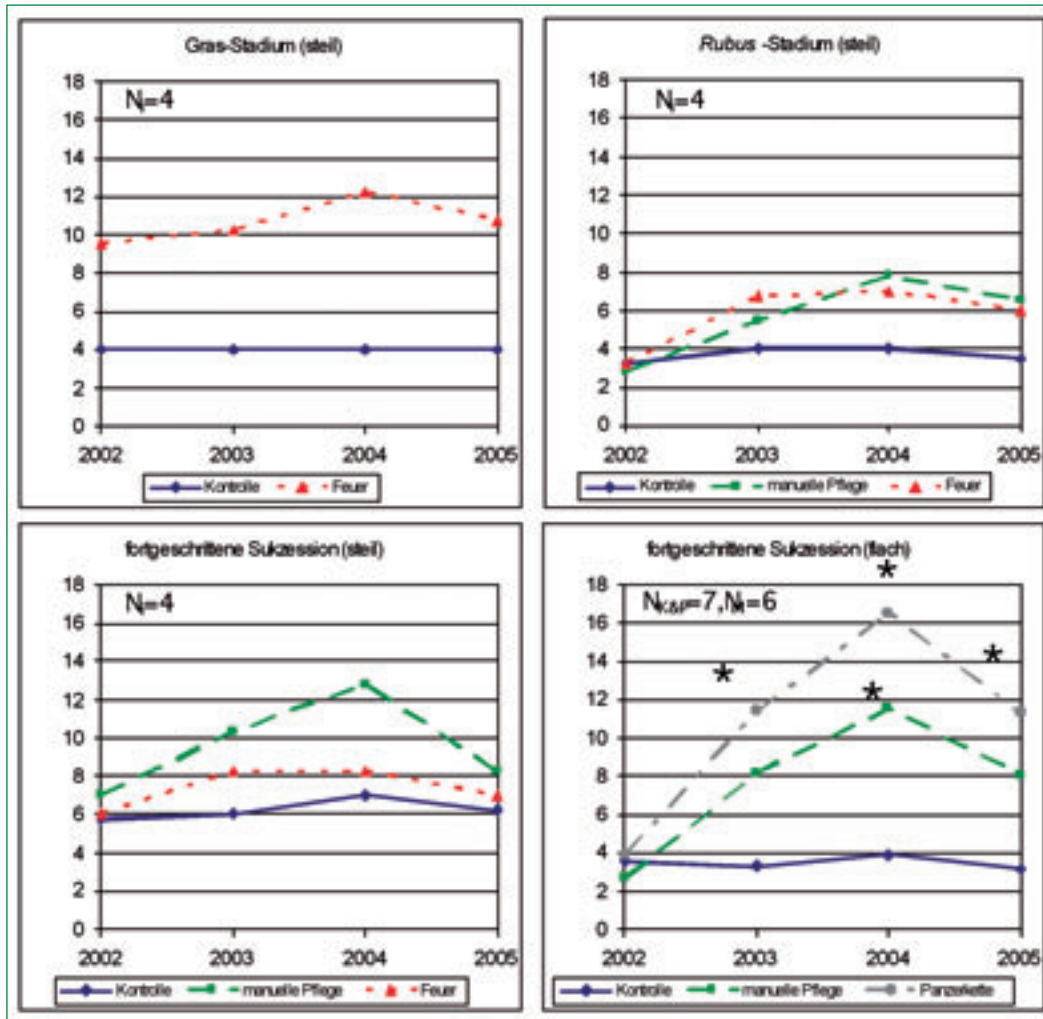


Abb. 19: Veränderung der Anzahl an Trockenrasenarten durch konventionelle (manuelle) Pflege und neuartige Landschaftspflegemethoden (kontrolliertes Brennen in Steilhangbereichen und Panzerkettenmanagement in Flachhangbereichen) in unterschiedlichen Sukzessionsstadien (Gras-, Rubus (=Brombeer-) und fortgeschrittenes Sukzessionsstadium)
*: signifikanter Unterschied zum Ausgangspunkt

interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Historikern, Archäologen, Namensforschern und Geographen ergiebig sein kann. Wenn historische Weinbaustandorte identifiziert werden, muss überlegt werden, ob, und wenn ja, wie diese offen gehalten werden sollen. Ein Beispiel dazu stellt das E+E-Projekt Mittelrhein dar.

- 1 Finanziert durch: Bundesamt für Naturschutz, Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, Landkreise Rhein-Lahn, Neuwied, Simmern, Stadt Boppard.

Literaturverzeichnis

- BONN, S. (2002): Management concepts for abandoned xerothermic slopes in the middle Rhine Valley – a case study for the sustainable development of cultural landscapes. Proceedings „Nature Conservation and Pasture Landscapes“: 253-261.
- BONN, S., ALBRECH, J., BYLEBYL, K., DRIESSEN, N., POSCHLOD, U., SANDER, U. & VEITH, M. (2009): Offenlandmanagement mit Panzerketten. Naturschutz und Biologische Vielfalt (in Vorbereitung).
- BYLEBYL, K. (2007): Central European dry grasslands: processes of their development and possibilities for their maintenance. Diss. Bot. 406, 142 S.
- DRIESSEN, N., ALBRECH, J., BONN, S., BYLEBYL, K., POSCHLOD, P., SANDER, U., SOUND, P. & VEITH, M. (2006): Nachhaltige Entwicklung xerothermer Hanglagen am Beispiel des Mittelrheintals. Natur und Landschaft 81(3): 130-137.
- GRIES, H. (1969): Winzer und Ackerbauern am oberen Mittelrhein. Ein agrargeographischer Beitrag zur Landeskunde. Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt am Main, 323 S.
- HÄUSSLER, T. (2001): Der Baierwein – Weinbau und Weinkultur in Altbayern, Amberg, 120 S.
- LINCK, O. (1954): Der Weinberg als Lebensraum am Beispiel des Neckarlands. Verlag der Hohenlohe'schen Buchhandlung F. Rau, Öhringen. In: Otto Linck 1892-1985. Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von der Stadt Güglingen und dem Zabergäuverein aus Anlass des 100. Geburtstages von Otto Linck am 15.5.1992. Georg Kohl GmbH + Co. Brackenheim, S. 636.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 2, 5, 6, 11, 17 bis 19: Kathrin Bylebyl
Abb. 3, 4, 12, 13: Burkhard Biel (www.bayernflora.de)
Abb. 7, 8: Landratsamt Regensburg
Abb. 9, 15, 16: Martin Scheuerer
Abb. 10, 14: Peter Schönfelder (www.bayernflora.de)

Denkmalschutzpreis des Landkreises Regensburg 2009

Die ausgezeichneten Projekte

Der Denkmalschutzpreis des Landkreises Regensburg wird seit 2007 alle zwei Jahre ausgeschrieben.

Beispielhaft instandgesetzte Gebäude sollen ausgezeichnet und mit einem Preisgeld von insgesamt 6000 Euro unterstützt werden. Ziel ist es, privates Engagement im Bereich der Denkmalpflege sowohl zu wecken als auch zu würdigen.

Private Bauherren sind daher immer wieder aufs Neue dazu aufgerufen, ihre Leistungen zum Fortbestand eines erhaltenswerten, nicht unbedingt denkmalgeschützten Gebäudes dem Wettbewerb zu stellen. Gefragt sind aber auch Architekten, Denkmalpfleger und Mitarbeiter in den Baurechts- und Denkmalschutzbehörden, vorbildliche Leistungen für die Preisverleihung vorzuschlagen oder Eigentümer zur Bewerbung zu ermuntern.

Die Jury unter dem Vorsitz von Landrat Herbert Mirbeth setzt sich zusammen aus Politikern und Fachleuten der Bereiche Architektur, Denkmal- und Heimatpflege. Zur Beurteilung der Objekte wird jedes Mal eine Auswahl der eingegangenen Bewerbungen auch vor Ort besichtigt. Die Preisverleihung findet dann immer in einer öffentlichen Veranstaltung statt.

Abbildungsnachweis:

Landratsamt Regensburg





1. Preis: Spital Brennbere

Das Brennberger Spital wurde wahrscheinlich 1709 erbaut und 1791-1794 aufgestockt. Es ist damit eines der ältesten Häuser in Brennbere. Das einstige Armenhaus, ein im Obergeschoss verschindelter Blockbau mit Halbwalmdach, stand zuletzt einige Jahre leer und drohte zu verfallen. Um dies zu verhindern, haben engagierte Brennbereger Bürger eine Genossenschaft gegründet. Nachdem bereits 1986/87 eine Außenanierung erfolgt war, führte diese Spital eG auf der Grundlage der Entwurfsplanung von Dipl. Ing. Architekt Günter Naumann mit viel Eigenleistung und großem persönlichen Einsatz zwischen 2005 und 2007 eine bemerkenswert gelungene Grundsanierung durch.

Seit Herbst 2007 ist das Spital jeden Sonntag von 13 Uhr bis 20 Uhr und an anderen Tagen nach Vereinbarung geöffnet. Im Erdgeschoss stehen zwei Gasträume als „Probierstuben“ zur Verfügung. Im 1. Stock wurde ein Laden eingerichtet, in dem Kunsthandwerk, Direktvermarkter-Erzeugnisse und regionale Produkte verschiedener Art eingekauft werden können. Im Dachgeschoss finden Ausstellungen, Seminare und Vorträge statt.

Das Spital ist ein Paradebeispiel für bürgerschaftliches Engagement auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Ohne die ehrenamtliche Initiative wäre das denkmalgeschützte Gebäude wohl dem Verfall preisgegeben worden.

Abbildungsnachweis:

Spital eG

2. Preis: Schloss Wischenhofen

Das Schloss Wischenhofen (Gde. Duggendorf) ist im Jahre 1504 erstmals schriftlich erwähnt. Während des 30jährigen Krieges (1618-48) wurde es samt Kapelle weitgehend zerstört und erst zum Ende des 17. Jahrhunderts wieder aufgebaut. Dieser Bau bildet den Kern des heutigen Gebäudes mit seinem gut erhaltenen Kreuzgewölbe im Erdgeschoss. Das zweigeschossige Mansardendach wurde im 18. Jahrhundert aufgesetzt. Momentan ist der Hauskomplex durch eine Bruchsteinmauer in zwei Haushälften unterteilt. Wann genau diese Abtrennung vorgenommen wurde, ist nicht bekannt. Die beiden ursprünglichen Verbindungstüren sind ebenso vermauert wie der direkte Zugang vom Schloss zur angebauten Kapelle.

Seit 2001 befindet sich das Schloss im Besitz der Familie Robert und Maria Solleder. Unterstützt von Dipl. Ing. (FH) Thomas Koller und der Fa. Anton Graf Bau GmbH führte sie zwischen Mai 2007 und August 2008 mit viel Idealismus und großem persönlichen Einsatz eine gelungene Gesamtanierung durch. Heute strahlt das ortsbildprägende Baudenkmal wieder in altem Glanz, es wird für Wohnzwecke genutzt und ist vermietet.



Abbildungsnachweis:

Familie Solleder



3. Preis: Wohnstallhaus Matting

In Matting stehen die ältesten Steinhäuser Bayerns. Aufgrund dessen hat der kleine Ort an der Donau einen ganz besonderen Stellenwert in der historischen Hauslandschaft Deutschlands. Zwar ist die Zahl mittelalterlicher Gebäude durch eine rege Bautätigkeit inzwischen stark gemindert, aber es gibt noch immer eindrucksvolle Beispiele ländlicher Baukultur, die in ihrer räumlichen Zuordnung nahezu komplett erhalten sind. Die historische Hofstelle Wolf/Knittel etwa präsentiert sich als gewachsenes Ganzes mit Wohnstallhaus (Kernbestand um 1350), Getreidespeicher (um 1420/30), Scheune (1801) und dem 1866 entstandenen Ausnahmshaus. Beispielhaft führt sie den Mikrokosmos eines bäuerlichen Anwesens vor der Industrialisierung vor Augen.

Bereits seit 1999 entwickelte die Familie Manfred und Martina Knittel zusammen mit Dipl. Ing. Architekt Günter Naumann Pläne zur Instandsetzung und Revitalisierung des auf den ersten Blick unscheinbaren, aber bei genauerem Hinsehen umso interessanteren Wohnstallhauses. Der eigentliche Baubeginn war dann im Februar 2006. Abgeschlossen wurde die gelungene Maßnahme im November 2007. Das Gebäude wird seitdem wieder für Wohnzwecke genutzt und ist derzeit vermietet.

Abbildungsnachweis:

Familie Knittel

Sonderpreis: Schloss Haus

Schloss Haus geht auf eine mittelalterliche Befestigungsanlage zurück, die im Jahre 1630, als sie an das Kartäuserkloster Prüll verkauft wurde, bereits völlig heruntergekommen gewesen zu sein scheint. Die neuen Besitzer errichteten zunächst eine Kapelle und dann im Jahre 1680 einen grundlegenden Schlossneubau. Der Straubinger Baumeister Caspar Pielmayr hatte die Aufsicht über diesen schon nach einem Jahr vollendeten, für damalige Verhältnisse offenbar recht bescheiden eingerichteten Bau. Im Erdgeschoss der Dreiflügelanlage mit Eckerker finden sich kreuzgewölbte Räume. Beim vierten Flügel handelt es sich um einen Arkadengang, der zum Hof hin offen ist. Die Schlosskapelle ist dreiseitig geschlossen und ebenfalls kreuzgewölbt.

Nach der Säkularisation 1803 fiel das Schloss an den Staat und kam 1835 an das Haus Thurn und Taxis, welches 1928 den Südflügel aufstocken ließ. Im Jahre 2008 erwarb die Familie Thomas Weitzel und Dipl. Ing. Architektin Birgit Skanta-Weitzel den seit über dreißig Jahren zum größten Teil leer stehenden stattlichen Gebäudekomplex. Unter der fachkundigen Leitung der neuen Hausherrin wurde am 1. Oktober 2008 mit einer aufwändigen, harmonisch Altes und Neues verbindenden Gesamtanierung des Schlosstraktes begonnen. Diese konnte schon am 30. April 2009 abgeschlossen werden. Seitdem wird das Gebäude wieder ausschließlich zu privaten Wohnzwecken genutzt.

Abbildungsnachweis:

Familie Weitzel



